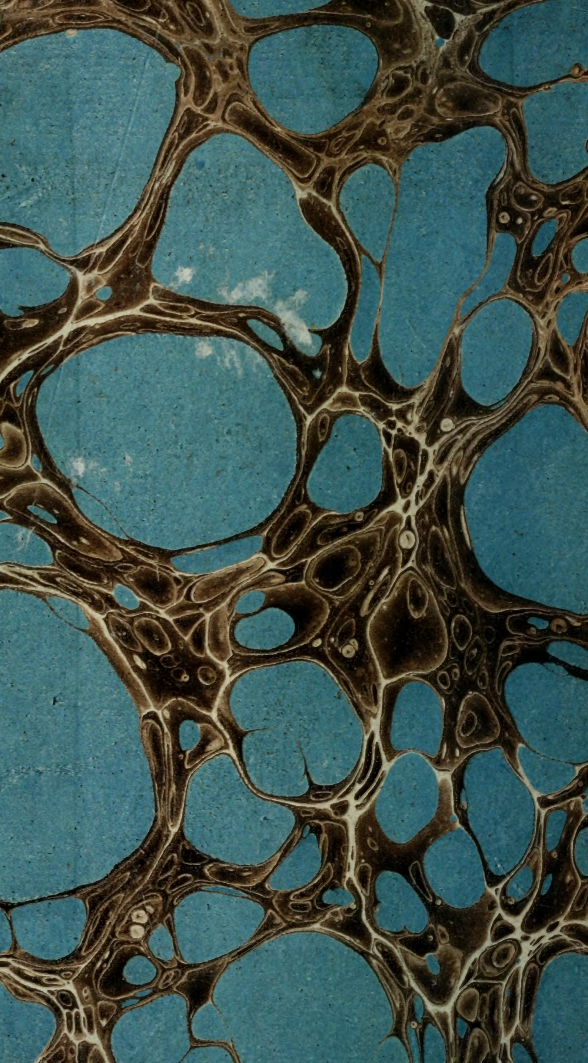
3 1761 07357887 4



721.

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/gesammeltewerke14blum

Wilhelm Blumenhagen's

gesammelte Werke.

Vierzehenter Band.

*

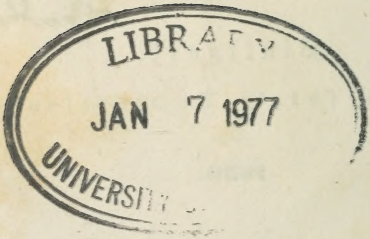
Enthält:

I. Die Gräfinnen von Schauenstein.
II. Höhe und Tiefe. Erster Theil.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.

1839.

PT
1820
B44
1837
Bd. 14



I.

Die

Gräfinnen von Schauenstein.

1.

Geschrei, Angstgekreisch, Wehgeheul füllte den Schloßhof. Ein wirres Gedräng von Menschen aller Stände und jedes Alters bildete einen fast undurchdringlichen Knäuel auf dem weiten Platze; Schloßbediente, Städter, Landleute, Reisende, welche die Neugier, das allgemeine Erbtheil der Adamskinder, aus der nächsten Gegend und von der Landstraße herbeigelockt hatte. Man kam und lief; man stieß sich fort und riß sich heran; man rief, man schalt, man schrie; doch Alle zeigten bleiche Gesichter, auf denen Schreck und Entsetzen ihr Siegel geprägt. Zwei Weiber mit ihren Kindern in die Kniee gesunken, heulten und beteten wechselnd wie in Sinnverwirrung, und eine Alte mit in Verzweiflung aufgelösetem Silberhaar lag am Rande eines großen Brunnens, und schien in den Armen einiger Mitleidigen mit einer Ohnmacht oder dem Tode, dem düstern Bruder derselben, zu ringen; und in der Mitte des Getümmels sah man eine ansehnliche Dame in dunkler, doch feiner Hauskleidung, der, trotz des Gewirres, Alles respektvoll Raum gab, und die nicht ohne Heftigkeit einem Manne in ihrer Nähe Vorwürfe machte und ihn

zu raſcher Hülfe aufrief, Vorwürfe, deren Härte ſie, trotz der Angſt und des Zornes, doch zu mildern verſuchte, weil ihr großes, leuchtendes Auge auf ein marmorweißes Geſicht traf, und Rathloſigkeit aus allen Mienen des Geſcholtenen ſprach.

Tobende Stimmen aus dem Volke unterbrachen die Worte der Herrin. „Zu dem Amte mit ihm! In den Thurm mit ihm!“ ſo ſchrien die Schmutzigſten aus der Menge. „Zwei Wittwen und ſieben Waiſen hat er gemacht; die fallen anjetzt der Gemeinde zur Laſt, und die ſechzigjährige Margareth dazu, die ohne den Sohn kein Brod in's Haus bekommt. — Wenn er's nicht verſteht, ſollte er ſeine ſuperkluge Stutznaſe davon gelaſſen haben. — Schlagt auf ihn los, auf den Windbeutel, auf den ſchändlichen Mörder.“ —

Die Dame vom Schloſſe erhob ihre edle Geſtalt, und ſah mit ſtolzen, doch verdüſterten Blicken rundum, und die Schreier, wenn auch nicht verſtummt, dämpften doch ihre rauhen Kehlen auf einige Minuten. „Erlaucht,“ ſtammelte der Angefochtene und Zerknirſchte, „es iſt eine Schickung von Gott. Mögen die tollen Menſchen immerhin an meinem Leibe das Unglück rächen, das mich unverſchuldet getroffen. Die Mauer des Brunnens ließ oberhalb unbeſchädigt und ſtark. Das Gerüſt, welches wir hineingeſetzt, war friſch und ſicher. Die ausbeſſernden Arbeiter ſelbſt müſſen unten durch vorſichtsloſes Einſchlagen ihr Verderben auf ſich gezogen haben. Ein Theil der Randmauer ſchoß ein, zertrümmerte das Holzwerk, und drei Menſchen liegen in der Tiefe gewiß zerſchmettert, und jedenfalls ohne Rettung, denn wer

wird sich hinab wagen, da der zerbrochene Steinkranz jeden Augenblick nachzustürzen dräuet?" —

„Er selber muß hinein, wer Anders!" sprach ein stämmiger Holzfäller, indem er seine gelbe Faust auf die Schulter des zitternden Mauermeisters drückte. „Schickt ihn ohne Gnade hinunter, gnädige Herrschaft! Kommt er nicht wieder, so liegt Schuld und Unschuld zusammen von Rechtswegen." —

Die Dame stand bestürzt, und Verlegenheit deckte sichtlich ihr kluges, freies Antlitz; da half ein fremdes Erscheinen ihr über den bösen Moment. Einige Reiter wurden sichtbar auf dem Heerwege am offenen Schloßthor. Sie fragten, schwangen sich aus den Sätteln und zwei von ihnen eilten heran, durch ihr herrisches Benehmen und die militärische Reisetracht leicht Bahn findend zwischen der Menge. Ohne die Dame zu beachten, trat der ältere und größte von Beiden, ein stattlicher Mann mit gebräuntem Gesicht und scharfen, dunkeln Augen, dicht zu dem Rande des Brunnens, und mit dem sichern Tone der Einsicht und einer schallenden Stimme, welche des Befehlens gewohnt schien, rief er die Arbeiter und die zunächst Stehenden, von denen sich Keiner bislang dem Unglücksplatze zu nähern gewagt, zu sich her, und forschte und ordnete mit auffallendem Eifer.

„Wer ist der kühne Mann?" fragte die Dame den andern Fremden, der in ihrer Nähe dem Treiben seines Freundes mit Wohlbehagen zusah. „Ich fürchte, er verkennt die Gefahr, und wird das Unglück mehren, ja sich selbst befährden."

„Seyn Sie ohne Sorge, Madam!“ versetzte der Fremde mit fast leichtfertigem Tone. „Obrist Offeny ist der beste Ingenieur in des Königs Armee, und seine Pulverminen haben manche Compagnie unserer Feinde zu unerwarteten Luftsprüngen gezwungen. Er kennt die Gefahr, wenn er sie auch niemals zu scheuen gewöhnt.“ —

„O Gott, mein Herr! Man legt Stützen und Balken auf das alte Gemäuer, man schlingt Seile und senkte sie hinter. Das heißt Gott versuchen. Hindern Sie den Unbesonnenen. Nimmer werde ich dulden, daß der Opfer noch mehrere fallen.“ —

Beide traten näher hinzu, indem des Obristen Stimme laut erklang: „Die Wand steht noch gut. Will Keiner hinab, den leichten Weg, um seinen Nachbarn, seinen Blutsfreunden zu helfen? Will's Keiner aus Christenpflicht? Thut's Keiner, wenn er diese Börse voll Gold verdienen kann?“ —

Todtenstill blieb die Menge; alle die Lärmer und Schreier von vorhin hatten keine Antwort, und man sah sofort den Fremden mit Mienen des Unmuths sich von Oberrock und Stiefeln, Degen und Mütze entledigen und mit kühnen Händen das Doppelseil ergreifen.

„Was willst Du thun, Richard, für unbekannte Menschen, für Verlorne?“ — sagte der zweite Fremde, des Obristen Arm festhaltend.

„Ich verbiete den unnützen, muthwilligen Versuch, der zu Leichen Leichen häufen würde!“ herrschte die Dame mit einer also bebenden Stimme, daß dieselbe nicht zu ihrem Spruche zu passen schien.

Der Obrist wandte sein edles Gesicht mit einem verächtlichen Ausdrucke nur halb zur Seite. „Was soll hier Weiber-Meinung?“ sagte er unwillig. „Gilt's doch nicht einem Putzhute oder einem Contretanze. — Es lebt da unten, es ruft nach uns;“ fuhr er lebhafter fort. „O Schande dieser Gegend, wo Menschenruf auf fremde Kraft zu warten hat. Der Brunnen ist so weit, ein Dachdecker könnte mit seinem Stuhle bequem hinein fahren, und Ihr selbst, Meister, konntet Euch einen Augenblick besinnen, was Euch oblag? Her den Spitzhammer, an die Winde Burschen, und Feiglinge seyd Ihr vor Welt und Gott, wenn Ihr nicht thut, was ich befahl, nicht horcht auf meine Stimme, wenn sie in der Tiefe ruft.“ —

Behend wie ein Voltigeur schwang er sich auf den Rand des Brunnens, faßte mit beiden Händen den mächtigen Tau, und entschwand Augenblicks den Augen der Menge. —

Die Dame hatte sich abgewendet, doch hörte man den halberstickten Schrei, der von ihren Lippen quoll; der blasse Meister des Baues aber, dessen Furcht der Ehrgeiz zu besiegen schien, wagte sich an den Rand, und leitete mit ungewisser Stimme die Handleistungen der Arbeiter, zugleich in den tiefen Schlund von Zeit zu Zeit hinabhorchend. Bald tönte wie aus einem Grabgewölbe der dumpfe, gespenstische Ruf: „Den Eimer herab!“ — bald darauf: „Kurze Stricke herunter!“ und nicht lange nachher der glücktönende Befehl: „Hinauf!“ — Aller Augen hafteten an dem langsam aufwärts steigenden Seile oder an dem Steinringe: aber lauter

Jubel füllte die Luft, als ein Kopf, ein Mensch erschien, und, zwar geschunden im Gesicht und kaum kennbar, der junge Gesell sich selbst aus dem Eimer schwang, und zu der Mutter hinstürzte, die am Boden lag. Zu zweien Malen annoch schallte derselbe dumpfe Befehl aus der gespenstischen Tiefe herauf, und immer hoffnungsreicher bewegten sich die Zuschauer, und durften zweimale die Geretteten mit demselben: „Glück auf!“ empfangen, wenn auch Beide im traurigen Zustande und mit zerquetschten Gliedern das Sonnenlicht wieder sahen, ja der Letzte fast leichenähnlich und durch geschicktgeknüpfte Bande an den Eimer und das Seil gefesselt, von den Nachbarn, von den in Freude jammernden Frauen auf das sichere Land gehoben werden mußte. Die ängstliche Stille lösete sich jetzt in das vorige Gelärm auf; man schien nicht daran zu denken, daß noch einmal und vor Allen ersehnet der Tag des Schicksals Gunst bedürfe, sollte er kein schwarzer werden. Man schien über die Geretteten den Retter zu vergessen, bis ein Klaggeschrei des Meisters am Brunnen die Vergeßlichen weckte. Am halbzerstörten Gerüst hatte sich durch dir Erschütterung ein neuer Theil des lichtern Sparrwerks gelöset und prasselte in die Tiefe, viel vom bröcklichen Gestein mit sich reißend, und von Unten schallte ein kurzer Wehlaut, der in die Herzen schnitt. Die Dame schwankte und sank, der Ohnmacht nahe, an die Schulter ihres Nachbars; dieser aber ließ sie besonnen auf einen Steinhaufen nieder, sprang vorwärts und schrie wie ein Wahnwitziger: „Angezogen! herauf, herauf mit dem Eimer!“

Der Eimer stieg, und in ihm der Retter, doch

blutbegossen war das edle Antlitz, und als des Freundes Arm ihm von der Mauer half, schwankte der beschmutzte, entstellte Mann mit schmerzlicher Geberde, und sank kraftlos auf sein linkes Knie in den Sand.

„Da hast Du's, Richard, Du unbesonnener Mensch!" rief der Freund mit Angst. „Sprich, wie ist Dir? Wo bist Du beschädigt? Ein aus zwanzig Schlachten gerettetes Leben sollte hier ein elendes Ende finden?" —

„Ein elendes?" fragte der Obrist vorwurfsvoll und mit verwirrten Blicken um sich schauend. „Da sind sie ja, und sind Alle gerettet! Helfet ihnen; der Letzte bedarf des eiligen Wundarztes vor Allen. Ein elendes Ende, sagtest Du, herzloser Mensch? Unsere Minen, unser Geschütz zerstörten, vernichteten; hier galt es um Segen und Heil! Mich traf nicht viel; der Kopf, das Knie. — Schafft mich in ein Haus, auf eine Streu, und nur einen Trunk Wasser! — „Seine Sinne schwanden, und das schwarzumlockte Haupt neigte sich gegen die Brust des ebenfalls knieenden Freundes. Die Menge drängte sich jetzt heran; Jeder wollte Hand anlegen. Daß der Retter das Opfer seiner Edelthat geworden, schien dieser erst den Werth gegeben zu haben; denn was gilt der rohen Masse Wille und Gefühl, da sie nur Sinne hat; die Dame aber rief nach einer Tragbahre vom Schlosse, und scheuchte die flinken Diener fort zum Arzte und Chirurg, und sich über den Athemlosen beugend, den der verzweifelnde Freund vergebens mit seinem Namen, mit lauten Liebesworten anrief, fielen ihre Thränen unverhehlt auf die reine Stirn und auf die kalte Wange des für die Ihrigen Gefallenen.

2.

Der Obrist Richard von Offeny und der Hauptmann von Grath hatten Beide einen blutigen Krieg mit durchgekämpft, und wurden zu den Bravsten im Heere ihres Königs gezählt. Der Friede ward geschlossen, mit grünem Laube am Helme und Hute — „dem letzten Raube der Felder" — zogen die Legionen zur Heimath, doch unter den Verwundeten und Erkrankten, die in der Fremde, in der Mitte der gedemüthigten Feinde zurückblieben und einen langen Winter verleben mußten, waren die beiden wackern Offiziere. Der Krieg, der zerstörende, der zerreißende, schließt auch enge, unzertrennliche Bündnisse; getheilte Gefahr, wechselseitige Hülfsleistungen, der Blick auf die ehrene Hand des Todesengels, die ein Jeder täglich über seinem Haupte sieht, verbinden die Seelen rasch und leichter, als im ruhigen Friedensleben, wo der Sichere mehr an sich denkt und nur der bequemliche Egoismus das Regiment führt. So waren auch der Obrist und der Hauptmann Freunde und sich einander unentbehrlich geworden, und mit den schönsten Hoffnungen auf eine heitere Zukunft zogen Sie durch Deutschlands Gauen, dem nördlichen Heimathlande zu, und begrüßten die vaterländischen Frühlingsfluren mit täglich steigendem Entzücken, bis sie nicht weit von der Grenze ihres Königreichs so unerwartet durch das erzählte Ereigniß aufgehalten wurden.

In einem geräumigen, elegant möblirten Zimmer des Schlosses Schauenstein finden wir sie wieder. Den Obrist trug ein Prachtbett. Seine Stellung war mehr

sitzend als liegend, und er streckte dem Freunde kräftig wie ein Gesunder den rechten Arm entgegen, als dieser mit freudigen Mienen zu ihm in's Zimmer trat, und unter den aufgeschlagenen Gardinen von schwerem Seidenzeuge, beschienen von den Strahlen der freundlichen Morgensonne, seinen Richard, verschönert durch die Züge der Genesung, welche besonders dem kräftigen Geschlechte einen mildern und einnehmendern Charakter aufdrücken, begrüßte.

„Endlich fielen die Ketten, Dein Tyrann hat Dich losgegeben, und Mund und Auge dürfen thun, was ihnen beliebt. Dir und mir bringe ich den Glückwunsch dazu!" rief der Hauptmann, indem er die dargebotene Hand des Freundes nahm und festhielt, und sich neben sein Bett setzte. „Heil uns, daß das schöne Licht meinen Richard wieder beleuchten darf, daß die Leichenstille, die Dich umgab, gebrochen ist;" setzte er mit freudefunkelnden Augen hinzu.

„Der alte, weibische Herr ist ein Narr," antwortete der Obrist, „wenn er es auch ganz gut gemeint haben mag. Solch ein Friedensprofessor im zierlich gekräuselten Grauhaar, mit Manschette und im Seidenstrumpf, schätzt Alles ab nach seinen Damen und Fräuleins, denen ein Tritt auf's feuchte Gras, ein Regenschauer, welches sie auf der Promenade überrascht, ein Windzug im Ballsaal Krämpfe und todesschwangere Fieber bringt, und die er mit milden Säften und zarten Tröpfchen curiren muß, um sie nicht vollends umzuwerfen. Das vorsichtige, flisternde Männchen hätte mit seinen schneidelustigen Collegen auf unsern Schlachtfeldern seyn müssen,

sicherlich hätte er mich dann nicht um eine lumpige Schramme an der Schläfe und eine elende Quetschung am Knie eine ganze Woche lang wie ein Gefangener behandelt, und mich mit lauter Karthäusern umgeben, welche schlichen wie Gespenster, und alle meine Fragen mit automatischen Winken und Zeichen beantworteten. Daß Du, plauderhafter Conradin, mir zum Aerger Dich auch der Komödie unterwarfest, blieb mir das Unbegreiflichste." —

„Du bist genesen," versetzte der Hauptmann; denn Du redest mit dem langen Athem eines Gemsjägers, und mit der frischen Laune eines muntern Tafelgastes, und mag der Aeskulap die Sache immer zu ernst genommen haben, er hat seinem rothen Hute Ehre gemacht, den kastalischen Lorbeer verdient, denn er rettete mir mein zweites Ich, und nahm die bängste Sorge von vielen, Dir plötzlich befreundeten Herzens." —

„Bange Sorge um sechs leichte Fiebertage?" fragte der Obrist.

„Daß Du sie nicht bemerkt, möge Dir das beste Zeugniß für ihre Wahrheit werden. Wir ritten im schönen Mai an das Thor von Schloß Schauenstein und jetzt ist der heiße Johannistag vor der Thür. Bedenke, Du wareſt vom scharfen Ritte erhitzt, als Du Dich in den verdammten Brunnen warfest, gleich einem tollkühnen, bocksbärtigen Sappeur der Pariser Garde; zähle dazu zwei tüchtige Blessuren, und das Facit, ein gefährliches, sechswöchentliches Fieber, welches nur selten in die Fenster Deines Geistes einem Verstandesstrahle den

Eingang und Ausgang zuließ, wird Dir nicht unerklärlich bleiben." —

„Sechs Wochen?" fragte sinnend der Kranke. „Ja, es war lange, und manche schleichende Stunde quälte mich, wo ich mich gebunden fand, wie ein versprengter Soldat, der in grobe Bauerhände gefallen und ihre barbarischen Knebel und Stricke fühlt. Auch ist Vieles, gar Manches in meinem Gedächtnisse, Gestalten, Gesichter, wohlklingende, leise Stimmen, oft kehrend und gar mannigfaltig, die einer längern Zeit angehören müssen. Und doch finde ich Dich noch hier an meiner Seite? Mich erwartete Niemand daheim als mein steifer Gerichtsherr und meine grobdeutschen Verwalter; auf Dich warteten mit Sehnsucht und Liebe Eltern und Geschwister, und Du weiltest bei mir? Das ist Pflichtverletzung, deren Schuld Du auf mich legtest, und deshalb Frevel an der Freundschaft." —

„Frevel wär's gewesen, ließ ich Dich allein unter Fremden, in einem Hause voll Getümmel, wenn auch gastfrei aufgenommen, doch vielleicht der unaufmerksamen Dienerschaft überlassen. Ja, hätte ich früher gewußt, welch eine mächtige und liebevolle Fee die Wacht über Deinem Haupte gehalten, vielleicht würde ich mein Bleiben unnöthig gehalten haben." —

„Wo sind wir und bei wem? Du weißt, der Krieg führte mit seinen Schlangenmärschen uns niemals in diese Gegend;" sagte der Obrist gespannt.

„Du darfst heute Dein Bett verlassen, und ein Blick aus jenem Fenster wird Dir das Theater Deiner letzten, wenn auch tief bürgerlichen Heldenthat in seinem ganzen

Umfange überschauen lassen. Die Lieblinge Deiner Augen, Berge, Felskuppen, breitwogende, mächtige Ströme wirst Du umsonst suchen. Du findest in einer flachen, aber heitern Landschaft auf ihrem einzigen Hügel ein geräumiges Schloß, außen noch etwas altväterlich, mit Portalen, Wappenschildern, Ringmauern, und sogar einigen gothischen Thürmchen am Eck, von den englischen Novellisten nicht ohne Witz mit den Pfefferbüchschen verglichen, die auf der Tafel unserer Väter nicht fehlen durften, doch innen so bequem, als fürstlich ausgebauet, decorirt und eingerichtet, und überall vom Reichthume und dem Geschmack der Besitzer Zeugniß gebend. Dieses Schloß führt sogar den Titel Residenz, denn in ihm wurden erzeugt, geboren und begraben die Herren und Frauen, die Söhne und Töchter eines reichsgräflichen Geschlechts, vor Zeiten gefürstet, und ihre Herrschaft ohne Einmischung von Kaiser und Reich nach Hausgesetzen vererbend auf Lanze und Kunkel. Du kannst im gewölbten Festsaale zu Deiner ersten, leichten Unterhaltung die Bekanntschaft eines halben Hunderts dieser knebelbärtigen Helden- und ehrsamen Hausmütter machen, die von den Wänden stolz und verächtlich auf unsere Zeit herunter zu schauen belieben. Doch so steif und ernst diese Herren an der Steinwand sich ausnehmen, so scheinen sie jedenfalls verständiger als manche ihres Gleichen gewesen, denn sie vereinten in ihrem Wohnsitze Stadt- und Landleben, und sparten sicherlich damit die immensen Reisekosten, die bei unsern jetzigen Herrschaften gar oft Schloß und Land bis zur heillosen Schwindsucht abschwächen. Rechts vom Schlosse trittst Du in

die reinlichen, gepflasterten und sogar sauber erleuchteten Straßen eines Städtchens, und kannst mit ehrsamen Bürgern in's Weinhaus gehen; wendest Du Dich hingegen links, so findest Du nach wenigen Schritten Dich mitten unter den Hütten und zwischen den Ställen eines ansehnlichen Dorfes. So steht Dir an Einem Tage Stadtleben und Landleben offen, wie Deine Laune befiehlt; Du hast die Wahl, im Saatfelde einer nacktfüßigen Chlon, oder auf dem Markte einer enggeschnürten Christiane den Hof zu machen, hast die Wahl zwischen dem Concerte der brüllenden Rinder oder der kreischenden Stadtpfeifer; doch bleibt Dir überdieß noch ein Drittes, ein köstlicher Laubwald nicht gar weit hinter dem Schlosse, aus dem ein helles Flüßchen sich hervorwindet, einem Silberbande gleich, das am lichtgrünen Atlaskleide zum Knie einer Tänzerin sich hernieder schlängelt, ein Paradies für Philosophen, Liebessieche und angehende Selbstmörder, und voll der köstlichsten Nachtigallen, deren melodische Zeit Du freilich leider in Deinem tristen Gemach hast verschlafen müssen." —

„Du bist unausstehlich, Freund, und fast so langweilig in Deiner geographischen Breite wie unsere neuesten Romantiker. Sprich mir von den Menschen darin; Stadt, Dorf und Wald werden wir uns schon selbst besehen." —

„Erst das Theater, dann die Acteurs;" antwortete Grath, ohne sich in der Manier seiner Predigt stören zu lassen.

„Nun der Herr?" — fragte Offeny unwillig.

„Caret!" versetzte Conradin. „Der Gewaltige

schläft seit zwei Jahren unter dem Estrich der Schloßkapelle. Eine weibliche Erlaucht regiert, und sie versteht wahrlich das Regiment so gut zu führen, wie man anderseits sich zum Gehorsam gegen diese majestätische Florentina gezwungen sieht." —

„Eine Witwe?" rief der Obrist stutzend und lebhaft setzte er hinzu: „doch nicht die Dame im dunkeln Kleide am Brunnen, deren Gestalt mir noch wie im Zwielicht vorschwebt, und die ich nicht eben galant behandelt zu haben mich besinne?" —

„Es läßt sich nicht läugnen, daß Deine dermalige Wasserspringerwuth Dich den Codex der galanten Ritterlichkeit in Etwas vergessen ließ, doch mir konnte der Verstoß nicht außerordentlich dünken, da man von Dir gewohnt war, Dich an Deinem Forellenschimmel und Deinen Neufoundländer-feinern Zärtlichkeiten verschwenden zu sehen, als an irgend eine gepriesene Ballkönigin; und Gräfin Florentine muß auch keinen Dorn davon in ihrer schönen Brust behalten haben, denn sie redet von Dir wie ein Römer von seinem Marcus Curtius, ein Schweizer von Winkelried und ein Schotte von seinem Wallace." —

„Sie ist hoch und edel geformt, nicht wahr?" fiel der Obrist ein, das dunkle Auge starr auf die seidene Bettdecken geheftet. „Ihr Gesicht hat den reinen, harmonischen Schnitt der griechischen Antike; ihre Haut ist fein, weiß, klar, von zarter Röthe durchschimmert: ihr Auge ist groß, blau wie der reine Himmel, und über der freien Stirn liegt ein reiches Haar, glänzend und blond wie leichtes Sommergewölk am Schneeberg; voll

wölbt sich die Brust in frischer Ueppigkeit, die Taille spottet dem modischen Zwang, doch paßt sie zu dem herrischen Wuchse; dazu klingt ihre Stimme wie Musik, und der schmale Mund mit den blendenden Zahnreihen läßt den Schmelz der Töne voraus vermuthen, der dahinter wohnt." —

Der Hauptmann sah einen Augenblick mit dem Ausdrucke der Verwunderung auf den Freund. „Du malest wie ein Guido, und beschreibst wie ein Wieland;" sagte er. „Am Brunnen waren Deine scharfen Augen doch nur mit dem schmutzigen Gesindel beschäftigt, und später lagest Du in Todesnacht gehüllt in meinem Arme, und sahest die Thräne nicht, die von dem schönen Auge auf die bleiche Wange des Weiberverächters vergeudet wurde." —

„Die ich beschrieben, sah ich hier, hier in meinen Träumen;" antwortete der Obrist immer noch in seinen Sinnen versunken. „Oft, gar oft sah ich sie, dort am Fenster, dort in der Thür, hier, wo Du sitzest. Ich fühlte ihre Hand an meiner Stirn, an meinen gelähmten Fingern. Für Fiebertraum hab' ich's gehalten und" —

„Es ist Wirklichkeit gewesen;" rief lebhaft der Hauptmann. „Und so ist das Gerücht Wahrheit, das in der Schloßgesellschaft flisternd umher spazirte, die hohe, kalte, gemessene Herrin habe oft und in heimlichster Nachtstunde, nur unter Wissenschaft ihrer Vertrauten, den fremden Wagehals besucht und ihre junonische Stellung so weit vergessen, daß sie mit höchst-eigenen Augen sich um die Pflege ihres Gastes bemüht." —

„Schloßgesellschaft?“ fragte Offeny, den Plapperer scharf anschauend und von dem Worte auffallend unangenehm berührt.

„Wie natürlich, zahlreiche und mannigfaltige;“ versetzte Grath aufgeregt. „Wir logiren bei keiner Witwe von Ephesus; eher möchte die göttliche Penelopeia, von hundert Freiern umdrängt, unserer Gräfin ähneln. Da ist zuerst ein Töchterlein Comtesse Victorie, sechzehnjährig, schön wie die Mutter, doch braunlockigt, wild wie Bergwasser, eine junge Amazone, eine Zwitter-Erscheinung von Grazie und Eumenide, die man lieben und scheuen muß, so wie man in ihren Circeischen Zauberkreis gerathen; dann eine Marquise, Blanda getauft, eine Base vom Hause, italienischen Ursprungs, Mitternacht im Auge und vesuvische Feuersäulen in der Mitternacht; der Gemahl soll aus Furcht sich von der brennbaren Gattin geschieden und Abkühlung im Petersburger Winterpalais gesucht haben. Weiter findest Du den Grafen Augustin, den unbedeutenden Nebenzweig eines unbedeutenden Hofes; in Paris erzogen, focht er gegen sein Vaterland, scheint dennoch die deutsche Frauenliebe den überrheinischen Irrlichtern vorzuziehen, obgleich man nicht recht dahinter kommt, wem, der Mutter oder der Tochter, seine Flamme gilt, und außer diesen ein volles Dutzend edler Nachbarn und Nachbarinnen, von mancherlei Gestaltung, doch sämmtlich zu indifferent, um sie schnell skizziren zu können, farblose Blasen auf flachem Wasser, matte Folien, die sich hinter dem Spiegelglase verlieren, dem sie zu dienen berufen.“ —

Des Obristen Blicke hatten sich während der

lebendigen Malerei seines Freundes immer tiefer verfinstert. „Du bist schon im Netz, Conradin,“ sprach er ernst, „wenn Du auch seine Spinnenfäden nicht zu fühlen scheinest. Wir wollen uns hüten, gleich der leichtfertigen Fliege hinein zu gerathen. War mein Zustand solcher Art, daß des Medikus angstvolle Sorgfalt nöthig, so taugt Deine Schloßgesellschaft keinenfalls für meine Genesungstage. Auch fühle ich mich frei und kräftig, und möchte durch diese halbdeutsche, belgische Luft mir nicht gern ein Recitiv zuziehen. Bestelle darum Pferde, kaufe mir einen bequemen Wagen; erlaubte mir der Aeskulap morgen oder übermorgen die Strapazen des Gesellschaftssaales, wird mir auch die Fahrt auf ebenen Straßen und in milder Sommerluft keinen Schaden bringen. Wir reisen,“ setzte er fest hinzu, ehe des Freundes Widerrede von dessen Lippen kam, „wir reisen; der Vorwand wird leicht zu finden seyn, und ein Abschiedsbesuch bei der erlauchten Schloßfrau lösche die Pflicht des Dankes und sprengte die Ketten, welche diese verwünschte Burg auf uns geworfen.“ —

Der Eintritt des Leibarztes hinderte den Hauptmann an dem Versuche, die finstere Stimmung des Freundes zu bekämpfen; er kannte den festen Willen des Obristen, und ein Wink von demselben legte obendrein ihm Stillschweigen in Gegenwart des Fremden auf.

3.

Und dennoch reiseten die Freunde nicht. — Wie das Allarmfeuer der Berge ein kriegerisches Volk plötzlich zum Aufbruch stachelt, und was lebt und gesund sein

bequemes Dach verläßt, so schien etwas Aehnliches auf Einmal alle Bewohner von Schauenstein ausgetrieben zu haben. Verwundert hörte der Obrist das Rollen der Equipagen, das Stampfen der Reitrosse, und sah vom Fenster die elegante Karavane aus dem Schloßthore ziehen, und sich in den verschleiernden Staubwolken verlieren. Ueberrascht erfuhr er durch den Hauptmann die Ursache. Die Geburtstagsfeier einer Fürstin, deren Hofhaltung nicht gar zu weit entlegen war, und welche selten gesehene Feste versprach, lockte alle Schauensteiner nach jener Residenz. Gräfin Florentine hatte ihre Gäste selbst zu der Lustreise angetrieben, und wider ihre Gewohnheit auch der Tochter, die sie niemals von ihrer Seite ließ, die Erlaubniß zur Mitfahrt im Schutze der Marquise ertheilt, und ihren ganzen Marstall leeren lassen, damit jedes Hinderniß beseitigt werde, ihren Witwensitz auf sechs Tage zu einer menschenleeren Eremitage umzuwandeln.

„Sie ist eine Zauberin, wenn sie auch nicht Sidonia heißt und erräth Gedanken und Wünsche; setzte Grath bei seinem Rapporte schelmisch lächelnd hinzu; und nur ein Kannibal würde solches Zartgefühl mit Undank vergelten. Richard," fuhr er launig fort, indem er den sichtbaren Eindruck der Nachricht am Obristen bemerkte, „es wird mir eine in's Auge springende Sympathie zwischen Dir und der Dame klar, und es lebt in mir eine Ahndung, daß über Deinem Sprung in den finstern Schacht eine unsichtbare Hand gewaltet, der wir nicht entspringen werden. Auch Du selbst trägst ja so eine Art von Fatumsglauben in der Seele." —

„Thor!“ antwortete der Obrist, doch nicht mit seiner gewöhnlichen Schroffheit. „Deine sympathische Ahnung vergißt, daß das Gleiche sich abstößt, daß Physik und Chemie uns lehrt, wie nur das Ungleichste sich bindet, und nur entgegengesetzte Pole sich suchen.“ —

„Die Menschen sind keine Eisenstäbe; Menschenherzen sind nicht wie Säure und Alkali;“ lachte der Hauptmann, und der übrigens nicht gar tiefschauende, lebenslustige, heitere Krieger, der die Welt und die Tagesbegebnisse für gewöhnlich, ohne sie zu bekritteln, so genommen hatte, wie sie gerade kamen, schien dieses Mal von einem prophetischen Geiste angehaucht gewesen. —

Der Obrist erwähnte weder die Reise, noch die dazu gegebenen Aufträge. Milder, wie man es an ihm gewohnt, ertrug er die Sprachseligkeit des Freundes, wenn auch eine innere Unruhe die Gespräche zuweilen durch Spaziergänge in den Zimmern des ihm eingeräumten Flügels unterbrach, und er diese mit der Neugierde entschuldigte, aus allen Fenstern die Lage des Quartiers, welches ihm wochenlang zum Gefängniß geworden, nach allen Weltgegenden zu recognosciren. Sein gebräuntes Gesicht röthete sich, als die Einladung zur Tafel eintraf, und der Hauptmann sah den festen Mann schwanken, als sie durch die Gallerien dem goldbetreßten Lakaien folgten; doch als dieser die Thür öffnete, und die Namen der beiden Herren mit einer monotonen Stentorstimme hineinrief, lag der alte Ernst auf Richards Gesicht, und gesetzt, als schritt er seinem Regimente voran, trat er ein. Die kleine Tafel fand

sich in einem Gartensaale servirt, und von dem feinen Blumenduft, der durch die offenen Fenster herein zog, war die Luft in ihm geschwängert. Nur vier Couverts zeigten sich auf dem reich besetzten Tische, und die Gräfin verließ ihren Gesellschafter, in welchem Richard seinen Arzt erkannte, und näherte sich ihren Gästen. Gräfin Florentine und der Obrist öffneten zugleich die Lippen, Beide begannen zugleich einen Dank auszusprechen, doch da sie sich dabei in die Augen geblickt, verstummten Beide seltsamer Weise, und senkten zugleich verlegen die Augen wie in Schaam vor einer Bewegung, die zu ihrem Alter wie zu ihrer Stellung im Leben nicht zu passen schien, und sie selbst überraschte.

Der Leibarzt, welcher besonders seinen Patienten mit seinen kleinen blaßblauen Augen scharf beachtet, übernahm schnell sein Mittleramt und säumte nicht mit der nöthigen Arznei.

„Keine Alteration, Erlaucht;" rief er geschmeidig herbeieilend; „ich muß bitten, meinen Pflegling heute noch als einen todtkranken zu betrachten. Was die lieben Herrschaften sich wechselseitig aussprechen möchten, wissen die verehrten Partheien, ohne daß ein Dolmetscher es in irgend eine Volkssprache zu übersetzen nöthig. Die erlauchte Frau Gräfin möchte danken für die wunderbare Rettung einiger ihrer getreuen Unterthanen; unser wackerer Kriegsmann dagegen für das saubere Hospital, die feinen Wundbinden, edlen Medikamente, den umsichtigen Medikus, und so ferner. Ich meine, man liefert, wie bei den meisten Friedensschlüssen, die Ratificationen aus ohne genaue Abwägung der

gegenseitigen Anforderungen, und schließt ab ohne Erörterung." —

„Sie spotten meiner, Hofrath," fiel lebhaft die Gräfin ein, „und unser lieber Gast würde diesen unzeitigen Spott mehren, glaubte er sich uns in Etwas verbunden, da er gegentheils uns mit einer Schuld beladen, die wir nimmer abzuzahlen vermögen." —

Der Hofrath hob seine feine Hand leicht gegen den Mund der Gräfin. „Still, Erlaucht! Still, mein Herr Obrist!" sagte er mit schneller Zunge. „Wir Aerzte sind zwar immerdar nur erbärmliche Knechte, eine Art Kammerjuden des ganzen Menschengeschlechts, doch für heute habe ich mir das Regiment ausdrücklich vorbehalten, und lasse mir selbst von der liebenswürdigsten Frau des Landes meinen Zepter nicht entwinden. Die Silberschaale dort vergeudet ihre würzigen Dämpfe; nehmen wir Platz, und verhandeln sitzend, wie es die Väter thaten, das Wichtige, was Noth thut. Gescheutes bedarf ja überall einer ruhigen Session." —

Die Gräfin lächelte und reichte dem Obristen die Hand, und dieser hielt die weiche, warme Hand noch, als man schon saß, und entließ sie nur mit Widerstreben, obgleich er erschrack, indem er seinen Verstoß bemerkte.

Das Leben ist ein wunderbarer Conflict von Gemeinem und Besondern, von Gewöhnlichem und Seltsamen, von Schalem und Wundersamen; es ist der große Spiegel des gar absonderlichen Wesens, das sich Mensch nennt, der Spiegel dieses eiteln Geschöpfs, das sich selbst das Meisterwerk des letzten Schöpfungstages betitelt, obgleich dem ernsten Beschauer vorkommt, als sey es aus

den Fetzen und Ueberresten der Schöpfung gleich einem Harlekin zusammen genädelt, dieses Räthselwesen, das in dieser Stunde seine Seligkeit an der Tafel eines französischen Würzkoches gefunden zu haben scheint, und in der nächsten Stunde sich in das Eis des Stromes stürzt, um ein Bettlerkind zu retten, das am Tage gleich einem kindischen Fant leichtfertig und spöttelnd über alles Heilige und Große dahin tanzt, und in nächster Mitternacht, von dem Laut eines Nachtvogels geweckt, in Ahnungen zusammenschauert, und vor Demuth und Bangen in den Staub geworfen, gleich einem fürchtenden, bittenden Kinde in die Tiefe des unsichtbaren Geisterreiches starrt, und Angstgebete zu einer unbekannten Macht stammelt, um die es sich sonst selten gekümmert. Auch das Leben leiert sich oft jahrelang ab, wie in langweiligen Gassenhauer, in dem alltäglichen Einerlei, das vor dem Thierleben nichts voraus hat, in der Wiederkehr derselben Sorgen und Mühen um die armselige Hälfte des menschlichen Wesens; doch dann fällt plötzlich eine Stunde hinein, wie Himmelslicht in den finstern, verschütteten Schacht; — doch wer hätte solche nicht erlebt! Und wehe dem Bedauernswürdigen, dem sie nie geleuchtet! — eine Stunde, die ihn geweckt von Scheintode, die ihn erkennen läßt, was Leben ist, deren Silberblick den Blindgeborenen, den Taubstummen zu einem neuen Daseyn ruft, und wie ein Zauber eine ungeahnete Zukunft vor ihm aufschließt.

Das war es, was Richard dachte und empfand in dieser Stunde, schön und bang, wo der kecke und trotzige, der besonnene und lebenskundige Mann scheu und

ortarm gleich einem Knaben neben der Gräfin saß,
nd mit Ingrimm das Fremde, was er in sich fühlte,
ergebens zu bekämpfen und aus sich heraus zu werfen
rebte. Nur die Bemerkung, die sich ihm nach und
ach aufdrängte, daß seine Nachbarin in einem, dem
inen nicht unähnlichen, Zustande befangen war, erhob
n, wenn auch gar langsam, aus seiner seltsamen Ent-
ammung, und seine beiden Tischgesellschafter thaten
leichfalls ihr Theil, den Zauber seiner peinlichen Stim-
ung zu lösen, indem der Medikus sie für einen Rest
r Krankheit hielt, der Freund aber, betroffen über die
um glaubliche Veränderung an seinem bislang wie
us Erz gegossenen Rolando, die Wahrheit ahnete und
r Entwickelung besorgt entgegen sah. Der Obrist
urde freier und heiterer, da Niemand seiner Edelthat
rner erwähnte; der kürzlich beendete Krieg gab dem
auptmann Stoff zu glänzenden Beschreibungen ge-
hener Waffenthaten und pikanter Abenteuer, von denen
oldatenzüge gewürzt sind, und der Hofrath, der frü-
r alle die großen Städte, die der Feldzug berührt,
reiset hatte, mischte humorische Erinnerungen seiner
ugendzeit hinein, vergaß aber nie dabei dem Obrist,
r ihm gegenüber saß, kühles Quellwasser zum Wein
mischen. Die Berichte des Hauptmanns zogen, wie
türlich zum öftern seinen Waffenbruder, den er, wo
schicklich, nicht unbelobt ließ, in's Gespräch, und die
räfin, welche früher an mehrern Höfen gelebt, mischte
anche Bemerkung in die Schilderungen des Hofraths,
e von Geist, Hochbildung und weichem Gefühl zeugten.
o entwickelte sich zuletzt ein trauliches Familienverhältniß

unter den Freunden, und als man zum Nachtisch kam und der Hofrath die poetischen Beilagen der Bonbons mit dem Ernst eines Talma deklamirte und ihren wässerigen Witz geistreich zu kommentiren versuchte, entspann sich sogar eine leichte Fröhlichkeit, die auch den Obrist ergriff, wenn er auch, sobald sein dunkles Auge dem hellen Blick der Gräfin begegnete, dieselbe plötzlich Beklemmung von vorhin nicht ganz bemeistern konnte.

Man brachte den Nachmittag in dem Garten zu und die reine erquickliche Luft, die der Obrist so lang entbehrt, der Duft der wohlgepflegten, reichen Blumen parkets und Gebüsche, die Frische, welche von den Schwanenteiche zu dem sammetgrünen Ufer wehte, an dem die Gesellschaft Platz genommen, vollendete die geistige Entfesselung des Mannes, die zum ersten Mal den Eindruck einer edlen Weiblichkeit empfunden, und so gewaltsamer empfunden, weil er ihn später traf, als gewöhnlich.

Gräfin Florentine müßte nicht Weib gewesen seyn wäre die Einwirkung ihrer Erscheinung auf ihren lieben Gast ihr unbemerkt geblieben, und hätte dieselbe nicht wohlthuend auf sie zurückgewirkt. Auch sie war sich, so lange der Obrist unter ihrem Dache weilte, einer be sondern, nie vorher gekannten Theilnahme für einen Mann bewußt geworden, doch schob sie bisher ihre Erregung auf die schöne Mannsthat, mit der sich der Fremde bei ihr eingeführt. Jetzt in seiner Nähe, von seinen Blicken so wunderbar berührt und entzündet, von seiner ehrfurchtsvollen Scheu so ungewohnt geschmeichelt, bei einem Benehmen, welches mit seiner hohe

kriegerischen Gestalt und seinen festen, männlich ausgeprägten Zügen im Widerspruch stand, ertappte auch sie sich auf einer tiefen Empfindung, die ihrem Herzen fremdartig erschien. Doch wie der Mann so oft durch starren Krampf gegen siegende Gewalten seine Lage verschlimmert, so verminderte sie weiblich durch Hingebung, was sie anfangs beunruhigt, sorgte nicht das Interesse zu verschleiern, welches sie an dem neuen Freunde gefunden, und löste in wachsender Traulichkeit immer mehr den geistigen Starrkrampf, der ihren Gast gebunden hielt.

Der Obrist stand wie vor einer Wunderblume, die in jedem Augenblicke neues Farbenspiel und neue Schönheiten entwickelt. Indem ihm aber Florentine immer schöner erschien, fiel dennoch in jedem Augenblicke mehr der Nimbus, der die fremde, hochstehende Dame von ihm geschieden, und den sie klüglich und mit Freude selber aufgab. Bald sah er nur das herrliche, reizende Weib in ihr, um deren Besitz ein Mann, wie er, werben durfte, deren Besitz für ihn keineswegs im Reiche der Unmöglichkeiten lag, und die Idee: Sie könnte die Deine werden! weckte im kühnen Manne auch sogleich die Schwesteridee: Sie muß die Deine werden!

Florentine schien einen Hochgenuß darin zu finden, ihren Genesenen nach seinen langen Entbehrungen wiederum von Genuß zu Genusse zu führen. Wo der Garten, der Wald, das Flüßchen nur irgend ein Plätzchen darbot, das besondere Schönheiten trug, dahin mußte der Gast ihr folgen, und sie bot selbst den vollen Arm zur Führung des Schwankenden, dem das verletzte Knie

noch nicht ganz gehorchte, und der Obrist legte seine Hand mit einer unaussprechlichen Wollust auf die zarte Sammethaut des runden Frauenarmes.

Traulich forschte sie nach seinen Verwandten, und als er mit einem düstern Blick in die dunkeln Buchengipfel antwortete: — „Es lebt Niemand außer mir, in dem meiner Väter Blut wallet. Ich bin allein, und habe nur den Freund, den der zerstörende Krieg mir gewann.“ — Da sah sie mit einem Blick voll Mitleid zu ihm auf, und es war ihm, als leuchtete hinter dem Mitleid Trost und Hoffnung, gleich zwei fernen Schimmersternen, die eben erst am Abendhimmel mit mattem Lichte sichtbar geworden. Er erzählte von seiner Familie. Seine Väter waren keine Deutsche. Nach den Gräueln der Bartholomäusnacht hatte ein Urgroßvater von ihm sich und den Rest seines Vermögens nach Deutschland gerettet, und im Norden ein Asyl und eine neue Heimath gefunden. Der Auswanderer heirathete ein deutsches Fräulein, und mit jeder Generation germanisirte sich der fremde Stamm mehr und mehr, und vergaß zuletzt die unsichere Erdscholle gänzlich, die ihn von sich geworfen. Richard's Eltern starben frühzeitig; ein Oheim, ein alter Kriegsmann aus des großen Brennenkönigs Zeit und Heldenschule, ein ernster Hagestolz, übernahm des Knaben Erziehung, und schuf ihn zum Militär im ganzen Sinne des Wortes. Strenge Studien füllten die Frühlinge des Jünglings; den Mann rief sein erwählter Stand von Feldzug zu Feldzug, und nur in kurzen Zwischenräumen erlaubte ihm die Waffenruhe Erholungstage auf dem Landgute, welches sein

Erbe geworden, das am Ufer eines großen Stromes zwischen Fels und Bergwand gelegen, das angenehmste und bequemste Winterquartier für den ausgedienten Soldaten oder den in Schlachten verkrüppelten Invaliden versprach, und von seinem Besitzer für solche Zeit mit Liebe gepflegt und eingerichtet worden. Richard erzählte noch von seiner reichen Wildbahn, von seinen edlen, selbstgezogenen Rossen, von seinem Saale voll historischer Bilder, in welchem er sich ein Erinnerungsbuch aller der selbst erlebten ungeheuren Weltbegebenheiten gebildet, von der buntbewimpelten Schaluppe, die dicht unter seinem Schlößchen auf dem fischreichen Strome vor Anker lag, und setzte zuletzt hinzu: „Es ist kein Fürstenschloß, kein Schauenstein, Erlaucht! aber es wird ein weicher Polsterstuhl für den Invaliden seyn, und ist räumig genug, um darin auf seinem Stelzfuß sich marode zu marschiren, hat Einsamkeit genug für einen zerschossenen Graukopf, um sich ungestört die alten bekannten Kriegsmärsche vorpfeifen, und an langen Abenden sein Tagebuch durchblättern, und also mit dem Sprit der Jugendthaten das flackernde Lebensflämmchen auffrischen zu können.“ —

Die Gräfin betrachtete lächelnd den rüstigen Mann, der mitten im vollen Sommer schon mit der Winterzeit liebäugelte und ein echtes Eisgesicht dazu machte; doch ehe sie dazu kam, eine humoristische Erwiederung zu geben, trat der Hofrath heran, und erwähnte die eingetretene Dämmerung und die trüben Nebel, die aus den niedern, feuchten Feldern bereits sich die Höhe herauf wälzten, und kommandirte zum Rückzuge. Verwundert

folgten die Blicke des Obristen und der Gräfin seiner in das Thal deutenden Hand, und beide bekannten sich selbst, daß ihnen noch kein Lebenstag auf so leichten und schnellen Flügeln vorübergeflattert.

4.

Die Spiegelfenster der Hauptetage des Schlosses schimmerten in hellster Erleuchtung, und gleich goldenen Sternenkränzen strahlten die mächtigen Kronleuchter ihr blendendes Licht weit in den Abend hinaus. Der Obrist fühlte den Arm der Gräfin unter seiner Hand zittern, indem sie die breite Marmortreppe hinaufstiegen, und als sie an der Flügelpforte des Grafensaales standen, weilte sie einen Augenblick, sah bittend zu ihm empor, und faßte seine Hand mit Herzlichkeit.

„Ihr Männer seyd von der Natur mit einer wunderbaren Gewalt über uns bevorrechtigt, und wie das Weib nicht frei, sondern unterthänig geboren, fühlte ich ich nie wie heute;" sagte sie halblaut und fast wehmüthig. „Stehe ich doch fürchtend in meinem Eigenthume, zagend auf der Schwelle, wo man mich Herrin nennt, weil ich besorge, die nächste Minute möchte wiederum das Auge des Mannes verfinstern, der mir eine unauslöschliche Hochachtung aufgedrungen, und dem ich so gern und so ganz zeigen möchte wie ich seinen Werth erkannt. Obrist, was hinter dieser Thüre verborgen, schuf der unwiderstehliche Drang meines Herzens; mein bestes Gefühl sprach sich darin aus, meine reinste Freude. Wird mein lieber Gast ein finsteres Antlitz zu dieser Freude bringen, und sie mir verderben?" —

Der unnachahmliche Ton, mit dem die schöne Frau, das: mein lieber Gast! aussprach, bewegte des Obristen Seele so tief, daß in dem innern Nachklang dieses Tones alle andern Gedanken versanken. „Florentinens Freude ist die meine von heut' an;" antwortete er mild; „und sie zu stören, würde mir Hochverrath dünken."

Befriedigt stieß die Gräfin mit rascher Hand die Flügelthür auf, und überrascht trat der Begleiter an ihrer Seite ein. Sie standen in dem Rittersaale des Schlosses, von dessen hohen Wänden die lebensgroßen Bilder der zahlreichen Ahnen des Geschlechtes ernst herabsahen. Doch das Fest vor ihnen harmonirte nicht mit jenen Silberpanzern und steifen Sammetkleidern der in Moder versunkenen Zeit. Laubgewinde und Blumenguirlanden zierten Decke und Wände und Pilare, der Salon glich dem Rosengarten der Armida, und mitten auf dem getäfelten Fußboden saß um einer langen, wohlbesetzten Tafel eine fröhliche Gesellschaft, die ihrer schlichten, wenn auch reinlichen, Kleidung nach wohl zum ersten Male in einem solchen Lokale einen Freudenplatz gefunden; es waren Richards Gerettete mit Weib und Kind, auch die alte Margarethe fehlte nicht an der Seite des glücklichen Sohnes, und als Präsident der Tafel erkannte der Obrist den unglücklichen Maurermeister, umgeben von denjenigen seiner Gesellen, welche an jenem verhängnißvollen Morgen zur Rettung ihrer Kameraden mitgewirkt.

„Es ist das Genesungsfest vieler Menschen; sie preisen den Herrn im Himmel für ihr höchstes Gut, die wiedergeschenkte Gesundheit. O wohl dem, dem

sein Herz in diesem Augenblicke sprechen darf: Ich war die Hand des Allbarmherzigen und war gehorsam seinem Rufe!" Mit bebender Stimme sprach so die Gräfin, und das große Auge wurde feucht und barg die Thräne nicht, und als jetzt Alle ihre vollen Teller verließen, die Mütter ihre Kinder zu dem Obrist führten, und die Kleinen scheu nach seinen Kleidern griffen, sie zu küssen, die Männer ehrfurchtsvoll ihn umstanden, und wenn auch wortarm, doch mit beredten Augen zu ihm hinaufsahen, der Meister aber den Silberpokal erhob und mit erhabener Stimme ausrief: „Gott die Ehre, der uns seinen Engel gesandt, als die Noth am größten!" da riß auch den ernsten Krieger die allgemeine Rührung gewaltsam in ihren rauschenden Strom, seine düstern Augen flossen über, er herzte die Kinder, drückte der Männer Hände, nahm den Pokal aus des Meisters Hand, und, die Gräfin zur Tafel führend, trank er auf das Wohl der hohen Frau, „die Lohn zu spenden weiß, wie nicht Kaiser und Könige es vermögen, und wie ihn nur der Himmel in seltenen Stunden seinen Begünstigten sendet." —

„Bravo, mein Freund!" fiel der Hofrath ein, dem Obrist auf die Achsel klopfend. „Ja, unsere liebe Gräfin hat so etwas mit der beflügelten Legion gemein, die der Herrgott als seine Adjutanten von oben herunter schickt. Aber wir wollen das heute nicht weiter anatomiren, damit uns die gerührten Nerven nicht unter den Fingern zerspringen. Wieder hinter Eure Schüsseln, Ihr lieben Leute! Rühret Löffel und Gabel ohne Scheu an Eurem Osterfeste, denn drei unter Euch sind wahrhaft

Auferstandene. Obrist, Sie kommen mir heute wie ein ehrenwerther College vor. Was da tafelt, können Sie wie die Ihrigen betrachten; darin bestehen auch unsere ärztlichen Feste; solch' ein dem Tode aus dem Haifischrachen Gerissener begrüßt uns als Papa, und es wäre unser Geschäft das höchste auf Erden, müßten wir nicht gar zu oft an unserer Stümpelei verzweifeln." —

Der Obrist warf einen leuchtenden Blick über die Tafel, die sich wieder geordnet. „Die Meinigen wären alle diese?" sprach er bewegt. „So wäre mir plötzlich eine große Familie geworden? — Und warum nicht? Will unsere hohe Wirthin diese lieben Leute mir abtreten, so ist in meinem Eigenthume Platz für sie, und ich hoffe, einen guten Familienvater zu spielen."

„Nein, nein," rief die Gräfin lebhaft, „den Raub könnte ich nicht dulden. Sind doch diese Menschen mir die Liebsten der Meinen geworden, werden sie mir doch immer den Mann vergegenwärtigen, der sie mir erhielt, auch wenn er lange schon und weit in die Ferne gezogen." — Sie wandte sich mit gesenktem Auge ab und bog sich liebkosend zu dem jüngsten der Kinder; da öffnete sich plötzlich die Flügelthür, und eine Gesellschaft rauschte herein, die Niemand erwartet hatte, denn mit Erstaunen erkannte die Gräfin in den sich laut Eindrängenden ihre Tochter, die Marquise Blanda, den Grafen Augustin, noch begleitet von zwei unbekannten Herren, die durch Tracht und Ordensband sich als Gäste vornehmer Art verkündeten. —

Comtesse Viktorie trat mit kecken Schritten sofort den Uebrigen voraus, und mit einem seltsamen, fast

feindseligen Blick schnell den ganzen Saal überlaufend, näherte sie sich der Tafel.

„Also hatte Cousine Blanda nicht Unrecht in ihren Ahnungen?“ sprach sie erhitzt und in bitterm Tone. „Man feiert zu Hause ein Fest, und schickte uns fort wie störende Neidlinge. Ei, Mama, das war recht schlecht von Ihnen.“ —

Die Gräfin schien in der Wahl zu kämpfen, wie sie dem Uebermuthe der Tochter begegnen sollte; ihr Gesicht hatte einen schmerzlichen Ausdruck bekommen, und des Obristen Auge hing fest und forschend an diesem Gesicht.

„Ich hoffte Viktorien einige seltene Freudentage zu bereiten, wie solche Schauenstein nicht darbeut, und von denen ich vermuthete, daß sie nach ihrem Geschmacke seyn würden. Die gute Absicht sehe ich mit Undank vergolten, und das Räthsel der Unterbrechung dieser Lustfahrt möchte ich mir gelöset wissen. — Der Gräfin sanfte Stimme zitterte, indem sie sprach.

Graf Augustin drängte sich zum Vorredner und Ausgleicher. Mit dem Schicksal kämpfen selbst die Götter vergebens; fiel er ein. „Jener grauen, boshaften Dame allein muß unsere herrliche Gebieterin den Ungehorsam ihrer Unterthänigen aufbürden. Freilich bekam unsere reizende Comteß schon Morgens in der Sonnengluth und in dem afrikanischen Staubgewölk eine quälende Migraine, welche uns Sorgen brachte und der Lieblichen ein Heimweh weckte. Da fuhr aber der unbesonnene Leibkutscher Mittags mit verwegener Schnelligkeit den Schneckenberg hinab. Ein unverschämter

Granitblock berührte das Rad; es zertrümmerte, und nur ein kecker Sprung von meinem Goldfuchs vergönnte mir das Glück, die Karosse vor einem entsetzlichen Sturze, die theuren Damen vor Beschädigung zu bewahren. O Erlaucht, Sie hätten ansehen müssen, wie unsere reizende Viktoria, Kutscher und Vorreiter mit den eigenen Peitschen züchtigte. Stammt sie doch auch aus einem der ältesten Heldengeschlechter, und unverfälschtes Blut strömt im Herzen unserer holden Monarchin. Wir waren die Letzten in der Festkaravane, und weit voraus konnte die übrige Gesellschaft von dem Unfall keine Kunde bekommen. So lagen wir gleich Schiffbrüchigen auf dem sterilen, sonnverbrannten Bergrücken, und mein Vorschlag war bereits beifällig angenommen, gute Miene zum schlechten Spiele zu machen, und auf den breiten Rücken der Wagenpferde zur nächsten Station hinzuziehen; da kam ein Auxiliarcorps wie vom Himmel geschneiet. Diese beiden Herren aus der Residenz, Freunde von mir, welche beabsichtigten, mich eines wichtigen Geschäftes wegen aufzusuchen, rollten zu uns bergherauf. Ihre Equipage nahm unsere beiden reizenden Ariadnen dienstwillig auf, und ich vergönne mir, unsere Befreier sofort Erlaucht vorzustellen." —

Die Fremden näherten sich, doch die Marquise streckte ihre Hand gegen den Mund des Grafen aus, und trat in einer theatralischen Stellung zwischen die Sprechenden. „Zuerst Ehre und Wort den Damen, mein Graf!" rief sie. „Ihre galanten Freunde werden gern verzeihen, wenn wir ihre Präsentation einige Minuten verzögern. Wir stehen überrascht mitten in einer

Feststunde, und müssen eilen, unsere Spende auf den Festaltar zu legen, da die mißgünstige Cousine uns nicht früher dazu gelassen. Ach, unsere Florentine ist tief wie alle stillen Wasser. Schlau wollte die schöne Eva den frühesten Maienmorgen nach langem Unwetter allein genießen. O Du Neidische, liebte ich Dich weniger, müßte ich grollen. Du wolltest ihn allein hinausführen in das neue Leben, in Luft und Sonne, den Mann, der lange, traurige Wochen hindurch unser einziger Gedanke, unser einziges Gespräch gewesen. Die Götter haben gerecht Deinen Eigennutz bestraft, Cousinchen, und wir treten in unsere Rechte. Und Sie, mein herrlicher Obrist, erinnern Sie Sich nicht mehr Ihrer dankbarsten Freundin?"

„Die Marquisin d'Aléne, wenn ich nicht irre?" fragte der Obrist verdüstert.

„Irren? Pfui, wie ungalant!" rief die Signora aus. „Der edle Herr commandirte in einer Festung. Eine Legion bocksbärtiges Gesindel, Tartaren und Kirgisen, wahre Satansgesellen, überfielen meinen Reisewagen, plünderten uns bis zum Scandal, wollten meinen lieben Eheherrn als einen Spion an die nächste Weide knüpfen, und was mit mir geschehen, wissen nur die Himmlischen, denn ich verstand von dem Geheul und Gekrächz jener Unholde keine Silbe. Da trabte dieser Lancelot vom See heran, und vor ihm zerstob die Gespensterschaar, und seine Festung gab uns Schirm und Schutz. O willkommen darum wieder im Leben, mein Richard Löwenherz; keine dankbarere Seele brachte Ihnen heute den Glückswunsch."

Und der Obrist fühlte die kleine üppige Gestalt an

seiner Brust, eng umschlangen ihn zwei warme Arme, zwei Feueraugen blitzten dicht an den seinen, und ein heißer Kuß brannte auf seinen Lippen. Schnell sich lösend zog alsdann die kecke Italienerin Viktorien ebenfalls dichter zu dem betroffenen Manne.

„Ohne Scheu, mein Kind!“ sprach sie dazu. „Die Mutter selbst hat Dir mit schönem Beispiele vorgeleuchtet.“ —

Die Comteß schien einen Augenblick verschüchtert, dann aber hob sich die schlanke Figur mit einer Würde und Kühnheit, die ihr Alter vergessen machte.

„Mein edler Herr,“ sagte sie, „man hat Ihren Ehrentag nicht in der Weise gefeiert, wie ihn Schauenstein hätte begehen müssen. Die Erbin des Hauses hat gut zu machen, was ohne sie geschehen.“ — Sie zog einen Kranz von frischem Eichenlaube unter dem Kaschmirshawl hervor und drückte ihn rasch auf des Obristen dunkles Haar. — „So schmückte man in der schönen Ahnenzeit Edelthat und Rittersinn, und dieses Kleinod, unverschmäht, weil es vom Herzen kommt, erinnere sie an die Schauensteinerin, und gelte Ihnen gleich einem wohlverdienten Turnierpreise.“

Sie nahm einen blitzenden Demantring von ihrem Finger, und hielt ihn dem Ueberraschten hin. „Nehmen Sie, Obrist,“ sprach mit Hast und bewegt Gräfin Florentine, als sie sah, wie Offeny zögerte, die Hand nach dem Kleinod auszustrecken; „nehmen Sie! Das glückliche Kind darf Ihnen darbieten, was Ihnen zu reichen die Mutter als ein Wagniß scheuen mußte. Das ist ja eben der schönste Vorzug der Kinderjahre, und Kindergabe

in Unschuld gereicht, wird von keinem freundlichen Herzen zurückgewiesen." —

„Ganz Schauenstein bemüht sich, mir ein unauslöschliches Bild in die Seele zu brennen und mir den Abschied schwer zu machen!" entgegnete der Obrist, indem er den Ring empfing.

„Nun, Du unschuldiges Kindlein, so darfst Du auch thun, was Du mir versprochen," lachte Signora Blanda dazwischen. „Schnell in ein Windelpüppchen, fürchte den schönen Knebelbart nicht."

Und die Comteß, sichtlich aufgeregt und beleidigt durch die Worte der Mutter, legte beide Hände auf die goldenen Schulterzierden des Obrist, hob sich mit hochrothen Wangen zu ihm auf, und der Mund berührte zart und einen Augenblick nur des Mannes Lippen. Aber eben so schnell und als wollte sie den unjungfräulichen Act rasch verlöschen, wandte sich die Comteß ab, und ihr Auge rollte mit dem gehässigen Ausdruck eines Eumenidenblicks hin über den Saal. „Und nun ohne Aufschub fort von hier und rasch hinunter in den Salon!" rief sie herrisch aus. „Hinaus aus diesen entweihten Räumen! Die da an den Wänden sehen mit Grimm auf uns herab; möge ihr Zorn Niemanden treffen, als den, welcher ihnen solch schmutzige Gesellschaft gab. Hofrath, lassen Sie ohne Verzug ihre Lazarethräucherungen kommen, damit wir diesen entweihten Ort nicht ewig zu meiden gezwungen sind. Graf, Ihren Arm! Herr Obrist, Sie begleiten uns! Blanka, laß Musik kommen, wir müssen tanzen, singen; die Jagdhörner mögen dem Bürger- und Bauernvolke draußen

zurufen, daß Schauenstein noble Gäste bewirthet, und daß das Kind von Schauenstein diese Ehre zu schätzen weiß!" — Ihr Blick streifte nochmals flüchtig über den Obrist, ehe sie dem Grafen den Arm gab, und die Gesellschaft eilte mit ihr aus dem Saale, und bald umstanden nur die gestörten Handwerker immer noch gleich leblosen Puppen die lockende Tafel, und selbst die Kinder hatten wie vom Popanz eingeschüchtert geschwiegen.

„Setzet Euch, lieben Leute! Genießt ungestört Eure Feierstunde! Eure Comteß ist unwohl durch die Reise, und meinet es nicht so bös, wie ihre Rede klang." — Mit erzwungener Freundlichkeit sprach so die Gräfin zu ihren Tischgästen, und alle gehorchten schweigend, nur die alte Margareth flisterte eintönig wie zur Antwort: „Du sollst Vater und Mutter ehren, damit es Dir wohl gehe und Du lange lebest auf Erden!" — Als die Letzte traf die Gräfin in der Flügelthür auf den zögernden Obrist. Sie reichte ihm ihre Hand, die er an seine Lippen drückte. „Wir sind schlimm gestört worden, verzeihen Sie es dem verzogenen Kinde!" flisterte sie mit gesenkten Augen. „Florentine, Sie sind nicht glücklich!" versetzte er halblaut. „O wäre es mir vergönnt, alle Schatten aus Ihrem schönen Sonnenleben zu tilgen!" — „Vielleicht!" stieß sie wie in einem Seufzer hervor, und nach einem leichten Handdruck lösete sie sich von ihm und ging langsam dem Gelächter nach, das sich schon in das Unterhaus gezogen. Richard folgte nicht, und verschloß sich in seinen Zimmern.

5.

Die Faust des Hauptmanns von Grath klopfte lange und unsanft an der Thür, ehe der Obrist öffnete. Es war schon hoch am Morgen, und die Sonne blitzte scharf durch alle Spalten der Fenstervorhänge. Richard hatte sich erschöpft gefühlt wie nach einem strapazenvollen Kriegstage, hatte früh das Lager gesucht, doch erst lang nach Mitternacht Schlaf, aber dann einen desto festern gefunden.

„Glück auf, Herr Bruder!“ rief ihm Constantin entgegen. „Ich glaubte Dich bleich und abgespannt zu finden, geknickt von stürmischen Träumen, welk vom Gespenstertanze sengender Wünsche, und Du stehst gleich einem jungen Achill vor mir und scheinst wie ein Murmelthier geschnarcht zu haben. Das sind gute Zeichen und das Gewölk meiner Grillen und Sorgen scheucht dieser frische Morgenwind.“ —

„Und warum solltest Du mich anders finden?“ —

„Nun, beim Himmel, der gestrige Tag hätte den besten Mann matt setzen können, und Du mußt wie ein Nachtwandler über alle die Tempelkuppeln und Gletscherhöhen spazirt seyn, wenn Deinem Gedächtniß nichts davon geblieben. Gefeiert wie ein Gott, geherzt wie ein Endymion sah ich meinen Pylades mit Freude, doch nicht ohne Neid, aber — —“

„Still,“ fiel Richard ein, „laß den tadelnden Nachsatz fallen; weiß ich ihn doch voraus. Ich war ein Knabe und schäme mich selbst vor Dir. Doch, frei gestanden, diese Frau hat eine seltsame Gewalt auf mich

geübt, und die geheimnißvolle Macht, von der die junge Welt faselt und die der unerschöpfliche Born der Poeten ist, und welche ich bislang mitleidig belachte, ist an mir selber gar wunderbar bewährt worden. Ich glaube jetzt dem Arzte, daß ich krank gewesen, und bedeutend; war doch Alles von mir gefallen, auf das mein Wesen sich kräftig gestützt, das Bewußtseyn der Männlichkeit, des schwer gewonnenen Ehrenplatzes, des Waffenruhmes, der Gunst meines Königs. Ich mag possirlich genug in meiner kindischen Nacktheit da gestanden haben." —

„Ein Adam unter dem Baume der Erkenntniß!" lachte der Hauptmann; „aber, bei meinem Degen, so verführerisch, wie ich nie möglich geglaubt. Boten Dir doch auch drei schöne Even ohne Scheu den Apfel dar! Richard," setzte er herzlicher hinzu, „meine Freundschaft für Dich war ein Götzendienst, doch fehlte meinem Abgott ein Einziger Schmuck. Deine spöttische Verschmähung des Weibes däuchte mir eine Unnatur, ein Fleck an meinem Lieblingsbilde, und, ich gestehe es, das war mir wie eine kalte Wand zwischen uns, und störte mein Vertrauen. Wer für das Schönste unter den Geschaffenen nicht empfindet, sitzt wie ein steinerner Gast an der fröhlichen Lebenstafel; ihm fehlt das Ahnensiegel der Menschlichkeit, die Taube im Eisenhelm, die Schwäche in der Kraft, und wie ein mahnender, tadelnder, mitternächtiger Spuck stört er die Lust seiner Nachbarn. Du wareſt nicht krank mehr, Du bist vollauf gesund, denn nur im gesunden und starken Herzen sproßt diese Himmelsblume so schnell, so voll, so üppig empor; und doppelt heiß drücke ich Dich darum an mein Herz." —

Der Obrist lächelte. — „So meinest Du, wir wandeln den blanken Helm zum verkohlten Kochtopfe, und freien frischweg?“ fragte er.

„Und warum sogleich freien, sogleich die Kette fordern? Sehen wir uns das Ding erst an, kosen und kosten eine Weile; der Schwarzrock ist ja immer zur Hand, und nur der unbesonnene Schiffer landet an fremder Küste ohne Lootsen und Senkblei.“ —

„Freien oder fliehen! So wäre es ehrlich gegen sie und mich!“ entgegnete Richard ernst und fest. „Oder glaubst Du, ich passe zum duldsamen Fliegenwedel, Mücken und Wespen von meinem Idol zu scheuchen? Statt des weichen Wedels möchte mir der Stiel zur Hand kommen, und Streit um ein Weib die Männerehre flecken.“

„Ich sehe nur eine Wespe,“ lachte der Hauptmann, „und hat sie auch den Stachel, scheint sie doch flügellahm. Also freien? Und welche? Mutter oder Tochter?“

Der Obrist sah ihn betroffen an. „Das verzogene und ungezogene Kind? Die frühreife, darum widerwärtige Unnatur?“ —

„Das ungezogene Kind ist schön wie irgend Eine Ihrer Schwestern. Ihre Keckheit ist etwas Besonderes, würzt und reizt den Appetit. Die sechzehnjährige Amazone, eine zum Kampf fordernde Hypolyte zu zwingen, zu bändigen, scheint mir eine verlockendere Aufgabe für den Mann, als mit der eingewöhnten, kundigen Witwe eine leichte Fahrt zu gewinnen. Die leuchtenden Augen dieser Viktoria forderten Dich auf den Turnplatz, versprachen Dir aber voraus einen glänzenden Sieg, und

läugne nicht, die Nachgluth des Kusses flammte Nordlichtsroth auf Deinem Antlitz. Ich würde mich besinnen; brennt uns doch das Feuer nicht auf den Nagel." —

Der Hauptmann hatte, während er sprach, die Fenstervorhänge gelichtet. „Siehe da, Richard," rief er, „der gütige Himmel hilft unserer Phantasie nach. Die Damen sind im Garten am Fischteiche, und vertreiben sich im Zorne über die nachlässigen Anbeter die Zeit nach eigener Laune. Schau diesen Tannenwuchs, diese Lebhaftigkeit der Bewegungen, dieses edle Antlitz voll Frische, welches mitten unter Blüthen und Blumen Farbe und Reiz nicht verliert, und so die schwierigste Schönheitsprobe besteht." —

„Und was macht sie nebst ihrer zweideutigen Duenna, dieser Signora Blanda, welcher keine Mutter die Tochter anvertrauen sollte?" fragte der Obrist, der zu dem Freunde vielleicht in einer ganz andern Hoffnung getreten, und deßhalb durch den Blick zum Garten eher verstimmt, als erfreut schien.

„Sie hat die schneeigen Schwäne und ihre graue Brut an dem Ufer versammelt und streut kindlich den edlen Thieren das schmackhafte Futter vor." —

„Nein, Du trügerischer Advokat; die Boshafte lockt die friedliche Familie zum Ufer, um sie mit der Reitgerte auf Schnabel und Kopf zu treffen und fortzuscheuchen. Sie weckt die Begier, verspricht die Lust und belacht höhnisch die Verlockten. Wie nennt die Moral solche weibliche Tugend? Ist das da nicht das allegorische Bild der werdenden Kokette? Was Du kindlich lobtest, schelte ich herzlos." —

„Weh, das gibt ein Unglück!“ rief der Hauptmann. Der Schwan schießt heran, er hebt den Flügel; der Schlag kann ihr den Arm zerschmettern. Ah! Wie unerschrocken die schlanke Heldin dasteht und mit der zerbrechlichen Waffe dräuet! Und sieh nur, der zornige weiße Seeheld respektirt die Tapferkeit, er bestaunet eine siegende Leda in ihr, und zieht sich mit gebogenem Halse außer den Schuß zurück. O sie ist ein geborenes Soldatenweib!“ —

„Und wer ist die widerwärtige Gestalt am Ufer gegenüber?“ fragte der Obrist, um die ihm mißfällige Exklamation zu unterbrechen. „Dem Burschen fehlt nichts zum neapolitanischen Policinello, als das Scharlachwams.“

„Es ist der Leibknecht des Grafen, welcher, um seine Originalität schroff zu beurkunden, nur diesen verkrüppelten Gnom um sich duldet, und trotz den beiden natürlichen Mantelsäcken, welche das Monstrum hinten und vorn belasten, trotz des schiefen Kürbiskopfes und der riesigen Kupfernase, vor der die Kinder laufen, sich von Niemanden anders das Hemde reichen oder den Bügel halten läßt. Wie zum Spott haben die Gevattern den kleinen Popanz Samson taufen lassen, und der Name mag herenhaft auf den Zwerg gewirkt haben, denn er soll so zänkisch und aufgeblasen seyn, wie Keiner des Schloßgesindes, und Jedermann fürchtet seine Tücke und Banditenkeckheit. Selbst unsern beiden herkulischen Reitknechten hat er schon eine Bosheit angehängt, ist jedoch im Stall von ihnen dafür gebührend mit einer Fuchsprelle in der Satteldecke beehrt worden,

und Beide sind seitdem vor seiner Hinterlist auf der Huth. Er übt die Froschjagd und sieh nur! — mit welchem Geschick! Seine Stange trifft jedes Mal einen der grünen Abendmusikanten, und kunstfertig skalpirt er das Wild und spießt die zarten Schenkel an seiner Haselruthe auf. Sicherlich hat das Leckermaul diese Gourmandiese den französischen Grenadiren abgesehen."

„Und Donna Viktoria tritt hinzu und freuet sich, wie es scheint, seiner adlichen Jagdfertigkeit;" fiel Richard bitter und sich abwendend ein. „Zwei herrliche Brautführer, zwischen denen Deine Adorata sich befindet." —

„Die Damen schauen herauf; die Signora winkt. Unsere Ehre zu bewahren, eile ich hinab. Zudem höre ich das feine Hüsteln des Hofraths. Absolvire den geschwätzigen Aeskulap, und folge mir schnell dahin, wo die untrüglichsten, würzigsten Arzneien Deiner warten." — Mit zwei Sprüngen war der Hauptmann zum Zimmer hinaus und seine Eilfertigkeit hätte bald den eintretenden Medikus zu Falle gebracht, der ihm verwundert nachblickte.

„Werfen Sie ihm ein Audidotum nach, Freund!" rief Richard mit mitleidigem Lächeln. „Die Belladonna Ihrer Gärten spuckt in seinem Kopfe." —

Der Hofrath schüttelte das zierliche Haupt, und als er sich zum Obristen wandte, fiel diesem sogleich die veränderte Miene, die gerunzelte Stirn und das getrübte Auge des sonst immer heitern und gleichmüthigen Greises auf.

„Antidota?" sprach der Hofrath, wie in sich hinein. „Allem Glauben an ihre vollkommene Organisation zu

Folge sollte die Natur freilich für jedes Gift ein Gegengift geschaffen und bereit haben. Aber die blinden Menschenaugen dürfen noch manches Menschenalter suchen, ehe denn von der alma mater ihrer Begier alle Schatzkästlein aufgeschlossen werden."

„Sahen Sie schon unsere Gräfin? Schadete ihr der ärgerliche Auftritt von gestern nicht?" unterbrach Richard die Reflektion des Arztes.

„Die Frau Gräfin?" fragte der Hofrath zurück und richtete die kleinen Augen fest und forschend auf des Obristen Gesicht. „Goldene Ketten hängen gar oft über einem wunden Herzen, und der lieben Dulderin wurde wiederum ein sehr unruhiger Morgen bereitet." —

„Was geschah? Sprechen Sie, Hofrath! Was die Herrliche betrifft, liegt mir seit gestern fast näher, als mein eigenes Wohl!" Der Obrist hatte mit Hast den Arzt neben sich in den Sopha gezogen.

„Ein Ehrenmann sprach's, und wahrhaftig, diese Versicherung käme uns gelegen;" entgegnete der Hofrath mit einem schlauen Zuge am schmalen Munde.

„Warum geheim thun, wo es das Höchste gilt?" sagte der Obrist mit Lebhaftigkeit. „Ich weiß viel, was Sie verschleiert glauben, Hofrath. Sie hatten einen trefflichen Famulus während meiner Kurzeit an Ihrer Seite, und ich glaube und bekenne, ohne mich des Undanks gegen Sie schuldig zu machen, das magnetische Fludium Ihres nächtlichen Gefährten hat so viel zu meiner Rettung beigetragen, als Ihre Tränke und Pülverchen." —

Auf des Arztes Gesichte entwickelte sich eine

unverkennbare Verlegenheit, doch der Gewandte beherrschte sie sogleich und stimmte sich zu der Gemüthsbewegung des Obristen hinauf. „Wessen Erfahrung könnte gültiger beglaubigen, daß der Augenblick die Welt regiert, als die des Arztes, der Leben und Glück so oft an dem feinen Faden hängen sah?" sagte er. „Möge der Schicksalsfaden, der hier erschienen, nicht dem fliegenden Spinnengewebe unserer Herbstfelder ähneln. — Herr Obrist, ich möchte Ihnen etwas erzählen. Die Gräfin weiß darum. Sollten Sie Geduld genug in sich tragen, mich ohne Unterbrechung anzuhören?" —

„Betrifft es Florentinen, horche ich bis zur Nacht;" entgegnete Richard gespannt und voll Neubegier. Der Hofrath drückte ihm mit auffallender Wärme die Hand, legte Hut und Stock neben sich, und begann.

„Unser hochseliger Herr, der Graf Adalbert von Schauenstein, war ein stattlicher Mann, und galt unter Seinesgleichen für ein Wunderwerk der Natur, wie der Erziehung. Er ritt wie ein Tartar; er focht wie ein Mammeluck; er tanzte wie eine Sylphe, und schoß wie ein Tyroler. Er schrieb einen Brief, der in Gellerts Sammlungen hätte abgedruckt werden können; er wußte die römischen Imperatoren und alle Kaiser des deutschen Reiches zu nennen; die Stammtafeln seines Gestüts und die Racen seiner Koppelhunde standen, sogar mit jedem Fehlwurfe der Sapho und der Aspasia, in seinem Gedächtnisse, und er hatte die Jungfrau Europa von ihrer kalten Haube bis zum warmen Stiefelchen mit eigenen Augen beschauet. Dazu ein

letzter Stammherr und unermeßlich reich, galt er für das Non plus ultra aller ritterlichen Tugenden und für die Krone seines Landes. Jähzorn und Eigensinn gelten nur im Bürgerstande für Gebrechen; beide fanden sich jedoch bei dem Grafen Adalbert durch die Nachgiebigkeit seiner Mutter, einer Witfrau, zu solcher Blüthe entwickelt, daß seine Nähe nicht selten so gefährlich wurde, wie der afrikanische Giftbaum. Ermüdet vom Weltgenuß, den er bis auf die Hefe geleert, dachte der wackere Herr zuletzt auch an seine Pflichten als Stammherr, und zur Verwunderung fiel die Wahl seiner Mutter auf das ärmste Fräulein der ganzen Umgegend. Unsere Gräfin Florentine war schön. — Nur still, lieber Freund! ich verbessere schon reuig! Unsere Gräfin zeigt noch jetzt nach sechzehn schweren Jahren, wie die Natur sie vor allen Schwestern verschwenderisch beschenkte, aber sie stammte auch aus dem alten Geschlechte der Grünbach, die schon unter Kaiser Heinrich dem Finkler hohe Reichswürden inne gehabt. Die Verwandten legten das arme Kind in die glühenden Molochsarme, und zu verwundern ist, daß sie nicht in Asche zerfiel. Die Gräfin hatte in einer, an Entbehrung reichen, an Weltfreuden dürftigen Kindheit, Geist und Gemüth gepflegt, und fand in den gesammelten Schätzen das kräftigste Heilmittel gegen die giftigen Einwirkungen eines liebloſen Ehestandes. Und sind doch Geist und Herz überall die mächtigsten Stützen des gebeugten Leibes. Der Uebersättigte vermochte weder ihre körperlichen Reize, noch der flache Weltmann ihre geistigen Reichthümer zu schätzen und

zu erkennen, und als die Dulderin ihm nur eine Tochter und keinen Erben seines Namens gebar, da ward das bittere Maaß ihres Leides bis zum Ueberfließen gefüllt, und sie beneidete oft die zerlumpte Frau des Knechts, welche Mittags zum Hofe kam, dem Manne im schattigen Winkelchen aus dem warmen Henkeltopfe auftischte, und mit dem löcherichten Schurz den Schweiß seiner Stirne trocknete. Als die Tochter heran wuchs, mehrte sich die boshafte Tyrannei des Grafen und nahm eine noch schärfere Richtung. Das Kind wurde erzogen gleich einem Junker, jede milde Einwirkung der Mutter wurde abgeschnitten, Viktoriens Wille galt wie der des Schloßherrn, allen ihren kindischen Launen wurde geschmeichelt, die Gräfin täglich in ihrer Gegenwart, gleich einer Magd gedemüthigt, und mit dem ewigen Schwert im Herzen sah die Dulderin ihr Kind, das sie innig liebte, dem aber unmenschlicher Weise methodisch Liebe und Achtung für die Mutter im Keime erstickt wurden, täglich mehr verwildern, ja entweiht werden. Was die Gräfin in diesen Jahren gelitten, kann kein Mann aussprechen, oder nachempfinden. Da wurde Graf Adalbert von einer Hetzjagd schwer erkrankt zurückgebracht. Ein Sturz hatte sein Hüftgelenk verletzt, ein langes, schmerzenreiches Krankenlager folgte und endete nach neun Monden mit seinem Ableben."

Der weißlockichte Medicus faßte seines still horchenden Zuhörers Hände und preßte beide fest zwischen seinen feinen und weichen Fingern. Ja, mein bester Mann," fuhr er mit höherer Aufregung fort, und

seine Augen blitzten, „ja es gibt noch Boten des Himmels wie in der alten Wunderzeit, an welche unsere Jugend nicht glauben will; es gibt noch solche Boten, mit dem flammenden Zackenschwert, die auf der Windsbraut reiten und aufrütteln, und fassen und treffen, läge der wundkranke Fleck auch noch so tief und unsichtbar. Diese Boten sind die Krankheiten, und wollten die Aerzte erzählen, was sie in mancher Mitternacht erlebt, und was sie darin ohne Hemde und Bettdeck gesehen, und was die stille Frau eine Stunde später mit dem Lailach eingespendelt, es würde von der Mitwelt und Nachwelt nicht ohne Nutzanwendung gelesen werden. Doch wir stehen als taubstumme, beeidigte Wachtposten an dem großen schwarzen Thore, welches zwei Welten scheidet, und was die Herauswandelnden lastend mitschleppen, müssen wir als ihr unverletzlich Eigenthum respektiren." —

„Nachdem Graf Adalbert drei Monden das Bett gehütet, schien er die sorgsame Pflegerin zu erkennen und achten zu lernen. Sein Testament sprach die gewonnene Ueberzeugung und seine Reue deutlich aus, obgleich sein starr gewöhnter Sinn bis zur letzten Stunde verschmäht hatte, durch ein Wort der Liebe und Versöhnung die lange Verschuldung gut zu machen. Das Testament versicherte der Gräfin Florentine den Besitz und Nießbrauch aller Güter und Reichthümer des Grafen, so lange sie lebe und selbst im Falle einer zweiten Verheirathung. Erst nach ihrem Ableben sollte Comteß Viktorie als Universalerbin eintreten, und sobald sie das Testament angriffe, bis auf den

Pflichttheil enterbt verbleiben. Zugleich übergab der Graf seiner Witwe die Aufsicht über die Tochter ohne irgend eine fremde Einmischung, und befahl in strengen Worten der Letztern Gehorsam und Unterwürfigkeit; auch verbot er, Viktorien vor ihrem zwanzigsten Jahre zu verheirathen, setzte ihr aber alsdann eine fürstliche Mitgift aus, deren Fond der Erblasser aus einigen kleineren Besitzungen und aus dem Juwelenschatze seiner Mutter zu bilden befahl. — Dieses Testament überraschte die Gräfin nicht weniger wie alle, die mit dem Schlosse Schauenstein in irgend einer Berührung gestanden; doch bald segnete Jedermann die wundersame Erleuchtung, den Saulus-Blitzstrahl, der den Grafen so kurz vor seiner Scheidestunde getroffen. Gräfin Florentine wurde der Schutzgeist ihrer Unterthanen, die Wohlthäterin aller Nothleidenden; was mit dem Grafen oder ihrer Familie bekannt gewesen oder irgend durch ein Blutströpflein verwandt geblieben, fand eine gastliche Herberge auf Schauenstein, die man auch bis zur Unverschämtheit benutzte, und so fügte Alles sich in die unerwartete Neuigkeit."

„Aber die Tochter, die Comteß Viktorie?" unterbrach der Obrist den Athem schöpfenden, pausirenden Erzähler.

„Das blieb der Stachel, dem der sterbende Graf die selbst geschärfte Spitze nicht wieder zu nehmen vermochte;" versetzte mit einem Seufzer der Hofrath. „Vergebens versuchte die Gräfin, durch Liebe, selbst durch Nachgiebigkeit das Herz der Verlorenen wieder zu gewinnen, durch feine Fäden nach und nach das

verdorbene Kind einzuspinnen, und als diese Mittel nicht anschlugen, durch gemäßigte Strenge, mit vernünftiger Belehrung gepaart, zu schmelzen und zu biegen, was verwildert und starr erwachsen. Viktorie fügte sich, weil sie mußte, doch trotzig und verbissen wie das eingefangene Füllen der Steppe, tückisch und boshaft wie der Pardel im Käfich. Da erschien die Signora Blanda auf Schauenstein und in ihrem Gefolge Graf Augustin. Die Marquise, wie die böse Fama sprach, einst eine Dido abandonnata des Grafen Adalbert, später die Gemahlin eines überrheinischen Cousins der Schauensteiner, wußte verschmitzt das Vertrauen der Gräfin zu gewinnen, entwickelte aber späterhin den böslichsten Einfluß auf die junge Comteß, und Florentinens reine Seele ahnete trotz der Warnungen ihrer Freunde nichts von den wohlbedachten Anschlägen, mit denen man ihren so spät und schwer gewonnenen Frieden bedrohte. Der Graf veröffentlichte bald seine Absichten auf die Hand Viktoriens, und die Mutter, wenn auch nicht besonders von seinem Aeußern und seinem Charakter eingenommen, verwies ihn freundlich auf den vierjährigen Testamentstermin, der ihm vollauf Zeit gewähre, das Herz der jungen Comteß zu gewinnen. Schmerzlich bemerkte die Gräfin seitdem die neue Aufregung aller Unarten und Härten ihres geliebten Kindes, sah mit tiefer Trauer die wiederum wachsende Abneigung, die bis zur Feindseligkeit hinaufgeschraubte Abwendung der einzigen Tochter, klagte zitternd über ihr zerstörtes Werk, über die täglich tiefer versinkende letzte Hoffnung, wollte auf den Rath ihrer Vertrauten

das letzte Mittel, die Entfernung der beiden Verführer, veranstalten, da ließen diese heute die Mine springen, und das verborgene, satanische Unheil brach zu Tage." —

Der Obrist sprang auf vom Sitze und seine Hand haschte unwillkührlich nach dem Degen. „Laßt uns ausrotten das Unkraut ohne Aufschub!" rief er mit einem Schlachtgesicht. „Dieser feige, undeutsche, ausgeartete Fürstenbastart ist ein Rohr vor meiner Hand." — Bedächtig zog ihn der Hofrath wieder zu sich. „Wäre Kraft Noth, und könnte Gewalt helfen," sagte er den Kopf wiegend, „so hätten wir einige Tausend getreue Schauensteiner bei der Hand, die im Ausräumen nicht lässig seyn würden. Nein, unsere Gegner haben von der Schlange die List geborgt und den Biß, welcher Tod durch alle Adern geußt. Die beiden Herren, die der saubere Graf gestern als seine Busenfreunde einführte, sind Staatsräthe, sind königliche Kommissarien. Man hat sie durch eine Klageschrift herbeigerufen, die Namens einer übervortheilten Waise aufgesetzt worden, welche den König selbst zu ihrem Vormunde aufruft. Man nennt das Testament des Grafen Adalbert ein unterschobenes, oder wenigstens erschlichenes, begründet die ungeheure Anklage auf den Widerspruch, in welchen der Inhalt mit dem Charakter und früheren Benehmen des Erblassers zu stehen scheint, und hebt die Wahrscheinlichkeit hervor, der Graf habe testirt, als der nahende Tod bereits seine Sinne umnebelt gehalten und seinen Verstand zerstört gehabt. Der schärfste Dolchstoß für die Mutter wurde jedoch die Unterschrift der Tochter unter diesem

ehrlosen und die Ehre zernichtenden Libel. Die Gegner werden nicht triumphiren; die Zeugen jener schweren Stunde, in welcher der Graf mit der Trennung von einem überreichen, aber mißbrauchten Leben rang, sind Alle noch zugegen, und sind Männer ohne Tadel; doch Gräfin Florentine ist gebrochen, geistig zernichtet, ihre klare Vernunft in Wirren zerfallen durch dieses Ereigniß, und sie bedarf an ihrer Seite eines Mannes, der mit scharfem Auge den Schritt bewacht, den ihre Gegner zu thun bereit, der durch seine Persönlichkeit die Feinde von Ungerechtigkeiten zurückscheucht, und dazu wurden Sie ausersehen, den der Himmel uns als zwiefaches Gnadenmittel gesendet hat."

„Auf zu Florentinen!" rief der Obrist. „Man ruft mich zu einem Ehrenplatze in diesem Feldzuge! Möge ich zu leisten vermögen, was die Herrliche von mir erwartet." — Er warf sich in die Kleider und beide suchten die Gräfin auf. —

Sie fanden Florentinen bleich und verweint in ihrem Geheimzimmer, mit dem Antlitz einer in tiefster Seele verwundeten Niobe. Sie erhob sich schnell, ging auf den Obrist zu, und legte ihm beide Hände auf die Schultern.

„O mein theurer Freund, wie hat dieser grause Morgen Alles verwandelt!" sagte sie und wischte die Thränen nicht fort, welche von den Augen herabträufelten, die mit schwesterlichem Vertrauen zu dem erschütterten Manne aufblickten. „Welch ein Heute gegen das Gestern! — Ich habe mein Kind verloren, mein einziges. Und wäre es mir gestorben, so dürfte ich

an der schönen Leiche knien, klagen, jammern, und Trosteskrank in den eignen Thränen saugen. Aber mein Kind hat sich losgerissen von mir; es zückt den Mordstahl gegen die Brust, welche es tränkte; es zertritt die Ehre des Weibes, von welchem es geboren, und stößt mich hinaus in einsame Nacht und in die zehrende Wüste der Verzweiflung." —

„Nicht diese wilde, zerstörende Brunst der Phantasie, Gräfin!" fiel der Obrist bittend ein. „Nirgend war Besonnenheit und Gleichmuth so nöthig, als in diesem Augenblicke. Viktorie ist nichts als ein verführtes Kind, und die Niederlage, die Schmach ihrer Verführer wird sie uns zurückführen." —

„Nein, fliehen wir diese Täuschung, dieses Trugspiel mit längst verglommenen Hoffnungslichtern!" versetzte die Gräfin, indem ihre Thränen plötzlich standen und ihre Blicke mit dem Ausdruck der Furcht und des Entsetzens an den Wänden umherstreiften. „Mein Eintritt in dieses Haus war der Tritt in eine Hölle. Meine Ahnung sagt mir heute, es könne mir noch Entsetzlicheres zwischen diesen unheimlichen Mauern begegnen. Warum sollte ich Scheu hegen vor Ihnen, der sich mir als ein Seelenverwandter kund gab, warum Scheu vor dem Manne dort, der im Silberhaare der Erfahrung dasteht, das Wesen der menschlichen Natur auf ihren leisesten Schleichwegen erforschte, und der langjährige, der einzige Vertraute meiner Leiden war? Oder sollte ich Scheu haben, weil ich ein Weib bin? Das reine Gefühl des Herzens, die echte Liebe bedarf nicht den Diebesmantel, nicht die Schminke der

falschen Scham. Richard, ich bekenne es Ihnen, bekenne es der Welt, meine Liebe ist älter wie die Ihrige; ich zagte; ich betete wie eine Braut an Ihrem Krankenbett; ich war eine triumphirende, in Stolz und Himmelsluft schwelgende Siegerin, als ich gestern sah, hörte, empfand, daß kein Gleichgültiger mir entgegentrat. Richard, Sie sind meine erste Liebe, und täuschte weibliche Eitelkeit mich nicht, fühlen Sie mit mir jenes wunderbar rasch und flammend geborene Gefühl, das Seelen bindet für ewig, ist mein Besitz Ihr Wunsch, so nehmen Sie mich; aber reißen Sie mich schnell von hier aus diesen brechenden Mauern, aus dieser knisternden, zischenden Feuersgluth, tragen Sie mich fort nach Ihrem fernen, stillen Friedensthale. Ich werde nichts mitnehmen als die beiden kleinen Koffer, die mir meine Mutter mitgab, einst da sie mich dem Glücke entgegen zu senden glaubte; aber ich bringe Ihnen ein unbeflecktes Herz, ein wahrhaftes und unauslöschliches Gefühl, und es soll nimmer mein Verschulden seyn, wenn Sie das Glück nicht theilen sollten, was ich bei Ihnen zu finden gewiß bin." —

Der Obrist hielt wie ein selig Trunkener die Erschöpfte in seinen Armen und preßte die schöne Frau immer fester an sich. „Florentine," sprach er mit halben Athem, „welch ein Geschenk legen sie unverdient auf mein beklommenes Herz! Seine Ueberschwänglichkeit drückt mich fast zu Boden, doch wird sie spornen, mich sein würdig zu zeigen. Der vor der Schlacht empfangene Orden muß ja auch den Feigling zum Helden machen." — Er leitete die Schwankende zum Divan,

und legte, sie eng umfangend, ihren heißen Kopf an seine Brust. „Florentine," fuhr er mit steigender Gemüthsbewegung fort, „mein bist Du, Herrliche, ich Dein von heut an mit Allem, was nur Menschen haben, geben, theilen, besitzen können. Zu Deinem Schirmer, Deinem Vertheidiger, Deinem Rächer hast Du mich geweiht, doch um diese Ritterwürde zu verdienen, muß mein erstes Wort zu Dir als ein Widerspruch erklingen. Du darfst, Du sollst nicht fort von hier. An meiner Huldin darf auch nicht der Schein eines Makels haften. Keine boshafte Lügenzunge soll Deine Flucht als ein Werk der Furcht und eines zaghaften Gewissens beläſtern können. Die Ehre meiner Braut muß so rein glänzen wie Sonnenlicht, und was aus deinem Auge leuchtet, hat selbst die glühende Eisenprobe der Ordalie nicht zu fürchten. Darum erhebe Dich zum ernsten Kampf; nimm die schwere Schickung, wie der Mensch Alles nehmen muß, was von Oben kommt. Du bist nicht allein mehr, ein Starker steht neben Dir, der seine höchste Ehre, sein reichstes Glück darin finden wird, Blut, Gut und Leben selbst als Zeugnisse seines heiligsten Gefühls Dir zu opfern. Aber alsdann, wenn Deine Widersacher beschämt vor der Welt und Dir dastehen, dann magst Du nach Deinem Willen ihnen hinwerfen, wonach sie seufzen, magst mir folgen ohne einer Stecknadel Werth mitzunehmen von dem unglücklichen Erbe des Grafen Adalbert. Leichter werde ich dann träumen, ich hätte das Fräulein Florentine aus den Armen ihrer Mutter empfangen, und sie sey nie Erlaucht genannt worden." —

„Bravo!“ rief der Hofrath mit weicher Stimme. „Unser Theseus trägt den echten Medusenschild, der die Drachen tödtet ohne Schwertschlag. Ich lese es im Antlitz unserer Freundin. Sein Wort ist ein Antidot gegen die moralischen Gifte, welche uns bedroheten. O schöner Vorzug der Jugend! Der Stimme Ton thut mehr, als eine lange Rede des alten Freundes. Fort dann mit der Felsenlast von unserer Brust; unsere Gnädige wird sich dem Siegreichen auf Gnade und Ungnade ergeben; und so segne ich den Bund, den eine Stunde der Noth gebar, der aber durch Nacht zum schönsten Lichte führen wird.“ —

Heiß und herzlich umschlang Florentine ihren kühn gewonnenen, glücklichen Freund, und auf ihre Wangen stieg das Morgenroth einer jungen Hoffnung auf, das sie verklärte, als wäre sie die jüngste Braut.

6.

Mit einer Vollmacht der Gräfin in der Hand trat ohne Zögerung Obrist Offeny sein neues Amt an, ohne sich um die scheelen Blicke zu kümmern, welche den rüstigen Adjutanten der befehdeten Dame empfingen. Die ernsten Verhandlungen begannen, und unermüdlich folgte der Kriegsmann den kleinlichsten Untersuchungen der Rechtsmänner, und zeigte überall ein Uebergewicht von Kenntnissen auf dem fremden Terrain, mit einem Scharfsinne, einem Freimuth und einer leichten Heiterkeit verbunden, die Jedermann, besonders seinen Busenfreund, stutzig machte, deren Grund jedoch nur von dem weiblichen Theile der Gesellschaft

geahnet wurde. Von dem einstigen fröhlichen Zusammenleben auf Schauenstein war natürlicher Weise kaum ein Schatten übrig geblieben. Der böse Feind aller Geselligkeit, eine mißtrauische Spannung, ein scheues Behorchen und gegenseitiges geheimes Beachten, saß überall mitten unter den Schloßbewohnern. Man sah sich nur noch an der Tafel, wo die Bande der Sitte und Schicklichkeit, wenn auch immer morscher werdend, noch zusammen hielten, was längst zerrissen. Gräfin Florentine bot alle Kraft auf, die Zerrüttung in ihrem Innern zu bekämpfen, und nicht den Fremden Preis zu geben, und es gelang ihr die schwere Aufgabe, da Richards Nähe sie stützte, wenn der Blick auf ihre Tochter wie ein Schlangenbiß ihren Busen traf. Der Graf spielte den Kalttrotzigen, der gerechten Sieges sich gewiß fühlt; Marquise Blanda, die unbefangene Unschuldige, welche zur Versöhnerin beider Partheien ständlich bereit steht, und die Comteß wurde täglich wortarmer, verschlossener und düsterer, bleichte ab, suchte die finstersten Parthien des Gartens, die einsamsten Schlüchte des Wäldchens, und ward von dem Hofrathe in voreiliger Freudigkeit schon als eine mit einer rettenden Crisis ringende Reconvaleszentin bezeichnet.

Die königlichen Commissarien verfolgten indeß ohne Einhalt das ihnen aufgetragene Werk. Alle Angriffe auf das ominöse Testament wurden vereitelt, denn die Zeugen jenes ernsten Actes, Stadtvögte, Amtleute und Gutsherren standen als tadellose Vertheidiger der vor ihren klaren Augen erschaffenen und nach allen

gesetzlichen Forderungen geregelten Rechtschrift da. Die Archive des Schlosses, jedes dickbestaubte Bücherbrett, jeder Actenschrein, wenn auch der Rost der Schlösser darthat, daß er ein Menschenalter hindurch sich nicht dem Tageslichte geöffnet, mußten daran; man suchte mit der List und Gier des Fuchses nach einem möglichen zweiten Testament, nach brieflichen Aeußerungen des gräflichen Willens, nach Hausgesetzen, aber überall war der Obrist zugegen, und wachte mit einem Falkenblicke über jede mögliche Einschiebung, jeden möglichen Unterschleif, und achtete nicht die verkappten Invectiven im Scherzwort und Spottrede des Grafen, die ihm sein Geschäft verleiden sollten, bis die Commissarien endlich nach langen Wochen achselzuckend erklärt, sie schöpften in das durchlöcherte Faß der Danaiden und den Rechtsspruch gethan, das Testament sey ein unverletzliches und unantastbares, der Verdacht ein unbewiesener und unbegründeter, und es stehe der Gräfin zu, gegen ihre Beleidiger Rechtsmittel zu gebrauchen. Mit Erstaunen erkannte der Obrist, als er triumphirend der geliebten Frau diese langersehnte Nachricht brachte, daß dieselbe nicht den erwarteten Eindruck auf die leidende Frau bewirkte, denn die Züge der Trauer und des Schmerzes, die er bisher der beängstigenden Situation zugeschrieben, blieben auf dem schönen Frauengesicht wie vorhin.

„Richard," sagte sie zu dem bekümmert Forschenden, „was um uns vorging, konnte mich nicht martern, denn ich war des Ausganges gewiß, und er bringt mir weder Trost noch Freude, denn er verstopft den

Quell meines Kummers nicht, er gibt mir die verlorene Tochter nicht zurück, und diese letzten trüben Wochen haben im Gegentheile mir neue Quellen des Grames geöffnet." —

„Und welche?" fragte der Obrist mit ängstlicher Hast.

„Indeß Ihr Männer nur für Acten und Quartanten, in denen der Schatz des Rechts und die Kunst, es in Unrecht zu wandeln, vergraben, Sinne hattet, zwang uns die klösterliche Einsamkeit und die Karthäuserstille der Salons, die schleichende Zeit mit schärfern Beobachtungen unserer selbst auszufüllen. O Richard, welchen bösen Fund habe ich da gemacht! Richard, Victorie liebt Sie, liebt Sie in der vollen Heftigkeit ihres ungezügelten Charkters, und das Herz der Mutter zuckt in Todesschaudern, einer solchen Nebenbuhlerin gegenüber."

Offeny lächelte. „Ich meine, Victorie hätte größere Ursache, mich zu hassen als zu lieben," sagte er. „Sobald wir glauben müssen, die Tochter sey mit dieser unnatürlichen Beleidigung einer tadellosen Mutter völlig einverstanden gewesen, so muß sie mich zu den Vereitlern des satanischen Kunststücks zählen, wenn ich mir dabei auch nur ein Scheinverdienst anrechnen dürfte; und war ich überdies nicht ganz blind für andere Gegenstände außer meiner Florentine, so gab sich dieser Haß die letzten Wochen hindurch nicht eben unverständlich kund."

„Richard, o wie Vieles gäbe ich darum, könnte ich mich selbst hier einer Täuschung zeihen!" widersprach

die Gräfin mit wachsender Aufregung. „Doch das Auge einer Liebenden sieht scharf und klar, wenn es dem Gegenstand ihrer Leidenschaft gilt. Viktoriens Blicke auf Sie, sobald sie sich unbeachtet wähnte, in ihnen das Flammenspiel von Sehnsucht und Begier, Wohlgefallen und Grimm, Viktoriens Unruhe, wenn Sie fehlten, und die Fiebergluth, wenn Sie eintraten, der Kampf der zarten Finger, das zerknitterte, zerrissene Tuch, wenn Sie Ihre Rede an mich richteten oder unsere Blicke sich begegneten, Viktoriens allmähliges Abblühen und Erschlaffen, das plötzliche Verschwinden dieser so schwer zu beschränkenden Lebhaftigkeit, diese krankhafte Hingebung in eine triste Unthätigkeit lieferten mir tausend Beweise, daß ich keine falsche Spur verfolgte. Zu wenig geübt in der Kunst der Selbstbeherrschung vermochte Viktorie nicht, die neue Empfindung dem weiblichen Auge zu verstecken, viel weniger dem Auge der sorgenvollen Mutter. Und auf welche neue Folterbank warf mich diese Entdeckung! Eine Leidenschaft solcher Art in diesem Gemüth, das keine Fessel gekannt und eigenwillig jeden Wunsch erfüllt sah, muß zerstören gleich einem verborgenen Brande. Wird dieses heiße Blut nicht die jugendlichen Adern sprengen, wird dieser heftige, zügellose Wille nicht einen Ausweg erzwingen, der Entsetzliches gebiert? Und ich, eine unglückliche Mutter, welche das Kind in seiner Erkältung gegen sich nur immer glühender geliebt, ich sollte seine Mörderin werden?" — Sie warf sich mit Heftigkeit an des Obristen Brust,

und barg ihr Gesicht an seiner Schulter. — „Nein, Offeny, lieber wollte ich, eher könnte ich" — —

„Den Mann aufgeben, der einen Seelenbund mit mir geschlossen für ein ganzes Leben und drüber hinaus;" fiel ihr der Obrist in die Rede, „das Herz zerfleischen, das ich eben gewonnen; muthwillig meine und eine fremde Zukunft zerstören. Sollte nicht also Ihre sündige Rede sich vollenden?" —

„O Richard, ich bin das Dulden, das Entbehren gewöhnt, und fühle lebendig mit, was im Busen der Tochter wüthen mag;" weinte die Gräfin.

Der Obrist hob ihren Kopf zu sich empor, und küßte sie in die feuchten Augen. „Florentine zeigte sich mir als ein Wesen voll Kraft, gestählt in den Stürmen des Leben;" sprach er mit Ernst; „und sie thut nicht gut, mir das abgöttisch verehrte Bild, dem der Mann sich beugte, selbst zu zerstören. Der Schein eines zwecklosen Tugendopfers darf Florentinens helle Vernunft nicht mit buntschillernden, schnell zerhauchten Seifenblasen betrügen. Würde Viktorie glücklich seyn durch mich, würde ich es werden durch sie?" —

„Du?" fragte die Gräfin mit unsicherer Stimme. „Nein, nein! Diese Ueberzeugung ist die Stütze, der Trost, woran mein gebrochenes Leben sich hält, sie stirbt nur mit mir. Aber wer sagt uns, ob wir geschaffen wurden, hier unten nur unser Glück zu suchen; ob der Muth, fremdem Glücke unsere heißesten Wünsche zu opfern, nicht uns näher stellt dem höchsten Wesen und uns des verheißenen Lohnes würdiger macht? Weiset die Natur das Weib an, ihr Daseyn auf das

Spiel zu setzen, um Mutter zu werden, sollte dann nicht noch williger eine Mutter die Freuden des Herzens hingeben zum Angebinde der Tochter? Richard, und wenn nun diese Leidenschaft das Mittel seyn könnte, Viktorien zu retten? Wenn Deine Männlichkeit, Dein Gewicht über das junge Wesen es vermöchte, dieses dem Untergange entgegen wandelnde Geschöpf auf die Bahn der Glückseligkeit zurückzuführen? Richard, wenn es ein Wink des Schicksals wäre, welcher verachtet, nicht wieder kommt?" —

„Du bist krank, recht krank, Florentine," versetzte der Obrist, von Mitleid und Rührung bewegt, „denn Du gedenkst nicht einmal, daß Deine Angst um einen Schatten dem Geliebten ein Mißtrauen gegen die Fülle Deiner Empfindung für ihn einflößen dürfte. Angenommen, Du hättest Dich nicht getäuscht, so wäre Entschluß und Entsagen um eines kindischen Puppenspiels willen, welches Gefallsucht und Eitelkeit vielleicht gebar und das nur das Leben der Eintagsfliege in sich trägt, zum mindesten eine unverzeihliche Thorheit. Wenn Dein Freund Dich weniger liebte, wenn er genug vom Schwärmerwahnsinn besäße, um Deinem gefährlichen Opfer beizupflichten, und es mißlänge, es erschiene uns späterhin frevelhaft und zwecklos gethan, würdest Du die Reue zu tragen vermögen, den fressenden Scorpion, Dein Glück, mein Glück und Viktoriens Glück auf das Kartenblatt einem verwegenen Pharospieler gleichgesetzt und den Einsatz verloren zu haben?" — Von eisigem Schauer durchbebt, preßte sich die Gräfin fester an den Kräftigen. Er streichelte sanft

ihre weiße Stirn, und sagte mit festem Tone: „Lassen wir das Schicksal walten; Niemand entweicht ihm, aber es löset oft gordische Knoten mit einer Hand, deren Wunder wir weder sehen, noch verstehen!“ — Und das bangende Weib verstummte vor der Bestimmtheit seines Wortes.

7.

Zu derselben Zeit ward in den dichtesten Gebüsch des Schloßgartens eine nicht weniger gewichtvolle Unterredung gehalten. Es waren der Graf und die Marquise, welche durch wechselseitige Winke gelockt, sich dort gefunden. Signora Blanda überschüttete den Freund mit rauschenden Vorwürfen, nachdem er ihr die Schmach verkündet, die der vereitelte Anschlag ihnen aufzubürden drohete. Sie warf ihm vor, daß er ein Werk dieser Art begonnen, ohne des Ausgangs gewiß zu seyn. „Ich hielt die Heuchlerin schuldig und jubelte voraus über ihren Sturz, denn die Unglaublichkeit dieses Testaments schien mir eine unzweifelhafte Bürgschaft unseres Sieges;“ sagte sie mit zuckenden Lippen.

„Graf Adalbert war ein arger Sünder, und muß in seiner letzten Stunde sich auf der Leiter zum Schaffot geglaubt haben;“ entgegnete der Graf mit höhnischem Lächeln.

„Und wenn auch Papier und Siegel tadellos,“ fiel sie ein, „standen Euch nicht Mittel genug zu Gebot? Konntet Ihr nicht in eine Schatzkammer ohne Boden greifen? Was ist nicht zu erkaufen, was nicht zu

erlangen durch Gold und Keckheit? Aber Ihr deutschen Männer seyd ungeschickt, wo es mehr gilt als den Degen oder den Becher." —

„Und was jetzt, meine zornschnaubende Medea?" fragte achselzuckend der Graf mit eisig kaltem Gesicht. „Soll ich die Karosse anspannen lassen, und ihrer Kammerfrau und meinem Kavalier das Einpacken befehlen?" —

Signora Blanda stampfte mit den kleinen Füßen, und riß das kleine Händchen blutig im Tannengestrüpp, das sie brach. „Nein, nein," rief sie mit funkelnden Augen, „ich weiche nicht von der Stelle ohne Sieg, und sollte ich mich selbst mit verderben. Half die weiche List nicht, mögen härtere Mittel den Schwur erfüllen helfen, den ich zur Vernichtung dieser verhaßten Person gethan. Ist diese Florentine doch der schwarze Genius meines Lebens gewesen! Wäre sie nicht erschienen mit ihrer bleichen Karnevalslarve und ihren matten Nonnenaugen, herrschte ich anjetzt, nicht sie, in Schauenstein. Sie stahl mir den herrlichen Adalbert und ich mußte mit dem kindischen Marquis, dem Schatten eines Mannes, mich abfinden lassen: ja ihre Schmeichelrede machte den Grafen eidbrüchig, daß er sterbend vergaß, was er mir verheißen. Wäre sie nicht, so würde die verzogene Viktorie das Spielwerk unserer Hände seyn, wir geböten in diesem Paradiese und könnten die verlorene Maienzeit des Lebens repitiren. Und nun gar dieser Obrist! Hätte er den Marquis damals hängen lassen, die Erlöfete würde ihm doppelten Dank gezahlt haben. Er

verschmähte den einfachen und huldigt hier der Feindin, eine Beleidigung, die in meiner Heimath die Dolche aller Vettern und Freunde aus der Scheide gelockt haben möchte." —

„Wir sind aber nicht an der Tiber oder am Golfe di Napoli;" warf der Graf leicht hin.

„Aber die Römerin athmet heiß wie Aetnadunst auch auf diesem kalten Boden:" fiel die Signora ein; „und ihr Hauch soll vernichten. Sie und Er müssen fort oder ich habe nicht mehr Ruhe auf der Erde. Wachen Sie auf, Augustin, lassen Sie sich nicht durch ein Weib beschämen. Ihr Gewinn ist der größere; Rettung aus bedrängter Lage, ein wiedergeschaffenes Fürstenthum, Glanz ohne Ende für die Zukunft und eine reizende Braut winken Ihnen als leichtgewonnene Kampfpreise. Setzen Sie sich mit Gewalt in Viktoriens Besitz, und zwingen Sie die Gegner, gut zu heißen, was nicht ungeschehen zu machen ohne Schmach. Ich lechze nur nach Rache und verfluche die Stunde, die mich als ein Weib gebar." —

„Wahrlich, schöne Blanda, Sie könnten mir Furcht einjagen mit diesem grimmen Tragödienspuck," versetzte der Graf mit seinem stereotipen Lächeln, „hätte ich die kleine buntschillernde Schlange nicht zahm und weich gesehen, und mit ihr wie ein indischer Jongleur spielen dürfen. Die alten Weltweisen haben also doch nicht ganz Unrecht, wenn sie sprechen, Männerhaß ist eine Fackel, sie sengt Haar und Haut und Fleisch, aber erlöscht, sobald sie gesengt; Weiberhaß ist jedoch wie geschmolzen Metall, der glühende Tropfen brennt

bis auf die Knochen. Ich werde mich vor ihrem Hasse hüten, meine kleine jähzornige Römerin." —

„Sie thun nicht übel daran, denn ihr Gehorsam allein schützte sie bislang;" fiel die Marquise ein, und ihr Auge traf ihn nur einen Augenblick, doch wie mit einem Giftpfeil. „Des Jongleurs bunte Schlange ist ihm nur zugethan, so lange er ihr schmeichelt, mit ihr koset und sie wie seinen Fetisch füttert und anbetet. Woher käme einem Manne so viele Klugheit, auch das gewöhnlichste Weib zu durchschauen? Wann ließen Euch Eure armseligen Weltgeschäfte Zeit dazu? Und doch sind wir es, die Euch regieren und Euch verderben, wenn auch nur selten die Historienbücher davon erzählen. Jede versucht's, wie ihr die Natur die Waffen dazu darbot; die Eine, indem sie sich in den Sternenschleier einer Urania wickelt, die Andere, indem sie gleich den Göttinnen auf dem Berge Ida nach dem goldenen Apfel ringt.

Diese Florentine war verschmitzter, als ich geglaubt; als eine listige Heuchlerin umgab sie sich mit dem Scheine der kalten Tugend, mit dem Schleier der duldenden Märtyrin, und wußte doch den sterbenden Tyrannen bis zum Tarantelltanze zu kitzeln. Aber mein Triumph ist, daß ich ihr den Sieg so schwer gemacht wie möglich, und wenn ich sie vertilge, werde ich mich grämen, daß Todte nicht mehr leiden können. Ja, Augustin, ich war Florentinens Furie; ich impfte den Argwohn schon am Hochzeitstage in Adalberts Herz, er glaubte die Mährchen, mit denen ich Florentinens Jungfrauenleben zu schmücken verstand, er

verachtete sie als eine Gleißnerin, und auf meinen Rath nahm er ihr die Tochter, zerstörte er die Kindesliebe und Kindesachtung in Viktorinens jungem Gemüth. So habe ich sie mit Wollust gepeinigt Jahre hindurch, und diese Wollust ist mir Ersatz geworden für den Raub, den sie an mir begangen, und ich schlug sie mit dem eigenen Panzer, ich heuchelte noch wahrhafter, als sie selbst, denn die Gute merkte nichts von der Hand, welche sie verdarb. Daß ich gerecht gethan an ihr, enträthselten uns die letzten Wochen. Diese Wegwerfung, diese Hingebung an den fremden Mann, an diesen Obrist, wirft ihr jede Krone, die Dornenkrone wie die goldene seltener Weiblichkeit, vom Haupte. Mitleid und Hochachtung treten nicht mehr als ihre Schützer auf, sie ist ein gewöhnliches Weib, und ohne Gewissensscrupel, so kühl, wie ich diesen stachelichten Zweig auf meinem Wege breche, werde ich das Licht ausblasen, das zu hell unsere Geheimnisse zu beleuchten wagt." —

„Den Obrist würde ich wohl auf mich nehmen," sagte der Graf gleichgültig.

„Wohl!" rief die Marquise. „Doch was Sie thun wollen, thun Sie schnell. Vor uns funkelt in der Luft Macbeths Dolch, unsere Zeit ist geizig gemessen, und begierig, wie ein Verdürstender, brenne ich nach einer That, die diese ewigen Gluthen zu löschen vermag. — Dort schleicht die Comteß durch die Gebüsche heran. Ich muß versuchen, sie nochmals zum Schilde unserer nächtigen Thaten zu machen. Das arme

Täubchen hat böse Körner gepickt, schwindelt und girrt, und wird desto leichter zu verlocken seyn." —

„Und woher diese Verfinsterung, dieses Abbleichen des lieben Kindes?" fragte der Graf. „Mein Betragen voll Liebe und Ritterdienst hat ihr nirgend Ursache gegeben; dennoch bemerkte ich einen Kaltsinn an der Kleinen, der mich beunruhigt."

Die Marquise richtete ihre schwarzen Augen mit stechendem Lohne auf ihn. „Das ist ein weiblich Geheimniß," sagte sie, „und liegt darum selbst den gräflichen Augen zu tief. Treten Sie diesen Obristen in den Staub, und das Gespenst wird in den Boden versinken." —

Der Graf entfernte sich, und Signora Blanda warf sich auf die Rasenbank und trällerte eine Barcarole, bis Viktorie sich ihr genähert hatte. Das junge, von der Natur nichts weniger als stiefmütterlich bedachte Geschöpf, glich dem zarten Fruchtbaume, der vom Gärtner versäumt, von den Winden in seinen Wurzeln gerüttelt, von der Dürre gewelkt, seinem Untergange nahe ist. Ihr Gang ließ unsicher, ihr Nacken bog sich nach vorn, das Auge schien erloschen, doch auf den Wangen brannten verdächtige und scharf begränzte Zirkelrosen, und der kaum gewölbte Busen wogte sichtlich und fieberhaft unter dem fast vernachläßigten Morgenanzuge.

„Armes Püppchen," redete die Marquise sie an, „so ist Dir schon bekannt, was geschah? Es ist nicht anders, Du mußt die Rolle der gefesselten Königin am Wagen der Widersacher fortspielen, und Deine

Freunde können nur mit Dir trauern, daß ihre Liebe für Dich mit zu schwachen Waffen gefochten." — Sie zog Viktorien auf ihren Schooß.

„Mich liebt Niemand; auch mein Vater hat mich nie geliebt!" stieß das Mädchen mit Hast heraus.

„Er würde Dich geliebt haben bis zum Tode, hätte Dir das Schicksal eine andere Mutter gegeben;" versetzte die Signora. „O gute Mütter lieben mit Inbrunst, kennen kein Opfer, wenn das Glück des Kindes fordert, verläugnen sich selbst, wenn sie ihr Kind leidend erblicken. Und was würde fehlen zu Deinem Glücke, Die reichste Erbin des Landes, die reizendste Braut des herrlichsten Werbers, die jüngste, einzige Regentin eines fleißigen, wohlhabenden Völkchens, würde keine Kaiserin beneiden dürfen. Welch eine Zukunft, welch ein Freudenhimmel läge vor Dir offen, eine Aussicht, welche die Natur Dir, als ihrem Lieblinge bot und bestimmte, und welche Dir nach göttlichem und menschlichem Rechte ohne Einspruch gebührt." —

Viktoriens Mund verzog sich zu einem bittern Lächeln. „Recht? göttliches und menschliches Recht?" fragte sie. „Die Menschen sprechen es mir ab, und der Himmel schickt keinen feurigen Helfer." —

„Es gibt böse Geister, die sich an die Fersen der Menschen hängen, gleich dem giftigen Schlingkraut, gleich der Natter und dem Skorpion. Der Kräftige, seiner Gerechtigkeit sich bewußt, reißt sich los und setzt die Ferse auf den Feind." —

„Los? O wer mich löste? Wer mich fortbrächte

von hier, wo jeder Gegenstand mich anwidert!" rief die Comteß aus, indem sie aufsprang und sich aus den Armen der Signora frei machte.

„Hoffe mein Kind; die Jugend ist die Zeit der Hoffnungen, und Du stehst eben auf ihrer Schwelle. Was kann der Augenblick nicht umgestalten. Ich sehe eine Hülfe für Dich wie Morgenroth am Nachthimmel heraufziehen. Die Herrschsucht, der liebloſe Stolz Deiner Mutter wird einen Zügel bekommen, wenn Du die Schwächen zu benützen verstehst, welche die Männer zum eigenen Schaden selten verhehlen. Der Obrist gilt für einen edlen Mann; er ist der Schönheit nicht abhold; er trägt Deinen Ring am Finger; die reizende Geberin, wenn sie nur ihren kleinen Trotzkopf auf kurze Zeit zu bändigen verstände, würde vielleicht bei ihm einen Platz gewinnen, und den Stiefvater zu ihrem feurigsten Advokaten umwandeln."

„Stiefvater?" fragte Viktorie mit starren, weit aufgerissenen Augen.

„Es ist leider zu fürchten oder vielmehr nicht mehr zu bezweifeln. Die kluge Gräfin hat Eile, sie weiß, daß Männerliebe der Wetterfahne ähnelt, und abgeblühte Schönheit, will sie des Fanges gewiß seyn, metallene Ringe bedarf. Du bist deinem Stiefvater zugethan, und der schöne, staltliche Mann verdient es." — Viktorie stieß die ihr sich Nähernde fast mit Wildheit zurück.

„Meinem Stiefvater?" rief sie von Schamröthe übergossen. „Ich hasse ihn, ich verabscheue ihn, nichts in der Welt ist mir so widerwärtig. Seine unglückselige Ankunft hat mein Verderben vollendet." —

Die Marquise lächelte schlau. „Das ändert freilich Deine Lage und macht sie hoffnungsloser. Diese seltsame, plötzliche Abneigung zerstört meine Pläne für Dein Glück, da ich der Meinung gewesen, manches blühende Mädchen würde Deine Mutter um den Mann beneiden müssen.“

Viktorie warf sich mit Heftigkeit an die Brust ihrer satanischen Quälerin. „O hätte ich keine Mutter!“ rief sie. „Ich hatte ja nie eine Mutter, wie Du sie mir gemalt. — Und ich will keine Mutter haben, die mich gängelt wie ein strauchelnd Kind, die mir Alles versagt, die mir Alles genommen,“ setzte sie mit feindseligen Blicken hinzu. „Ich will sie nicht mehr sehen, nicht mehr leben, wo sie ist und er! Mein Pferd steht mir zu Gebot, ich werde verbergende Kleider finden, werde einen Begleiter finden, und Du mußt mir beistehen, mir dazu helfen, oder auch Du hast mich betrogen; ich will selbst zu dem Könige, er muß mir mein Recht geben; er liebte meinen Vater und sprach oft freundlich mit ihm.“ Die Signora zuckte die Achseln. „Armes, unwissendes Kind! Der König sandte seine Räthe; sie werden berichten; die Mutter wird das unmündige, eigensinnige Kind zurückfordern, und Mutterrecht ist ein großes Wort. O wenn sie im Grabe läge, diese unnatürliche Mutter, im Grabe statt Deines Vaters!“ —

Viktoriens Auge rollten wie im Fieberwahnwitz, ihre zarten Hände griffen um sich, als haschte sie nach gespenstischen Schatten, und in sich hinein murmelte sie mit zuckenden Lippen: „Das würde retten. Es sterben so viele Menschen. Weinen würde ich nicht, wenn

mir die Botschaft käme; trauern würde ich auch nicht. Ich sterbe ja, und sie sieht es und sie weinet nicht; sie trauert ja nicht, sie lacht mit ihm über das kindische Kind, und das Kind ist doch ihre Tochter." — Sie zuckte zusammen, lachte plötzlich laut und grell auf, und sank dann fast sinnlos und wie gebrochen in die Arme der erschreckenden Signora.

8.

Graf Augustin begegnete dem Obrist in der Gallerie des Schlosses und trat mit beleidigender Traulichkeit in den Weg, so daß jener stutzig und fragend auf ihn schauete.

„Man darf also gratuliren, mein Herr Richard, wie ich so eben von unserer Marquise erfahren?" redete er wie mit Fröhlichkeit den Obrist an. „Glück zu, mein Freund! Schauenstein ist eine treffliche Occupation, Ihr Triumph noch ein schnellerer als der Einmarsch in Paris, und das preiswürdige Abenteuer ruhmvoll für ein keckes Soldatengemüth. Das ist das goldene Loos der von der Fortuna Erwählten, sie finden das Glück am Wege und bücken sich kaum danach. Sie stutzen, Freund, über das verrathene Geheimniß? Frauenzunge ist beweglich und unsere Gräfin eine Frau, welche die Freude über den glücklich entfernten Wittwenschleier der Cousine nicht verhehlen konnte." —

„Habe ich sie zu meiner Verlobung geladen, Graf?" fragte Offeny mit äußerer Kälte aber im innern Aufglühen.

„Ich liebe offene Begegnung unter Ehemännern;"

fuhr der Graf eingeschüchtert fort. „Lassen sie uns einen Bund knüpfen, ehe noch die Fesseln der Verwandtschaft uns verbinden, einen Bund auf gegenseitige Hochachtung gegründet und darum weniger zufällig und fester. Glauben Sie mir, Obrist, Sie werden keinen fröhlichern Gast an Ihrer Hochzeitstafel erblicken als mich, und ich hoffe eine gleiche Fröhlichkeit von dem neuen Vater der Viktorie, der die tristen Wittwenlaunen seiner Gräfin zu bezwingen wissen, und die Ehre erkennen wird, die durch einen solchen Blutsfreund ihm geworden." —

Ruhig sah der Obrist ihm in's Gesicht; die Röthe, die auf seinen Wangen entstanden, verlor sich, und mit gleichgültigem Tone, doch innerlich erbittert über die Unverschämtheit des Zudrängers, entgegnete er: „Mein hochgeborner Herr, geruhet mir Räthsel aufzugeben. Ich weiß nichts von einer Viktorie, die Graf Augustin sein nennt, eben so wenig von den Wittwenlaunen einer Gräfin, nichts von einer unerwarteten Ehre, die mir zugefallen. Doch möchte ich Ihnen, wenn Ihre Geduld nicht ermüdet, eine Geschichte erzählen." —

„Eine Geschichte, und welche?" stieß der Graf verdutzt hervor.

„Es begab sich in Feindesland;" begann der Obrist unbefangen auf das Geländer stützend. „Ich hatte die Ehre, in einer kleinen Festung zu kommandiren, die blutig gewonnen und blutig vertheidigt wurde. Sie war ein wichtiger Schlüssel zu einer Provinz und unsere Gegner setzten deßhalb Vieles daran, die belästigenden Gäste daraus zu vertreiben. Wir hatten

eine wohlgeleitete Belagerung zu bestehen, man schoß Bresche und richtete sich zum Sturme. Das Vertrauen zu ehren, welches mein Feldherr mir geschenkt, traf ich die diensamsten Vorkehrungen, die ich Ihnen als Mann von Metier nicht aufzuzählen nöthig, und auf der höchsten Bastion beachtete ich mit meinem guten Fernrohre den Angriff. Ein braves Voltigeur-Regiment sollte sich den Lorbeer verdienen: an seiner Tete marschirte ein junger, hochgewachsener Mann, und unsere Kugeln begannen ihr Spiel. Da sah ich mit Bedauern den kühnen Führer der zum Opfer erkorenen Leonidasschaar schon am ersten Laufgraben stürzen und verschwinden, und widmete ihm einen Moment der Trauer um seinen frühen Heldentod. Ein alter braver Graukopf nahm seinen Platz ein, und führte die jungen Tollköpfe zu der Bresche hinauf. Leider wuchs, wie so oft im Kriege für diese Tapfern kein Loorbeer. Unser Minenbau zernichtete den kühnen Alten und die Mehrzahl der Seinigen; andere Colonnen hatten ein ähnliches Schicksal im Kreuzfeuer meiner Batterien, und der Sturm ward abgeschlagen. Doch als ich den Flüchtigen durch mein Fernrohr nachschaute, schrie ich Mirakel, denn das Bild meines schlanken Voltigeurobrist stand zu meiner größesten Verwunderung im Spiegel meines Glases. Ich bemerkte deutlich und genau seine wunderliche Auferstehung aus dem Laufgraben; ein Reitknecht half ihm auf das Pferd, und er ritt davon, wie ein englischer Jokey, frisch und munter und mit unverletzten Gliedern. Später erfuhr man, der Luftdruck einer schweren Stückkugel solle ihn

niedergeworfen haben, obgleich wir nur mit Kartätschen gefeuert hatten, und er wurde zu den disponibeln Offizieren der Armee versetzt." —

„Was soll die alberne Geschichte, was soll sie hier und jetzt?" fragte der Graf und nicht ohne Verwirrung und mit erkünstelter Gleichgültigkeit.

„Mein Fernrohr hatte die schönsten Gläser;" versetzte der Obrist gleichmüthig, „ich konnte durch dasselbe jeden Gesichtszug unterscheiden, selbst die Nummer des stürmenden Regiments erkennen. Es war das dreizehnte, und Signora Blanda, welche der Zufall gerade damals als gezwungenen Gast in meine Festung geführt, nannte mir den ihr wohlbekannten Commandeur. Sie kennen, mein Graf, die Allegorie. Man gebraucht solche als Redefigur gern da, wo die Schicklichkeit das klare unverblümte Wort schwierig scheinen läßt. Nehmen Sie meine Anekdote für eine solche." —

„Das fordert Blut!" rief der Graf gleich einem Rasenden.

„Wessen?" fragte der Obrist kalt.

„Das Ihrige! Das Blut des Ehrenschänders!" — „Wann und wo?" — „Sogleich! In einer Viertelstunde! Oben im Walde, wo der Fluß die Kaskade bildet." — „Möchte ein Luftdruck nicht vielleicht schon unten am Saume der Hölzung Ihre Jägerhand lähmen?" — „Lächeln Sie nicht, Schändlicher," knirschte der Graf; „wir werden sehen, wer zuletzt lacht."

Der Obrist lachte nicht; mit tiefsinnigem Blick und sehr ernst gewordenem Gesichte sah er gedankenvoll

seinem fortstürzendem Gegner nach, und ging dann, um den Hauptmann zu suchen.

9.

Mehrere Lakaien des Schlosses durchrannten das Städtchen, den Hofrath Silber aufzufangen, den sein täglicher Gang durch die Höhlen des Jammers und die Gemächer des Elends beschäftigte. Er ward getroffen, und stand bald im Zimmer der Gräfin Florentine. Unruhig und aufgeregt fand er die Herrin, und bei ihr einen schmutzigen taubstummen Knaben, den sie mitleidig vor vielen Monaten schon aufgenommen, und der zu den niedern Diensten in der herrschaftlichen Küche bislang verwendet worden.

„Helfen Sie mir aus einem Dunkel, lieber Hofrath," bat sie, „das mich gar sehr beängstigt. Man bringt mir wie gewöhnlich die Chokolade. Gleich darauf drängt sich der stumme Bursch herein, wirft sich mir zu Füßen, zerrt an meinem Kleide, macht mir mit schweißbedeckter Stirn tausend Zeichen, die ich nicht verstehe; doch wenn ich meine Tasse berühre, schreit er mit krächzender, entsetzlicher Stimme, und wenn ich ihm mit Zürnen die Thür weise, wirft er sich wiederum weinend und zitternd vor meine Füße. Ihr Mitleid, Ihre Menschlichkeit haben Sie lange mit dem Unglücklichen beschäftigt; vielleicht gelingt es Ihnen, zu verstehen, was dieser seltsame Auftritt bedeutet."

Der Hofrath faßte den scheuen Knaben bei der Hand, streichelte ihm das wirre Haar schlicht, und tauschte dann mit ihm seine Zeichensprache aus; aber

immer düsterer ward des Arztes Gesicht und immer gespannter bewachte die Gräfin seine wechselnden Mienen. Endlich drückte der Hofrath seine sichtlich bebende Hand fest auf des Knaben Scheitel, machte ein Zeichen der Beruhigung, und schob ihn, obgleich der Kleine sich ungern zu entfernen schien, zur Thür hinaus.

„Es ist unglaublich und doch fast nicht zu bezweifeln;“ sagte der Hofrath dann, indem er mit dem seidenen Tuch seine feuchte Stirn leicht betupfte. — „Hören Erlaucht nur! Der Knabe saß allein im Winkel des Heerdes, die Chokolade stand bereitet; da trat Jemand in die Küche, blickte sorgsam und verdächtig umher, und schüttelte ein Pülverchen in das verlassene Gefäß. Der arme Knabe meinet, wie von Gott erleuchtet, es sey etwas Gefährliches dabei.“ — Der geistesarme Unglückssohn hat wohl nur geträumt!“ lächelte die Gräfin. „Er sah dem Rattenfänger zu und seine kranken Sinne wiederholten jene neuen Bilder. Wo wäre in Schauenstein eine Hand für solche Frevel?“ —

„In dem Schwachen ist der Herr am größesten und aus dem Munde der Kinder spricht oft der Himmel;“ versetzte flüsternd der Medicus, indem er mit Auge und Geruch das Getränk examinirte.

„Silber, und wer trat in die Küche?“ fragte die Gräfin dringender und neu beunruhigt.

„Die Zeichensprache des Taubstummen ist nicht so deutlich wie das artikulirte Wort;“ versetzte der Hofrath mit Scheu. „Aber es war Niemand von der Dienerschaft, es war kein männliches Wesen. Habe ich

recht verstanden, so sollten die Gesten des kleinen Benjamin ein Frauenzimmer beschreiben, keine Magd, kein Weib vom Dorf, sondern eine Dame; der Wuchs, die Tracht — doch wie gesagt, es ist unglaublich."

„Viktorie!" schrie die Gräfin, die scharf in seinem Gesicht gelesen hatte, und mit der Farbe einer Leiche und krampfhaft gerungenen Händen sank sie in den nächsten Sessel.

„Nicht doch, Erlaucht;" beschwichtigte der Greis. „Lassen Sie uns keinem voreiligen Verdachte Raum geben, der gleich einer dreischneidigen Klinge das Edelste in uns verwunden müßte." — Er blickte suchend und bedächtig im Zimmer umher. — „Da liegt ja Staroft, unser Zyperkater. Wir wollen ihn wecken und die Tasse versuchen lassen." —

„Halten Sie ein, Silber!" rief die Gräfin aufspringend und wie von Todesangst gepackt. „Bleiben wir in der Ungewißheit. Die Wahrheit würde ein ewiges Elend über uns Alle ausschütten. Und warum das gute, alte Thier, den Liebling des seligen Grafen, quälen und opfern?" —

Der Hofrath sah sie scharf an und ging dann, um den innern Thürriegel vorzuschieben. „Diese Ungewißheit würde fast schlimmer seyn als die Wahrheit;" sagt er mit bestimmtem Tone. „Es ist damit gerade wie mit dem Tode. Was ist er? Ein schwerer Moment, den Wenige klar empfinden; aber schrecklicher als er, ist ein langsames Sterben; fürchterlicher als er die Furcht vor ihm, die ihn nicht selten vor der Zeit heran ruft. Verzehrt der Staroft die leckere Kost mit

Gesundheit, so ist auch unsere Seele augenblicks wieder gesundet, und wir lachen über die Träume des Taubstummen, welche die Hitze seines Heerdes ausgebrütet. Nimmt das alte, halbblinde Thierchen irgend einen Schaden, so hat ihn das Schicksal hoch begünstigt, denn er durfte danken, für lange, freundliche Pflege und Wohlthat; er wird ein schönes, beneidenswerthes Ende nehmen, ja ich möchte sagen, er ist dann eines menschlichen Todes gestorben." —

Er schob sanft doch fest die Hand der Gräfin von sich, weckte die Katze und setzte ihr die Porzellanschale vor, indem er ihren seidenhaarigen, wenn auch schon hie und da kahlern Balg streichelte. Das Thier schnurrte unter des Arztes weicher Hand, bemühte sich dann den steifen Rücken zu einem wollüstigen Buckel zu zwingen, suchte mit der Schnauze spürend das warme, duftende Getränk, leerte die Tasse behaglich bis zum Grunde und leckte diese mit Gier vollends rein und blank. Die Gräfin ging indeß unruhig und händeringend im Zimmer umher und warf scheue, unsichere Blicke auf die Gruppe. „O Freund," sagte sie, „denken Sie sich Leidenschaft in Viktoriens ungezähmter Seele, in diesem Gemüth, den man lehrte, aller Bande zu spotten, und solche That wird Ihnen weniger unmöglich scheinen. Sie glich einem unruhigen Meere, ungeregelt wogend hiehin und dorthin, doch durch innere Kälte ungefährlich und in natürlichen Schranken gehalten. Unter dem Meere entzündete sich der verborgene Vulkan der Leidenschaft, der tiefe Boden zittert und birst, die Wellen schäumen und sieden, die ungeheure Feuersäule wirft

alles über sich und um sich weg, bis sie sich durchgebrochen zur Luft. O Freund, Gott bewahre Viktorien! Entzündete sich solche Gluth in dieser Brust, wer würde löschen, und uns Alle, sie selbst mit uns, müßte ein grenzenloses Verderben fassen. Aber Staroft liegt ruhig, er scheint sanft zu schlummern." Der Hofrath beachtete forschend das Thier.

„Leidenschaften sind Parasyten in dem schönen Garten, den der Weltgeist schuf, damit er die Wohnung eines Engels würde;" sagte er. „Versäumt der Gärtner sie auszurotten, wenigstens streng unter Scheere und Gartenmesser zu halten, so wurzeln sie sich tief und unzerstörbar ein, wie Eisenadern, so schießen sie auf mit Windeseile, und überranken Garten und Engel, hüllen ihm Sonne, Stern und Himmel, und machen Alles zuletzt zu einer finstern, schmutzigen Höhle, in welcher ein Raubthier Quartier gefunden." — Er wand zugleich sein Seidentuch zu einer Schnur zusammen, wickelte dasselbe leise und leicht um den Hals und Leib des Katers, und befestigte die Zipfel an die Lehne des Polsterstuhles.

„Was machen Sie, Hofrath?" fragte die Gräfin stutzend.

„Es ist nur der Vorsicht wegen;" antwortete kalt und bedächtig der Arzt. „Das Thier hat hastig und viel geschluckt; es könnte die ungewohnte Kost ihm Unruhe machen, und seine Krallen und Zähne sind, wenn auch stumpf, doch nicht außer Acht zu lassen." —

Die Gräfin wagte keine Frage weiter, aber ihr Busen wogte wie im gefährlichsten Fieber. Eine lange

Viertelstunde schlich vorüber, und sie wagte nicht hinzuschauen, und ihre Lippen bewegten sich im stillen, nicht hörbaren, aber inbrünstigen Gebete. Ein Schuß fiel jetzt fern im Walde, sie erschrack heftig, da faßte der Hofrath ihre Hand, und als sie umsah, traf ihr Auge den zuckenden, stöhnenden Kater, und der Hofrath riß sie fast gewaltsam mit sich fort. „Hinein in das Schlafgemach;“ rief er besorgt; „ein einziger Biß könnte großes, furchtbares Unheil gebären.“ — Und mit Mienen der tiefsten Betrübniß blickte er im Kabinet die Freundin an, welche ein Bild der Vernichtung, stumm, mit eisigem Schweiße auf der Stirn an seiner Schulter sich aufrecht zu halten versuchte. —

Das Wimmern und das Gepolter im Zimmer hatte endlich sein Ende erreicht, und als der lauschende Hofrath wiederum einzutreten wagte, lag Staroſt verzerrt und leblos mitten auf dem Estrich, das zerrissene Tuch hing neben ihm, und steif hingestreckt zuckten nur noch schwach die bunt gestreiften Glieder.

„So haben wir jetzt die Wahrheit und den Jammer zugleich!“ klang hinter dem betroffenen Arzte die tonlose Stimme der Gräfin, welche gegen seinen Willen ihm gefolgt war. „O Mann, welch ein grausenvolles Licht, für welches man die ewige Nacht vertauschen möchte! Das also hatte man mir bestimmt? — Und, o mein Freund, hätte die Vorsehung es zugelassen, so wäre jetzt Alles vorüber, wir dürften nicht mehr zagen vor dem, was die Zukunft uns bereitet. Und was kann jetzt geschehen? Soll ich die Tochter als Mörderin anklagen? Wie soll dieses grauenvolle

Spiel enden? Wie ist zu helfen? So sprechen Sie doch zu meiner Verzweiflung, ehe sie mein Herz bricht!" —

Der Hofrath hielt die verdüsterten, fast zugekniffenen Augen sinnend auf den Kadaver geheftet. „Ein Mittel wüßte ich, aber ein schwieriges, jedoch das Letzte;" sagte er flisternd. „Wen die Arznei nicht heilet, den heilet das Eisen; wen das Eisen nicht heilet den heilet das Feuer. — Wollen Sie mir Folge leisten Erlaucht, Folge leisten ohne Frage und Widerspruch?" —

„Ich bin eine Todtkranke, und Sie sind mein getreuer Arzt!" stöhnte die erschlaffte Mutter mit beklommenem Athem. Der Hofrath führte seine Kranke langsam in das Schlafgemach; dann kehrte er und verschloß die ominöse Porzellantasse in ein Schrank, untersuchte behutsam das todte Thier, wickelte es in das Seidentuch, und schob es unter einen Tisch. Auf einem Schenkschrank öffnete er den Hahn der bauchigten, kolossalen Silberurne, säuberte in ihrem Quell sorglich seine Hände, riegelte alsdann die Thüre wiederum auf, und schellte nach der ältlichen, treubewährten Kammerfrau. — —

10.

Die Marquise d'Aléne durchwanderte unterdessen das weitläufige Schloß Schauenstein säumig und aufmerksam, gleich einer Fremden, die es zum ersten Male betreten. Mit leisem Geisterschritt schlich sie die Stiegen hinauf und hinab, und auf den Vortreppen stand sie still und horchte, und bog sich über die

Geländer. Von einem offenen Corridor sah sie in einem Nebenhofe den leichten Wagen des Grafen bespannen, und auf ihre Frage rief man herauf: „Hoheit befahlen! Hoheit wollen noch vor Nacht zum Gebirg zur großen Saujagd!“ — Sie nickte beifällig und schlich weiter, lauschend an jeder Thür, bis sie endlich, wie von der sonderbaren Stille, die im Schlosse herrschte, beklemmt, im Flügel das Zimmer der Comteß öffnete und hineintrat.

Viktorie trieb am Fenster eine eigene Beschäftigung. Von den vielen blanken und zierlich geformten Käfichen, die eine Wand ihres Klosets schmückten, nahm sie Einen nach dem Andern herab, öffnete das Pförtchen, ließ den Singvogel in das Freie fliegen, und rief jedem nach: „Reise glücklich!“ —

„Was machst Du, thörichtes Kind?“ zürnte die Signora. „Die lieblichen kostbaren Sänger scheuchst Du fort, mühevoll eingefangen, liebe Geschenke Deiner Bekannten?“ —

„Ich übe Gerechtigkeit, und mache fremde Tyrannei gut;“ antwortete die Comteß eintönig, ohne sich unterbrechen zu lassen.

„Es ist Sommer, sie werden ihr Futter finden;“ warf die Signora hin, wie zerstreut und mit ihren Gedanken anderswo beschäftigt. „Die Natur hat überall Vorrath genug zum Bedarf ihrer Geschöpfe. Aber Deine Mutter wird schelten.“ —

„Hat die Natur?“ fragte hastig die Comteß, doch bitter setzte sie sogleich hinzu: „Die Mutter wird die kleinen Flüchtlinge nicht mehr erreichen.“ —

Die Marquise setzte sich, doch bald verließ sie wieder den Stuhl, um die Zimmerthür aufzustoßen. „Es ist auch bei Dir heiß und schwül, wie überall;“ sagte sie unruhig. „Ja heiß, tödtend heiß überall,“ lallte Viktorie wie ein Echo nach, und preßte die kleine Hand gegen die Brust. — „Ein Gewitter ist im Aufziehen;“ fuhr die Marquise mit einem tiefen Athemzuge fort; „der Himmel im Süden ist schwarz wie ein Sarg, und die Kinderfurcht und der Aberglaube unter Euch Deutschen wirkt wie die Aria cattiva. Ich glaube fast, das ganze Schloßgesinde hat sich in Kammern und Keller versteckt, und die Gebetbücher zur Hand genommen, denn es herrscht eine Stille im Schlosse wie in einem Leichengewölbe, und man hört nichts als den Pendelschlag der großen Schloßuhr. Auch von unsern ungalanten Rittern läßt sich Keiner hören; sie probiren sicherlich die neuen Büchsen im Holz. Aber so sind die Männer, überlästig zur Unzeit, doch nie bei der Hand, wenn man sie nöthig hat.“ —

Viktorie antwortete nichts. Sie warf noch einen Blick hinaus in die Fruchtbäume, auf denen ihre Vögelein sich putzten, sprangen und zwitscherten, dann setzte sie sich in einen beschatteten Winkel, stützte das Haupt, und vereitelte die wiederholten Versuche der Cousine, die besonders sprechlustig schien.

Die horchende Marquise erhob sich nach einer Weile und trat an die Thür. Die Stille im Schlosse schien unterbrochen; ein fernes Geräusch ward vernehmbar, und wuchs nach und nach bis zum Gelärm; man lief

hin und her; Thüren ſchlugen; ein Gemurmel ging in lautes Geſpräch über, das jedoch nur aus kurzen Anruf und gleich kurzer Antwort beſtand, durch welche einige Male ein grellender Aufſchrei erklang; dann nahm plötzlich das Getümmel im ganzen Gebäude überhand, und verbreitete ſich bis in die Flügel.

„Iſt Feuer im Schloſſe?“ rief die Marquiſe einem Paar Lakaien zu, die über die Gallerie ſprangen, welche nach dem Logis der fremden Offiziere führte. — „Gnaden wiſſen noch nichts!“ antwortete der Diener mit athemloſer Bruſt. „Es iſt ein ſchreckliches Unglück! Wenn ich nur meinen Herrn, den Herrn Obriſt finden könnte! Springen Sie nur hinunter, man ruft auch nach Ihnen und der Comteß, denn Erlaucht, die Frau Gräfin ſind todt!“ — Die Marquiſe faßte den Eilfertigen am Aermel und hielt ihn feſt. „Trunkenbold oder Tollhäusler, was ſagſt Du, die Gräfin todt?“ — „Mauſetodt: der Herr Hofrath iſt bei ihr; der Schlag hat Gnaden getroffen. — Wenn ich nur meinen Herrn zu finden wüßte!“ — Der keuchende Menſch ſtürzte fort, und die Marquiſe wandte ſich zurück gegen das Zimmer. Es lag etwas Triumphirendes in ihren Mienen, und doch bebten ihre Lippen und ihrem Worte fehlte die ſonſtige Keckheit, denn auch die entmenſchte Natur des Böſen kann nicht jederzeit der innern, mahnenden Stimme Schweigen gebieten.

„Haſt Du's gehört, Viktorie?“ ſagte ſie, mit Zwang die Stimme verſtärkend. „So biſt Du plötzlich am Ziele und der Himmel hat für Dich entſchieden. Wache auf, mein Kind, und ſtehe ſtark im Wetter, hinter dem

wir den hellsten Sonnenschein wissen. Du bist frei von Stund an, frei wie Deine Vögelchen, und Souveraine im Schlosse und Lande, bald eine glückliche Braut, und das kostet jetzt nichts weiter als den Zwang, einige Tage die trauernde Tochter zu spielen." —

Die Comteß stand unbeweglich mitten im Zimmer, eine weiße Bildsäule, die starren, wie leblosen Augen nicht auf die Marquise, sondern hinaus in die langen Räume gerichtet.

Ein Gärtnerbursch stolperte jetzt vorüber. „Wohin, Martin?" rief die Signora voller Ahnung ihn an. — „Zum Georg;" stöhnte der Bursch; „er muß zum Holz, dem Herrn zu Hülfe. Die Herrschaften gingen alle so eilig und heimlich zum Walde; ich schlich neugierig nach in den Busch. Der Herr Obrist liegt oben am Wasser, und ist todt geschossen." — Wie ein elektrischer Schlag durchzuckte es Viktorien; sie griff nach der Sigora Arm und ihn krampfhaft pressend, stammelte sie: „Ermordet? Und Beide? Warum auch Er?" — „Ermordet? Wie kommst Du auf das?" fragte Blanda nicht ohne Befangenheit zurück. Mit flüchtigen Schritten erschien der Graf und eilte über den Corridor heran, Viktorie trat sogleich ihm entgegen. „Graf," sagte sie mit Hast und Fieberathem, „kann das Wort ein Pfeil werden, können Wünsche tödten? — Ist es möglich?" fuhr sie fort, die Blicke bemerkend, die er und die Marquise tauschten. „O Mächte des Himmels, dann bin ich eine Mörderin und habe meine Mutter getödtet!" — Sie schwankte,

sank am Tisch in die Knie und barg ihr Antlitz auf den Händen.

„Schaffen Sie sie fort, es gibt sonst ein Unglück und Gefahr für uns;“ raunte Blanda ihm heimlich zu. Der Graf näherte sich der Comteß und hob sie auf einen Sessel, ohne daß sie ihre Stellung veränderte. „Nehmen Sie das wahrhafte Mitgefühl Ihres treuesten Freundes als Tröstung auf;“ sprach er mit erkünsteltem Gefühl. „Das Schicksal hat oft die schwarze Laune, traurige Schläge zu verknüpfen, um seine boshafte Uebermacht uns recht dringlich zu beweisen. Ich eile in das Schloß mit der Nachricht, daß der arme Obrist durch den unvorsichtigen Schuß eines Jägers gefallen, komme Hülfe für ihn zu holen, und stehe erschüttert, gelähmt von der größeren Trauerpost, die mich empfängt. Aber Muth, meine Theure, zeigen Sie die starke Seele, vor welcher wir uns alle unterthänig beugten; Sie sind nicht allein; treue Herzen helfen Ihnen auch das Schwerste zu tragen.“ —

Ein seltsames Gekreisch unterbrach ihn. Es war der Benjamin, welcher den Koch gewaltsam herbeizerrte. So wie der taubstumme Knabe die Marquise erblickte, stürzte er auf sie zu, faßte sie mit beiden Händen am Kleide und stieß dabei gellende entsetzliche Töne aus. „Was will der Junge?“ fragte herrisch der Graf. — „Seit das Geschrei in die Küche kam, daß unsere gute Gräfin gestorben, daß sie Gift genommen, geberdete sich der Bursch wie ein Rasender. Wir verstehen ihn nicht, aber er riß mich trotz meiner Wehr hierher, zu den gnädigen Damen hinauf;“ antwortete

der Koch entschuldigend. Der Graf machte den Knaben von der mit ihm ringenden Signora los, und schleuderte ihn gegen die Thür. „Sperrt den Popanz ein," sprach er erhitzt, „und ist er toll geworden, so sorgt, daß er nicht Eure bestürzte und im Schmerz zernichtete Gebieterin belästige." — Schnell sagte er dann seinem Kavalier einige Worte in das Ohr, dieser eilte fort und er schloß die Thür. Viktorie war aufgesprungen, sie hielt sich an Beiden und zog sie fest zu sich. „Blanda, Augustin," stöhnte sie verwirrt, „was wird mit uns werden? Im Garten schreit man Mord; Gift tönen die Wände des Schlosses zurück; Wen trifft das Richtschwert? Zuckt es nach Euch, zuckt es nach mir? Das Gespenst meiner Mutter ist hinter mir; die Henker ergreifen mich. Hinaus muß ich; o helft mir doch, ehe diese Hölle mich ebenfalls tödtet." —

„Ja, meine Liebe, wir wollen fort;" entgegnete lebhaft der Graf. „Es ist Pflicht, Sie dem Tumult und der Unordnung, die auf Schauenstein herrschen wird, zu entziehen. Ihre kostbare Gesundheit darf nicht gefährdet werden in diesen gehäuften Erschütterungen. Mein Wagen steht schon bereit. Wir fahren auf einige Tage nach Grünbach zur Tante, und kehren, wenn die Ruhe wiederum hier eingekehrt." — Er umfaßte Viktorien und leitete sie mit Hülfe der Marquise durch die Gallerien. Bald nachher rollte sein Wagen aus dem Schloßhofe, fast unbemerkt von dem Gesinde, das nur allein für die schreckliche

Trauerpost Sinne und Gedanken hatte, und sich zu dem Zimmer der geliebten Gebieterin drängte. —

Indem der Wagen auf der Straße wie im Schwalbenfluge getrieben verschwand, traten die Offiziere durch die hintere Pforte in das Schloß. Entsetzen malte sich auf Richards erblichenem Gesicht, und er eilte sogleich die Haupttreppe hinauf, indeß der Hauptmann sich zu einem nachfolgenden Menschentrupp wandte, der aus Gartenarbeitern bestand, in deren Mitte sich der bucklichte Samson geifernd und mit verzerrten Geberden gleich einem wildem Ungethüm unter der Faust des massiven Reitknechts wand, der ihn wie einen wüthigen Hund im Nacken gefaßt hatte und durch den Garten schleifte. „Bringt den Meuchelmörder zum Thurme, schickt nach dem Gerichtshalter, und Eure Köpfe haften bis dahin für ihn!“ befahl der Hauptmann und folgte dem Freunde. „Euer Thurm ist für Euch Bauerntölpel, nicht für mich gebaut, und zum Grafen will ich;“ krächzte der Bucklichte, und biß mit dem weiten spitzzahnigen Maule um sich. „Wer hat mir zu befehlen, als mein Herr? Er läßt Euch hängen, Ihr Schurken, Euch Alle, wenn Ihr noch länger seinen Rock mit Euren schmutzigen Fäusten beschimpft!“ — Doch der Reitknecht drückte seine Finger zusammen, bis dem Schreier die Luft verging und seine Augen hervorquollen, und Gärtner Martin umwickelte ihn von oben bis unten, gleich einem Ammenkinde, mit glatten Schnüren, und so schleifte man ihn weiter. — Das Duell hatte einen Ausgang genommen, den kein Ehrenmann vermuthen konnte. Als die Gesellschaft

bei dem Wasserfalle angekommen, nahm der Graf seinen Stand voreilig dicht am Flusse, und der Obrist stellte sich ihm gegenüber. Die Pistolen wurden ausgetauscht, die Schritte gemessen, und der Hauptmann wunderte sich im Stillen über den Gleichmuth des Gegners, den er nicht erwartet. Er zählte Eins, Zwei, — da knallte jenseits des Wassers ein Flintenschuß, man hörte den Anprall der Kugel, und der Obrist stürzte zur Erde. Des Hauptmanns schneller Blick fand sogleich das Rauchwölkchen über dem Busch; ohne weiteres Besinnen sprang er zur Kaskade, deren Steinwall durch die Sommerhitze fast von Wasser entblößt da lag, setzte mit geübtem Kriegersprunge von von einem Steine zum andern, und durchbrach jenseits die Gebüsche. Das rasselnde Gesträuch verrieth des Schützen Fluchtweg, sein Unstern führte denselben in ein stachelichtes Brombeergestrüpp, er fiel und des Hauptmanns Hand hatte ihn schnell gefaßt, und er erkannte mit Erstaunen in ihm den zwergigen Froschjäger. Der kräftige Mann schleppte seinen Fang bis zum Wasser, und zwang ihn durch die Drohung, ihn augenblicks in den Fluß zu stürzen, ihm vorauf den gefährlichen Steinpfad zu betreten, wobei er ihm Schritt vor Schritt an den Fersen blieb. Drüben traf er den Raum verlassen, der Graf und sein Kavalier hatten sich unsichtbar gemacht, aber der Obrist saß aufrecht auf dem Moose, und lockerte eben seine Uniform um nach der Wunde zu sehen. Es fand sich kein Blut, aber auf dem vordern Theil der Schulterhöhe glänzte ein hochrother Stern, ein Zeugniß für das Meisterauge

des Schützen, dessen böse Absicht nur durch die Waffe der Uniform vereitelt worden. Mit Zahnknirschen mußte der zwergige Samson vom gewaltigen Arme seines Fängers gebändigt, dieser Untersuchung zuschauen, und als der Hauptmann ihm zurief: „Ein Glück für Dich, daß Du schlechtes Pulver geladen; ich oder der Scharfrichter hätten Dir sonst den Hals gekitzelt; doch Froschkeulen wird Dein Lektermaul nicht mehr verspeisen, denn Eisen und Kugel werden zeitlebens Deine Glieder noch krümmer ziehen!“ — da versuchte er fruchtlos eine verzweifelte Wehr, bis ihn die herbeieilenden Leute in Empfang nahmen. —

Der Obrist machte sich durch das Gedränge des heulenden Schloßgesindes Platz, bis zu der verschlossenen Thür der Gräfin. Der Hofrath trat mit ernster, bedenklicher Miene aus derselben, drückte des sprachlosen Mannes Hand und ließ ihn hinein. „Haltet Euch ruhig, Ihr guten Leute!“ sagte er dann. „Man darf vorerst Niemand einlassen, aber bald sollt Ihr Eure arme Gräfin sehen. Stürmet nicht, seyd vernünftig, mich ruft die Pflicht zu Eurer Comteß, welche noch gar nichts von sich hören ließ.“ — Da klang des Thorwächters Stimme hinten aus dem Gedränge und meldete, daß schon vor einem Halbstündchen Comteß Viktorie im Wagen des Grafen das Schloß verlassen, und die Karosse von allen Leuten des Grafen begleitet worden. Wie ein Blitzschlag schien die Nachricht den greisen Medicus zu erschüttern. Er stand eine Weile höchst betroffen und unentschlossen, seine

Augenlieder kniffen sich auf und zu, und seine Lippen bewegten sich ohne Ton. Sich ermannend sprach er dann auf einmal wieder mit der an ihm gewohnten Bestimmtheit: „Schickt Reitende nach, sie einzuholen! Und beruhigt Euch Kinder; Jeder gehe an sein Geschäft, denn Eure Gräfin ist gerettet und die Gefahr vorüber. Danket dem Himmel! Sobald sie sich erholt hat, wird sie unter Euch erscheinen." — Ein einziger, lauter Freudenschrei schallte aus dem Getümmel, und Jedermann drängte sich zu dem Arzte, und küßte ihm Hände und Rockschooß, als sey er ein Apostel, der ihnen das ewige Heil verkündet. —

11.

Die zweite Nacht nach jenem unheilvollen Tage war bereits angebrochen. Durch die früheren Vorgänge auf Schauenstein hatte sich die ehemalige Gesellschaft fortgezogen, und durch eine Reihe von Gewitterschauern, welche in jener ominösen Stunde zum Ausbruch gekommen und ohne Nachlaß über der Landschaft gewüthet hatten, waren nachbarliche Besuche und Zufuhren abgehalten worden. Die zu einem kleinen, gar engen Kreise zusammengeschmolzene Schloßgesellschaft saß um die leidende Gräfin versammelt, doch sank ihr Gespräch längst zur Einsilbigkeit hinab, denn man hatte ja nur ein Thema zu verhandeln und noch dazu ein gar schmerzliches, das mit besonderer Zartheit behandelt sein mußte, um Schlimmes nicht schlimmer zu machen und die Trostlosigkeit der Situation nicht zu vergrößern. Die eben erfolgte Zurückkunft

des Hauptmanns von Grath hatte den kaum in etwas stiller gewordenen Sturm der Empfindungen neuerdings empor gerufen. Auch er war gleich den übrigen reitenden Boten von scharfer Verfolgung fruchtlos heimgekehrt. Auch er hatte gleich Jenen die Spur der Flüchtigen nur wenige Meilen weit verfolgen können, und sie dort, wo Waldung und Berge ihren Anfang nahmen, auf eine unerklärbare Weise verloren. In Hoffnungslosigkeit versunken saß Gräfin Florentine von ihren Freunden umgeben, und Niemand empfand die erfrischende, balsamische Luft, welche durch die geöffneten Fenster und Thüren einströmte, Niemand warf einen Blick hinaus auf den glänzenden Sternenhimmel, auf die erfrischten Fluren, über denen kein Windzug sich regte, und auf denen Gottes heilige Feierstille ruhete. Auch im Schlosse war es öde und menschenleer, die Dienerschaft achtete den Schmerz der Gebieterin und fühlte ihn mit; düster brannten die Laternen auf den Gallerien, und der grüne Schirm, welcher die Kristalllampe umhüllte, ließ nur eine triste Dämmerung im Zimmer walten, durch welche die Gestalten und Gesichtszüge verschleiert wurden, denn Jedweder der Anwesenden wußte ja, daß er nichts Erfreuliches auf dem Antlitze des Andern lesen würde, daß er nur Blicken begegnen könne, in welchen die eigene Traurigkeit sich vergrößert widerspiegeln müßte. —

„So ward mir denn abermals die Armseligkeit des Menschenlebens in grauenvoller Nacktheit dicht vor mein Auge gestellt," sagte die Gräfin im Tone der

schmerzlichsten Resignation, „und es bleibt mir nichts übrig, als die knechtische, aber endlos folternde Ergebung in die räthselhafte Fügung der unsichtbaren Macht, vor deren Unbegreiflichkeit wir erbeben, an die uns keine Frage erlaubt ist, und deren strenge Hand uns das schwärzeste der Erdenloose schon in meine Wiege legte, und die Schuldlose voraus verdammte." —

Der Obrist faßte ihre Hand. „Florentine," entgegnete er, „nicht diesen Ton, der Ihre Freunde verwunden muß! Glauben wir einen Gott, und wer könnte ihn mit offenen Augen, mit gesunden Sinnen nicht glauben, nicht greifen überall in uns, an uns und ausser uns? — glauben wir einen Gott, so müssen wir auch seiner untrüglichen Weisheit vertrauen, und in Demuth uns fügen in den Willen, der nicht allein über dem Einzelwesen, sondern über einer unbegrenzten Welt von geschaffenen Wesen waltet, vor dem nichts geschieht ohne Zweck, wenn uns auch die Mittel nicht immer erkennbar oder behaglich sind." —

„O Freund," anwortete sie und fuhr über die nassen Augen, wer trug wie ich, wer trug geduldiger wie ich? Aber warum ward ich aus dieser trüben Gewohnheit ohne meinen Willen in ein Maienlicht gerissen? Warum ward mein vertrocknetes Herz mit heißen, jungen Hoffnungen erfrischt? Warum ward mir die Fata Morgana eines Glücks gezeigt, das nur ein flüchtiger Dunst gebildet? Darf mein Schmerz das nicht grausam nennen?" —

„Nein, Florentine, meine Liebe ist kein Nebelge-

bilde, meine Treue wird nicht in Dunst zerrinnen;“ sagte der Obrist bewegt, und die Gräfin drückte mit bereuender Hast seine Hand und legte ihren heißen Mund darauf. „Will man sein unabwendbares Geschick gerecht wägen, so vergleiche man sich nur mit den Unglücklicheren. Florentine, ich habe gesehen, daß blühende Jünglinge in den Armen greiser Väter von unbarmherzigen Bajonetten zerfleischt wurden; ich habe dabei stehen müssen, als der entmenschte Soldat, durch die Hitze des Sturmes zum wüthenden Tiger geworden, den Säugling von der Brust der Mutter riß und an der harten Mauer zerschmetterte. Das Leben ist kein Ballsaal; der große, ewige Todtentanz zieht durch alle seine Winkel.“

„Die Todten sind die Glücklichen;“ seufzte die Gräfin.

„Doch unsere Viktorie lebt, und nur die Todten soll man aufgeben;“ fiel des Hofraths leise Stimme ein, der bislang schweigsam im Schatten gesessen.

„Aber wo und wie wird sie leben?“ fuhr die Gräfin gereizt empor. „In welcher Gesellschaft riß sie sich los von uns. Von Abgrund zu Abgrund wird sie taumeln, der Strudel des Lasters wird die Unerfahrene, die Rathlose verschlingen, sie wird untergehen, ohne daß ein Liebesarm sich nach ihr ausstreckt. O welch ein gräßlich Bild für einen Mutterblick! — Und, Silber, wer hat diese schwarze Katastrophe herauf beschworen? Vergeben Sie einer Mutter den Vorwurf. Aber ihr Mittel war dieses Mal nicht das rechte. Ohne die Verheimlichung des Frevels wäre Viktorie noch in unserer Nähe, sie wäre nicht in die Gewalt

dieser Menschen gerathen, und wir säßen nicht rathlos und in Verzweiflung versenkt, und rängen umsonst nach Mitteln zu ihrer Befreiung, o welche immer zu spät kommen dürften." —

Der Hofrath saß erschüttert und sichtlich verlegen. „Der Arzt ist kein Gott;" sagte er mit schwankender Stimme; „seine Hand muß vom Himmel geleitet werden, soll sie helfen. Wir hatten solche harte Rinde an diesem jungen Herzen nicht gegen alle Erfahrung und Natur vermuthet; wir hatten die beiden bösen Dämonen vergessen, die dasselbe schon mit satanischen Krallen umfaßt gehalten. Wie hätte aber auch die Mutter der Tochter nach dem Geschehenen entgegen treten wollen? Das Blatt im großen Buche der Natur war einmal zerrissen. Nur ein gewaltsames, aussergewöhnliches Mittel oder die Vorsehung vermochte den Riß zu tilgen."

Ein kurzes Schweigen trat ein, Jeder dachte den wahren Bemerkungen des Greises nach. Da ward die große Glocke am Hofthore mit Heftigkeit angezogen, und ihr scharfer Klang erschallte jetzt und abermals durch die stille Nacht, und schnitt durch Aller Sinne. —

„Es kehret ein Eilbot!" rief die Gräfin aufspringend. — „Die Ausgesendeten sind alle wiederum im Schlosse;" entgegnete der Obrist schmerzlich.

„Doch nicht ein neuer Unfall?" sagte der Hauptmann besorglich, der in Gedanken verloren am Fenster gesessen. „Der Thorwart hat geöffnet, er that einen Schreckensruf, und täuscht das Dunkel mich nicht,

schleppt er eine menschliche Gestalt, eine weibliche, über den Hof heran." —

Die Gräfin war zum Fenster geeilt; entsetzt fuhr sie zurück. Allmächtiger Himmel, rief sie, das ist meines Kindes Stimme! das ist ihr Wimmern, ihr Wehruf! O ich kenne ja diese Töne von ihrer Wiege her. Laßt mich hinab! Mein Kind ringt im Sterben, mein armes Kind ruft nach der Mutter!" —

Der Hofrath vertrat ihr in größter Lebendigkeit den Weg, und drückte sie mit Heftigkeit in die Arme des Obristen. „Kein Vorwitz, keine Uebereilung!" rief er. „Lassen Sie uns erst hören und sehen. Ich wette, mein Mittel beginnt zu wirken, und wer solche Krisis stört, könnte grausam alles Gewonnene vernichten." — Behend eilte er auf die Flur hinaus, von wo ihm schon aus den untern Räumen der Jammerruf Viktoriens: „Wo ist meine Mutter? Ich will zu meiner Mutter! Laßt mich meine Mutter sehen!" deutlich entgegen tönte.

Bald erschien auf der Höhe der breiten Haupttreppe die Comteß von den Armen des Portiers und einer Hausmagd mehr getragen als geführt, und oben angelangt brachen die Knie des unglücklichen Mädchens völlig zusammen. Mit Schrecken bemerkte der Hofrath den Zustand förmlicher Zerstörung, in dem sie sich befand, die verworrenen, aufgelöseten Haare, welche ein geisterhaftes Gesicht umhingen, das in Einem Tage wie abgemagert und aller Blüthen beraubt erschien, und in dem ein Paar unstet rollender, eingesunkener Augen

glühten, die schlaffe durchnäßte Kleidung, die am Saume zerfetzt und hoch mit Schmutz bedeckt, sich an die Glieder schmiegte, die zerrissene Fußbedeckung, deren Befleckung selbst mit blutigen Streifen vermischt zu seyn schien, und von Mitleid ergriffen, trat er näher, ihr Hülfe zu leisten. So wie ihn Viktorie erblickte, riß sie sich gewaltsam aus ihrer tiefen Erschöpfung auf und flog ihm entgegen. „Wo ist meine Mutter?“ schrie sie fast kreischend. „Hat man sie weggebracht? Nein, nein, es ist noch nicht so lange, seit sie starb, und doch ist's wie eine Ewigkeit! Bringen Sie mich zur Leiche meiner Mutter! Ich muß sie sehen, sie aufschreien, sie darf nicht fort ohne Versöhnung, ohne Vergebung!“ —

Der Hofrath hatte sie in seine Arme aufgefangen, doch konnte der alte Mann nicht verhüten, daß die Geschwächte wiederum an ihm in die Kniee sank, wo sie, jedoch mit ermatteter Stimme, wiederholte: „Bei den Gnaden des Himmels, bei der Barmherzigkeit Gottes, hindern Sie mich nicht! Und wer dürfte mich halten, wer hier befehlen als ich? Todte bluten, sagt man, wenn der Mörder naht. Aber sie wird nicht bluten, wenn ich sie berühre. Weiß ich doch jetzt Alles. Sündige Wünsche tödten nicht; wer ginge sonst sicher auf der Erde, mitten zwischen den Boshaften. Aber abbitten muß ich das frevelnde Wort; sie muß erwachen, wär's auch nur einen Augenblick. O sie war nicht böse, sie wird vergeben, oder besser noch, mich umfangen mit den kalten Händen, und mich mit sich nehmen.“ —

Der Hofrath strengte sich an, sie aufrecht zu halten und fragte, um ihrer Phantasie eine andere Richtung zu geben, mit väterlicher Traulichkeit: „Armes Kind, wo wareſt Du, und wie kameſt Du hieher?“ — Viktorie erhob ihren Kopf, und blickte furchtsam ringsumher, dann seufzte sie tief, legte die eiskalte Wange auf des Hofraths weiche Hand, und richtete ihre matten Augen zu ihm empor, und wie ein Kind, das in Fieberträumen plappert, sprach sie schnell und eintönig: „Mir erging es nicht gut, und ich war in sehr schlechter Gesellschaft. Nicht nach der Tante brachte man mich, sondern immer waldein; es ginge nach Paris, sagte man, und versprach mir große Herrlichkeiten nach der Ankunft in der fremden Stadt. Vergebens widersetzte ich mich, und sie redeten alsdann sehr hart zu mir, und o Himmel, man bedrohte mich mit Mißhandlungen.“ —

„Konnteſt Du denn nirgend eine Hülfe anrufen?“ fragte heftig der Hofrath.

„Ich sah Niemanden, ich hörte keine Stimme der Hoffnung;“ flisterte Viktorie, „und die Cousine Blanda saß neben mir mit den tödtenden Augen. O das ist eine fürchterliche Person! — Aber sie trieben es noch weiter;“ plapperte sie nach einer kleinen Weile fort, worin sie ihre Sinne zu sammeln versuchte; „sie zeigten mir viele Papiere, die ich unterschreiben solle, die mich völlig in den Besitz meines Erbe setzen sollten, und kündigten mir an, in einer Stadt, wo wir am nächsten Morgen eintreffen würden, werde ein Priester mich mit dem Grafen Augustin verbinden, dessen

Schutz mir unentbehrlich geworden." — Sie schüttelte sich wie in Frost und Abscheu. — „Auch spöttelten sie frei und leichtfertig über meine fromme Mutter und über ihre welke Brautkrone, und die beschleunigte, stille Kopulation. — Da ward es hell vor meinen Augen, und die Verzweiflung gebar meinen Entschluß. Im Nachtquartier that ich zufrieden, ermüdet, und stellte mich bald fest schlafend, und was ich da gehört hinter den geschlossenen Augenliedern, nimmer, nimmer werde ich das vergessen. Die Hölle rauschte rund um mich, und Teufel lachten Als Alle sich zu Ruh gelegt, schlüpfte ich aus dem Fenster, und stürzte mich wie ein gehetztes, todtwundes Wild auf die Flucht. Wie ich fortkam, wie ich Schauenstein erreichte, ich weiß es nicht; aber immer sah ich auf dem langen Wege durch Busch und Dorn das Bild meiner Mutter mir vorangehen; es winkte, wenn ich athemlos still stand; es winkte, wenn ich niedersank; es winkte, als ich Schauensteins leuchtende Fenster erblickte, und ich folgte durch Schmutz und Regen und Blitz, denn ich war ja so allein und verlassen, und schrie immer nach der Mutter, und konnte sie doch nicht erreichen; und im Donner rief es mir in das Ohr: die Mutter allein hat Dich lieb gehabt; die Mutter hat von Allen allein es gut mit Dir gemeint! Und Du bist immerdar ein böses Kind gewesen!" —

„Reue versöhnt!" sprach bewegt der greise Arzt und legte seine Hand auf Viktoriens Scheitel. Heftig riß sich das Mädchen in die Höhe, und stand wieder mit den rollenden Augen vor ihm. „Kann Reue Todte

erwecken?" rief sie mit gellender Stimme. „Hat die böse Blanda es mir nicht selbst gestanden? Hat sie nicht selbst den schrecklichen Trank gemischt? Und ich ahnete den Vorsatz und schwieg. O laßt mich zu meiner gemordeten Mutter, daß dort das Gericht mich treffe, dem ich doch nimmer zu entrinnen vermag." —

„Blanda?" tönte da der Gräfin Stimme, und sich losreißend erschien sie mit dem Obristen in der Zimmerthür. „O gepriesen sey Gott! So war Blanda die Verbrecherin, und mein Kind ist rein und unbefleckt, und ich darf sie als mir neugeboren an's Herz drücken!" —

Viktorie wich scheu und entsetzt zurück. „Rettet mich!" rief sie wie außer sich; „es ist ihr zürnender Geist und auch sein Gespenst erhebt sich, und Beide wollen mich verderben!" Doch schon hatten die Mutterarme sie umfangen, und Florentine umklammerte ihr Kind so angstvoll und eng, als fürchte sie, man wolle es neuerdings ihr entreißen. „Besinne Dich, mein liebes, theures Kind;" stammelte sie schluchzend; „fasse Deine Mutter fest auf Nimmerlassen. Wir leben, der brave Silber hat mich, hat Dich gerettet. Gottes Hand schirmet, die von ihm nicht lassen. Nur was die Natur bindet, hält für ewig, und wer ihre Bande zerstört, an dem rächt sie gnadenlos die Schändung des Heiligthums. Auch Deine Verführer wird sie treffen früh oder spät. O besinne Dich und sprich zu mir! Fühle die Freudenschläge eines Mutterherzens, das Dich immer gleich heiß geliebt, auch da, als sie Dich schuldig glaubte. O das Kind hat ja nur Einen

Platz auf der Welt, der es nie abweiset, die Brust seiner Mutter!" —

Viktoriens Auge traf auf den dunkeln Blick des Obristen, und eine leichte Schamröthe beflog ihre Wangen, doch sogleich richtete sie das Auge ausdrucksvoll auf Florentinen. „Mutter, meine Mutter! lallte sie, und dem Busen der Gräfin schwanden ihre Sinne. —

Die Folgen der vielfachen Erschütterungen auf den jungen Körper der Comteß konnten nicht ausbleiben, nicht abgewendet werden. Viktorie verfiel in eine gefährliche, ihr Leben bedrohende Krankheit, aber wie eine Auferstandene und Verklärte ging sie wiederum aus derselben hervor. Wundersam, ja fast unnatürlich erschien ihre Verwandlung, die Demuth, mit welcher sie jede Pflege, jede Aufmerksamkeit als eine unverdiente Wohlthat empfing, die Weiche und Gefügigkeit, die aus Allem, was sie that und sprach, vorleuchtete, der Gehorsam und die schmiegsame Anhänglichkeit, mit denen sie an der Mutter hing und nicht von ihrer Seite wich. Doch der Arzt hielt die Genesene noch immer bedenklich im wachsamen Auge. „Recidive sind doppelte Krankheiten!" sprach er, und auf sein Drängen veranstaltete man, so bald es nur thunlich, eine weite Reise, und im Geleit der Freunde verließen Mutter und Tochter Schloß Schauenstein, und fuhren begünstigt vom schönen Nachsommer den nördlichen Gegenden zu, wo am Ufer des großen Weltstroms Offeny's reizende Besitzungen sie erwarteten.

12.

Vier Jahre waren hingeschwunden. Wer kann die Flügel der Zeit aufhalten, wer sie treiben? Und doch spricht gar oft Beides sich in den mannigfachen Wünschen und Gebeten der thörichten Erdenpilger aus. Die Personen, welche uns durch diese Blätter befreundet wurden, schienen zufrieden mit dem Gange der Dinge, die sie nicht ändern konnten, wie alle Vernünftigen sind; lange hatte ihnen die Zeit nicht gedäucht, das bestätigte Viktoriens Ausruf, der mit einem: Schon? dem Glückswunsche zu ihrem zwanzigsten Geburtstage begegnete. Wieder war es Johannistag; Johannissonne vergoldete Wald und Flur; Johannisrosen glühten und dufteteten überall, und auf demselben Platze, wo unsere Erzählung begonnen, drängten sich wieder die Menschen, doch fast noch zahlloser, wie damals, wenn auch von andern Empfindungen erhitzt und bewegt, und in einem tumultirenden Getümmel von ganz anderm Charakter.

Rechts im Schauensteiner Schloßhofe sah man die Bürger der kleinen Stadt in ernster Haltung, und dunkeln, einfärbigen Festkleidern, die zu der städtischen Gravität paßten, und hinter dem behaglichen Stadtvogte ließen die Stadtpfeifer ihre schreienden Zinken und Posaunen ungebändigt los. Links ihnen gegenüber hatten die Dörfler Posto gefaßt, regelloser aufgestellt, doch durch höhere Lebendigkeit und Unruhe, durch die bundscheckichten Trachten, die frischern Gestalten anziehender für das Auge, wenn auch ihre Musikbande, Schalmaien, Posthorn und Hackebrett

bearbeitend, trotz allem Eifer die bürgerlichen Thurm-
irtuosen nicht in den Sand zu musiciren vermochten.
Aber der Hauptpunkt des Festgemäldes bildete der
große Brunnen, den das Genie des Meisters Teuer-
ling in einen romantischen Obelisken von freundlich-
ster Form zu verwandeln gewußt, den die Schauen-
steiner mit nicht geringerer Freude und Ehrfurcht, als
die Pariser den von Luxor anstaunten. Himmelhoch
erhob sich der kühne Bau, überall mit Blumengewin-
den und kolossalen Kränzen bedeckt; die bebänderte
Eichenkrone flatterte an seiner Spitze, und das reich-
vergoldete Mittelschild trug die Inschrift: Richard
dem Retter! verdeutlicht durch die Ehrengarde, welche
vom Meister Teuerling befehligt, ihn als Wacht um-
stand, jene verunglückten Arbeiter nämlich sammt
ihren Familien, angethan mit reinlicher Handwerks-
tracht und dem blanken Gezeug ihrer verschiedenen
Gewerke, an denen die schmückenden Bandschleifen
und gelben Zitronen auf der Spitze der Winkeleisen
und Brechstangen nicht vermißt wurden. Nur die
alte Margarethe fehlte, denn sie war heimgegangen,
und ihren Platz füllte ein junges, schmuckes Weiblein,
mit einem rothbäckichten Säugling.

Zwei langbespannte Karossen rasselten durch das
Schloßthor, und wurden durch den Hofrath, im Por-
tale des Schlosses mit jugendlicher Ausgelassenheit
begrüßt, die der alte Herr jedoch nur durch das Trip-
peln seiner schwachen Füße und das Schwenken seines
Tuchs an den Tag zu legen vermochte, indem seine
feine Stimme in dem Jubelrufe der Volksmenge und

dem Charivari der konzertirenden Virtuosen ohne Erbarmen unterging. Aus der ersten Karosse wurde die schlanke Erbherrin, Gräfin Viktorie von ihrem Gemahle gehoben, und man erkannte in dem neuen Herrn den Hauptmann Conradin von Grath, und die Blicke, welche das junge Paar wechselte, die traulich verschlungenen Hände zeugten schon während der kurzen Begrüßung, die sie den Versammelten gemeinsam spendeten, daß Herzlichkeit und Vertrauen die Knoten des Bandes geschürzt, mit dem eine geweihte Hand sie verknüpft hatte. Der Humor mit seinem kunstlosen Wort und seiner offenen Brust, ist der Besieger der geistigen Welt; mit dem hölzernen Karnevals-Schwert schlägt er vor sich weg bis zum wundenlosen Triumph; glücklich der, dem dieser Genius getreu war von der ersten bis zur letzten Wiege. Auch unser freimüthiger, ewig heiterer Gesell, hatte in dieses Genius Geleit Gletscher geschmelzen, und hoch auf der Firn Armidas Zauberburg im tändelnden Sturm gewonnen. Schallender noch empfing der Jubel die zweite Karosse, in welcher die geliebte, lang und schmerzlich vermißte Gebieterin an der Seite ihres Gatten sich befand, nicht mehr Gräfin, aber in ihren frischen aufgeblühten Zügen, in ihren strahlenden Blicken sich als die glücklichste Gattin, als eine glückliche Mutter den Ihren verkündend.

Staunend betrachteten die Ankömmlinge die verwandelte, kaum mehr erkennbare Heimath, ein Werk des umsichtigen Hofraths, um böse Erinnerungen von seinen Pfleglingen abzuhalten. Durch ein italienisches

Pfeilerthor eingefahren, an welchem keine scharf-
schreiende Mitternachtsglocke grausige Traumbilder her-
auf beschwor, sahen sie das Schloß seiner Thürmchen und
Zinnen beraubt, einfach, aber geschmackvoll unter dem
abgeplatteten Schieferdache, mit vergoldeten Bal-
konen und feinen Gesimsen geziert, seine Herrinnen
zum Eintritt einladen, und nur das unberührte Wap-
penschild über dem Portale vergewisserte sie, daß sie
das alte Schauenstein betraten. Aber auch innen hatte
der Freund gleich einem Poltergeiste rumort, und
alles durch einandergeworfen. Große weiße Statuen
schmückten die Vorräume, fast keine Zimmerverbindung
war dieselbe geblieben, doch Alles bequemer und zu-
sagender geworden, und nicht ein Gemach sogar hatte
die ehemalige Tapezierung behalten. „Ich habe tief
in die Chatoulle gegriffen," flisterte der Hofrath der
staunenden Gräfin zu, „aber Erlaucht werden den
guten Willen nicht verkennen. In einen jungen und
frischen Frühling muß nichts vom letzten Winter her-
einblicken; das welke Laub am Boden, die gedörrten,
trockenen Zweige, ein einzelner Schneefleck auf einem
Berggipfel verdirbt die Landschaft und die Behaglich-
keit des Beschauers. Die Polterabends-Sitte im
Volke hat eine tiefe Bedeutung; man zerschlägt jedes
alte abgenutzte Geschirr vor dem Hochzeitsmorgen.
Solch ein einziger schmutziger Topf oder gesprungener
Teller, kann seine Geschichte haben, die der Freude
einen bittern Beischmack zu geben vermöchte." —

Florentine drückte ihm herzlich die Hand. „Wir
sind glücklich;" sagte sie mit sichtbarer Rührung; „und

unser Anblick lohne dem, welchen der Himmel ersah, uns weise bis dahin zu führen." —

So war dennoch mein Remedium keine Aqua fontana mit etwas Sirup gefärbt und versüßt, wie es meine Herren Collegen in rathlosen Fällen zu verordnen pflegen, wenn sie auf die liebe Naturhülfe warten, die oftmalen für sie den goldenen Preis gewinnt. Freilich könnte man unser Thun gegentheils ein heroisches Mittel nennen; aber der Casus zählte sich zu den desperaten, und freuen wir uns darum des Glücksfalls. Ich rufe: Heil mir, daß die müden Augen noch diesen Johannistag erblicken durften, ehe der trockene, tödtende Herbstwind sie für immer zugedrückt." —

Viktorie trat in den großen Saal. Nur dieses Familienheiligthum war unberührt und unverändert. Höher färbten sich die Wangen der jungen Dame, doch frei blickten ihre Augen umher und zuletzt auf die servirte Tafel. „Hofrath!" rief sie. „Der Tisch ist zu klein für unsere Gäste. Lassen Sie den Haushofmeister schnell seine Länge verdoppeln. Meister Teuerling und seine Freunde gehören zu uns; sie bilden ja die Familie meines geliebten Vaters. Nicht wahr, Vater Richard, diese Leute dürfen heute uns nicht fern bleiben." —

„Vollkommene Genesung! Vollständige Gesundheit in allen Organen!" flisterte der Hofrath jubelnd, und trieb die Lakaien zur Eile.

„Lasen Sie die Zeitungen, lieber Obrist?" fragte er später den Nachbar bei dem Desert, als die

Lebendigkeit der bunten Gesellschaft einen heimlichen Zwiesprach erlaubte.

„Wir hatten genug mit uns selbst zu thun, und vergaßen alle Welthändel in unserm stillen Erdwinkel, wo es zu säen, zu pflanzen und zu ernten gab." —

„Der Moniteur erzählt's," raunte ihm der Hofrath in's Ohr. „Graf Augustin ist in einem Pariser Spielhause erstochen worden. Gott gebe ihm eine gnädige Urstätt!"

Der Obrist nickte, doch empfindlich getroffen bei der Botschaft, und sein dunkles Auge forschte rundum, ob nicht das feine Ohr seiner Nachbarinnen davon berührt worden.

Abends vertheilte sich die Gesellschaft in dem weiten Schloßgarten, welcher ebenfalls einer völligen Umgestaltung unterworfen worden. Conradin und Viktorie hatten sich zwischen die jungen Leute gemischt, die unter einer geräumigen Bretterbude zum Tanze geladen worden. Der Obrist durchwanderte mit dem Hofrath die entfernteren Anlagen, und mußte dem neugierigen Greise von der allmäligen Umwandlung Viktoriens, von der Selbstbekämpfung ihrer frühern Launen, von dem Keimen und Wachsen ihrer Herzlichkeit, von der Geschichte ihrer Neigung zum Hauptmann erzählen, und seine treue Theilnahme sprach sich in immer wiederkehrenden Fragen aus. — „Solch ein Kampf mit sich selbst, mit den endemischen Schädlichkeiten, mit der Constitutio stationaria, mit all den in uns herangewachsenen Teufelchens ist ein selten gelungenes Kunststück;" schmunzelte der alte Medicus; „unsere

Kleine ist eine Heldin, aber von welch einer Mutter hat sie auch das erste Blut, das erste pabulum vitae empfangen. Die Erbsünde ist nicht wegzuläugnen, doch eben so wenig die Erbtugend, wenn auch unsere Weltweisen das Wort, als Widerspruch des Begriffs, nicht statuiren möchten." —

Sie waren an ein wildes und verworren gepflanztes Dickicht von Nadelholz getreten, in welches nur ein enger Pfad zu führen schien, da trat die Gräfin ihnen entgegen, einen offenen Brief in der Hand, welchen sie dem Obrist mit verstörtem und verdüstertem Gesicht entgegen hielt.

„Lies, Richard!" sagte sie. „Es gibt ein Gericht auch schon auf Erden, und nicht weniger furchtbar, als jenes unbekannte, vor dem der verschonte, heimliche Sünder erzittert." —

Der Obrist las laut. Der Brief war von einer barmherzigen Schwester an die Gräfin von Schauenstein gerichtet. Er beschrieb die grenzenlosen Leiden einer Kranken, die von allen Nothwendigkeiten entblößt, fremder Pietät verfallen, unter der Pflege der Hospitaliterinnen einem langsamen, qualvollen, unausweichbaren Tode entgegen sah. Die graue Schwester schrieb, daß die Kranke sich ihr als eine Verwandte der Gräfin kund gegeben, und bat um eine Wohlthat für die Verlorene.

„Du wirst feurige Kohlen auf dem Haupte der Feindin sammeln?" fragte der Obrist.

„Sende ihr Geld, so viel Du willst;" antwortete die erschütterte Frau, sich an ihn schmiegend, „schreibe

ihr mild und versöhnend. Sie wollte Unheil säen, aber ihr zu Pein und Strafe erwuchs Glückseligkeit aus der giftigen Saat." —

„Möge der Unglückseligen solch eine stille, freundliche Ruhestätt werden, wenn sie auch den Frieden haßte, und selbst dem Nächsten nicht gönnte, welches nach dem Undanke von allen Untugenden die Häßlichste bleibt;" sagte der Hofrath, indem seine Hand nach einem kleinen Hügel mitten in dem Tannengestrüpp deutete, auf dem die Verwunderten einen Marmorwürfel erblickten, dem aus blankem Metall der Name: Staroſt, eingegossen worden. — „Das arme Thier mußte auch um ihretwillen davon, und nicht eben auf eine bequeme Weise," sprach der alte Herr fort, halb im Humor, halb mit Wehmuth. „Möge sie nicht länger leiden, als der arme Freund da, der unser Aller Erretter recht eigentlich gewesen. Nicht finster schauen, liebe erlauchte Frau! Es drängte mich, jenem schwarzen Tage ein warnendes Andenken zu setzen. Niemand weiß darum, und nach Jahrhunderten mögen die spätern Antiquare und im Staube wühlenden Historiographen sich abmühen, um auszuforschen, welch ein nordischer Kriegsmann im Schauensteiner Park den Heldentod und die Lorbeerkrone gefunden!" — —

II.

Höhe und Tiefe

oder

So sind sie.

Roman in Briefen.

Erste Abtheilung.

Schwärmerei und Uebereilung.

— „Tief im Menschen ruhet etwas Unbezwingliches, das der Schmerz nur betäubt und nicht besiegt; — darum dauert er ein Leben aus, wo der Beste nur Laub trägt." —

Jean Paul.

1.

Adele an Luzie.

Erlangen.

Du bist so glücklich, meine Luzie, und klagst, klagst Deiner Schwester, die für Einen Tag Deines Glücks ihr ganzes Thränenleben geben würde, die in dem Weißdornkranze, den Du stechend nennst, nichts sieht, als die weißen, glänzenden Blüthen? —

Glückliche, Du sitzest neben dem Lager Deines Lieblings, und sorgest mit sich auf der Stelle selbst lohnender Emsigkeit für seine Bequemlichkeit, horchst auf seine leisen Wünsche, deren Eigensinn Dir eine Freudenquelle ist; Deine Augen ruhen immer und immer auf seinem Gesichte, Deine Finger schlagen sich um seine feuchte, heiße Hand; Du darfst ihm die Kissen legen, und sein mattes Auge dankt Dir; seine Fieberphantasien sind Sonnette auf Dich, Jean Paulische Träume von Dir. Und Du klagst? —

Das Leben ist keine Kirchweihwiese, wo Alles tanzt und schäkert, und bunte Bänder flattern, auf denen keine Thräne ein Trauermonument nachließ; eine

egyptische Wüste ist es; wohl gibt es Schattenpalmen darin und frische Quellen, und süße Datteln, und hehre Tempel, in denen die Seele ihre allmächtige Sehnsucht fühlt, aber alles das ist selten, und wird Keinem ohne Kampf und Ringen.

Deine Thränen schimmern an einem Rosenkranze, meine benetzen ein Hochgericht; Deine Thränen sind Marienthränen am Kreuzesfuße, welche Deine hellen Augen schmücken; die Meinigen darf ich nur weinen im Dunkel, denn sie schänden mein Angesicht. — Und wenn nun Gottes Hand Dich hart anfaßte, und spräche: Opfere mir Dein Heiligstes! — Luzie, wenn er kalt in Deinen Armen läge, der schöne Jüngling, und Dein Verzweiflungsruf an ihm vorüberwehte, wie ein Westhauch am unerbittlichen Grabsteine, Du wärest dennoch glücklicher als ich, denn sein gebrochenes Auge sah zuletzt auf Dich, und der Scheidedruck seiner zuckenden Hand war ein Schwur seiner Liebe auf jenseits.

Fürchte nicht für mich, Du Treue! fürchte kein Rückkehren jener Stunden, wo ich vergaß, daß eine ewige Liebe durch die blaue Tempelhalle zieht, die unsere Wallfahrtswüste überbaut, wo mein weggeworfenes, verschmähetes Herz im gotteslästerlichen Schmerze einer verdunsteten Hoffnung nachschlug, und der Glaube es verlassen hatte. Fürchte nichts; ich zähle nur noch zuweilen die welken Blumen, die ich vom Grabhügel meiner Liebe mit mir nahm, sehe dann trauern, wie auch sie treulos sind, wie Ein Blatt nach dem andern Staub wird.

O Luzie, gibt es denn nichts treues auf der Erdenwelt? Kann der Schwur, von dem Herzen selbst für das Herz gethan, auch Meineid werden? — Ich selbst bin treulos; mein Schmerz ist treulos, denn er kennt schon Stufen und Grade, und ich fühle wieder Pflichten für die Welt und mich. So ist denn nichts unwandelbar, nichts treu, als die große, allmächtige Brust, die Myriaden mit gleicher, ewig sorgender Liebe umfaßt, die den Lästerer nicht zurückstößt, und Duldung auch für den Verworfenen hat. —

Du wirst nun, da Du mich mein Leid so allvernünftig zergliedern hörst, wieder fragen, wie Du schon mehrere Male fragtest: Hassest Du ihn denn nun endlich, ihn, der Deine wechsellose Zärtlichkeit mit Treulosigkeit lohnte, hassest Du ihn denn endlich? — Hassen? — Luzie, ich bin ein Weib; ich kann nur lieben.

Ist denn der Haß da für unser Geschlecht? Von der Wiege an umgibt uns nur Liebe; unsere Spiele sind Liebesspiele, unsere Lieder Wiegenlieder, Liebeslieder. Beschränkt im stillen Kreise der Häuslichkeit nimmt uns die rauhe Welt den schönen Muttersegen, die Demuth, nicht. Von Jugend auf mit unserer untergeordneten, gehorchenden Bestimmung bekannt, bleibt nur die Eine Leidenschaft Herr unseres Herzens, die schöne, heilige Liebe.

Der Jüngling glüht nur, begehrt nur; das Mädchen liebt. Der Vater herzt mit Wohlwollen seine Kinder; die Mutter liebt sie. Mit raschem Gefühle wirft der Mann dem Bettler seine Börse zu; das

Weib bethauet das Gold mit einer tröstenden Liebesthräne.

O Luzie, sind wir nicht glücklicher, als das stolze Geschlecht? Liegen wir nicht unserer Bestimmung näher, der Gottheit näher, die dieses Eine Gefühl einzig mit uns theilt? —

Nein, Schwester, ich kann nicht hassen; und wenn er mir nun auch das Letzte noch, die Erinnerung an ein einstiges Glück nähme, ich könnte nicht hassen. Wie kann man hassen, was man liebte?

Er ist ein Anderer geworden; ihn liebe ich nicht mehr. Aber jenen stolzen, großherzigen Mann, der mein scheues Mädchenherz öffnete, und ihm seine Bestimmung, die heilige, ahnen ließ; jenen schönen, blonden Mann, den Du mit mir unter der Fichte schlafend fandest, und flüstertest: Er ähnelt meinem Erwählten! — Jenen werde ich nimmer vergessen. Verdammt ihn immer, Ihr möget recht thun daran, aber mein Gefühl drängt mir die Pflicht auf, ihn zu entschuldigen, und sollte ich die Entschuldigungen suchen müssen bang wie der ewig Wandernde das Grab.

Er schrieb vom Elternzwange. Zwang hätte er nicht schreiben sollen, denn seine Männlichkeit wird beschattet von dem Worte; aber die ersten vielbedeutenden Sylben, — o Luzie, ich beuge mein gebrochenes Herz noch tiefer vor ihnen.

Wie ich im ersten, ungemessenen Schmerze, im Gefühle, alles verloren zu haben, in Euren Armen lag, als ich hin wollte zu der reichen Glücklichen, die ihn Gatten nennet, ihr sagen wollte: Mein ist er,

denn ich habe mehr für ihn, als Dein Gold, ich habe für ihn dieses Herz voll endloser Liebe! — als ich forderte in unartikulirten Tönen, in der Sprache des höchsten Leides, da sagte der Vater ernst: Adele, wie beugst Du Deine Eltern! — Sahest Du noch Thränen in meinen Augen? Die Brust stand; das Eine Wort gab mir Kraft und Muth und Bewußtseyn zurück. Der Vater nannte mich darauf seine gute, seine große Tochter, und diese Namen in seinem Munde waren Talismane, unter denen mein Herz leichter schlug.

Wenn ich nun träume, wie er einen ehrwürdigen Vater hat, gleich dem unsrigen, eine sanfte Mutter, deren Wort eine Bitte, deren Gefühl eine Thräne, deren Blick ein Gebet ist, gleich der unsrigen; wenn jener ihn mit seiner weißen Locke, diese ihn mit dem einzigen Worte: Sohn! das ihm von ihrem Weh durch ihn, von ihrer Sorge um ihn erzählt, bestach. — O Luzie, kann ich etwas anderes thun, als ihm verzeihen? —

Ich bin ruhig; ich nehme wieder Theil an den Freuden meiner Lieben, Theil an ihrem Kummer, und ich hoffe wieder der Liebling des Vaters zu seyn, der mir seine Zuneigung nahm, weil ich einem Unwürdigen nachweinte. Weinet man denn nicht am Sarge, und streuet man nicht Trauerblumen auf Grüfte? Stürzt nicht indische Liebe sich in die Flamme, die das Geliebte verzehrt? — Warum sollte ich denn mit trockenem Auge dem Leichenzuge folgen, und einen Hochzeitschleier um das blasse Gesicht ziehen! — Der Vater ist gut, aber er ist ein Mann. Kennt

der Mann den Schmerz, da er ihn austoben darf, wie ein Vulkan? —

O vergib mir, mein erster Wohlthäter, daß ich eben gegen Dich sprach. War auch Deine Hand hart, sie wollte doch nur das Glück Deiner Adele; und ist mein Schmerz geheilt, so wareſt Du doch mein alleiniger Arzt.

Du liebſt mich ſchweſterlich, Luzie, ſo wird Dir meine Beſſerung ein Troſt ſeyn in Deinen Kummertagen; doch mahne mich nun auch nicht zu ſtreng an Pflicht und die Schuld der Natur; laß mir meine einzige Freude, mein Wandeln zu der ſchönen Fichte, wo er ſchlief, wo die Liebe in ſeiner holden Geſtalt zuerſt in mein Herz zog. Ach! der dunkle Baum iſt noch immer höher, ſchöner, nadelreicher, als alle ſeine Brüder, nur dunkeler noch ſcheint er geworden, als wollte auch er, wie Ihr, mir finſtere Vorwürfe maman über meinen endloſen Gram. —

Luzie, es wandelt ein großes Schickſal hoch über uns hin; mir nahm es, Dir wird es erhalten. Tröſte dich mit dem ſchönſten Gefühle, welches Adelen fehlt, mit dem Bewußtſeyn, *geliebt* zu werden. —

2.

Hofrath Ernſt an Alfred Güldenkorn.

Schloß Heldrin, am Oſtſeeſtrande.

Du biſt noch nicht angelangt am fernen Orte Deiner Beſtimmung, und ſchon findet ſich die Dir treueſte Hand faſt willenlos zu dem Schreibtiſche gezogen, um da anzufangen, wo der Schmerz des trennenden Augenblicks, der auch auf ein hartes Herz den momentanen Eindruck ſelten verfehlt, unſerer weichen Herzen lieben Erguß unterbrach. Nimm meine Worte auf, wie Du ſie immer aufnahmſt, als Vaterworte, Dir werth durch den Segen des ruhenden, wahren Vaters, der Dich in der Todesſtunde mir vermachte, Dir werth durch jahrelange Prüfung, durch die Blumenranken wechſelnden Vertrauens, das wir tauſchten, trotz dem Unterſchiede meiner weißen und Deiner dunkeln, lebendigen Locken, trotz dem ernſten Verhältniſſe zwiſchen Vormunde und Mündel.

Sorgend ließ ich Dich von mir, mein Alfred, denn ich kenne den Ozean, den Du jetzt ohne Lootſen befährſt; doch iſt Dein Gefühl ein braver Steuermann, und die Ewigkeit der Polarſtern, der Dich leiten wird, wenn Dein Auge nur den Blick dorthin aufrecht erhält, wo er wolkenlos funkelt.

Prüfe Dich ſelbſt! war des größten Philoſophen

bestes Gesetz. Selbstprüfung ist des Charakters Grundstein; Selbstprüfung macht Männer und Menschen. So sey denn dieses erste Blatt für Dich, das Dir doch des Neuen wenig bringen könnte, ein leichter Rückblick in Deine blühende Vergangenheit, und werde die Flagge des Jagdschiffes, welches jetzt Dich trägt.

Du bist unabhängig, Alfred, und fühlst, daß Du es bist. Sicheres Vermögen, ein sicherer Schatz in Deinem Herzen und Deinem Kopfe, und ein Hochgefühl, das Du von Deinem Vater, dem stolzen Biedermanne erbtest, schützt Dich vor jeder Art von Sklaverei. Du bist darum glücklich vor Vielen; doppelt glücklich, wenn Deine Unabhängigkeit Dich nie zum Tyrannen macht, der Wollust an Frohndiensten hat; der Glücklichste, wenn Du nur der Menschheit Dich widmest, wenn der Freie seine Freiheit benutzt, Freie zu machen, und jede zerbrochene Sklavenkette, die Stolz und Mißgeschick und Habsucht schmiedete, zu einer Bürgerkrone sich windet für seine hohe Stirn.

Ein Stern auf der Brust ist nur eine Spielerei, eine Mode der Eitelkeit oder ein Epigram auf den Gehalt der Brust; aber ein leuchtender Liebesstern in der Brust ist Schmuck und Gottesorden, und verkündet einen Auserlesenen, der freier blicken darf, und höher sein Haupt heben zum blauen Aether, in dem sein Ordensmeister residirt.

Alfred, Du trägst den großen Orden. Mit feuchten, überschwemmten Augen denke ich Deines Herzens, und segne Dich. Du hast, ein Knabe damals

noch, schon Thränen getrocknet; und für manchen Bettler gebettelt. Nie werde ich vergessen, wie ich einst Dich bei einem Stummen fand, dessen Dollmetscher Du wareſt, und seines Glöckchens klägliche Töne so kindlich wahr und fühlend übersetztest. Bleibe nun so, und wache über das Unkraut im schönen Garten. — Des Menschen Brust ist ein Adlernest; der Raubvogel Leidenschaft brütet darin, aber in jedem ist Einer der jungen Wilden der Stärkere, und schiebt die Geschwister langsam über des Nestes Bord, bis er allein Herr ist, und kein Mitregent ihm Schranken stellt.

Dein Vater war Krieger. Die Gunst seines Fürsten, die Achtung seiner Kampfgenossen, die Stimme der Welt bezeugen, wie er es war. Ehrgeiz ist der stärkste Adlerssohn in des Kriegers Brust; er ließ Deinen Vater die tiefe schmerzende Brustwunde vergessen, die später sein Tod war, vergessen, da sein Feldherr ein goldenes Kreuz darauf hing, und in einem Siegesschießen jeder Donner seinen Namen trug, und alle Fahnen der Kriegesbeute in der Eiche weheten, an deren Fuße er blutete. Du bist Deines Vaters Sohn, Alfred. —

Ich tadele den Ehrgeiz nicht in der Jünglingsseele; große Thaten geschahen durch ihn, und oft war er die rasche Macht, die eine Welt im Gleichgewichte hielt. Selbstachtung und Ehrgeiz sind Geschwister, aber sie haben eine Halbschwester, die falsche Ehrsucht, und dieser Verführerin halte Deine Brust verschlossen. Werde nicht ein Kettenträger um sie; spiele nie mit

Menschenleben um sie; stoße nie ein Herz von Werth zurück, um ihretwillen. Es binden uns Bande an die Welt, unsichtbare aber feste, fest wie die Kette der Natur; heilige Fesseln sind es, welche die Tiegermutter trägt, die des Rothmäntlers Messer stumpfen. Diese Bande heilige; trage sie wie ein Schmuck; jede andere Kette verachte. — Die Fremde empfängt Dich, und das Fremde gilt in ihr. Du wirst in neue Lagen kommen. Schlummernde Bilder Deiner Phantasie werden lebendig erscheinen, und was Du Roman nanntest, bringt Dir vielleicht die Wirklichkeit.

Verliere darum nicht Kopf und Herz, und laß die treue, erfahrene Brust, die einst dem Freunde oben Rechenschaft ablegen muß über Dich, Dein Tagebuch bleiben, wie sie es war. Du hast nie einen strengen Richter gefunden an mir, sondern nur einen brüderlichen Warner, und den wirst Du immer finden.

Du wirst auch Weiber sehen, schöne Wesen, welche die Natur in einer Brautnacht schuf, und sich für lange in ihnen erschöpft zu haben schien. Du wirst lieben, Alfred, und geliebt werden. Nur am verwandten Herzen fühlt das Herz seinen Werth, und der Hagestolz ist ein Bastard, der sich selbst schimpfte. Liebe denn mit ganzem Herzen, nur sey Deine Liebe nie ein leichtsinniges Kind der Minute, nie eine Tändelei Deiner Augen, nie ein Frevelspiel unreiner Regungen. Prüfe, und lege Deine Prüfungen in meine väterliche Hand, die nur einen Segen für Dich hat.

3.

Alfred Güldenkron an Hofrath Ernst.

Erlangen.

— „Das Talent bildet sich in der Stille, der Charakter nur im Strome der Welt!“ sagtest Du, mein zweiter Vater, immer dem Dichter des Torquato nach, und darum stießest Du mich aus dem stillen Leben unserer kleinen arglosen Stadt, aus der Otaheitisflur unseres Schlößchens fort, in die weite, fremde Welt. Warum das, Du treuer, ehrwürdiger Freund? —

Hatte ich nicht genug, um glücklich zu seyn? War der kleine Kreis um mich nicht groß genug für die Wirksamkeit eines Einzelnen?

Nicht die Stelle, wo der Mensch steht, sagtest Du ebenfalls einmal, macht ihn groß und gibt ihm Anspruch auf einen Ehrenplatz der Geschichtstafel; wie er steht auf seiner Stelle, das ist die Norm der Rangbestimmung.

Ich hatte Liebe, denn Du standest neben mir, und eine holde Schwester ging an meiner Hand; ich hatte einige hundert Menschen in meinem Dörfchen, die mich Herrn schalten, denen ich leichtern konnte die Lebenslast; ich hatte Achtung von ihnen, und in dem

Zirkel der stillen Güterbewohner fand mein Ehrgeiz ja auch wohl seine Nahrung. Du fandest das anders.

Du mußt fort, Alfred, sagtest Du, damit die Wirklichkeit den Himmel Deiner Träume mit Wolken bedecke, damit Dein Herz, das jetzt eine Treibhauspflanze ist, welche nur die laue Luft des Gefühls belebt, eine Rinde bekomme für Sturm und Schlakkerwetter; damit Dein Ehrgeiz, der zu groß ist für den Raum einiger Meilen Wirkungskreises, entweder einen angemessenern Platz finde, wo er Aeste treiben kann weit und breit den Wolken zu, oder sich selbst beschneide für seinen Entstehungsort. —

Ich bin wenige Wochen von Dir, und welche Revolutionen sind schon in mir vorgegangen. Ich wandele neben Menschen, und kenne sie nicht, und ihr Blick spricht: Was kümmerst Du mich; ich mag Dich nicht kennen. — Ich habe den Namen: Mensch! geehrt, wie den größten Ehrentitel, wie ein Weihnachtsgeschenk des großen Vaters ihn geliebt; o mein Lehrer, und wenige Tage nach dem Schmerzensmomente, der unsere verwachsenen Herzen von einander löfete, kam eine Stunde, wo ich des Namens mich schämte.

O kann denn ein Herz so stumpf, so überfüllt werden, ein Herz, welches doch auch mit der Muttermilch weiche Weiblichkeit einsog, welches doch auch von Liebe gepflegt wurde, kann es so stumpf werden, daß es dankende Thränen zurückstößt, und nicht gern ein blutendes Herz verbindet, und sich sich dadurch eine Seele gewinnt? —

Du wünschtest, ich möchte eine bestimmte Wissenschaft erwählen, ehe ich reisete; denn nur am Boden des Meers ruht die Perlenmuschel, und der Mensch hat keinen Göttergeist. Ich verschob das Wählen bis zur Prüfung, aber jetzt habe ich rasch gewählt; höre wie und wodurch.

Am Ende meines zweiten Reisetages hielt mein Kutscher in Z....n an. Regengüsse hatten mich lange Stunden in die Ecke meines zugemachten Wagens gebannt, ein scharfer, unhöflicher Wind hatte mir nicht einmal erlaubt, zuweilen den Kopf in's Freie zu halten, die Sündfluth draußen anzuschauen, und von einem derben, in der Sündfluth der Straße neben Rossen watenden Fuhrmanne mir einen deutschen, wohlgemeinten Gegengruß zu ernicken. Froh trat ich daher in das gefüllte Gastzimmer, fühlte den heitermachenden Magnetismus verwandter Geschöpfe, und wies den Wirth fast unwirsch zurück, als er mich zur Mahlzeit auf mein einsames Zimmer laden wollte. Die Tischgesellschaft war fröhlichen Muthes, ich mit ihr, und mit geöffnetem Herzen hörte ich bei dem Desert den Aufruf von einem jungen Manne, für die arme Blinde zu sammeln.

„Wer ist die Arme?" fragte ich in mechanischer Neugier, indem ich meinen Beitrag auf die Schüssel warf.

„Dort sitzt sie!" erwiderte mein Nachbar, und zeigte auf ein Mädchen, das am Ofen saß, und mit einem Knaben ein spärliches Mahl hielt.

„O daß ich eines gewissen Mannes Hand und Auge hätte;" setzte er gefühlvoll und bitter zugleich

hinzu; keine Minute länger sollte auf diesem Gesichte die Trauer liegen wie ein Leichentuch auf einer frommen Wiege."

Ich forschte, und hörte eine einfache, dem Psychologen aber merkwürdige Geschichte. — — Das blinde Mädchen sah achtzehn Jahre die Sonne, und ernährte seit vieren derselben sich und einen alten Vater durch strenge Arbeit. Nächtliche Anstrengung, kärgliche Nahrung und feuchte Wohnung trüben ihre Augen; ein böses Fieber kommt hinzu, und sie bezahlt ihr Leben mit dem Lichte, und tappt nun Monden schon in steter Nacht. Sie hört von einem großgescholtenen Manne, wandert an des jüngern Bruders Hand hoffend hieher, aber der Mann weiset ihre leere Hand zurück, erlaubt ihr Rückkehr nach sechs Monden, da er sie dann zur Belehrung seiner Schüler nützen könne. —

Ich sprang empört auf ohne Antwort, und trat der Gruppe näher. Das Mädchen hatte den verbundenen Kopf gestützt, und die Speisen standen unberührt vor ihr.

„Weine nicht, Marie," sagte der Knabe, und iß. Thränen schaden, sagte der böse Mann heute Morgen. Ich kann ja betteln für Dich und den Vater die sechs Monate."

„Betteln!" wiederholte das Mädchen im tiefsten Schmerzenstone. „Ich hatte nur eine Freude im Leben, wenn ich meinen Erwerb vor dem Vater aufzählte, und vom Betteln hat der Vater kaum Stroh und Brod."

Sie löſete die Augenbinde, um ſie bequemer zu legen, und ich ſah ein ſo ausdrucksvolles, reines Geſicht, daß ich noch mehr erbittert ausrief: „Hatte denn der Mann eine herzloſe Bruſt, und war ſein Auge nur todter Spiegel und keine Pforte der Seele, daß er dieſes Geſicht zurückſtieß?“ —

Das Mädchen horchte auf, und ſagte dann wie entſchuldigend: „Es paßte ihm jetzt gerade nicht, aber nach ſechs Monaten will er.“

„Und ſechs Monate ſollteſt Du keine Freude haben am Lichte und Leben, keine am Lächeln Deiner Mitgeſchöpfe? Sechs Monate lang keine tröſtende Thräne weinen in eine verwandte? Einſam ſollteſt Du ſo lange umhertappen in einer Oede, in die nur Töne von fern herüber wehen, die ſie noch öder machen, weil ſie Sehnſucht und Erinnerung wecken? Und das willſt Du ſo geduldig ertragen?“

„Gott iſt über uns;“ ſagte ſie ſtill und in unendlicher Ergebung, „nur um den Vater weinte ich.“ —

Ich ergriff raſch ihre Hand und ſagte: „Gottes Hand will ich ſeyn. Morgen ſollſt Du die Sonne wiederſehen.“ — Sie ſprach nichts; ihre Hände fielen gefaltet zuſammen, nur der Knabe jauchzte.

Ich ging zu dem großen Manne, und drückte mein Gefühl zuſammen der Kranken wegen, aber freundlich konnte ich nicht in ſein kaltes Geſicht ſehen. Er forderte viel, aber ich zahlte ohne Bedenken, und bitte Dich, mir nichts nachzuſenden, denn ich will die Freude haben, bei mancher kleinen Entbehrung auf der Reiſe an den Moment zu denken, wie ihre offenen

Augen zuerst auf mich fielen, und der Knabe, auf mich zeigend, ihr zuschrie: „Das ist er! Das ist er!“

Ich dankte dem Eismanne, daß er sie hielt und ihre Augen wieder verhüllte, denn auch mein Herz wallte über; und er hätte es nicht verstanden, oder wohl gar belächelt. Sie blieb unter seiner Pflege, ich reisete; aber wenn Marie die großen Augen jetzt zum Himmel erhebt, so steht mein nur einmal gesehenes Bild sicher in ihrer Seele. Du lächelst, Vater? Egoismus ist ja der Weltgötze, dem auch ich opfere, aber mein Opfer ist doch kein Molochsopfer, ich lade Fremde zu dem Mahle, und so verzeihest Du mir die Unugend gewißlich.

Glücklicher, zufriedener war ich nun in meines Wagens Einsamkeit; ich kam mir vor wie ein Heros, der die Ehre seines Namens rettete. O wie kann ein Mensch die Gelegenheit zu einer guten That vorübergehen lassen, da jede sich so schnell und so hoch lohnet? Vaterländische Karneole tauschte er für indische Diamanten, und doch hält ihn Trägheit und seine Winternatur, daß er sich besinnt und rechnet! —

Ich hatte eine Verlassene wieder in die Gesellschaft geführt, dafür führte bald das Schicksal mir eine Gesellschafterin zu, mit welcher Rosenträume und eine Unschuldswelt zu mir einzogen, obgleich sie nur eine kleine Bäuerin war.

Ein Wald lag vor uns, und durch ihn führte der kleinen Pilgerin Pfad zur Heimath, und sie fürchtete den Wald, und hatte ein Gesicht, wie Ramberg's Pinsel seine Engel am Jesusgrabe malt, und hatte eine Form wie seine Amanda.

Ich machte ihr Platz neben mir, und fand ein verwandtes Gemüth, das wohlthätig meine langen Stunden in schöne Minuten verwandelte. Der Wagen schlug um, und der Zufall warf meinen Mund auf ihre Wange, und das Landmädchen erröthete wie das erste Mairöschen am Frühlingsbusche. Zu Fuße wanderten wir weiter durch das Gebirge, und es war mir, als spielte ich eine Schweizeridylle. Weiße Ziegen hingen um uns, über uns, unter uns an den Abhängen, und diese Sidonie neben mir, mit ihrem Körbchen auf dem Rücken, in der fremden, niedlichen Tracht füllte den Traum. Sie vertheilte unter die Hirtenkinder den Kuchen, den ich ihr gegeben hatte mit solchem Anstande, mit so hohem Liebreiz, als sey sie zum Geben geboren, und ihre Thränen, als wir an ihrem Dörfchen schieden, gruben ihr Andenken sicherer in mein Herz, als die Namen: „Sidonie Kropfen aus Stadtfeld" in meiner Schreibtafel. Wenn ich einst mit einem goldenen Zeitalter meine kleine Flur segnen kann, so soll dieses unverbildete, reine Kind der Natur, des Paradieses mit ihrem Gatten, mit ihren Kindern die schönste Hütte haben in meinem Arcadien.

Ich bin nun hier, und habe der Hygiea meine Dienste geschworen. Der kalte Mann hat mich bestimmt. Ich will sein guter Engel seyn, der seine Sünden auslöscht auf der großen Richtertafel, und ich will meine guten Thaten gern hingeben zur Aufrechnung für ihn.

Gibt es denn etwas höheres, werthvolleres, als

eine dankende Mutterthräne? Gibt es ein prangenderes Königsfest als die Genesungsfeier eines Vaters? Nur der Reiche sollte Arzt werden, damit die heiligste Kunst nicht Habsucht und Nothwendigkeit entweihen dürfte. Des Arztes Dienste kann überall kein Gold vergelten; das Gefühl muß neben ihm stehen am Leidensbette, und so kann auch Gefühl ihn nur belohnen.

Ich bin hier zufrieden. Meine Fenster gehen über die Stadtmauer hin, und zeigen mir den mächtigen Fichtenwald; freundliche Häuser, in denen nicht der Stolz empor strebt, noch das Gewissen Verstecke sucht, machen das Städtchen lieblich; hell und reinlich sind die geraden Gassen, und eine unendliche Menge Gastschilder zeigen für die Gastfreundschaft und Lebhaftigkeit des Ortes.

Noch bin ich allein in der Fremde, und die Menschen scheinen hier auf das Fremde keinen Werth zu setzen, wie Du doch meintest. Alltagsgesichter umgeben mich; nur eine Heilige habe ich gesehen, die mir den zweiten Hinblick befahl; doch auch sie nur gesehen, wie man hinläuft an einem Guido, und im Flugblicke ausruft: Ein Meisterwerk! —

4.

Adele an Luzie.

Erlangen.

Was umgibt mich unsichtbar? — Will ein körperloses Wesen mein Schicksal mildern, und feinere Freuden mir für die entflohenen reichen? —

O Luzie, ich bin seltsam bewegt, und doch sagt mir mein Verstand, es kann Zufall seyn oder eine gütige Spielerei des großen, waltenden Schicksals. Es ist mir oft so, als ginge ich unter einem schweren Gewitter hin, und doch war mein Gemüth seit lange nicht so rosenfarben. Hat denn das Leben noch Freuden für mich, und ist mein Herz noch erregbar, noch wiederhallend für etwas anderes, als den langen, verjährten Schmerz? — O wie gütig ist der Allvater, daß er nichts ewig schuf als Sich und die vertrauende Hoffnung auf Sich! — —

Um meine heilige Fichte ist ein weicher Rasensitz gelegt, das niedere Gebüsch in der Nähe ist ausgerottet, in einem Kreise um den Baum die Heide abgestochen; Rosenbüsche sind in schöner Ordnung mit vielem Fleiße eingegraben, und vergebens rathe ich auf die freundliche Hand, welche die Welt meiner Träume so arkadisch verlieblichte. Denke mein Erstaunen, als ich an einem schönen Abende mit unserer

kleinen Julie in den schwülen Wald trat, das wilde, wüste Plätzchen suchte, wo ungeschmückt die finster gewordene Erinnerung mir sonst entgegen trat, und ein schöner, kindlicher Geist in der geschmackvollen Ordnung mich begrüßte.

Ich stand schauend, staunend, an meiner Sehkraft zweifelnd; — als ich dann auf dem weichen Sitze saß, als ich sogar noch eine Spätrose an dem gepflanzten Gebüsch erblickte, da kam mir das holde Gefühl: — „eine Seele nahm Theil an Dir, legte sich traulich an deine trüben Träume, und weinte auf die Stelle, die Du beweintest!" — in meine Seele, und ich mußte weinen, aber andere Tropfen als sonst.

Nur daß die Stelle auch geebnet ist, wo er lag in der Heide, das thut mir leid; oder wollte vielleicht das befreundete Wesen durch die Umstaltung das Andenken verwischen und mein Arzt seyn? Für ein gebrochenes Herz gibt es nur einen Verband, und ein betrogenes Herz hat nur dann ein Asyl gefunden, wenn es still steht. —

Oft kömmt eine ängstliche Ahnung in meine Brust, und ein Zittern, von dem ich nicht weiß, ob es Freude ist oder Furcht, schießt durch mich hin mit electrischer, schlagender Gewalt. Wenn Er es selbst wäre; Er, dessen Namen ich nicht nennen darf, ohne kaum vernarbte Wunden zu durchreißen! Wenn das Schicksal die Ketten abgestreift hätte, die ihn banden, hielten, die ihn zur Treulosigkeit zwangen! Wenn er gekommen wäre; im Dunkel mich umgäbe, mich zu prüfen! Wenn jener Schmuck meines Plätzchens mir seine

Nähe verkünden sollte, um den Schreck zu mindern, um mein gekränktes Herz zu bestechen! O Luzie, welche betäubende Wenns! — —

Ich sehe ihn; ich bedecke meine Augen, und schreiend muß ich das überfällte Herz niederdrücken.

Dein Liebling bessert sich, schreibst Du. O so kehre bald, du treue Krankenwärterin, denn Adele ist wahrlich krank, und ihre Sinne hält ein seltsamer Taumel. —

5.

Hofrath Ernst an Alfred Güldenkorn.

Schloß Heldrin.

Hatte ich nicht Recht, Alfred, wenn ich Dich aus Deinem einfachen Traumleben in die Welt trieb? Deine ersten Schritte auf der ungekannten Bahn beweisen es mir.

Nicht allein Deinem Ehrgeize ein weiteres Feld zu öffnen, nicht die kindliche Einförmigkeit Deiner Träume zu verdrängen, entließ ich Dich aus meinen Armen. Auch um das wunderbare Geschlecht kennen zu lernen, zu dem Du Dich zählst; um sie vom Engel unterscheiden zu lernen; um Dein zu rasches, weiches Gefühl, das Dir in der Jetztwelt, und wenn Du in

das raumlose Schneckenhaus der Einsamkeit Dich zurückzögest, Selbstfolter seyn würde, zu härten und zu zäumen; um Dich durch Verkleinerung Deines einzelnen, eigenen Menschseyns der ganzen Menschheit näher zu bringen, darum schickte ich Dich in das Island der Welt, wo die warme Quelle durch den Schnee zischt, und die glühende Lava eines Hekla auf Eiswände fällt, die des heißen Schlundes spottende Nachbarn sind.

Nicht gleich vertheilte die Natur ihres großen Füllhorns Schätze. Es gibt Menschen, denen ein kleiner Circus Bestimmung ist, die mit dem kleinern Maße ihrer Kräfte vollauf und schön den Zweck ihres Daseyns erfüllen. Aber ein Alexanders Geist gehört nicht in eine Klause des Libanons, und eine Bonapartes-Seele hätte ihre Pflicht versäumt, wenn sie nicht den Bewohnern der lybischen Gebirge, den wilden Stämmen in den Grabmählern von Theben zugerufen hätte: „Seht ihr, was Gottentsprossener Menschengeist vermag? Er trägt der Menschheit Freuden, der Menschheit Laster bis zum fernsten Pole, und hält im Gleichgewichte eine Welt.“ —

Du hast einen Feuerkopf, Alfred. Keine Eremiten-Seele wölbt die Formen Deines Schädels für einen Galls-Blick; die Stille hat Deine Talente ungewöhnlich ausgebildet, und meine Sorgfalt ist süß belohnt; die Welt hat darum Forderungen an Dich, größere, weil größere Bahnen Dir offen stehen, schönere Preise Dir winken. Das vergiß nimmer! —

Dein Urheil über den harten Arzt tadle ich nicht,

denn Du bist ein Jüngling, den die Liebe erzog, der einen Vater hatte, dem der Siegerdegen nur Schwielen in die Hand, doch nicht auf's Herz gedrückt, den ich darauf als ein Erbtheil der Freundschaft auch nur mit Freundes Augen ansah. Kannst Du aber richten über ein Gefühl, das Du nicht im eigenen Herzen trägst? Kannst Du durchschauen, was des Fühllosen Gemüth hinabgeführt von Stufe zu Stufe bis zum steinernen Ungefühle? — Bleibe Du so, wie Du bist; laß Dir diese Blicke in die Verbildung des schönen Gottesbildes Hochgerichte seyn, deren Erblicken den Keim des Verbrechens zerdrückt; sey Du immer lieber ein weicher Rasengrund, der den Fallenden sanft empfängt, als ein scharfer Kieselboden, der ihn blutig schneidet.

Vergiß den Nelkenflor nicht, den Du einst von mir erben wirst, mein Alfred, dann bin ich ruhig um Dich. Du wundertest Dich in Deiner Neugier immer, daß die Blumen so seltsame Namen trugen, daß ich oft mit trüben Augen bei manchem dunkeln, üppigen Kelche stand, und mit Seufzen von der Duftblume mich wandte. Mein Nelkenflor ist mein Tagebuch, das Register meiner Thaten, meine Selbstbelohnung, meine Selbststrafe.

Jede Blume trägt den Namen einer meiner Handlungen, und die Gedächtnißblüthen meiner Sünden pflege ich treulich wie ein Büßender, der sich die Erbsen selbst auf seine Wallfahrtsstraße vorstreut. Nimmt ein böser Winter dann endlich eine dunkle Concordie, bei der ich die Pflege mit Seufzern begleitete, so

denke ich: die Sünde ist abgebüßt! — Nimmt er eine helle Picotte, die mir lohnend eine gute That vorerzählte, so spreche ich: „Der lange Lohn der Erinnerung hat sie abbezahlt.“ —

Alfredskranz habe ich einen Feuerfar getauft in diesem Sommer; mehr wie alle schönen Zöglinge werde ich das Bild Deines unentweihten Herzens pflegen, pflege Du das Herz.

Männerunschuld ist die erste Krone im Ringkampfe des Lebens, selten jetzt wie Aloeblüthe, aber immer hochgeschätzt. Nur dem nie Gesunkenen ist die Liebe ein Vorleben der Himmelswelt, in das kein Thiertrieb die vernichtende Klaue streckt; nur ihm ist der Hochzeitstag mit einem Wesen, rein wie die eben geschaffene Psyche, ein Fest, an welchem reine Entzückung und holde Schaam, und das Hochgefühl des innigsten Besitzes Blumenguirlanden winden, glänzend wie Sterne und im Duft berauschend, wie ein italischer Blüthenwald; nur er kann frei hintreten vor das fleckenlose Weib, und fordernd sagen: Sey mein! Ich bin Dein werth! — O Alfred, daß ich nimmer eine Blume taufen müsse: Alfredsfall. —

Wer ist Deine Heilige, Alfred? Wenig und viel sagen die letzten Zeilen Deines Briefs. Sey offen gegen mich, und hüte Dich! Diese Heiligengesichter sind die bösesten Scyllen für Jünglingsvorsätze, und unter der schönen Hülle birgt sich oft ein Evengemüth, das gern Giftäpfel austheilt, gern mitspeiset die süße Frucht.

6.

Alfred an Hofrath Ernst.

Erlangen.

Du hast schwer gesündigt, mein Vater; aber das Marienbild, vor dem Du Buße thun müßtest, kennt nur Demuth und Duldung; es hörte die Beleidigung milde lächelnd, und lächelte fort, und fühlte nicht Grimm und Gram, denn es kennt nur die Liebe und die Vergebung. —

Du hast dieses Gesicht nicht gesehen, und darum war Deine Sünde keine Vorsatzsünde, und kein Engel schrieb die Lästerung nieder.

Du glaubst, ich *liebe* sie. — Ja! wie ich eine Virginia liebe und eine Corday; wie ich das Schöne liebe, den Sonnenaufgang und das heilige Gewitter. Ich sehe sie an von fern in einer stillen Anbetung, und mir ist dann, als stände ich einem Hochaltare gegenüber, auf dem ein ehrwürdiger Priester den Kelch einsegnet. Liebe des Jünglings zum Mädchen, des Menschen zum Menschen, Liebe wie Dichter sie malen, die Halbschwester der Sinnlichkeit, die ist es nicht, diese erfüllt mir nicht die Brust. Ich fühle, dieses Wesen ist schön; ich empfinde den Eindruck der Vollendung des Weibes, aber ich habe keinen Wunsch, kein Begehren ihr gegenüber; still stehe ich, und sehe

auf das blasse, heilige Gesicht, auf welches eine milde Gotteshand das große Wort: Unendlichkeit! zeichnete.

Da hast Du den Charakter ihrer Züge, von mir ohne Wissen, ohne Sinnen hingemalt. Ja, es ist der Glaube, der in diesen stillen Augen glänzt, das Vertrauen ist es, was dieses Gesicht auszeichnet unter der Menge, was die Seele in Hochachtung beugt vor ihm.

Ich habe Weiber gesehen. Du selbst führtest mich während unseres Winteraufenthaltes in der Residenz ja von Kranze zu Kranze, deutetest selbst auf die schönste Blume im Strauße, und fragtest oft: Was fühlst Du, wenn die schöne Blume vor Dir den Kelch öffnet? — Oft war ich da bewegt, beklommener da, und empfand vielleicht eine Ahnung von Liebe und ein geheimes Regen schlummernder Empfindungen. Dann sprachst Du: „Alfred, hüte dich!" — —

So habe ich jetzt nichts. Ich stehe frei, fest und stolz wie sonst; ruhiger, zufriedener schlägt meine Brust, wenn ich sie sehe im Getümmel eines Festes, oder fern auf ihrem stillen Spaziergange; ich träume nicht; kein Sehnen bewegt mein stillfluthendes Gemüth, ich wünsche nicht, sie anzureden, ich würde die sich bietende Gelegenheit nicht haschen, obgleich ich fühle, daß ich stolz werden müßte, wenn das große Schicksal mich ihrer Seele näher brächte, von der ich im schönen Bewußtseyn sagen kann: Sie ist der Meinen verwandt, und wir sind Kinder eines Vaters.

Doch nun für Dich die Glorie des Wortes: Heilige! — eine einfache Erzählung, wie ich sie an der

Tafel des Gasthauses von einem unbefangenen Munde hörte.

Adele ist die Tochter eines bemittelten Philosophen. Von der Mutter erbte sie Taubensinn und ein ewig kindliches Gemüth; von dem tiefdenkenden Vater Seelengewalt und einen unerschütterlichen Glauben an eine große, heilige Weltordnung. Umgeben von dem Kerne wilder, schöner Jünglinge blieb ihr Herz eine verschlossene Tulpe, und ihr Gemüth ein stilles, weißes Maienglöckchen, das demüthig gern im Schatten blüht, aber den Sumpf flieht, und nur im reinen Moose die fleckenlosen Blätter und Glocken entfaltet.

Sie war ein weiblich Wesen; schön hatte die Natur das Siegel ihrer Bestimmung auf ihre Formen alle und tief in ihre Seele gedrückt. Geboren in Liebe, von Liebe gepflegt, kam auch ihre Stunde, und sie erlaubte einem schlanken Jünglinge, sich an das fromme Jungfrauen-Herz zu betten.

Der Eltern Auge sieht den Bund, und heiliget ihn; so fließen viele Monden hin im keuschen Glücke für sie, für ihn, bis daß die Zeit den Liebling fordert zum ernstern Loose, zum Schritte, den gewichtigen in das Reich der Selbstständigkeit. — „Bald kehre ich!“ flüstert er in ihre Thränen. „Bald hole ich Dich zum schönsten Feste, das dann auch *meiner* Eltern Hände segnen.“ —

Er geht; — doch kehrt er nicht zurück. — Spät kommt ein kalter Brief, und spricht vom Elternzwange, wie der Vater ihm streng ein anderes Loos bestimmte, wie er den fremden Bund beschwören.

müssen. Er schickt, wie ein roher Kannibal, ihr ihren treuen Ring zurück, und fordert auch den seinigen von ihr. —

Sieh, Vater, das ist die ganze Skizze, aber die Sonne dieser Landschaft ist noch hinter Wolken. Freunde und Fremde empörte die Geschichte; Ein Urtheil nur sprachen tausend Zungen, und sie? — Der Schmerz beugt tief die Menschliche, doch Glaube richtet hoch sie wieder auf. Sie haßt ihn nicht; kein Tadelwort, kein Fluch kommt über ihre Lippen. — „Er hat dieses Herz gebrochen, sagt sie leise, aber er war gut, und konnte wohl nicht anders." — So geht sie wie sein guter Genius durch seine Sünden, und löscht die Irrsterne einen nach den andern aus.

O Vater, ich habe nie eine Hoffnung todt und kalt geworden aus meinen Armen gelegt, ich habe nie geliebt und nie gehaßt; aber ich fühle jetzt, als hätte ich das Alles, und muß sie umtaufen und Engel nennen, ist auch das Wort gemein geworden auf den Lippen des hohen und niedern Pöbels. — Nun bist Du sicher nicht bös mehr, wenn ich sie gern anschaue und viel; ist mir doch dann, wie mir war, als ich mit Dir einst in der lauen Nacht den Berg bestieg, Du mir Sokrates Geschichte erzähltest, und gerade da, als er den Becher an den Mund hob, ein großer Stern am Horizonte aufstieg, und die kleinern Sonnen-Brüder alle in seiner Strahlenfülle ertranken.

„Da ist das Land der Erfüllung!" rief ich, und streckte die Hand nach dem Sterne hinüber, und eine heilige Weihe zog durch meine Seele. Eine beglückende

Gewißheit kam in jener Minute in meine Seele, und ich legte mich glücklicher und menſchlicher an Deine Vaterbruſt.

Wenn ich dieſe Aetheraugen ſehe, die nur Ein Ziel zu haben ſcheinen, die Ewigkeit; — in denen eine Gottesmilde ſchwimmt; — die eine Thräne haben für jeden fremden Schmerz, und einen duldenden Hoffnungsblick nach oben für den eigenen; — dann kehrt mir jenes Gefühl, und mein Blick taucht ſich in den Augenglanz, wie einſt in das Sternenlicht, und keine Nebel hüllen für mich mehr die Unendlichkeit. —

7.

Adele an Luzie.

Erlangen.

Ein Tanz von Täuſchungen iſt unſer Leben, und nur Eine ſüße iſt darunter, der Tod, denn er iſt keiner, ſondern ein Erwachen. Warum war ich ſo thöricht zu hoffen, da ich der Hoffnung ſchon längſt abſchwor? —

Nicht Er war es. Ein Fremder war es, den ich nicht kenne, und der mich nicht kennt; und wenn es einen Zufall gibt, ſo iſt ſein Einmiſchen in meine

Freuden sicher ein Werk dieses heimlichen Wesens, das weit öfter täuscht als beglückt.

Wie konnte ich auch noch hoffen auf einen Gestorbenen? — Auf seinem Grabsteine brach ja der Genius den Ring der Treue, und darum darf Er nimmer kehren. Ich ging in der Mitternacht, und rief den lieben Geist, da stieß ich mich an den schwarzen Stein, und der Kinderglaube entfloh mit dem Erwachen der Nachtwandlerin.

Mehrere Male hatte ich schon am alten Hochgerichte, welches zur rechten der Straße über die Heide das Meduſenhaupt erhebt, einen Mann im Grase ruhend erblickt, wenn ich zum Fichtenwalde wallfahrtete; bald war ein Buch sein Gesellschafter, bald lag er sinnend am Rande des Bachs, der den Eindruck der Schauergegend durch ewig einförmige Todtentöne ausdrückt. Ein jugendliches Gesicht, die Farbe seiner Kleidung, und bei seinem Aufblicken ein Paar dunkle Augen, mehr kannte ich nicht von ihm, mehr war von ihm mit meinen Sinnen nicht aufgefaßt.

Meine Seele war heute eine zusammengefallene Blume; still war es im Kelche; kein Bienchen summte darin, und nur die farblose Außenseite bot sich der Welt. So ging ich Abends langsam dem Trauertempel zu, wo die Urne still und heimlich steht, deren Asche ich zu meinem Weine mische, und in den Trank meine schönste Perle zerdrücke.

Der Ruhende am Bluthügel fehlte, aber als ich in die Fichten trat, hörte ich reden. Horchend stand ich, aber die redende Stimme war ein stilles Meer

ohne Fluth und Ebbe, und Neugierde, der alte Weiberdämon, trieb mich näher. Ich beschwichtigte die ängstlich sich anschmiegende Kleine, und ging langsam dem engen Pfade nach.

Dünner wurden die Zweige, und jener Fremde vom Hochgerichte lag auf der Rasenbank unter der geweihten Fichte, und las laut. Nichts besonderes fiel mir auch jetzt in der Nähe an ihm auf; ein ruhiges Gesicht, nicht schön, mit einer stillen Finsterniß übergossen; doch regelmäßige Züge; südlich-glühendes Colorit; Wuchs und Haltung kräftig und edel, fast ritterlich möchte ich sagen. So gestalte sich sein Bild vor mir. —

Zwei schneeweiße Hühnerhunde hatten sich halb auf den Rasensitz gehoben, und ihre braunen Köpfe traulich auf seinen Schooß gelegt.

Donamar war sein Gesellschafter, und gerade las er die Stelle, wo der Graf der Blumenbinderin sein zerrissenes Herz öffnet.

„Die Rose fehlt; las er; die Rose! Und was im Himmel und auf Erden kann reizend seyn ohne die Rose? Franziska, Sie wissen doch, was die Rose bedeutet?" —

Der Fremde las das nicht mit Deklamation, nicht mit brausendem, heftigen Tone; tief ernst, mit einem seltsamen Accente hob sich die Rede aus seiner Brust, und die stille Finsterniß seines Gesichts wurde noch finsterer. Langsam legte er dann das Buch bei Seite, die Hände auf die Köpfe seiner treuen Gefährten, und sann eine Weile mit starren Augen nach.

„Ja, die Rose! sagte er dann heftig, und stand rasch auf. Aber wir sind im Nachsommer.“ —

Ein seltsames Lächeln zog sich um seinen Mund, wie Hohn und Zorn und Weh zugleich, und er ging zu dem eingepflanzten Rosengesträuch, und ordnete Zweige, und band sie. Ein stolzer Anstand gab dabei seinem Körper etwas besonderes, fremdartiges; er schien mir ein als Gärtner verkappter Hüon in den Gärten der Almansaris; sein Geschäft verrieth mir ihn indeß als den Umschaffer meines Thränenplätzchens.

Die Hunde schienen Gesellschaft zu wittern, und leise entfernte ich mich darum, und ging sinnend zur Stadt zurück.

Und warum erzähle ich Dir das Alles, das Alltägliche so umständlich? — Wir Weiber sollen gern erzählen; das mag der Grund seyn.

Ich bin ungehalten auf den Fremdling, ungehalten noch mehr auf das Schicksal, das ihn mein Heiligthum entweihen läßt, das ihn in meine stille Trauer drängt. Aber auch die Freude der Unglücklichen, die einsame Thräne, darf Adele nicht haben, die Schmerzengeborene. —

Einen Tag später.

So gibt es eine Seele noch, die mich versteht, ein wiederhallend Herz für meinen Schmerz? — Nein, Luzie, nein, er ist kein Fremder, er kennt mich, er

weiß von mir, und doch kannte ich ihn nicht, und in der Ferne liegt sein Vaterland.

Ich weine, meine Schwester; Ueberraschung und eine stille Freude sind es, die aus mir weinen. Wenn der einsame Waller in seiner Nacht auf einen Gefährten trifft, soll er nicht froh ihm die Hand drücken durch die Nacht hin? — O Luzie, es ist so gar fürchterlich, allein seyn! — —

Ich bin bewegt, verworren ist mein Gemüth; es fehlt mir die Ordnung im Gedankenzuge, und Einheit der Ideen mangelt noch, doch höre und urtheile Du für mich.

Nachzuholen den geraubten, gestrigen Abend — alle meine Feste sind ja Erinnerungsträume am Fuße des Paradieses, wo sich mein Leben schuf! — mit einem Grabesbewohner zu kosen, ging ich heute wieder den gewohnten Weg. Das Leben trat mir wiederum entgegen, wieder füllten Töne das Gebüsch. Unwirsch, erbittert faßte ich den schnellen, verwegenen Entschluß, mein Eigenthum, mit so vielen Thränen erkauft, zu behaupten, zu vertheidigen gegen den feindlichen Fremdling. Amazonische Keckheit verdrängte meine Weiblichkeit, und was fürchtet auch ein Herz, das so wie ich verlor, und das seinen sichern Gott tief in sich trägt? —

Rasch eilte ich tiefer in den Wald, aber eben so rasch nahm die Furcht den kecken Amazonensinn hinweg. Feuer wallte auf dem Rasensitze, und leckte an dem heiligen Fichtenstamme; gelbe, widrige Männergestalten schürten die Gluth, und brachen Zweige

umher; schmutzige, halbnackte Weiber saßen neben einem kleinen Fuhrwerke, und labten schreiende Säuglinge an der welken Brust, und ein abgemagerter, gieriger Gaul riß das Laub vom Rosengeflechte. Luzie, denke meinen Schreck; Adele unter einer Zigeunerhorde. —

Ein halblauter Schrei flog mir vom Munde, die schwarzen Gesichter starrten alle mich an, und ich fühlte mich schon beraubt, entkleidet, gemißhandelt. Da trat rasch aus dem entgegengesetzten Gebüsch des Fremden Gestalt, staunte mich und die Umgebung an, und eine hohe Gluth trat in sein Gesicht. Mit einem Herrscherblicke, der Todesurtheile in sich trägt, riß er einen stämmigen Gelben aus der Fichte herab, warf die flammenden Scheite vom Sitze, und stieß mit starker Faust den Gaul von dem zerrissenen Gesträuche, daß das Thier zurückstolpernd sich kaum aufrecht erhielt.

„Was hauset Ihr hier? rief er mit einer wilden Heroenstimme. Was zerstöret Ihr Wilden das fremde Eigenthum? Ist nicht der Wald Euch groß genug." —

Fluchend in ihrem Rothwelsch sammelten sich Alle um, und zuckten die Messer.

„Bist Du unsinnig, Blanker?" fragte ein Alter, höhnisch das schreckliche Gesicht verzerrend, und ballte die schwielige Faust gegen ihn. Ich bebte.

„Schlagt ihn nieder, und macht ihm die Taschen leicht!" brüllte ein Junger, mit einem Kanibalengesichte, indem er aus dem Dickicht herbeisprang, und eine Eichkeule durch die Luft schwang. Ein Mädchen

fiel ihm in den gehobenen Arm, und drängte sich dann zwischen den Fremden und den Alten.

„Laß ihn, Vater! sagte sie schmeichelnd. Sieh! Er ist ja allein, und hat so schwarze Augen, und Haare kraus wie unseres. Schickt ihn fort, aber thut ihm kein Leid."

Des Alten Gesicht wurde grinsend freundlich. „Frei wie das Wild sind wir, sprach er zu dem Störer; unser ist darum der freie Wald, das blaue Dach über uns, das grüne Bett unter uns. Eure engen Häuser sind uns verschlossen; Eure Bethäuser stoßen uns aus; Ihr habt uns nichts gelassen, als die Wälder; so laßt uns aber die auch nun! — Geh' hin, und danke dieser dafür." —

„Geh' schöner Blanker!" bat das Zigeunermädchen. Unerschrocken hatte der Unbekannte unter den Zornigen gestanden; sanfter blickend faßte er jetzt das Mädchen unter das Kinn, und sagte mild: „Ich gehe nicht, Kleine! Ihr müßt gehen, und Du mußt für mich bitten." —

Der alte Zigeuner zog wieder ein finsteres Gesicht, und im Haufen murrten mehrere Unmuthsstimmen, und weiße Knittel erhoben sich überall in der Rotte.

„Hört mich! sprach er ruhig fort. Ihr habt Weiber bei Euch, die Euch lieb sind, Kinder, die Ihr gern habt. Seht! unter diesem Baume ließ ein schönes, junges Weib ihren früh gestorbenen Mann begraben; ihm zum Andenken pflanzte sie diese Blumengebüsche, und auf diesem Sitze weint sie jeden Tag um ihn, und das ist ihre einige Freude." — Rasch

wandte er sich jetzt zu mir, nahm meinen Arm, zog mich einige Schritte vorwärts, und sprach: „Das ist die Wittwe!“ —

Alle sahen mitleidig auf mich, und das Mädchen sagte: „O die Arme! und blickte den jungen Wilden an, der noch immer zum Anfalle bereit mit der Keule dicht bei dem Fremden stand.

„Euer ist der ganze Wald, sprach mein Schützer fort. Warum wollt Ihr denn dieser Armen ihr einziges Eigenthum muthwillig zernichten? Bitte für mich, Kleine, und nimm das zur Brautgabe dafür.“

Er warf dem Mädchen seine Börse zu. Alle jauchzten auf, und als die Staunende das Goldnetz in ihren Schooß ausschüttelte, und einige Goldstücke unter vielem Silber schimmerten, da nahm der alte Zigeuner des Fremden Hand, schüttelte sie, und sprach: „Kein Gelber soll hier wieder Nachtruhe halten.“ —

Schnell war der Gaul angeschirrt, das Feuer ausgetreten, und der Haufe brach auf. Alle grüßten scheidend, und mitleidig sahen die Meisten nochmals auf mich. Das junge Paar dankte dem Geber, und zu mir sagte das Mädchen: „Du bist so schön; mußt nicht viel weinen. Nimm Dir für den Todten Den, der ist ja auch krausköpfig, blank und schön.“ —

Nickend hüpfte sie dem Zuge nach. Verlegen, noch im Erstaunen stand ich; des Fremden Augen folgten glühend dem Zigeunerpaare.

„Wie danke ich Ihnen? fragte ich endlich, mich besinnend, und wandte mich scheu zu ihm. „Ohne

Sie war ich Mißhandlungen und Plünderungen ausgesetzt." —

Still sah er mich an mit einem seltsamen Blicke.

„Wenn dieser Rasen keine Thränen mehr trinkt, sagte er leise und sanft, „dann habe ich übermäßigen Lohn dahin."

„Sie sind nun sicher;" setzte er hinzu, grüßte mich ehrfurchtsvoll und ging, ehe ich ihm antworten konnte.

Lange weilte ich an der Fichte, aber meine Gedanken waren uneinig, und die Erinnerung war mir ungetreu. Als ich heim kam, fand ich die leichtfertige Assessorin D... — Wir waren am Fenster, als der Fremde vorüberging. Ich fragte nach ihm.

„Sind Sie ein Spottvogel? antwortete sie lächelnd;" „oder ist Adele wirklich zu bescheiden, den neuen Anbeter zu erkennen?" — und nun erzählte sie mir die wunderbaren Neuigkeiten, daß dieser reiche, schöne Nordländer kein Auge in Concerten oder bei andern Festen von mir lasse, schon oft im Garten am Berge uns träumend gegenüber gesessen, und im starren Blicke laut genug des Herzens Heimlichstes verplaudert hätte. Ich schalt sie Spötterin; doch sie betheuerte, und wollte Zeugen rufen.

Wenn es wäre? — Armer Jüngling, da dauerst Du mich. Kann die welke Blume noch duften? Kann ein verblutetes Herz Liebe schlagen? — Aber wie könnte auch Adele Liebe einimpfen, da Er floh, dem sie so viel gegeben? —

8.

Die Baronin von Leon an Fräulein Auguste von Simmern.

Erlangen.

Frei wie die Schwalbe, die der Frühling aus ihrem Winterbett erweckte, segele ich jetzt durch die Lüfte, streife von Flur zu Flur. Frei! O wie ist das Wort so federleicht, wie geht in ihm die gepreßte Brust so weit auf, wie zieht es das ganze Wesen empor, als würde es zur lebendigen Mongolfiere!

Auguste, Seelenfreundin, Du, die mich so ganz kennt, waren denn meine Arme für Ketten geschaffen? War meine Seele geschaffen für die Kerkerluft und die Kerkernacht des gepriesenen Ehestandes? Und doch konnte Deine freundliche Hand mir die Myrtenkrone in die Locken flechten, deren Blätter hart und kalt sind, und die nur farblose, unansehnliche Blüthen trägt? — Du hättest mich warnen sollen als die Aeltere, Du hättest den Kranz eher zertreten müssen, als mir ihn zur Dornenkrone flechten. Ich gebe zu, wie es gut ist, daß nicht Alle sind wie wir; gebe zu, daß jene Jungfrauen, denen der Himmel ein kindisch-gläubiges Gemüth bescheerte, die sich wohl befinden im Gehorchen, deren Gebrechlichkeit Schutz und Stütze bedarf, in deren Busen nur ein mattes Winterfeuer

glühet, gut für Heerd und Ofen, ich gebe zu, daß diesen der volle Schatz des Erdenglücks in den Schooß fällt, wenn ein Mann sie würdig hält, mit seinem Kettenringe ihren schwachen Finger zu zieren; sie taugen zu nichts als einem übermüthigen Gesellen Magd und Kinderwärterin zu seyn, und seinen Sultanslaunen als kalter Blitzableiter zu dienen. Das höher geborene Weib dagegen, welches sich bewußt ist, daß das Meisterstück des Schöpfers sich in ihr repetirte, welches seinen hohen Busen vom Gefühle der Freiheit bewegt fühlt, das Muth und Kraft besitzt, trotz einem Manne, dem Hohne und Anfalle der Welt kühn zu begegnen, ein solches Weib ist nicht zur Knechtschaft, sondern zur Herrscherwürde geboren, und eine Welt hat an sie die Forderung. —

Wie kam ich auch zu dem Bündnisse mit diesem abergläubigen, kleinlichen Mann-Bastarde, der so nichts von einem Herkules und Alcibiades an sich trug, so nichts besaß, was das Opfer der Freiheit entschuldigen oder lohnen konnte? Eine Krankheit des Geistes mußte mich mir selbst entrückt haben; als ich das furchtbare Ja aussprach. War es vielleicht die Eitelkeit, an seiner Seite in den Sälen des Königs zu glänzen? Seine Eifersucht schleppte mich auf sein Eulenschloß in der Sandwüste. War es, weil ich hoffte, durch den fremden Namen von der magdlichen Gebundenheit erlöset zu werden, und in der Frauenhaube die echte Freifrau zu werden? O thörichter, bejammernswerther Wahn! Um das Atlaskleid, um den Zobelpelz, um jede Schmucknadel mußte ich mit

ihm hadern. Jeder Blick auf ein Männergesicht, außer dem seinigen, wurde bezahlt mit herben Predigten, mit scharfen Stachelreden, die mir Frühstück und Tag vergifteten; ja ich wäre verloren gewesen, all meinen Reiz würde die gräßliche Zehrung gewelkt haben, wäre mir nicht der Muth geblieben, seinen Schlangen Scorpionen entgegen zu werfen, Fegfeuer mit Hölle zu vergelten, seine Wuth bis zur Mißhandlung zu steigern, und so die Kette zu brechen, in die der eigene Wahnsinn mich geschmiedet hatte. Es ist vorüber, der Jurist schied, was der Priester gebunden, und wie das fröhliche Reh sprang ich dem freien Walde zu, den Anblick des Jammergesichts in der Erinnerung als Ersatz mitnehmend, das mir der Baron zeigte, als er meine gewichtige Mitgift meinem braven Sachwalter auszahlen mußte. —

Entzückt begrüße ich jetzt wieder das wahre Leben, zu dem ich neu erwachte; mein eigen bin ich wieder, ich allein mein Richter, und klüglich habe ich in einer Freiheitsstadt den ersten Ruheplatz genommen, um hier ungebundener, als in den Residenzen der Fürsten und den steifen Zirkeln der Etiquette, den neuen Lebensplan zu entwerfen. Freie wilde Jünglinge umkreisen mich, und staunen das neue glänzende Meteor an. Ja Auguste, Frevel und Selbstmord ist es, diese mächtigen Reize, diese Reichskleinodien, welche uns zu Kaiserinnen des Erdballs machen, dem Frohndienste hinzugeben, sie der Pflicht und den Launen eines männlichen Tyrannen zu unterwerfen. Nur dem wahren Verdienste gehört der Kranz, und nur das wahrhaft Schöne darf um

Schönes werden. Darum soll nur dem verwandten, geweiheten, geprüften Sinne von jetzt an der Himmel meiner Freundschaft sich öffnen, und nie die Freiheit wieder gefährdet werden. Ich will eine Schweizernatur annehmen, der Hut soll mein Wappen seyn, aber der Hut auf meinem Haupte. Ich lüde Dich gern zu mir, doch leider höre ich, ein Hauptmann hat die Amazone besiegt, hat auch Deinen Stolz bezwungen und Deine Grundsätze verhaucht durch einen heuchlerischen Liebesschwur. Hüte Dich, und laß mein Beispiel Dir eine Warnung seyn. Wirf die Krone nicht hin, vergib nicht den Petrusschlüssel zu lösen und zu binden. Bleibe eine freie Königin; laß Dir die Zauberwaffen nicht entwinden, welche das Weib von der Natur empfing, und denen kein Mann sich unbesiegt entgegen stellt. Ich habe schon hier ihren Zauber erprobt. Unser Wagen schlug um im Fichtenwalde. Wie wir gruppirt waren, was an unserm Anzuge zerstört und verschoben seyn mochte, weiß ich nicht, aber drei rüstige, junge Herren sah ich mit weitoffenen Augen und wie versteinert auf ihren Rossen hängen; ein Windstoß hätte sie herabblasen können. Und als der Eine von ihnen sich endlich mit hochglühenden Wangen von seinem Polacken warf, und ziemlich ungeschickt herbeistolperte, uns Hülfe zu bieten, stammelte seine Zunge wahnwitzige Reden, und der starke Arm zitterte, mit dem er mich umfing und mir auf die Füße half.

So mächtig ist das Weib, selbst in der traurigsten Situation. Armida kannte diesen Zauber, doch unsere

Mütter bargen uns die Mysterie und das Drudenwort, damit sie länger die Angebeteten bleiben mögen, und das sechzehnjährige Kind die Frau nicht allzufrüh zur Matrone macht.

Mein Helfer war nicht übel gebildet. Sein blaues Auge leuchtete, und leichte Blitze funkelten daraus herüber; kraus und blond umringelte das reiche Haar ein frisches Gesicht; die Römernase und der gedrungener Wuchs versprachen Charakter, und das schwarze Reitkoller mit Golde stattlich staffirt lag eng und nett den Gliedern an.

Ich habe ihm erlaubt, zu werben um meine Gunst, der Affe meines Humors zu seyn, vor meinem Siegeswagen herzutanzen. Doch wähnet der Verwegene mit leichter Mühe Herr zu werden, so irret er gewaltig. Nur der Geprüfte empfängt die eleusinische Weihe, und will er verwegen und vor der Zeit das Bild zu Sais entschleiern, kann es ihm gehen wie dem bekannten Jünglinge. —

9.

Alfred Güldenkron an Hofrath Ernst.

Erlangen.

Urtheile nicht rasch und vorschnell, mein väterlicher Freund, schaue nicht durch die Gläser des Mißtrauens auf die fremde See hinaus, in welcher sich

Dein Liebling ſchaukelt, ſorge nicht, wenn ich Dir wieder von dem weiblichen Weſen rede und erzähle, welches mir zuerſt unter allen ihren Schweſtern der wirklichen Auszeichnung würdig erſchien. —

Sorge nicht! ſchrieb ich: und hätteſt Du denn zu ſorgen, wenn ſie ſich im Ernſte angebauet hätte in meinem Herzen? Hätteſt Du zu ſorgen, wenn meine Bruſt das ſchöne Bild nicht trüge wie die weiße, glatte Wand, die den bunten Schein der Laterna magica zurückwirft, ſondern für ewig, wie die Metallplatte, in welche es der Griffel des Meiſters einätzte? — Wenn das ganze Herz erfüllt wäre von ihr bis in ſeine kleinſten Falten und Winkel, hätte Dein Alfred alsdann nicht ein Zauberamulet gewonnen, daß ihn beſchützen müßte vor jeder Verlockung, das ſeine Bruſt brennen würde, gleich dem arabiſchen Warnungsringe, wenn er einen Irrweg einſchlüge? Hätte Dein Alfred dann nicht einen Schutzgeiſt bekommen, der und immer ſchweben würde über ſeinem Scheitel, der den blanken, fleckenloſen Schild vor ſeiner Seele würfe in jeder Gefahr? — Aber nein! Es iſt mir, als dürfte, als könnte ich ſie nicht lieben.

Ehrgeizig nannteſt Du mich oftmals. Es mag der Ehrgeiz ſeyn, welcher meiner Liebe im Wege ſteht und meinen Empfindungen den Silberzügel anlegt. Wie möchte ich gleich einem Uſurpator ein Gefilde an mich reißen, das ſchon ein Anderer ſein nannte, und über welches er herrſcht als legitimer Regent, wenn auch ſein Wahnſinn ihn aus der ſchönen Heimath fliehen ließ? Wie möchte ich Gefühle zu mir

herüber locken, die ich nicht zuerst erweckte, die einen frühern Schöpfer hatten? Wie konnte ich an einem Herzen ruhen, dessen erste, höhere Wallung einem Andern galt?

Welche Dornen würden durch diesen Liebeskranz stechen? Wie würde mich die Erinnerung an eine Vergangenheit foltern, in der ich nicht mit ihr gelebt, und in deren Dunkel für mich eine Unzahl unkenntbarer Gestalten tanzten, welche wie neckende, mißgestaltete Gnomen spottend und lachend zu störenden Gespenstern meiner Wonnestunden werden müßten?

Wenn mit der Liebe, wie unsere Dichter sangen, das Leben beginnt, so wäre mein Wiegentag da, und sie hätte schon die Maienzeit hinter sich, und ein Knabe freiete um die Wittfrau. —

Die zweite Liebe ist eine kalte, erzählende Marmor-Urne auf dem Grabhügel der ersten Liebe, und die kleinen Kirchhofsblumen, welche dem Grabe entsprießen, bleiben lieblicher als die hehre Urne, und das Herz lieset ihre Himmelssprache lieber, als über ihnen die kalte Schrift. —

Ihr Schmerz ist dieses Mädchens Glorie; ihre stille Wittwentreue das schöne Märtererkreuz, das die Tragende schmückt, statt sie zu drücken. Sollte ich die Heilige um ihren Glanz bestehlen, einen Kirchenraub begehen am geweiheten Marienbilde?

Und nun den letzten, hohen, unbesiegbaren Grund. — Ich bin ein Mensch; auf der Erdenbahn wandelnd bin auch ich irdischen Eindrücken der Außendinge bloßgesetzt; das mächtige, eherne Schicksal zählt auch mich

zu seinem Sklaven. Wenn ich nun das Hohe gewönne, gewönne dieses reine Kinderherz, das keine Falte hat und keine Narbe, und ich würde fortgestoßen von ihr, einerlei wodurch, sie wäre wieder eine Verwaisete, und der zweite Schmerz einte sich mit dem neuerwachten Ersten, und würde Todesschmerz! Nein, Vater, ich achte fremdes Weh zu sehr, und ihre kaum leicht benarbte Wunde ist mir zu heilig, als daß ich dem sie aussetzen könnte. —

Der Zufall hat mich ihrer Bekanntschaft entgegengeführt; ich sehe sie oft, ich spreche sie, oder vielmehr sie spricht zu mir, denn in scheuer Stille stehe ich ihr gegenüber, gehe ich neben ihr, und horche den Unschuldstönen, und mein Herz lernt von ihr menschlich seyn und weicher und besser. Wie spricht die Lebensweisheit ihres Vaters gemildert durch das weichere, zartere Mädchengefühl so tiefdringend von ihren Lippen! Wie schwimmet der Mitschmerz ihr im großen, blauen Auge, wenn sie einer Leidensfamilie, die der Krieg mit seinen Pestbeulen bewarf, helfen darf; wie tröstet dann der mild-lispelnde Mund! Wie glänzet ihr Auge an einem Feste, weil fremder Frohsinn ihr so wohl thut! —

Auch nur der Zufall hat mich sie belauschen lassen an dem Gedenkensplatze ihrer gestorbenen Liebe. O Vater, wie sie da saß mit erloschenem Auge, mit einer sterbenden Klage auf den Lippen, und einer Nachtthräne, einzeln, aber groß und schimmernd, an der langen Wimper! —

Ich bin stolz auf die Auszeichnung, mit der sie

mich behandelt, auf die Güte, die in ihrer Rede schwebt; doch kann mir das nichts mehr sagen, denn die Jünglinge in ihren Umgebungen verstehen sie nicht, kennen ihren Werth nicht, und sie selbst zieht ihr menschliches Gemüth gewiß vertrauend zu jedem, der ihr den Menschen sehen läßt.

Ich ringe um ihre Freundschaft! Glühend werde ich darum ringen!, haschen nach jeder Gabe dieser Art von ihr, wie der Christenheld einst nach dem rothen Kreuze, das ihn dem Golgatha zuführte. Unverdächtig muß ja diese Gluth bleiben; da ihre Flammen auf einem Hochaltare glühen; und glühte nicht Pythias auch, und nur in Freundschaft? — —

10.

Barone Leon an Auguste von Simmern.

Erlangen.

Du willst nicht kommen, verschmähst der Freundin Einladung so streng? — Arme Auguste, Du bist verloren für die Welt, und der Erdenhimmel ist Dir verschlossen, seit der Minute, in der Du den Ring nahmst. Ja

— „Ringe sind's, die eine Kette machen." —

Und Du solltest doch kommen. Zwei Puppen wollte ich Dir zeigen unter meinem neuen Spielwerke, und Dir sogar die schon gewonnene lassen, und für mich die zweite erst, vielleicht mühsam, erringen. Erkennst Du die Freundin daran? —

Jener Ritter im Walde, Oskar Tolostow heißt der Wildfang, liegt in meinen Ketten. Er ist ein braver Bube, und für ein Lächeln von mir sprünge er in des Vesuvs dampfenden Krater, und brächte mir Nachricht aus der unterirdischen Küche; er glüht wie ein Mittagsstrahl unter der Linie, und eine Cagliostros Seele hauset unter seinen Locken. Aber er ist blond, und Du weißt, ich liebe die blonden Männer nicht. Italiens Himmel zog schon meine Mädchensehnsucht an; wie sang ich Mignons: Kennst Du das Land? mit dem tiefsten Ausdruck des Heimwehs einer schon vor der Geburt aus der Heimath verstoßenen Seele; glühende Sina-Aepfel und goldene Zitronen mußten über der Traumlaube hangen, in welcher die schmachtende, beklommene Jungfrau damals Romane spielte. Nur dunkele, südliche Männergesichter sehe ich mit Vorliebe an und thue wohl etwas um sie.

Solch ein Gesicht gibt es auch hier, und noch dazu blickt das Gesicht kaum zwei Dekaden in die Welt, und trägt einen Stolz auf der Stirne, der ihn kleidet wie ein Königsmantel, und hat eine verborgene Düsternheit in dem sicilianischen Nachtauge, die mich unwiderstehlich lockt, so unheimlich und gefährlich sie scheint, die mich wie eine zauberische

Mainacht der Ostera oder Freia verführerisch zu tollen Brockentänzen verleiten könnte.

Mein Rang, mein Benehmen machte mich hier sehr bald einheimisch, und wie bei Euch die Barone Leon die Oriflamme des siegenden Amazonenheeres war, so strahlte sie auch hier bald überall als Zentralsonne, vor der Mond und Sterne sich neigten.

Da fand ich in einem der Zirkel, zu dessen Freudengöttin man mich erkohren, diesen Besonderen. Fern stand er, ernst, still, ohne sichtliche Theilnahme; doch erkannte man bald, es war nicht Blödigkeit, was ihn hielt und band, nicht Scheu, noch das Ungewohnte; eine düstere Verschlossenheit, ein heimlicher Stolz war es eher. Gram und Seelen-Verfinsterung konnte es nicht seyn, denn er ist zu jung, um schon unglücklich geliebt zu haben, ja, frei gesagt, zu schön dazu, und so ist es sicher nur das erste Schwanken des Herzens, die böse Herkuleswahl zwischen Blume und Blume, zwischen Fessel und Fessel, was aus seiner stillen und stummen Unruhe redet.

Er beachtete mich gar nicht. — Ein Staatsverbrechen, beleidigte Majestät? Auguste, nicht wahr? Aber seltsam, der Verbrecher wurde mir werth darum. Kampf will ich, und nicht bloß Sieg, leichten, armseligen Sieg. Alexanders Langeweile hat auch mich längst ergriffen, und wie Jener möchte ich Städte anzünden zum Feuerwerke meiner Feste.

Kalt ist jedoch der stumme Mann nicht, denn ich sah ihn später glühenden Auges mir gegenüber stehen, und der Wiederschein meiner wallenden Brust lag auf

seinen Wangen. Armer Jüngling, wer schauete ungestraft in das Paradies? — Mein Auge faßte ihn, da fuhr er leicht zusammen, als erwache er aus schwerem Traume; einen starren, finsteren Blick warf er auf mich, wandte sich, und ich sah ihn an diesem Abende nicht wieder. Ich forschte bei Oskarn. Dieser wollte ihn nicht kennen, aber meine Frage warf Eifersucht in sein loderndes Gemüth.

„Barone," sagte er mit gerunzelten Augenbrauen, „nur Prüfung führt zu Licht und Glück. Mag der Prüfungsweg gefährlich und rauh seyn, ich achte die blutende Hand, die blutende Sohle nicht um das schöne Ziel, aber allein [illegible] dunkeln Weg gehen." —

„Des Ringers, des Suchenden erste Pflicht ist gehorchen, still und in Geduld gehorchen;" entgegnete ich scharf. „Die Kraft wird nur erprobt in gleichem Eifer, der Nebenbuhler spornt den Eifer, das wahrhaftige, das ausdauernste Gemüth gewinnt die Krone, und offen ist der Prüfungsweg! —

„Gleich muß er sich dann mit mir messen auf's Leben!" brach er heftig hervor.

„So nicht! sagte ich streng. Ich befehle: So nicht! Lächerlich wäre es, durch die schwere Waffe Wettstreite der Liebe endigen zu wollen. Blut liebt Aphrodite nicht, und die starke Faust ist ihr zuwider. Lassen Sie die starken Herzen ringen;" setzte ich sanfter und lächelnder hinzu; „bieten Sie den Fremdling auf in stillem, gehorsamen Opfer am Altare der Göttin. Aber nie dürfen Sie mir den Fremden antasten mit

diesem barbarischen Gebrauch, oder die schon gewonnene Gunst ist Ihnen verloren für ewig." —

„Den Fremden? O wenn er es Ihnen doch immer bliebe!" erwiederte er seufzend. „Aber sind Sie nicht unmenschlich Barone, und zu hart für eine weiche, liebliche Frau? Glauben Sie mir, an solcher Strenge stirbt auch die eifrigste Werbung den Hungertod." —

„Penelopes Freier warben länger, aber den Geprüften soll der Lohn nicht entgehen, wie er jenen Gewaltthätigen entging!" fiel ich ein, und er bog sein Haupt und drückte seinen glühenden Mund in Unterwürfigkeit auf meine Hand.

Versöhnt Dich das mit mir, Auguste? — Du tadeltest einmal, als ich im Scherz sagte: „Nur Blut ist das bindende Siegel unter den Liebesschwur." — Nein, ich mag kein Blut an der Schärpe meiner Ritter. Dem Schöpfer in das Amt greifen, Glück und Seligkeit schenken; das halte ich für meines Daseyns Zweck, und nur ein Krieg macht mir Vergnügen, der Krieg der Liebe, wo die Augen kanoniren, und der Kuß Todtwunde macht. —

Hinter dem fürstlichen Schlosse hier liegt ein weiter und öder Garten, im alten Geschmack unserer Mütter angelegt. Schwarze Tannengänge greifen labyrinthisch in einander, bilden heimliche Gemächer und düstere Asyle; eine hohe Mauer schirmt gegen den Lauscher. Das Dunkel ist dem Geheimniß und der Liebe geweiht, denn nur in heiligen Dämmerungen glimmt ihre Scheinholzfackel. — Auguste, ich die

Tochter und Prieſterin des Geheimniſſes, hatte auch ſogleich Beſitz genommen von dieſem ihr gehörigen Platze, und über dem coloſſalen fürſtlichen Steinbilde im Hauptgange, zu deſſen Füßen jammervolle Sklaven in Ketten ſich krümmen, ſchwebte mein wärmeres, freundlicheres, luftiges Bild und herrſchte.

War es der Magnet der Weiberſchöne? War es Zufall? Ich bin zu beſcheiden, die Entſcheidung auszuſprechen. — Genug, kaum hatte ich mit einigen Freundinnen dieſen Ort zu unſern täglichen Abendpromenaden auserſehen, ſo fand ſich auch mein neuer Günſtling oft in den Dämmerungs-Gängen ein, ſaß zuweilen im dunkeln Laubdickicht, oder wandelte langſam, in Gedanken vertieft, durch die Tannen. Wie durch's Ungefähr geführt warf ich mich oft an meiner treuen Guſtavine Arm ihm in den Weg, aber in ſtummer, kalter Höflichkeit machte er uns Raum, und Lotte Leon war doch noch zu ſtolz, dem Stummen die erſte Rede zu lehren. Wenn er nur ein Blöder wäre; aber er ſcheint ein kalter Delekarlier, ſtolz und rauh wie ſeine Berge.

Der Zufall half wieder. — Es war ein kühler, aber reiner Herbſtabend; der Waller war da, und auch die lauſchende Fee. Die Sinne ihm zu wirren, ſchwebten wir flüchtig-jagend, gleich ſchlanken Gazellen, als wüßten wir von dem Schauer nichts, die grünen Terraſſen hinauf und herab; ein leichter Abendwind ergriff oft die Gewänder, und ſein kühler Kuß fiel leiſe und flüchtig auf die Seide des enthüllteren Beines. Er war keine Klippe, kein Granit; er war

nur ein Mann. Oft sah ich ihn anhalten den Fuß und länger herschauen, und schnell sich bergen in den Tannen-Labyrinthe, wenn wir nach seiner Seite uns wandten.

Auf einem Seitenplatze des Gartens sprudelt im engen Bassin eine kleine Fontaine unter dem hängenden, lebenden Tempel von sechs Trauerweiden; Sitze umkreisen den niedlichen Ort.

Hieher hatte er sich geflüchtet, und die dem Sirenengesange lauschenden Sinne an ein Buch gefesselt. Aber so leicht ermüdete die Jägerin nicht. Wir naheten; er wollte ein Blinder scheinen. Wir setzten uns; er schien es wahrlich.

Da trat ich im ärgerlichen Muthwillen mit der Freundin zum Rande des Beckens, griff hinüber nach dem leise plätschernden Strahle, und bespritzte die Nachbarin mit dem kalten Thaue. Die Najade, erbittert durch den Eingriff in ihr Reich, rächte sich; der schlüpfrige Rand wich unter meiner Sohle, und mit einem lauten Schrei ergriff ich noch zeitig genug den nächsten Weidenstamm, schon am rechten Fuße vom Wasser ergriffen. Noch tönte der Schrei, da hing ich schon in des Starken Armen, und seinen Eisblick hatte das Mitleid geschmolzen.

Auguste, wie lag's sich so gut an der breiten Brust, die lebendiger klopfte, als ich vermuthet! Wie ohnmächtig stellte sich das starke Weib, um nur Minuten länger an einem Herzen zu liegen, das in Freiheit schlug, und kein Sklavenkleid trug!

Ihm wurde heiß und bang; ich merkte es an seinen

kürzern Athemzügen, an dem Erschlaffen und Beben des Arms, der um mich gedrückt war. Langsam ließ er mich auf den Sitz nieder.

„Trauen Sie dem Wasser nie! sagte er milde, als ich mich erholt, er sich ermannt hatte. Es hasset das Feurige, und löscht gern."

„Wenn Flamme der Flamme hilft," entgegnete ich scharf, „so rauscht nur höher die benetzte Gluth. Und daß Sie ebenfalls dem Feuer verwandt sind, verräth die Wange und der Blick," setzte ich leise und wie verschämt hinzu.

„So sind die Wangen Reichsverrätherinnen, die Todesstrafe verschuldeten, sprach er leicht hin, und höher noch wurde das Roth seines Gesichts, da ich zugleich das nasse Füßchen besah. Das Blut wallt solchen edeln Jägerinnen gegenüber leicht in jungen Adern auf, doch gute Waffe bändigt den Empörer," fuhr er galant, aber etwas spitzig fort.

„Und diese Waffen?" fragte ich.

„Als Beispiel Eine hier;" antwortete er fast hohnlächelnd, und reichte mir das Buch von seinem Sitze. Es war: Brandes, über die Weiber. Ich lächelte, wie er.

„Man sagte mir, sprach ich, der Mann lebe ehelos."

„Doch gaben ihm Erfahrene recht," fiel er ein.

„Auch Sie?" fragte ich schalkhaft und spottend.

„Ich bin ein Jüngling, noch kein Richter. Doch möchte ich um keinen Preis solche Erfahrung schwer erkauft, doch noch weniger sie der Welt Preis gegeben haben, denn ich ehre das schwächere, aber auch feiner

fühlende, zarter geschaffene Geschlecht." — Warm und innig sagte er das.

„Nichts von des Weibes Schwäche!" fiel ich rasch ihm ein. „Ich fühle einen Elisabethsgeist in mir, und die duldete kein Wort davon in ihrer Gegenwart." —

„Doch zeigte sie die Schwäche des Geschlechts wohl ihrem Lester, ihrem Esser;" entgegnete er schlau.

„Heißt lieben schwach seyn?" fragte ich mich Accent, und mein Gefühl brannte mir im Blicke.

„Ich liebte nie!" sagte er hastig. Eine seltsame, wallende, mich unbezwingbar ergreifende Empfindung erfüllte meine ganze Seele, wie der glühende, schöne Mann den Freiheitsschwur so hastig that. Fest ihn ansehend, ich glaube zu meiner Schande mit einem milden Naß im Auge, sagte ich leise: „Glücklich die erste Lehrerin!" —

Er wandte sein Auge schnell, und forschte, ob ich einen Wagen verlange, damit die Erkältung nicht vermehrt werde. Indem trat Oskar auf uns zu. Düster zog sich des wilden Mannes Stirn zusammen, und beleidigend starr maß sein Auge meinen Helfer vom Haare bis zur Sohle. Furchtlos, mit stolzer Ruhe, doch etwas befremdet erwiederte dieser den unhöflichen Blick.

„Was soll das?" fragte ich erzürnt und gebieterisch, „Blicke der Art, feindliche Blitzaugen, sind Sünden in Frauennähe, und verletzen arg die gute Sitte." —

„Warum feindliche?" fragte der Fremde sanft und ruhig. „Des Mannes Blick ist die Zunge seiner Seele. Wenn sich nun Männer treffen, die sich fühlen, so

fragen ihre Blicke nach des Gegners Werth und Kraft; das ist nichts feindliches, und kann nur Thoren beleidigen." —

Er beugte sich, und ging. Ich zürnte mit Oskarn.

„Soll ich nicht grollen, wenn das Heiligenbild, das ich für meine stille Klause wünsche, dem Andern lächelt?" fragte er.

„Wo bleibt in diesem Grolle der Stolz auf eigenen Werth?" fragte ich zurück. „Ihr Zürnen setzt nur Sie selbst herab, und hebt den Gegner." —

„Es ist ein seltsam Ding um Damenlaune," entgegnete er, „und in das Weiberherz führt manche Straße."

Er hat Recht, und ich bestreue wahrlich schon die Straße für den Unbekannten mit Blumen; seine leuchtenden Augen sagten mir ja, er verschmäht den Triumphzug nicht. Und werth ist er es; denn nur dem Stolze weicht der Stolz, und nur der höhern Kraft die Kraft. Auch Gustavine windet Kränze für ihn, und lobte seine Stimme und sein festes Wort, und vorzüglich sein ritterliches Wesen, daß ihn wie einen Paladin der Tafelrunde, wie einen Lancelot vom See auszeichnet unter dem Gedränge der hiesigen Jünglinge, unter denen sich manche Zechbrüderschaft wie eine Rotte Irokesen geberdet, und solchen, welche sind wie dieser Güldenkron, zur hebenden Glorie dienen muß.

Ich aber, Auguste, bin in meiner besten Laune, und höre die Schritte des Glücks dicht hinter mir.

Ah! de toucher un coeur
C'est, a mon sens, la plus cher avantage
Se voir aimé, c'est la le vrai bonheur! —

11.

Studiosus Fust zu Erlangen an den Studiosus Degenknauf zu Halle.

— „Hoch vom Olymp herab ward uns die Freude,
Ward uns der Jugendtraum beschcert;
D'rum, traute Brüder, trotzt dem blassen Neide,
Der uns're besten Wonnen stört!“ —

Du staunest, Herr Bruder in constantia, daß mein Sendschreiben so kreuzfidel beginnt, da mein letztes, schwarzgesiegeltes Dir einen completen Banquerott an Geist, Beutel und Courage bei Deinem Intimus voraus verkündete. Fortuna steht auf einer Kugel, sie hat ihr unsicheres Piedestal herum gerollt, und wir sitzen wunderbarer Weise im Trockenen, da wir vor wenigen Stunden eine noachitische Sündfluth zu fürchten hatten, und das Leben nicht ein Sechskreuzerstück werth blieb. Gaudeamus igitur! singt der Fust, stößt Jubelwolken aus seinem Masernkopf als Dankopfer in die Luft, und trinkt seine blinkende Kanne voll des besten Bambergers auf das Wohl aller guten Seelen in Einem Zuge leer, als gölte es Papst zu werden.

Murre nur nicht, altes kraushäriges Haus. Ich weiß, Du bist kein Freund von floskelreichen Vorreden. Ich bin es eben so wenig, und will darum so trocken die Wunderzeichen, die an mir zu besehen sind,

berichten, als hörtest Du aus dem Haifischrachen unseres dürren Stiefelcavaliers Kalinsky die Mähr eines verunglückten Pereats. —

Du weißt, ich saß so tief in der Dinte, daß mir der Zwickelbart schon schwarz geworden. Abgebrannt bis auf die Knochen stand ich da wie eine Brandsäule der einstigen trojanischen Herrlichkeit; kein grämlicher Philister borgte mehr; der Pedell hatte sich die Finger müde und seine Kreide an meiner Thür stumpf geschrieben, und es war kein Plätzchen auf dem braunen Eichenbrett, worauf nicht schon ein citatur ad consilium geprangt hätte: das edle Geschäft der Freijagd, von dem ich in der letzten Zeit der sieben hungrigen Kühe Pharaonis gelebt, wurde auch gestört durch die Klagen der benachtbarten Edelherrn über den Wilddieb, welche leider die Magnificenz in Harnisch gebracht. Ich mußte wurzeln in meinen vier traurigen Pfählen, um keinen Machinäer in den guten Morgen zu laufen, und das Gräßlichste von Allem kam dazu, meine kleine nürnberger Krämerwittwe roch den Braten, oder vielmehr den Nichtbraten, mußte durch Spürhunde entdeckt haben, daß der Edelhirsch ein Wolf, der gnädige Herr nur ein schlichter Pachtersſohn sey, zog ihre Hand von mir ab, zahlte keinen Kreuzer mehr, und wollte von der projectirten Heirath kein Wörtchen mehr hören. Da saß der Canterus in Fossa, die letzte Hoffnung war verloren, das Misere complet.

Ein alter Waidgenoß faßte bald seinen Entschluß. Ich lud meine sichere Büchse mit Pallästen bis oben voll; zog alle Ueberbleibsel meiner Herrlichkeit noch

einmal auf den verlorenen Leib, setzte den alten Lederhelm, an dem die geknickten grün-schwarz-weißen Federn sich ausnahmen wie die bestaubten Trophäen über dem Grabe des Ritters in unserer Schloßkapelle, auf das wüste Haar, und wanderte in dem grünen Flaus, den hie und da Stecknadeln zusammenhalten mußten, Nachts hinaus zur blauen Glocke, wo die Brüder Commerz hielten. Noch eine Jubelstunde wollte ich feiern; noch einmal bei dem Rundgesange:

„Westphalia, Du Name, der die Seele
Mit Thatendrang erfüllt!" —

das liebe Vaterland begrüßen, in der Erinnerung schwelgen, und dann — mit dem Frühroth Valet sagen der Welt und den Armseligkeiten, die sie auf Alle wirft, die nicht schon einen Vorspann goldener Füchse an ihrer Wiege haben.—

Ich trat in den stattlichen Kreis der Genossen; schon wogte ein dichtes Tabaksgewölk über den langen Tafeln, schon klangen die blanken Kannen, schon klapperte des Seniors Schläger zu seinem: Silentium! und ich nahm meine Rolandsstimme, obgleich mein Athem nicht ganz frei war, zusammen, und stimmte, freilich etwas melancholischer als sonst, mein Leibstück an:

„Das menschliche Leben eilt schneller dahin
Als Räder am Wagen,
Als feurige Blitze die Lüfte durchglühn."

Da glühete auch mein trübes Auge plötzlich auf, und ich fühlte das seltsame Armzucken, das Du kennst, das mir immer eine edle Paukerei prophezeihete. Ich

ersah einen Menschen an der Tafel, und noch dazu oben unter den Alten nicht weit vom Präsidio, der mir schon lange ganz besonders zuwider gewesen. Ein Gedanke flog mir durch die Seele; so als ein echter Bursch in Folio sterben am Schlägerdreieck, und zugleich einem Gehässigen ein Denkzeichen setzen, das schien mir der würdigste Ausgang meines Lebens.

Unter der rothen Fuchsheerde, welche die letzten Ferien eintrieben, zeigte sich auch ein seltsamliches Menschenkind, das wie ein Paradiesvogel unter uns herumflatterte. Es schien mir so ein verzogener Glückspeld aus Sibaris, ein berliner Cicisbeo, der den Schwan unter uns Krück-Enten zu spielen vermeinte. Da war kein Zeichen der ächten Burschikosität, kein grauer Schanzläufer, kein schwerer Sturmhut, keine Kanonen noch Pfundsporen zu finden. Und doch hatte ihm der gütige Gott eine ganz passable Manns-Gestalt verliehen, die, wenn er sie nicht durch sein knappes Reitkollet, und den grünen Stutzerfrack mit den silbernen Epauletts so jammervoll zu verhunzen getrachtet, einen alten Kenner zu einem Smollis hätte verleiten mögen. Aber das gräulichste blieb an ihm, daß er den Hochmüthigen präsentirte, in keinem Bierhause, nicht im Köter, nicht in der Glocke sich sehen ließ, und sogar Sonnabends im goldenen Wallfisch mit den ehrwürdigen Professoren Schneckensuppe aß und Rheinwein zu schlürfen wagte. Dazu hielt er sich ein Roß und ein Paar köstlicher Rüden, die meinen Neid vorzüglich wild machten, und war ein siegwartisirender Courmacher, ein Schmachter bei dem Weibervolke, dessen Rede

immer auf den Wolken fuhr, der mit Schillerschen Phrasen um sich warf, und nichts sprach und that wie andere Menschenkinder.

Daß der Vogel Phönix mir widerwärtig werden mußte bis in die tiefste Seele, wirst Du nach meiner Beschreibung einsehen, und gerade Diesen fand ich unverhofft an jenem Abende in meinem Wege. Es war keine Renomade, was ich vor hatte, Du weißt, wie ich so etwas hasse; nein, ich wußte, daß er eine gute Klinge schlug, hatte er sich doch mehrere Male auf dem Fechtboden sehen lassen. So trat ich grimmig zu der Tafel, klopfte ihn unsanft auf die Schulter, und sprach mit einer Stentorstimme: „Den Sitz geräumt Herr Fuchs! Das ist mein Platz, dort unten müßt Ihr den Euren suchen." — Er sah mich groß an, sein Auge blitzte und seine Lippen zuckten, als wollte das Gewünschte stürzen. Indeß schnell besann er sich, wandte sich zu dem Präses, bat den um Verzeihung seiner Unkenntniß in der Sitte, und suchte sich gelassen seinen Platz auf der Eichenbank, dort, wohin ich ihn gewiesen. — Was sollte ich machen? Mein Plan war hin; ich stürzte Eine Kanne nach der Andern aus, und konnte nur meinen Grimm an seinem feinen Lampenhute auslassen, den ich bei dem Landesvater dermaßen auf den Schläger spießte und quetschte, daß selbst ein Pariser Hutmacher ihm wieder Form zu geben verzweifeln mußte.

Als wir aufbrachen mit dem Tageslichte vermißte ich den Frühschläfer schon, taumelte nach meinem Quartiere, holte meine Büchse, und marschierte zum Thore hinaus, im Garten am Berge mir noch einmal das

Erdenreich zu betrachten, ehe ich ihm mein Adio für immer zuriefe. Es war noch todtenstill im Park, nur die Melkerin unten in der Meierei rasselte einsamlich mit ihren Eimern. Ich stieg langsam die erste Terrasse hinauf; wie wurde mir aber, als aus dem Steingewölbe, worin die Orgel steht, mir der Gesang: Wie sie so sanft ruhn! entgegen tönte? — Mich faßte ein sonderbares Grausen, und um keinen Preis hätte ich, altes Heldenblut, in die Gewölbe steigen und des frühen, wunderlichen Sängers Bekanntschaft machen mögen. Ich stieg von Terrasse zu Terrasse immer höher hinauf, weilte einen Augenblick in den Burgruinen, und sah den alten verharnischten Vehmrichtern recht wild in die großen Glasaugen, und es war mir, als wenn die kalten, versteinerten Herrn mir zunickten auf baldige Bekanntschaft, und leise ihr Wehe an den schwarzen Felswänden hinflüsterten. Endlich kam ich auf der Spitze des Berges an, und die frische Morgenluft, die mir auf der Höhe in das Antlitz blies, gab mir die Besinnung und die alte Entschlossenheit zurück.

Ich lehnte meine todesschwangere Büchse an die grüne Bank, welche neben der chinesischen Sternwarte dort oben sich findet, setzte mich, stopfte langsam meinen Riesenkopf, machte den Zunder zurecht, und rauchte recht bequem und in langen Zügen, mit dem Gedanken immer vertrauter werdend, daß das der letzte irdische Genuß seyn müßte, den der verlorene und aufgegebene Fust sich erlauben dürfe, sollte er nicht so jämmerlich enden wie ein angeschossenes Wild,

dessen Fährte die faulen Rüden verloren, und das am Zaune seinen edlen Schweiß vergeuden muß. Was wollte ich auch noch auf der Erde, wo nichts mein war, nichts mir angehörte? Meine Alten waren längst Staub; die Rechtspfleger hatten mir nichts vom Erbtheile übergelassen; nicht einmal eine alte Base oder ein podagrischer Ohm ärgerte sich über mich; fünf Jahre hatte ich die Studien getrieben und wenig profitirt. Sollte ich von vorn anfangen ohne Geld und Credit? Nein, mein Geschäft war zu Ende hienieden; so klopfte ich die Pfeife aus, warf sie zur Erde, nahm das Gewehr, setzte die Mündung recht sorgsam auf die Herzensstelle, und wollte eben mit dem Ladestocke losdrücken, da — fühlte ich den harten Schlag eines Ziegenhainers auf meinem linken Arme, die Büchse glitt ab, und der Schuß brannte, ohne mich zu beschädigen, an meiner Schulter vorüber in die Lüfte hin.

Du kannst Dir denken, mit welchem Schreck und Zorn ich mich zur Seite wandte, wie sich die Wuth vermehrte, als ich den Verhaßten vom Commerz her mir gegenüber fand, und ihm ein: „In des drei Teufels Namen! Was hat Er hier zu stören und zu schlagen?“ entgegen donnerte. —

Was er so eigentlich antwortete, und was wir weiter verhandelten, kann ich Dir nicht wörtlich hersetzen; er spricht verdammt derb und deutsch, aber so ehrlich und vernünftig, daß ich zuletzt mich ein wenig zu schämen begann. Das Resultat war ein tüchtiger Handschlag auf Leben und Tod; er war mit mir in meinem Quartier und machte große Augen,

als er auf meinem Tiſche neben dem Böhmer und den Pandectenheften eine blutige Hirſchleber und einen eben ausgeweideten Haſen erblickte; er hat meine Schulden bezahlt oder ſich dafür verbürgt; ich wohne mit ihm unter einem Dache, rauche den beſten Kanaſter und ſpeiſe wie ein Prinz, darf mit ſeinen königlichen Hunden die Jagd beſtreichen, die er gepachtet hat, und ſchlage den maufetodt, der mir ein böſes Wort auf meinen Güldenkron ſagt, oder ihm nur mit dem Ellenbogen zu nahe kommt.

Es iſt wahr, er bleibt ſo ein Stück Poet, ſo ein Romanenmenſch, der ein Zigeunerweib für eine böſe Fee, und eine Wäſcherin für eine Donaunymphe anſieht, aber Herz und Kopf ſitzt ihm am rechten Flecke; aber was kann er dafür? Ein Vormund, von dem er mir Briefe leſen ließ, die voll Salbung und ſchwindelnder Verſelei überlaufen, erzog ihn in einem einſamen Schlößlein am See. Da mußte ja ſo ein Kramerſcher Alcibiades aus ihm werden. Aber laß ihn nur ein Jahr unter meiner Mentorſchaft verbleiben, und ich hobele Dir ein Rolandsbild daraus, an dem die ganze Welt ihr Gaudium haben ſoll. Du freueſt Dich über meinen Treffer, ich wünſche Dir ein gleiches Paroli. Adio!

12.

Hofrath Ernst an Alfred.

Schloß Heldrin.

Selbsttäuschung ist der Sirenengesang, der schon manchen rüstigen festen Ulyß in die Tiefe riß; Alfred, und Du horchst dem Liede schon so hingegeben? — Du liebst Alfred, — täusche Dich nicht! — Du liebst, wie ein Alfred lieben mußte, mit Treibofensgluth, mit der jugendlichen, überschwänglichen Schwärmerei der ganzen und vollen Seele.

Liebe fort, winde Dir den schönsten Kranz um die junge Feuerstirne, nur liebe wie ein Mann, feststehend, mit gefaßtem, prüfendem, nie übertäubtem Gemüthe. Bald vollendest Du Deine vierte Olympiade, und rein ist Dein Körper, rein die Seele Dir. Fühle Deinen Werth, sey stolz darauf, und miß sie danach, die Du mit Dir einen willst, fest wie Eiche die Epheuwurzel zu sich zieht.

Uebereile nichts, binde Dich nicht, laß das Schicksal binden, das ewig gerecht waltende; willkommen soll dann an des reifern Jünglinges Hand mir die erprobte Tochter seyn. Aber fort mit der Schwärmerei; der Pfad der Liebe wird eine Eisbahn durch sie, auf welcher Mehrere und Unrettbarere fallen, als auf der schlüpfrigen Bahn der Sinnlichkeit.

Der Riesengeist von Albion sagt:

— „Gebrechlichkeit; Weib ist Dein Name!“ —

Danach beachte sie. Sieh keinen Engel in ihr, daß ihre Menschlichkeit nicht später Deine Liebe mindere; suche ihre Schwächen, ihre Fehler selbst emsig auf; — Fleckenlos ist nur der Unendliche! — Jetzt wird die erste, heiße Wallung die Flecken entschuldigen; Du wirst sie lieben mit ihr, und die Gewohnheit wird sie mit dem großen Regentenmantel verdecken; einst an der Reingeglaubten würden sie Dir Schandmäler scheinen.

Zeige ihr Deine geistige Größe ganz, aber verkleinere Dein irdisches; sey ein Diogenes, der nichts hat als eine enge Wohnung für sie in seinem Herzen, einen Becher für sie an seinen treuen Lippen, und einen Stab für sie in seiner ungeschwächten Jünglingskraft.

Eitelkeit ist der Gott der Weiber; schon Manche opferte ihr eigenes wie fremdes Glück auf des Götzen Altare, und Du gewinnst eine frohe Minute im Leben; denn

— „Wie süß ist's, die Geliebte zu beglücken
Mit unverhoffter Größe, Glanz und Schein.“ —

Sanftmuth und Nachgiebigkeit sind Genien, die das Weib umschweben müssen, wenn sie Glück geben soll. Des Mannes Kriegerleben macht seine Brust hart und ehern, und gießt ihm Trotz in das bekämpfte Herz; erprobte Kraft gibt ihm das Herrschergefühl; oft mußte er allein stehen; nur auf sich selbst vertrauend stand er; so steht er denn auch später in der Blumenzeit

des Friedens noch wie allein, trotzig, herrschend mit roherer Sitte; dann soll des Weibes Milde ihm das schwere, drohende Schwert aus der Hand schmeicheln, das rauhe Befehlswort umschmelzen in eine Friedensbitte.

Flamme zu Flamme gibt verzehrende Brunst. Des Weibes Eigensinn ist der böse Dämon des Menschengeschlechts, der Generationen mit Dornen und Nesseln kränzet. —

Das ist die Mädchenprüfung, und die Bestandene taugt zur Geliebten; doch die Frauenprobe ist noch zurück.

Mutter und Wirthin sind die heiligen Aemter, die des Mädchens warten. Früh bildet die Natur die segnenden Triebe, das Kind, dem die Puppe das höchste Gut ist, blüht schon als eine Männerhoffnung. Wenn der Jungfrau Blick milder werdend und doch glühender auf der säugender Mutter haftet; und ein Seufzer dann die reine Brust zu einer hohen Welle aufwirft; wenn sie gern der Freundin Kleines nimmt, und das Atlaßkleid nicht achtet; wenn sie der Bettlerin doppelt gibt, auf deren Schultern ein nacktes Würmchen winselt; dann darf der Mann kühn den Blick auf sie werfen, und fragen: „Darf ich Deine Seufzer deuten?"

Eine Solche wird nimmer auf Terpsichorens glatter Bahn das Ungeborene dem Leichtsinne molochisch opfern; Feste und Gäste wird sie genug finden im Kreise ihrer Geborenen; nie kann sie treulos seyn, denn ihre Freuden alle gab ihr der Gatte.

Der Frauen Zwiesprach, unbemerkt behorcht, ein

Blick in da Elternhaus, verräth die Häusliche, die wirthschaftlich-verständige. —

Du bist kein Lüstling, Alfred, darum wird sich bald ein Gattentraum in Deine Liebe mengen.

Liebe ohne Ehe ist ein Mondregenbogen am Gletscher, ein unfruchtbares Farbenspiel, das nicht einmal dem Abergläubigen Gottesfrieden kündet. Wähle, wenn Du wählst, für den ganzen Weg durch die Wüste nach der heiligen Stätte, aber übereile nichts, gelobe mir, nur mit der streng Geprüften Dich zu einen. Ich hatte einst keinen Rather, blind haschte ich ein schön gefärbtes Loos, und mein wurde eine Niete, bis das Schicksal schwarze Grabesfarbe darüber legte. Der Gestrafte warnt darum den Liebling vor Irrlichtern und ihr wankendes Mutterland, und fürchtet vom verständigen Jünglinge kein Knabenspiel. — —

Neue Sorge ist mir gekommen, seit Deine Tante und mit ihr Deine Schwester von ihrer Brunnenreise zurückkehrte. Ich erschrak über Raphaelens Veränderung. Scheu war ihr Blick sonst wohl; eine Folge der Denkart Deines Vaters über Weiberzweck; scheu sah ihr Auge den Vormund auch sonst wohl an, aber auf solche Weise nicht. Zu der Scheu war eine Unstätheit gekommen, eine ewige Unruhe, die den Sturm der Seele verrieth. Auch die Morgengluth der Wange war von einem Mittage verjagt worden, und sie, die sonst so gern plauderte, so gern sich putzte, gern zu dem geselligen Nachbargütchen der Tante zog, trug nun eine Woche schon nichts als das einfachste Morgenkleid, kränkelte, wenn

der Tante Wagen sie zu holen kam, und suchte die einsamen Weidenplätze am Bache oder den Syringagrund im Gartenwinkel.

Ich drängte mich an ihr Herz, aber sie schwieg starrköpfig, vielleicht den Vormund fürchtend, und so ging ich denn gerade aus den Pflichtweg zur Tante, und forschte da.

„Sie feierte ihren sechzehnten Geburtstag unlängst," sagte die Dame lächelnd, „und da, lieber Hofrath, kommen zuweilen Grillen in das Mädchenherz."

„Ich fürchte, sie trägt eine Schlange im Busen und keine Grille, Frau Majorin!" fiel ich ernst ein. „Ich bin ihr an Vatersstelle gegeben, und wenn auch der brave Oberst in den Weibern nur Sklavinnen sah, nur untergeordnete Wesen, deren Erziehung nichts seyn dürfe als Gewöhnung an Unterwürfigkeit, obgleich er auch darum weniger herzlich die Tochter an mein Herz legte, so kenne ich den Umfang meiner Pflichten doch zu genau, halte auch das Weiberherz zu hoch, und zu hoch des Weibes Zweck, als daß Raphaelens Grillen, Raphaelens Augensprache und die Verbrecher-Reue ihrer Wangen für mich Kinderspiel seyn könnten." —

„Eine Bagatelle ist es dann vielleicht," antwortete die leichtsinnige Frau: „Sie wissen, Hofrath, in Raphaelens Jahren ist der Verlust eines Liebhabers ein Schiffbruch, der des Lebens Güter alle schlingt; später sieht man dem Flüchtlinge nach wie dem Canarienmännchen, das der vollen Hecke entflog."

„Ein Liebhaber?" fragte ich ängstlich getroffen.

„Nun ja! Ein schöner Emigré," entgegnete sie

leichthin, „bekümmerte sich viel um das frische Landmädchen, und das Ludwigskreuz mag ihr zu oft vor dem Gesichtchen gefunkelt haben, daß sie die pariser Honigworte mit einem deutschen Spruche verwechselte. Der schöne Graf zog weiter, und sie grämt sich nun einen Monat dem Traume nach."

„Und Sie, Frau Majorin, konnten an Ihres Bruders Tochter, an der schönen Blume die Spinne kriechen sehen, und schlugen sie nicht herab?" —

„Raphaele ist keine Nelke und der Graf kein Ohrwurm, lieber Hofrath!" lächelte sie. „Freilich behaltet Ihr eingebildeten Männer Euch das Recht vor, zu suchen und zu wählen, und wir sollen wie festgewurzelte Blumen auf den Schmetterling mit Geduld und Verschämtheit warten; aber wir Weiber sind nicht alle so schwach, an Eure Götterspräche zu glauben. Raphaele suchte, und dieses Mal fand sie nicht; das nächste Mal gelingt's vielleicht besser." —

„Gott und ich werden das verhüten!" sagte ich erbittert und ging.

Ich habe gefehlt, Alfred, doppelt gefehlt, da ich die Welt schon so lange durchschiffte, da ich so oft mich meiner Erfahrung rühme. Wie konnte ich das unerfahrene Mädchen dieser Frau anvertrauen, die von Deines Vaters Herzen, von seiner Festigkeit auch nicht den Wiederschein empfing, die ihre Ehre als Mädchen leichtsinnig hingab, um einen Mann von Adel und Rang zu bekommen, die ihres Fehltrittes sogar in Eurer Gegenwart oftmals scherzend gedachte! — Schamhaftigkeit ist der große Demant im Weiberdiademe;

sie ist der Engelskuß, den jedes Mädchenherz empfängt; sie ist die Kaiserkrone über ein Männerreich. —

Was sollte ich nun thun? — Raphaelens Herz war unzugänglich durch frühere Erziehung. Nachgiebiger, gütiger als je war ich gegen sie, und die Scheu und Unruhe des Auges wurde geringer. Sie trägt auf ihrem Herzen, und, man sieht es, sie möchte gern abwälzen die Hälfte auf ein Freundesherz. —

Ich stand gestern vor meinem Nelkenhause und ordnete, da kam sie den Weg zu mir herab. Trotz der kalten Nächte hatte sich eine Nachblume, die gerade Raphaele hieß, noch erhalten, die einzige, die letzte.

Ich nahm das blasse Mädchen in den Arm und führte sie vor die Blume.

„Sieh!“ sagte ich herzlich. „Deine Blume ist meine längste Freude. Sieh, wie fleckenlos, wie rein sie steht, kein Blatt verlaufen, rein wie Dein Herz, Raphaele.“ —

Eine hohe Glut zog über ihr Gesicht.

„Ja, mein Herz ist rein!“ sagte sie hastig, halblaut, und warf sich dann schluchzend an meine Brust, wie sie nie so innig, so vertrauend gethan.

Alfred, ich hoffe noch. Ein Verbrecherherz hat keine Wallung solcher Art. —

13.

Alfred Güldenkron an Hofrath Ernst.

Nürnberg.

Ich brauche schon wieder Geld, Vater. Wunderst Du Dich, daß Dein Alfred ein solcher Verschwender ist? — Doch sorge nicht. Nahe Deinem Zöglinge lebt das große Nürnberg sein kaufmänniſches Leben, und von ihm hat Alfred wuchern gelernt, und nimmt hohe Zinsen für das hingegebene Gold.

Der Mann darf dem Bewußtseyn den Ruf opfern; gerade darum ist sein Loos glücklicher als das gefährliche Weiberloos. Das Weib hat keine Waffe als den Ruf; der Mann hat eine volle Rüstung gegen den Ruf. Alltäglich werden mich vielleicht die Tadler halten, für einen Jüngling der Welt, der nur Sinne hat, dem es Eins ist, ob das Herz, an dem er liegt, ihn liebt oder das Gold, mit dem er es kaufte. Mag es seyn! — Wer den geborgenen Schatz im Herzen trägt, der kann das Flittergold des fremden Lobes missen.

Aber Du mußt mich immer ganz kennen, dem Vater bin ich Rechenschaft schuldig.

Noch hatte ich das nahe Nürnberg nicht gesehen. Als ich fern war, zog mich die ungekannte, hehre Stadt; das leicht zu Habende hat meistens kleinern Werth. Das freundliche kleine Erlangen, die neue,

mächtige, wie myſtiſches Dunkel mich umwogende Wiſſenſchaft, der neuen Bekannten Kreis hielt mich feſt und ließ mich vergeſſen.

Ich ſehe Dich lächeln und Du frägſt: „Alfred, läugneſt Du noch die Liebe?“ —

Ich läugne nicht, aber ich kann auch nicht geſtehen. — Iſt dieſes Wohlwollen Liebe? — Ich liebte nie vorher, wie weiß ich's denn? —

„Adele und ihre Eltern waren ſeit mehreren Tagen verreiſet; — lächelſt Du wieder, Vater? — ja ich vermißte des leutſeligen Alten Zwieſprach in den Verſammlungsorten der Geſelligkeit; ich vermißte auch ihren ſanften, ſtillen Gruß, und war von ſeltſamer Unruhe gequält.

Da kam mir die Reichsſtadt in den reichsſtädtiſch-langweiligen Sinn, und ich nahm mein Roß und ritt hinüber.

Oede war die Sandſtraße, öde der Fichtenwald. Der kalte Wind mehrte den ſeltſamen Unmuth, der meine Seele erfüllt hatte. Da ſtieg fern wie eine große Ruine die Kaiſerſtadt am wolkigen Horizonte auf und breitete ſich, zur Rieſin wachſend, immer mehr und mehr von dem Nahenden aus. Das Große reicht dem gedrückten Gemüthe die Hand und hilft es leicht zu ſich empor. Die alte, ehrwürdige Stadt ergriff mein Gemüth; ich dachte, was ſie ſah, wie manches ernſten Poſſenſpieles Schaubühne ſie war, dachte an Guſtav Adolph und Wallenſtein, und ruhiger, doch ernſter noch ritt ich unter den alten Wartthürmen hin und in die dunkeln, unebenen Gaſſen, von wolkenhohen Thurmwohnungen begränzet.

Es war spät. Bekannte lockten mich in das Theater, wo Lessings Emilie gegeben wurde. Die Leute spielten herzlich schlecht, desto auffallender aber war die Emilie, die ihr Spiel mit wahren Thränen schmückte, und die Kraftscenen im fürstlichen Lustschlosse wenigstens mit einem Anfluge vom Flammengeiste des Dichters gab.

Ein leidendes, wenig geschminktes Gesicht, zwei große Augen, die wortlos viel redeten, nahmen auch die Jünglings-Sinne für sie ein.

In einer Pause redet ein Fremder im Gedränge des Parterrs mich an. Ich schaue und erkenne unsern guten Weber, den Landsmann, den milden, gern gehörten Virtuosen.

In der Fremde gilt der Landsmann so viel; er ist eine lebende, redende Erinnerung; er scheint verwandter, gleichdenkender, und man wandelt gern mit ihm im Zwiesprache durch die heimische Flur, die auch er Mutter nennet, und in deren Schooße die Väter schlafen.

Ich nahm ihn mit in meinen Gasthof, und bei einer Flasche Wein ließen wir die Bilder der Vergangenheit vorübertanzen. Wir redeten von Nürnberg, dann vom Schauspiele und auch von dieser Galotti.

Er kannte sie, lobte ihre Sittenreinheit, die ihr bei ihres Standes leichtem Sinne, bei ihrer Eltern Immoralität zur Doppeltugend anzurechnen wäre. Mit wahrer Trauer erzählte er weiter, wie ihrer Tugend gerade jetzt das Grablied gesungen werden würde, da Noth und böse Lage, der Eltern geiziges Zustürmen

und die Versprechungen eines reichen, lüsternen Patriziers, der um sie für seine linke Hand würbe, sie wanken machten.

„Es thut nicht wohl," setzte er mit seiner Kraftstimme hinzu, „es macht den Glauben an den Kaiser der Kaiser da über den Wolken matt, wenn ein so festes Herz gebrochen werden muß ohne Hülfe; wenn ein Wesen, das im Herzen und im Geiste den Menschenadel trägt, in den Schmutz sinken soll, und eine biedere Gattin, eine treue Mutter in ihr untergeht."

„Dein Glaube ist schwach," sprach ich, ergriffen von des Alten Worten. Führe mich hin zu der Ungewöhnlichen." —

Er sah mich argwöhnisch eine Weile an, dann sagte er plötzlich: „Doch sie sind ja aus Hofraths Ernst Schule und Oberst Güldenkrons Sohn!" — und wie abbittend reichte er mir die Hand.

Wir gingen hin. Der Eltern Gesichter gefielen mir nicht, aber die wirkliche Johanna war noch anziehender als Emilie, die Traumheldin der Tugend. Weber hatte kaum ein Wort von dem reichen Freunde fallen lassen, so waren die Alten geschmeidig und kriechend, und bald war ich mit Johannen allein.

Das Mädchen sah bleich aus, und eine ängstliche Unruhe hob ihre Brust mir gegenüber. Sie mochte wohl von neuen Tiegerklauen träumen.

„Fürchten Sie mich?" fragte ich freundlich, und setzte mich so dicht als möglich neben sie hin. — Sie seufzte. Ich legte meinen Arm um sie und zog sie sanft mir näher, da ließ sie ihre Hände gefaltet in den

Schooß sinken, und ein Thränenstrom brach mit lautem Schluchzen unter den Wimpern hervor.

„Johanne," sagte ich ergriffen, „was haben Sie? Was weinen Sie?" —

„Nein," sagte sie wie zu sich, „so nicht! So kann ich meinen Eltern kein Glück bereiten." —

„Mich treibt ja nicht das Laster her; ich will ja nichts von Ihnen als Vertrauen und einen Theil des reinen Herzens;" — entgegnete ich.

Ich mochte das hastig, mit ungewöhnlicher Wallung gesagt haben, denn sie sah mich überrascht, verwundert mit den großen Augen an.

„Ich habe Sie nie gesehen;" sagte sie leise, wie ungläubig.

„Ist denn der Mensch dem Menschen fremd?" fiel ich ein. „Hat auch dieses Herz schon den Glauben verloren?" —

Sie schüttelte fast unmerklich den Kopf und schlug dann, in Gedanken versinkend, die Augen zum Boden nieder. Ich betrachtete sie lange, und wurde kälter dadurch.

„Ich weiß viel von Ihnen," sagte ich mild, aber fest; „ich kenne mehr als ein Fremder Ihre Eltern und das Loos, was Ihrer wartet. Das soll nicht so werden, so lange ich noch Mann bin!" — Sie starrte mich an.

„Kannst Du mir Freundin seyn? Stößt Dich mein Aeußeres nicht zurück?" fragte ich herzlich. — Sie saß ohne Bewegung.

„Ich habe Ueberfluß;" fuhr ich fort. „Ich kann Dir

und Deinen Eltern helfen, und ich will nichts dafür als Deine Freundschaft.“ —

Sie sah mich an; dann griff sie plötzlich nach meiner Hand, und riß sie an ihre heißen Lippen. Ich umfaßte sie, und zog sie an meine Brust und küßte ihr die letzte Thräne vom schönen Auge. Allmählig suchte ich nun mich einheimisch zu machen in ihrem Herzen; ich redete im Brudertone mit ihr, und sagte ihr offen, was ich für sie thun könne und wolle; aber eine fremde Scheu blieb immer bei ihr, als die erste Aufwallung vorüber war, sie schien mich immer ängstlich zu beobachten. — —

Gott! Welche Erfahrungen mußte dieses junge Gemüth schon gemacht haben? —

Ich nahm nun den Vater allein, lobte seiner Tochter Schönheit, ließ Absichten merken, aber auch zugleich ein Wort von meiner Eifersucht in dergleichen Fällen fallen; — Ich wurde heiß und roth bei der heimlichen Zwiesprache mit einem Vater; und drückte dann meine Börse in seine Hand.

„Meine Johanne hat nur so gewisse kleinliche Grundsätze,“ sprach er achselzuckend, „eine böse Ziererei, die ich ihr nicht auszanken kann.“

„Meine Sorge das!“ fiel ich lächelnd ein, und mich zu der Tochter wendend fragte ich laut: „Johanne, werden Sie mich hassen?“ —

„Ich hasse auch den nicht, der mir weh gethan! und Sie! — Noch thaten Sie mir wohl!“ sagte sie sanft und mit herzlichem Ausdruck.

Der Alte zog ein Gesicht wie ein Verzückter, und

drückte mir die Hand mit einer Vertraulichkeit, die mich wiederum schamroth machte.

So habe ich denn nun eine Geliebte ohne Liebe, aber Du wirst mich nicht tadeln darum.

Weber beobachtet mich; auch er scheint mir noch nicht recht zu trauen, aber Johannens Vertrauen wächst mit jedem Tage, und ich pflege dieses Vertrauen mit emsiger Gärtnerklugheit. —

Leichtsinnig wareſt Du! Könnteſt Du mir vorwerfen. Vielleicht das Spiel einer Schauspielerbande! Aber Du hätteſt Johannens Geſicht ſehen, hätteſt Emiliens Bitte an den Vater Odoardo hören müſſen.

Leſerlich ſchreibt des Ewigen Hand, nur verwiſcht der Menſch oft die reinen Züge; aber Johannens Züge hatte noch kein Afterſchöpfer beſudelt, nur das Leid lag wie Schatten am Morgenrothe.

Und Weber iſt meine zweite Entſchuldigung. Er trug einſt des Vaters Farbe, focht an ſeiner Seite und der Vater war ihm gut. —

14.

Derſelbe an Denſelben.

Erlangen.

Sollteſt Du Recht haben, Du Erfahrener? Sollte mein Leben ein Doppelleben geworden ſeyn, eine Doppelblume auf Einer Wurzel? —

Noch immer kehren Zweifel, und der Wille stämmet sich wie ein Heros dagegen.

Ich kam zurück von der Greifenstadt, und ihr Auge war das Erste, was meine Wiederkunft begrüßte. Unwillkührlich hielt ich mein Roß an unter dem Fenster und starrte eine lange Minute hinauf. Ein heiliges Roth überflog der Ueberraschten Schneewange; ich erkannte die Beleidigung, im Sinnenrausche von mir verübt, und gab dem Rosse die Sporen. —

Vater, woher dieses Vergessen? Woher das unnennbar-wohlthätige Empfinden, als ihr Auge wie eine Frühlingssonne auf mich nieder schien? — Wahrlich ich glaube, Du hattest recht, und mein Freiheitssinn erschrickt vor der Kette.

Höhere, unverrückbare Bestimmung ward jedem Wesen. Wenn nun die Meinige ist, auszulöschen mit Mannestreue und Mannesredlichkeit, was ein Mann verschuldete? Wenn ich der Lenzhauch seyn soll, der wieder Blumen lockt aus dem verödeten Beete, auf das ein Winter seinen kältesten Schnee warf? —

Vater, Thränen trocknen, erblichene Grameswangen röthen und Kummerspuren glätten, ist ja wohl das höchste Menschenloos, das Menschlichste, ist ein heiliges Erlöseramt. —

Dem Schicksale will ich mich hingeben; mein Sträuben schnitte ja doch die Kette nur tiefer ein. Aber Deine Warnung, Deine Erfahrungslehre soll bei mir stehen, und nicht wie ein Wilder will ich mich in die Freudengluth stürzen.

Sie muß mich lieben! — Das muß ich wissen, bevor ich die Hand ihr reiche zum nie getrennten Bunde.

15.

Adele an Luzie.

Erlangen.

Du bist in Deinem Himmel und ich darf Dich nicht rufen daraus ohne Sünde an Dir, obgleich ich so gern Dein Herz an dem Meinen hätte.

Eine seltsame Unruhe hat mich ergriffen, und ich überraschte meine Seele zuweilen auf Gedanken, die ich Sünde und Neineid und Leichtsinn schelte.

Ich dachte, mein Herz sey hart ge.. den in der Frostnacht des Leides, aber mit Schrecken fühle ich es noch gleich beugsam, gleich weich, gleich leicht ergriffen.

Warum ist das Weiberherz so schwach, und warum sind Weiberfreundschaften so selten? — Vertrauen ist die Rose im Lebenssommer und Herzensergießung der Morgenthau, der die Rose öffnet und das Leben glänzender schmückt.

Aber das weiche Weiberherz ist dem Neide offener, und der Weiber-Egoismus ist vielfacher, weil des Weibes Kreis nur immer noch ein weiteres Gynecäum ist. Du liebst mich, meine Luzie, und Dich hatte ich nun schon so lange nicht am Herzen.

„Ein Anderer wird kommen, ein Schönerer, Besserer;“ sagtest Du, liebe Trösterin, einst; „und wird Dein Engel seyn und die Vertriebene zurückführen in ihr Paradies.“ —

Selbst erinnere ich Dich an Deine Prophezeihung, damit Du mich nicht daran mahnest; denn das ist es nicht; mein Paradies liegt jenseit dem kleinen, grünen Schlummerhügel. Aber das Ungewöhnliche hat mich gewonnen, und ich habe Freundschaft gegeben und fürchte, der Empfänger ist nicht genügsam und will mehr.

Der Fremde ist es, von dem ich rede; er heißt Güldenkron und ist mir kein Fremder mehr.

Höher steht der Mann eine Stufe als wir, weil er höher stehen kann. Das größere Kraftgefühl gibt ihm den Muth, die Erziehung, den Freiheitssinn; zwei Gewalten, die den Götterfunken im Herzen zur Flamme aufhauchen müssen, zur Sonnengluth. Aber das verzärtelte Zeitalter nimmt die Kraft, und weibischere Erziehung wandelte die Römertugenden längst in die zierlichen Talente des schönen Sibaris. Selten sind die Männer, und wohl thut es darum dem schwachen Weiberherzen, das seine Schutzbedürftigkeit fühlt, wenn ein Mann dahertritt Gott entsprossen, ungebeugt vom Druck der Natur, vom Druck der Sitte, der das Leben nicht als Zweck ansieht, und höher steht als das Leben.

Du kennst Güldenkron vom Walde her; schaue näher sein Bild. Man sollte ihn kalt halten, ohne Gefühl für etwas außer sich, wenn er gelehnt steht,

ruhig auf sich gestämmt, und die finstere Stirn die dunkeln Augen beschattet.

Da singt die berüchtigte Leon mit ihrer italischen Kehle; da sitzt die Geübte am Spieltische, und ihre Blicke ziehen und locken, und ihre Schamlosigkeit hält Markt mit ihren Reizen. Ruhig steht er und ändert sich nicht.

Zu dem Vater drängt er sich; mich geleitet er von den Orten heim, wo der Zufall uns zusammenbringt, und eine Traulichkeit, eine Offenheit in seinen wenigen Fragen an mich, gewann mich für ihn.

Näher ihn beachtend sah ich aber dann oft ein so heftiges Feuer in seinen Augen, daß ich bangte und schwankte neben ihm.

Aber ruhig blieb immer seine Rede, und das Verlangen, welches sein Auge kündete, blieb ungedeutet. So gingen Wochen hin, und ich verlor bei seinem Gleichmuthe die Scheu und das Bangen, und ungeweigert legte ich meinen Arm auf seinen Arm, wenn er forderte.

Unsere Gespräche waren ein milder Austausch von Erinnerungen; viel und warm sprach er von seinem fernen Vaterlande; mit kindlicher Ehrerbietung behandelte er die gute Mutter und gewann auch sie.

So war ich zufrieden und träumte von dem Ungewöhnlichen einer reinen Freundschaft zwischen zwei Geschlechtern, an welche die Weisen nicht glauben wollen. Aber gestern kam wieder Sorge, und ich sehnte mich nach Dir darum, nach einer Mitprüferin, die mein Herz kennt und selbst ein Herz hat.

Ein schöner, heller Wintertag lockte uns nach dem freundlichen Bruck, und im engen, warmen Wirthstübchen fand sich ein traulicher Kreis Bekannter zusammen, und den Winter draußen vertrieben Frühlingsgespräche. — Da trat Güldenkron in das volle Zimmer. Unruhig, flammend war sein Auge und flog unter den Menschen unstät, eilig umher. Es traf mich, und — die Wogenfluth war plötzlich ein stiller See, und ein warmer, sanfter Gruß kam zu mir herüber. Ich fühlte mein inneres Erschrecken und sah furchtsam unter den Nachbarn herum, ob nicht Einer beachtet hatte, was ich sah. Keiner war aus dem Tacte seines Gesprächs gekommen, und in meiner Brust blieb nichts, als das plötzliche, schnell erweckte Bewußtseyn: Er liebt dich.—

Eine seltsame Empfindung schlich sich in mein Gemüth und wehte über mich hin, wie ein lauer, leichter Wind; es war eine neue, so lange nicht gekannte Empfindung. Luzie, Dir ist mein Geheimstes offen; das Gefühl war Freude.

Es ist Sünde, es ist Thorheit, daß Adele sich freuet; aber Adele ist nicht mehr die Starke von vorhin, und sie darf nicht gerichtet werden nach strengen Gesetzen. — Ich habe mich selbst gestraft; ich habe mich willig, wie eine treue Indierin, in die Gluth der Erinnerung geworfen, und die bittere Thräne folgte der Freude; aber die Geister meiner Vergangenheit sind mir nicht treu, nicht gehorsam mehr; seltsame, helle Bilder mischten sich darin, wenn ich an ihn dachte, und die Scheidebriefe las und den zurückgeschickten Ring betrachtete.

Luzie, auch ich bin treulos; denn welch ein Unterschied liegt noch zwischen Gedanken und That? — Der Wille herrscht in beiden, und meine Gedanken waren untreu. So ist er denn gerechtfertigt; ich war nicht besser als er, und sein Verlassen war nur die Strafe voraus meiner jetzigen Treulosigkeit. —

Ich fühlte das Alles im ersten Augenblicke der sündigen Wallung, mein Auge sank und ich sah nicht wieder auf zu Güldenkron. Aber seine Stimme drang in mein verrätherisches Ohr, und mein Gewissen strafte das Herz auf's Neue; denn auch seiner Stimme, die heute heftiger, hallender war als sonst, horchte ich gern mit einer sonderbaren Wollust und ertappte mich darauf. Mehr als gewöhnlich sprach er auch heute, und abgestoßener und mit einem treffendern Accente, wie Unmuth zu reden pflegt. Ich beherrschte mich, schamroth über mich selbst, und mein Auge gab ihm auch nicht einmal einen Scheidegruß. — Luzie, wie kann der Kaufmann, der einmal Schiffbruch litt, das Geborgene, das Letzte wagen in einer neuen Fahrt? Ich habe nichts mehr als das Bewußtseyn meiner Treue, das Bewußtseyn der erhaltenen Pflicht und die wiedererlangte Stille des Gemüths. Soll ich auch das noch hingeben? —

Du erinnerst mich an Bestimmung, an Weiberpflicht. Ist denn die Sorge um unsere Eltern nichts? Ist das Loos, das Sterbekissen eines treuen Vaters weich zu legen, kein hohes Loos? Ist die Bestimmung werthlos, einer treuen Mutter die halbe Sorge zu nehmen und Mohnblumen um ihre Silberlocken zu winden? —

Wir gingen zurück zur Stadt in unsere Pelze gewickelt. Blutroth tauchte sich fern die Sonne in dichtes Schneegewölk und ein Stern stand schon in Osten. Ein Rückblick zeigte mir Güldenkron; er stand auf einer Höhe und blickte in die Abendgluth. Wie ein Beschwörer stand er da, wie eine ossianische Heldengestalt, wie einer der Söhne Morvens, und die Sonne umwarf ihn allein mit einer dunkelglühenden Beleuchtung. Das Bild drang tief in meine Seele, und ich ging stumm neben der Gesellschaft und in mich selbst verloren.

Ein banger Ausruf der Assessorin D... erweckte mich. Die Gesellschaft stand und schauete auf die Heerstraße hin.

Ein junger Offizier von den Czeckler Husaren flog heran auf einem unbändigen Rosse, das mit wildem Empörungssinne des Zügels spottete, und immer höher sich hob und immer toller sich umherwarf. Der Husar ritt brav, aber ein Sprung machte ihn dennoch bügellos, ein zweiter warf den Ermatteten herab, sein Sporn war im Riemenwerk verwickelt geblieben, und der rasende Gaul schlug nach dem Hängenden und schleifte ihn im Kreise umher.

Alles schrie, auch die Männer, aber alle standen muthlos und bleich. Güldenkron nahte; er sah die Gefahr und warf sich ohne Bedenken dem sich hebenden, schlagenden Rosse entgegen; den Zügel haschen, das Pferd niederreißen, mächtig fassen, den Fuß aus den Riemen lösen, war das Werk einer Sekunde, und der Husar war gerettet.

Alles umringte ihn in Lobreden, und der Husar hinkte mit blutigem Gesichte heran und fragte herzlich: „Herr, wie mache ich den Liebesdienst wett?“ —

„Ist die Kleinigkeit der Rede werth;“ antwortete Güldenkron ruhig lächelnd. „Ein starker Arm und Kunde der Pferdeherrschaft, das war die ganze Tugend. Sie hätten mir dasselbe gethan.“ —

„Verdammte Kleinigkeit!“ fluchte der Husar auf. „Statt an einem ehrlichen Säbel an dem Eisen einer tollen Mähre zu sterben!“ —

„Der Kraftaufwand, das Opfer, und nicht die Folge wägt Thaten;“ fiel Güldenkron ein.

„Wortrechnung war nie meine Sache;“ sprach der Czeckler warm und drückte des Retters Hand; „aber — Gott verdamme mich, wenn ich vergesse! Ich stehe zu Dienste mit Kopf und Herz und Arm.“ —

Er küßte den kalt Dastehenden herzlich, nahm dann das Roß beim Hauptgestell, und ließ es von seinem Diener so lange bearbeiten, bis das arme Thier schäumend und mit hängendem Kopfe stand; dann ließ er sich hinaufheben, und zog zur Stadt.

Auch wir folgten langsam, Güldenkron mit uns, stumm und mit düsterem Gesichte. Die leichtfertige Assessorin hing sich an seinen Arm.

„Verzeihen Sie der Zudringlichen!“ sprach sie. „Es geht sich gar zu gut an einem Arme, dem man vertrauen kann.“ —

„Ist Stärke des Vertrauens Fundament?“ fragte er.

„Sagte ich das, mein finsterer Herr?“ fragte sie zurück. „Die Hufe schlugen wie die Thurmwächter

im Oberon; viele standen rund umher der jungen Männer, starke wie Sie, stärkere vielleicht. Warum flogen Sie denn allein heran, Sie, der Späterkommende?" —

„Weil der Zufall mich vielleicht heute reizbarer seyn ließ als All' die Andern; weil ich vielleicht von Allen am Wenigsten zu verlieren hatte."

„Pfui! Mein Herr!" rief sie auf. „Beleidigen Sie gewisse weiche Herzen nicht." —

Er sah verwundert die kecke Quälerin an, und ich fühlte eine hohe Gluth mir im Gesichte, und barg es tief in meinen Muff.

„Ich will durch Offenherzigkeit dem Streite ein Ende machen, begann er da wieder mit einem Lächeln, das wie Spott aussah. Nicht ich, sondern die schönen Zuschauerinnen haben die große That gethan. Ich liebe die Frauen; ich glänze gern, das weckte plötzlich in dem feigen Herzen den Muth, und willenlos und ohne Wissen hatte ich, wie der vom Stachel getriebene Elephant, die Heldenthat vollbracht."

„Schweigen Sie!" rief die D..., „Sie sind ein Bösewicht. Das schöne Bewußtseyn hat Ihr Gemüth verwirrt; auch schwankt Ihr Gang. Ich will das Gleichgewicht in Ihnen herstellen."

So nahm die Tändlerin rasch meinen Arm, und legte ihn in seinen freien. Ich konnte den Arm nicht zurückziehen, und fest preßte Güldenkron ihn gegen sich. So gingen wir denn den Weg zurück, ich mit klopfendem Herzen und beklemmt, er wortloser wie je, unerweckt von der Assessorin Scherzen, die von

stummer Liebe sprach, und mir tausend Male das Blut in die Wangen trieb.

Als wir am Hause waren, sank sein Mund auf meine Hand, und eine brennende Hitze kam auf meine Finger in seinem Kusse; dann sah er mit einem langen düstern Blicke mir in die Augen, und ging die Straße hinab. —

Luzie, der Blick war eine Forderung an mich! Er sprach: „Ich bin ein Mann, Dein werth, und habe ein Recht auf Dich!“ —

Luzie, was kann, was darf ich ihm antworten?

16.

Fragmente aus Alfreds Papieren.

December.

— In dem selbst gestellten Netze liege ich gefangen. Das Herz faßt den Verstand, wie der nackte, aber mächtige Irokese den gerüsteten Europäer, und der Gepanzerte liegt am Boden. Wohl mag der Verstand ein guter Leiter seyn, wenn die Locke grau ward, und des Herzens Empfindung stumm und trügerisch und ungewiß; aber der Compaß der Jugend bleibt das Herz, und den Empörer straft das eigene Messer. — —

Ich darf mich nicht wehren, darf nicht einmal nagen an dem Netze, denn mein Wort, dem Vater freiwillig gegeben, in sonderbarem Taumel von Eitelkeit und erzwungenem Froste gegeben, macht mich zum Kriegsgefangenen auf Ehrenwort. — —

Und doch — kann es denn so bleiben, Alfred? Sollen die Träume alle, die schönen Pläne, einem Eden entwandt und für ein Eden erschaffen, nur Ephemeren seyn, die der Abend tödtet? Starben Deine Adlerswünsche schon frühen phaetontischen Tod?

Ich habe Nebenbuhler, zwei; beide Kinder des Glücks, beide näher dem Ziele, denn die Scheu und die stille Ehrfurcht ist schon der Liebe gewichen, und aus Adelens zieht kein betäubend Gift mehr in ihr Gemüth. Ein blonder Schweizer ist der Eine, ein Sohn der Freiheit, ein sanfter Lispler mit einem blauen Schäferauge. Erzählen wird er ihr von seinen Alpenthälern und der Majestät seiner Berge, und wird ihr Hirtenlieder singen und in ihnen sein Begehren, und das arkadische Lied wird ihr Herz ziehen, und sie wird Alpenröslein pflücken mit ihm. Armer Alfred! —

Aus der ersten Stadt ihres Landes ist der Andere, ein kalter Modemann, alltäglich fast, ernst immer, aber immer gefällig; ohne einen Zug von Gefühl im Gesichte, aber immer mit einem Gefühle auf der Zunge. Er ist reich, aus einer geehrten Familie, und hohe Ehrenstellen warten schon auf ihn. — Eitelkeit ist der Weibergötze; armer Alfred! —

Da stehe ich mitten im Gewitter, und nahe liegt

mir das sichere Haus mit dem schützenden Ableiter; aber ich muß unter die Eiche treten und der tödtenden Blitze harren, weil ich — — mein Wort gab.

Meine Nebenbuhler haben auch mich im Auge; der Schweizer mit milden Angstblicken, der Ansbacher mit stolzem, kaltem, oft höhnischem Gesicht. Warum das? Habe ich denn mein Empfinden schon verrathen? Hat das Herz den Blick bestochen zum Liebesboten? — Und wenn es wäre, so wüßte ja auch sie es schon, dann hätte ich ja gefordert, und keine Antwort erhalten, und es wäre entschieden. —

— Das Schicksal läßt sich nicht irre machen; hat es einmal Schnecken an den Wagen gespannt, so wandelt es sie nie in Adler. Da taucht eine Woche nach der andern sich ein in das Meer des Nichts, und jeder Tag nimmt eine Blüthe mehr von meinem Lebensbaume, und keine Sonne sah die Pracht, und die Blüthen welken ungesehen und ungenossen in der Nacht.

Adelens Wohnung gegenüber ist ein Gasthof; den Repräsentanten der Wachsamkeit, dem Vogel der Frühe ist sein Schild geweiht, und unermüdet wachsam wie er, sitze auch ich am Fenster des Gastzimmers, und bewache das Haus meiner Freuden und Schmerzen. Ohne Langeweile liege ich da stundenlang, und male an ihrem Bilde. Dann klingt das Fenster, da tritt sie heran im reinen Kleide der Häuslichkeit, umwallt vom regellosen, reichen blonden Haare und neigt sich herab auf die Gasse, das

schöne Bild. Und dann ist der Traum vergessen und die Wahrheit, und ich kann nur schauen, und nur die Augen haben noch Seele. —

Ein kleines blondes Engelchen lag heute in ihren Armen, umwand sich spielend mit ihren dicken Locken, umklammerte ihren Hals mit seinen Aermchen, und haschte tändelnd Küsse von ihren Lippen. Mit einem Mutterblicke lag ihr Auge auf dem zarten Wesen und innig zog sie es fester an ihre Brust.

Nur der Mutterglanz drückt dem Weibe die Krone der Vollendung auf; ein Kind am Herzen ist des Mädchens reichster Schmuck, und gewinnt schneller und fester das Männerherz. Mir war die weite Brust zu klein für das Herz, und die jungfrauliche Mutter schien mir kein Pfaffentraum mehr, denn ich sah sie.

Verwegen griff ich in die Zukunft, und wiegte ein Bübchen auf meinen Knieen, das mit schwarzen Augen unter hellen Ringeln herauslächelte, und mich Vater nannte und Adelen Mutter. Da blickte sie her, starr fiel ihr Seelenauge auf mich, und hing fest, und es war mir, als feuchtete es sich; herzlicher zog sie dann das Kind an die Brust und ging.

„Ich werde meine Fenster mit Miethgeld belegen!“ lächelte die freundliche, schalkhafte Wirthin, als ich den Flügel zuzog. Fordere nur, Deine Fenster sind mir ja die Glasthüren zum Himmel; aber ich habe den Schlüssel nicht, und ein Schlag in die Scheiben wäre ein Sturm, der das Heilige schändete. —

Januar.

An die Nordseite der Stadt lehnet sich ein Gebirgsarm; terrassenartig hebt sich die Felsmasse, behangen mit Gärten und Lusthäusern. Höher liegt ein Steinbruch, und an dem Abgrunde weg führt ein schmaler Steinpfad den Kühnen bis zum Gipfel der Höhe, wo ein Adlerblick in die Gegend die Mühe schön belohnt. Ein Zufall ließ mich den Platz finden, und wo ist die Jünglingsbrust wohler, als in der unbegränzten Freie, den Sternen so nahe als möglich, über den Boden so fern hinaufgehoben als möglich? Das Alltägliche liegt unter dem Fuße dann, der Aether zieht das Geistige auf zu sich, und der Göttersohn fühlt wieder die Abkunft, und steht wie seines Vaters Granitsäulen. Woher keimt der Schweizermuth als aus der Alpenluft? — Mich drückte die Welt da unten und ich stieg zum Lieblingsplatze, den ich die Höhe des Muthes getauft habe, hinan. Der Frost hatte den Trümmerpfad gefährlicher noch und rauher gemacht, aber die Mühe war mir lieb, die Gefahr sah ich nicht, denn aus meinem Innern heraus war ein Schleier über das Aeußere gewoben, und so kam ich glücklich zur Spitze.

Der Tag war hell und die Spätsonne lag auf der weiten Landschaft. Der Abgrund dicht unter mir, tiefer die Stadt mit einem Ameisenleben um und in ihr, fern die gewaltigen Fichtengruppen, von Flächen und Saatfeldern und Dorfthürmen unterbrochen, und ganz im Hintergrunde am Walde wie dünne, schwarzgraue Säulen Nürnbergs Thürme! —

Wie immer ergriff mich der Anblick und ich stand stumm eine lange Zeit im Schauen versunken. Ein Stein rollte herab, zersprang am Aussprung, und seine Trümmer tanzten in die Tiefe.

„Sprengst du so leicht Ketten und das harte Kleid?“ sagte ich laut und düster. „Und der Demant wird frei, und darf nun glänzen und birgt sich nicht mehr.“ —

Weit wurde meine Brust auf einmal, und mächtig schlug das Herz in einem Freiheitsgefühle.

„Warum denn zagen?“ fragte ich rascher fort. „Warum denn muthlos kriechen, und sich beugen unter des Schicksals Eisenhand? Der Menschenkerker hat Fenster, und nur einer festen Hand bedarf's, um ihre Gitter zu sprengen. Da stehe ich am Fenster. Ein Schritt, und ich habe den Lethe gekostet. War denn Muhamed ein Thor und seine Schüler alle? Braucht mich mein Gott noch, warum sollte er mich dann nicht wohlbehalten herabbringen können? Bin ich überflüssig, wohl! Das Ueberflüssige ist immer ein Hauptfehler!“ —

Meine Hand wurde rasch ergriffen. Ich sah mich um, und ein junger Mann stand hinter mir. Eine seltsame Figur mit großen Augen und hervorspringenden Zügen; sein Haar hing lang und verwildert um eine hohe Stirn; sein Anzug war nachlässig, aber fein und ganz schwarz.

„Sind der Herr ein Comödiant oder ein Toller?“ fragte er ernsthaft.

„Keines von Beiden;“ entgegnete ich verwundert.

„Dann wär's Schade um Sie;“ fuhr er gleichmüthig

fort und zog mich rückwärts einige Schritte. Ich sah ihm in das ruhige römische Gesicht, und indem regte sich die Stelle, auf der ich gestanden, und lösete sich, und gleitete tönend in die Tiefe hinab.

„Sehen Sie!“ sagte mein Retter. „Und da unten schläft sich's wie auf einem Lazaronen-Bett, hart und zerbissen.“

Ich dachte an meine Türken-Empfindung, und hatte den Götterausspruch nun gehört.

„Ich danke Ihnen,“ entgegnete ich ruhig; „ich war noch nicht überflüssig.“ —

„Ueberflüssig?“ fragte er, mich mit leichter Verwunderung beschauend. „Sind Sie etwa ein professionirter Critikus? Nur die sind überflüssig. — Ueberflüssig? — Blicken Sie hinaus in die Abend-Landschaft; da steht mancher Fichtenstamm, der fehlen könnte, ohne der Landschaft zu schaden, und jene Höhe da ist auch zu kugelrund, und birgt noch dazu das schöne Dörfchen fast ganz. Aber ist Hügel und Fichte darum überflüssig? Es wäre nicht diese Landschaft, wenn Eines dieser anders wäre.“ —

Er sagte das alles ohne Accent, nur wie unwillig, und ich fühlte doch seiner Worte Sinn wie einen tiefgreifenden Verweis.

„Sind Sie nicht glücklich?“ fragte der Fremde dann wieder. „Ich habe wenig, obgleich ich unendlich reich bin, aber das Wenige steht zu Dienste.“ —

Der Widerspruch machte mich lächelnd.

„Ich bin weder ein Unglücklicher,“ sagte ich seine Hand schüttelnd, die er hergereicht hatte, „noch ein

angehender Selbstmörder. Ich bin nur ein reizbares Wesen, das sich vom Schicksale leicht in mannichfache Formen drücken läßt, eine Art Dichterling, den jede große Natur mit einer Riesenstimme anspricht, und sein Herz in Oden widerhallen läßt." —

„Ein Künstler also!" rief er froh und aufwallend. Ich schüttelte den Kopf. „Sicher ein Künstler, wenn auch ohne Pinsel und Meißel!" setzte er hinzu. „Würden Sie, gegen Lessings Ausspruch, meinen, Raphael sey weniger Künstler gewesen, wenn er ohne Augen und Arme geboren worden? — Willkommen, mein Verwandter." —

Er zog mich zu einem großen Steine, auf dem eine Mappe und Malergeräth ausgekramt war. Eine schöne unvollendete Zeichnung der Gegend um uns füllte das Papier. Das Colorit und das Neue und Seltsame in dieser Ansicht von oben deutete den Meistergrad des Fertigers an.

„Das ist mein Reichthum. Und der Frost fesselt den Trieb nicht so arg, daß er nicht wenigstens hier das Werk der Phantasie bessern dürfte;" sagte er, und zeigte mir das Blatt. Ich äußerte ihm mein Lob, meine Ueberraschung.

„Es ist das nur ein Diebstahl, und stehlen ist keine schwere Kunst;" warf er ein. „Ihr Auge scheint zu fühlen wie Ihr Herz, und so läßt man sich gern loben. Wir müssen uns näher kennen."

Die Sonne war gesunken, und er schloß seine Mappe und packte ein. Ich wollte den alten Weg betreten.

„Es ist kein vesuvischer Krater, an dem wir klettern, sprach der Maler, und darum wäre der Tod zu alltäglich.“ — Er führte mich seitswärts durch Hecken und Gesträuch, und bald fanden wir einen Fußsteig im Holze, der in bequemen Krümmungen hinabführte.

Mit hoher Gluth sprach der junge Mann von seiner Kunst, in schöner Erinnerung von seinen Reisen durch das Land der Weihe, durch das immer noch reiche, wenn auch geplünderte Italien. Ich wurde ruhiger bei seiner Rede, und seine Erinnerung verschlang die Meinige.

So kamen wir im Dämmern an ein einzelnes Haus am Rande des Waldes, und Britomar, so nannte sich der Mann, lud mich ein, sein Gast bei einem sokratischen Mahle zu seyn.

Ein Wagen mit Postpferden hielt an der Pforte, und im Gastzimmer war Gesellschaft; Britomar führte mich in die Wirthsstube, wo eine junge freundliche Frau und eine Horde braunlockigter Kleinen uns umringten, den Maler wie einen Verwandten begrüßte, und sich wie Kletten an ihn hing.

„Das ist meine Schule;“ wandte er sich zu mir, und ich staunte selbst über die Mannichfaltigkeit der Schönheit welche diese Kindergesichter trugen. Da zeigte ein keimender Alexander, an dem sich schon die Nase bog, und die Augen wie junge Cometen rollten, das neue hölzerne Schwert und das befiederte Pappcasquet; hier flehte mit einem Liebesblicke eine kleine blauäugige Magdalene um das verheißene bunte Heiligenbild.

„Hier ist gut Maler zu seyn," sprach ich, „und ich bin neugierig auf eine Engelsgruppe in ihrer Academie." —

„Mein Jesus ist noch zurück;" fiel er ein, und führte mich an eine Hangematte, die nahe dem Ofen schwebte. Ein hellockigtes zweijähriges Bübchen schlummerte darin, ein Wachspüppchen; Morgenroth auf den runden Wangen und Lächeln um den kleinen Mund.

„Ein Raphael!" rief ich aus.

„Ein Gotteskind!" besserte er, und ich konnte die Augen nicht von dem Bübchen wenden. Mir so bekannte Züge trug das kleine Gesicht, und dieses Lächeln hatte ich schon sonst gesehen. Die blühende Mutter trat heran, geschmeichelt durch das Lob ihrer Knospen, und meldete uns, daß das Mahl unser warte, und daß nur ein einzelner, stiller Fremder mit uns speisen würde. Wir gingen in das Gastzimmer, und setzten uns um den wohlbeschüsselten Tisch. Der Fremde war von mittlerm Alter, und sah uns mit düstern, forschenden Augen an. Sein bleiches, abgezehrtes Gesicht hatte einige zurückstoßende Züge; ein finsterer, kalter Stolz lag darauf, aber die Grundlinien waren regelmäßig und schön. Haar vom hellsten Blond, und ein dunkeler Leibpelz machten die Farbe der Wangen noch bläßer.

Nur nachlässig erwiderte er unsern Gruß, und die Mahlzeit hindurch war er stumm, und sein Auge lag forschend oft auf meinen Zügen.

Brinomar ließ sich nicht von dem Gewittergesichte

stören, und fröhlich phantasirte er mir Scenen aus dem Arcadien der Ideale vor, die sein Pinsel noch schaffen sollte, fröhlicher noch erzählte er mir eine glühende Römerromanze, die er mit einer wilden Marchese durchspielt hatte.

„Merkt auf und lernt!“ rief er mir zu in der Mitte seiner üppigen Erzählung. „Wenn auch unsere stillern blonden Mädchen ein milderes Colorit verlangen, der Hintergrund bleibt stets derselbe: ein heimlicher Aphroditentempel in einem Myrtenwäldchen von einer feurigen Abendsonne beleuchtet.“ —

„Warum ich?“ fragte ich aufglühend.

„Stecht Euch die sprechenden Sizilianeraugen aus,“ lächelte er, „wenn Ihr Geheimnisse halten wollt. Aber fürchtet nichts darum, ein Maler hat scharfe Augen, aber seine Zunge ist lahm, und nur sein Pinsel spricht. Vielleicht schaffe ich aber bald eine Madonna, großäugig und im Schleier der hellen, reichen Locken; dann erlaubt Ihr doch, daß ich sie Euch widme?“ —

Der Fremde war unruhig aufgestanden, und warf seltsam wilde Blicke auf mich.

„Sind Sie aus der Stadt?“ fragte er. Seine Stimme schien unsicher. Wir bejahten seine Frage.

„Kennen Sie Hofrath Seltens Haus?“ fragte er weiter. Britomar sah lächelnd mich an; ich maß den Fremden plötzlich mit einem schnellerwachenden, unerklärlichen Hasse.

„Ich bin ein Maler,“ sagte Britomar, „und der da ist ein junger Dichter; so werden wir doch beide

die Terpsichore, die Madonna, die Luna, den Polarstern des Städtchens kennen!“ —

„Adele — —“ stieß der Frager hastig hervor, und verstummte eben so schnell.

„Und der Herr Dichter singt ihr wohl seine petrarkaischen Gesänge?“ fuhr er heftig, höhnisch und beleidigend fort.

„Wer sind Sie mein Herr, und was soll die unartige Frage?“ rief ich unwillig und fuhr auf vom Sitze.

Er strich rasch mit seinem Tuche über das röther gewordene Gesicht, sein Mund öffnete sich zur Rede, aber wie plötzlich besonnen zog er die Augenbrauen dicht zusammen, drückte den Hut auf seinen Kopf, und verließ das Zimmer.

„Ein unglücklicher Nebenbuhler!“ lachte Britomar auf. „O Sie Glücklicher, der Neid spricht aus, was Ihre Lippe barg. Die Liebe drückt dem Schönen die Vollendung auf; vollendet haben Sie es!“ —

Wer war der fremde Sprudelkopf? Eine düstere Ahnung zieht wie ein Sirocco durch meine Gärten, und versengt die Hoffnungsblüthen alle.

War er es? — Vieles vergibt die Liebe der Reue, und sie kann ja nur vergeben.

Und Britomar blickte mir, dem Unbekannten, den er nur fern im Gewirre der Tanzzirkel gesehen hatte, so tief in's Herz? So ist es ewig gewiß; so gestanden meine Augen doch das Gefühl, und sie sah das Geständniß und antwortete nicht, und alles ist darum am Ende. —

17.

Barone Leon an Auguste von Simmern.

Erlangen.

Verspotte mich, Du schöne Tändlerin, verspotte mich, und räche meinen Spott. Ich liebe zum ersten Male, und liebe — ein Marmorbild.

Jenes Eheband, das mich so lästig drückte, war doch nur ein leichtes, flatterndes Band, die Schneeglöckchen des Leichtsinns hingen darin; dieses ist eine harte Kette, und keine Blüthe hängt in dem Eisen. Meine Freiheitsgöttin hat ihr Gesicht verschleiert, und ich fühle mich zu ohnmächtig, den Schleier zu zerreißen.

Du kennst mich, Auguste. Aetnas Gluth trage ich im Herzen, und meine Leidenschaft war immer ein Lava-Auswurf, zerstörend dem Entgegenstrebenden. Nun denke Dir jetzt Deine Lotte verschmäht, verspottet um einer bleichen, blauäugigen Nonne willen, die nur beten kann, nur weinen und seufzen. Er weiß nicht, was er verschmäht, er hat sich noch nicht an ein Liebesherz gebettet, noch kein Salamanderleben in unverlöschlicher Flamme gelebt. Wenn er nur einen Traum davon gekannt, wie könnte er dann verschmähen? —

Mein Stolz kam, und ich rief mir zu: „Du kannst ihn nur verachten, nur hassen;“ — aber die Stimme

der Brust sprach nicht mit, und Lotte Leon kennt die Flucht nicht. Sieg will ich; ich will, Auguste! Nun weißt Du alles.

Immer achtete ich sonst fremdes Eigenthum; im Bewußtseyn meiner Herrschaft zerriß ich nie ein Liebesband, sondern knüpfte gern, oft auch mit einem Opfer, Hand und Herzen, aber da liebte ich nicht.

Ich habe mir geschworen, nichts zu achten, geschworen, auch das Leben nicht zu achten, wenn nur meine Sterbestunde eine Freudenstunde an seiner starken Brust ist.

Was kann er denn haben von ihr, an der sein glühendes Auge mit solcher Gattensehnsucht hängt? Sie wird ihn für den Himmel gewinnen wollen; wie ein stilles Opferlamm wird sie in des Flammenden Armen ruhen; sie wird seine Köchin seyn, seine Hausmagd; sie wird beten, wenn er in eine Gefahr zieht. —

Was würde ich, Auguste? — Ich würde meinen Himmel geben um den Himmel an seiner Brust; ich würde unermüdet jedes Opfer bringen, um die ewig blühende Sehnsucht in ihm zu erhalten; ich würde seine Kinder, wie ein Pelican, mit meinem Herzblute füttern; männlich würde ich bei ihm stehen in der Todesgefahr, und meine hohe Brust wäre sein Schild, mein Auge sein Wächter, mein Liedesarm seine Wehr. — Auguste, und er sieht mich nicht! —

So trete ich denn in den Turnierplatz mit ihr, die ich grenzenlos hasse, seit er sie lieben konnte, der nicht ihr geboren wurde, denn sein Auge fliegt den Montblanc hinan und hängt nicht am Hirtenthale.

Ich habe starke Waffen, Erfahrung ist mein breiter Schild und Männerkunde mein zweischneidiges Schwert.—

Gestern in der Dämmerstunde war Oskar bei mir. Er soll der Pechkranz seyn, den ich auf ihre Hütte schleudere. Er klagte, wie immer, über meine schwarze Laune, wenn er mir nahe, über meinen Unmuth, über Härte und Eiskälte.

„Bin ich kalt?" fragte ich finster, und legte seine Rechte an meine Wange. Wild warf er sich vor mir hin, und drückte sein Gesicht heftig an meine Knie.

„Barone," rief er, „sind Sie denn nur eine hohnlächelnde Fee, und haben Sie Lust daran, einen Rasenden zu schaffen?" —

„Die Rolandsrolle kleidet vorzüglich gut!" entgegnete ich.

Er sprang auf und schlug sich vor die Stirn.

„Ich bin ein Verdammter," sagte er verbissen; „fern sehe ich das Paradies, aber näher liegt der scheidende Abgrund. Lotte, der Verdammte hat ja keine Wahl und scheut den Abgrund nicht." — Ich nahm seine Hand. —

„Liebst Du mich denn wirklich?" fragte ich sanfter.

„Spotte fort, bis die Gluth mich verzehrt hat und der Todte Dir es zeugt;" sprach er in sich gekehrt, und seine Hand zuckte in der Meinen.

„Bedaure mich dann;" sagte ich milde; „Dein Loos ist das Meine." —

Mit einem unartikulirten Schrei fuhr er auf und stand bewegungslos vor meiner Ottomane, mir gegenüber.

„Ich habe geliebt wie Du," fuhr ich fort, „und keine Myrte krönte mich."

Seine Lippen zuckten mehrere Male. „Güldenkron?" — stieß er dann halblaut heraus.

„Ich habe geliebt!" fiel ich ein. „Lotte Leon wurde verworfen um die blonde Selten."

Er schüttelte ungläubig das Haupt.

„Ich zog Dich vor, Oskar," setzte ich schmeichelnd hinzu, „ich würde Dich geliebt haben vielleicht, wäre er nicht gewesen. Ich werde Dich lieben, wenn Du die Probe hältst, denn den Verräther kann die stolze Leon nur hassen oder verachten. Ich fordere Dich auf zum Rachebunde."

Hastig reichte Oskar mir die Rechte.

„Ich will uns rächen! Bei meinem Leben, ich will's!" rief er heftig.

„Nicht ohne mich;" fiel ich ein. „Männerrache ist zu kurz und zu alltäglich. Du sollst die Italienerin in mir kennen lernen. Nichts thust Du ohne mich; alles, was ich heische! Nimm den Kuß zum Bundessymbol." —

Ich reichte ihm die Lippen. Wie ein Verdürsteter, der den Wüstenquell findet, fiel er an meine Brust und berührte meinen Mund. Ich ließ ihn trinken, den seelenlosen Kuß. Wie ein Rasender umfing er mich dann, da erwachte ich und warf den Bebenden mächtig zurück von meiner Brust.

Er sank in die Knie und stammelte wie ein Betender.

„Lotte, nur Eine Minute liebe mich, dann will ich ja gern sterben um Dich den längsten Tod!" —

„Nur Handgeld war das;“ sagte ich. „Der Lohn folgt erst der That.“ —

Er drückte seine Augen in die Polster. —

So beginne denn das Werk. Ich will ihn fassen an der empfindlichen Stelle. Adele muß gerottet werden aus seinem Herzen bis zur letzten Wurzel. Kann er sie nicht mehr achten, so kann er sie auch nicht mehr lieben; denn welches Band hätte sie dann noch, ihn zu halten? — Adieu, Du Traute, bald kommt die Siegesbotschaft. —

18.

Von Alfreds Hand.

Warum bin ich so stumm und scheu, und wage den Schritt nicht? — Was hält mich wie in unsichtbaren Feenbändern? —

O du Zauberkreis, der das Geliebte umschließt und die Sehnsucht grausam hinausbannet, bist du nicht zugleich Liebesprobe und Maßstab und Wage? — Der Sinnestrieb achtet den Kreis nicht, und stürzet verwegen durch die magischen Züge; der Eigennutz drückt die Augen ein und streckt die gierige Hand hinüber; aber die Herzensneigung steht und zagt, und ewig heilig ist ihr das Heilige; ihre Wünsche fliegen über

den circeischen Zirkel, aber sie selbst steht geduldig, und beugt sich dem harten Schicksale, und hofft geduldig auf ein Lächeln von ihm. —

Hoffen? — Ja, das kann sie. Aber ob das Lächeln *bald* kommt, ob es *je* kommt? — Du tändelnder Knabe mit den Veilchenaugen, warum hast du Zügel für Löwenstolz und Tiegerwüthen? Warum stirbt der Wille, wenn du spöttisch drohend den Finger hebst? — — Du hältst die schwankende Welt und gattest die Stärke der Schwäche, und schäumest das tobende Meer ab, und löschest des Jähzorns Aetna mit einer Thräne. Auch ich fühle, daß ich nicht selbstständig bin, daß ich der Welt gehöre.

Bin ich eifersüchtig? — Möchte ich strafen, fordern, richten? — Habe ich denn ein Recht dafür? — *Das* ist es. Ihr Ritter möchte ich seyn, ihr Schützer, ihr Rächer, und habe nicht den Muth zu sprechen: Dame, gib mir deine Farbe! — Armer, ohnmächtiger Knabe! —

Und wenn es wäre, wenn er nicht log, was sollte dann die beschmutzte Schärpe auf meiner fleckenlosen Brust! Aber es ist auch nicht. Er verläumdete, oder es gibt noch eine Adele, die den edlen Namen schändet. —

Da sitze ich in der blauen Glocke an der Tafel unter Bekannten und Fremden, von allen Bechern umklirret, von Zechgesängen umschrien, selbst erwärmt vom warmen, engländischen Getränk, und selbst froher gestimmt durch die rauschende Freude um mich. Die Thür fliegt auf und Graf Tolostow tritt erhitzt herein, und wirft sich neben mich in einen leeren Sessel.

„Den größten Becher und den vollsten Paukentusch!“ ruft er dem riesenlangen Fust gegenüber zu, der den Schenken machte.

„Bedarfst Du noch Gluth, Du glühender Trunkenbold?“ frägt der Angerufene lächelnd.

„Gluth heilt die verbrannte Hand;“ entgegnet der Graf und leert das Glas. Aber mein Glühen ist ein Siegesspätroth, das die schönen Trophäen vergoldet.“

„Du lügst, Oskar!“ fährt der Andere auf.

„Log ich Dir schon?“ — frägt Tolostow stolz, und zieht eine lange, blonde Locke von seiner Brust mit einem Lilla-Bande gebunden. Mir gefror das Blut und ich starrte ohne Athemzug die blonde Seide an.

„Erkennst Du das? Und hier!“ — Er riß den Aermel seines Kleides in die Höhe, und ein Armband, von blonden Haaren geflochten, mit einem goldenen Schlosse, lag um den muskelreichen Arm, und umwand gerade eine dunkelrothe lange Säbelnarbe wie ein Verdienstorden. — Ein Armband, gerade wie dieses, hatte ich oft an Adelens Arme gesehen, und als der Wildfang das Schloß dem Lichte näher brachte und es funkeln ließ, erkannte ich die nicht vergessene Inschrift: „Vergiß nimmer!“ — die an Adelens Arme gelesen, mir schon einen leichten Gram gegeben hatte.

Wie ein kommender Wahnsinn zuckte es mir durch mein Gehirn, und meine Faust ballte sich unwillkührlich, und ich fühlte mein Haar sich bewegen auf der nassen Stirn.

Mit einem stolzen Triumphatorblicke strich der Graf den Aermel wieder hinab, setzte sich bequemer, und füllte auf's neue seinen Becher.

„Wie wäre mir das, Herr Bruder? Er und Die? Das Reh und der Wolf? Nein! Solche Trauben sind nicht für seinen Schnabel gewachsen!“ lachte Fust ihm frech in das Gesicht.

„Das Geheimniß ist für die Glücklichen!“ lächelte Oskar. „Aber wer sagt, daß dieses blaue Auge nur fromm schaue, daß dieses stumme Lippenpaar nur beten könne und den Kuß von Lesbos nicht kenne, der hebe meinen Handschuh auf. Adele — —“

Er vollendete den Namen nicht, denn ich glaube mir entfuhr ein Angstgeschrei. Er wandte sich, erschrak, als er mich erblickte, und erstickte schnell sein Erschrecken durch einen dritten Becherauszug.

Eine wilde Wuth stieg aus der Brust mir in die Augen und auf die Lippen, doch schnell besann ich mich, warf meinen Becher an den Boden, meinen Sessel zurück und stürmte hinaus unter den kalten Himmel. Da zog die Milchstraße, Gottes reiche Kaiserschärpe, über mich hin, und aus ihr herab eine heilige Tempelstille in mein Gemüth.

Adele Selten und dieser Wildfang, der Rinaldo der berüchtigten Leon! Nein, die Taube nimmt den Sperber nicht in ihr stilles Nest, und es muß noch eine Adele geben. Aber das Armband? — — So hat denn ein Erdbeben das Allerheiligste verletzt und den Vorhang zerrissen, und ich trete keck hinein und forsche.

Britomar, was hast du gethan? Hast du meine Seele entweiht oder gehoben? — Noch schwankt mein Urtheil; aber ich stand am Feuertrichter des Aetna, und die Flammensäule stieg neben mir auf, und ihre Gluth ergriff meine Adern; Du hast mich in den Krater geworfen.

Meine Liebe war die Neigung des Knaben zu seiner Schutzheiligen; ich kannte das Weib nicht. — Wie ist das jetzt! Ein synochisches Fieber zuckt in meinen Gefäßen, vor meinen Augen ziehen tausendfarbige, lichte Flöre vorüber, und wilde Glockentöne hallen wie Sturmgeläute vor meinen Ohren. Und das that der Eine Blick in dein Museum heilige Natur! —

Ist meine Liebe denn nun unrein? Befleckt nun? — Nein, vollendet ist sie jetzt. Sie war eine stumme Beschauung, eine stille Abgötterei, eine zwecklose, unverständliche Sehnsucht, eine Kinderzärtlichkeit. Jetzt, Adele, fühle ich Dich mit allen Sinnen; Geist und Körper ringen jetzt nach Dir, und das ganze Wesen, das man Alfred taufte, liebt Dich. Nicht zur Geliebten will ich Dich mehr, ich will Dich zur Gattin.

Ich tappte in einer Nacht in einem unbekannten Gefilde, ohne Ziel, ohne Bewußtseyn; jetzt ist es hell und klar in mir und um mich, und ich weiß Alles, was ich will, und jedes sonst namenlose Begehren ist mir nun bekannt, und ich habe Wahrheit gewonnen. Den Engel Adele habe ich angebetet; das Weib Adele liebe ich, und in den wildesten Phantasien des Körperfiebers sage ich mir jetzt besonnener als vorhin: Ich

will um sie werben dreist und frei, wie der reine Mann um das reine Weib. —

Britomar führte mich in seinen Tempel, wo seine ideale Phantasie von jeder Wand herab ihre Träume erzählte, bald kindischzart, bald riesengroß, bald heroischkühn, in Windeln wie im Eisenkleide schön sich darbot.

Hier hielt der mächtige Hector die weinende Andromache am Troerthore umschlungen, und der kleine Astyanax bebte schreiend vor dem gewaltigen, wogenden Helmbusche! Welche raphaelische Gewänder! Welche Kraft in dem Fleische des Troerprinzen! —

Dort stieg ein Jesus verklärt aus seinem letzten Kerker, und hob die Hand zum schönen Gruße des Wiedersehens dem Vater hoch entgegen, und seine Augen blickten scheidend die Erde an und sagten: Seyd glücklich, meine Brüder, glücklich in Liebe! —

Neben dem schönen, heiligen Bilde ruhete ein Amor auf einem gezäumten Löwen; furchtlos lag sein blonder Lockenkopf in der dicken Mähne, und das schreckliche Thier wandte die großen Augen zu ihm, und beugte das Haupt unter der zarten mächtigen Last im Empfinden der Macht. —

Der kleine Macedonier las dort auf des bärtigen Lehrers Schooße Homers Heldengesang, und seine Faust ballt sich, und seine Augen gehen rollend auf und er spricht: Ich will mehr thun als diese Alle! —

Von einem zum andern war ich gewandelt, und hatte mich tief eingetaucht in den süßen Genuß der schönsten, lebendigsten Kunst, da nahm der Maler

schweigend meine Hand, und führte mich in sein stilles Kämmerchen. Ein großes Bild stand auf der Staffelei, er zog den Schleier hinweg, und lautlos staunte ich das Meisterwerk an. Es war Anadyomene, wie sie auf dem Ida von Paris hüllelos tritt und spricht: Was ist schöner denn ich? — Ich konnte meine Augen nicht abwenden; ein sonderbares Beben bewegte meine Glieder; wie mit tausend seidenen Fingerspitzen war meine Haut leise und kitzelnd berührt; meine Augen sahen schwankende Regenbogen; ich lehnte mich, von der augenblicklichen, aber allmächtigen Regung erschöpft, an des Malers Schulter, und sagte leise: „O Du Glücklicher! Wie paradiesisch hast Du geträumt!" —

„Sprechet: Du Glücklichster!" antwortete er von hoher Gluth beflogen, denn diese Aphrodite ist — — Porträt."

Ich staunte ihn an. Rasch faßte er meine Hand und blickte mit lächelnden, glänzenden Augen auf mich.

„Es zieht mich zu Euch;" sprach er; „es zog mich bei dem ersten Wechselworte zwischen uns auf jenem tarpejischen Felsstück. Vertrauen ist eine Himmelsblüthe, wir sehen ihr Keimen nicht, ihr Wachsen nicht; aus den Wolken fällt sie zu uns herab, als volle Duftblume. — Mein ist dies schöne Bild. Eifersucht ist nur der Knechtschaft Kind mit der Selbstverachtung gezeugt; mich binden keine Fesseln wie Menschen flechten an Meta, sie keine an mich. Freiheit und Selbstgefühl kennt keine Scheu und keinen Neid, und wäre die hellenische Prachtzeit nicht längst verronnen, ich

ließe sie, wie jene freie Griechin, dem Meeresschaume schön verklärt entsteigen vor eines ganzen Volkes Blicken, und spräche stolz dann: Dieses Weib erwählte mich! — —"

Ich hatte Statuen gesehen, die mediceäische Venus, die badende Diana; aber das war Marmor, ohne Farbe, todte Form ohne Licht und ohne Auge, und ohne den Glanz des Lebens. Hier trat die Natur mir selbst entgegen, die schönste Natur, und diese Jo deckte keine Wolke; als stände sie einsam im verschlossensten Badezimmer, blickte mich das große, freie Auge an, und das lange goldene Seidenhaar, welches den Busen verhüllte, der dünne Florschleier, der sich liebkosend um die Hüften schlang, machte das Gemälde nur verführerischer.

Mein Herz pochte hörbar; meine ganze Seele trat in die Augen und drängte sich in die Mysterie des Lebens; aber es war nicht Untreue, nicht das fremde Bild, so liebreizend es da stand, herrschte sich in meine Sinne ein. Nein, wie durch Blitzeszauber verwandelt trat Adelens Gestalt in den Rahmen und auf die Leinwand, und die Meta vor mir lieh der Angebeteten nur den unbekannten Zauber, den Britomars verwegener, trunkener Malerpinsel ihr entwendet hatte.

Ich schloß die Augen mit Gewalt, und verließ rasch das Kämmerchen. Langsam nur wurde der Herzschlag stiller, und so wie der Strom des heißen Blutes langsamer durch die Glieder fluthete, kam nach dem heißen, trockenen Krampfe auch die höchst wohlthätige Lösung in mein Gemüth, und mit ihr eine

Aufklärung, die ich jetzt und hier nicht erwartet hatte.

Plötzlich war es mir klar geworden, was dem Verhältnisse zwischen mir und Adelen fehle; ich kannte nun die Mutter meiner Unruhen, meiner Wallungen; ich sah nun ein, welch eine Thorenrolle ich gespielt, als ich geglaubt, man könne ein Weib von fern anbeten wie der Pilger sein Madonnenbild oder der Peruaner seine Sonne.

Freundschaft unter zweierlei Geschlechtern ist ein Unding, denn sie kämpft gegen die allmächtige Natur, die nirgend die Blöße der Unzweckmäßigkeit an sich trägt. Liebe ohne den Wunsch des höchsten, innigsten, ungetheiltesten Besitzes ist ein Nichts, und Liebe ohne diesen Besitz ist Jammer und Elend. —

Als ich von Britomar ging, stand Adele an ihrem Fenster. Mein Auge hing keck und fest an ihrer Gestalt, und mein Gruß hatte keine Scheu mehr. Ich hätte jetzt hinauf mögen und die Frage thun. Britomars Selbstvertrauen, wenn es auch die Grenzen zarter Sitte überschritt, hatte das Meine geweckt. Mit allen seinen Kräften, Gewalten, Empfindungen, Trieben und Gedanken strebt mein ganzes Wesen ihr zu von heute an, ich werde sie fragen in der ersten Stunde und — ja mein Stolz ruft mir's: Sie wird, sie kann mich nicht ohne gute Antwort lassen!" —

— Ruhig bin ich, seltsam ruhig, und doch so überglücklich. O das große Fatum lenkt weise; neben

mein Glück stellte es den Engel des Todes, und das Glück lächelte milder und stillselig. Hätte mein Gemüth denn diese Ueberfüllung ertragen, meine Phantasie ertragen diese helle vollendete Ausfüllung? — — Nun kommt der Gedanke des Verlustes, und die Freude ist wie eine weinende Braut, die der sterbende Vater in des Lieblings Arme legte. —

Ich habe gelebt. Vollendet ist mein Seyn, denn Adele legte sich an meine Brust und lispelte; „Dein war ich lange; aber es war mir, als dürfte ich nicht.“ —

„Ja, Britomar, Du hattest recht. Die Liebe ist der Götterkranz des Lebens, und ohne sie schließt sich der Zirkel nicht.

Mein Zirkel ist geschlossen, und ruhig trete ich darum dem Tode entgegen. Sie selbst weihte mich ja, und so ruht meine Asche still und sie denkt mein, wenn die Blumen darüber das Auferstehungskleid weben.

Es war Maskenball. Hoffend auf die Nacht der Verhüllung, unter welcher sich Herzen leichter entfalten, weil die Liebe Phalänen-Fittiche trägt, nahm ich einen einfachen Domino und eine schwarze Ganzmaske und trat in das Gedränge. Unter der Larve, hatte ich mir vorgesetzt, Adelen meine Seele zu entlarven, aber Muth und Hoffnung sanken, als ich sie mit der Assessorin an des schmeichelnden Schweizers Arme wandeln sah. Verdrießlich warf ich mich zur Seite des Büfets in einen Sessel, und musterte in einer peinlichen Langweile, grollend auf das böse Schicksal, die bunte Welt, die Wellengleich sich an mir vorüber drängte.

Ein Ritter Hüon, bezeichnet durch das mit Lilien umkränzte Silberhorn am Nacken und des Schildes Wappen und Inschrift, strich bei mir hin. Es war Graf Tolostow; sein krauses, blondes Haar, sein gedrungener Wuchs, das Rasche, Unstete in jeder Bewegung, der kleine, helle Knebelbart — Er trug eine Halbmaske — und die Pracht seines Anzuges verrieth ihn mir. Er schien zu suchen. Das Armband hing in seine Ritterkette geflochten auf dem schuppigen Brustharnische. Eine böse Empfindung riß mich empor, und wie sein Schatten folgte ich ihm durch das Gewühl. Er mochte meine Wache bemerken, und sein Auge maß mich einige Minuten streng und neugierig, dann wand er sich weiter durch die Menschenfluth.

Wir stießen endlich auf Adelen. Eben trennte sich die Assessorin von ihr, um mit einer Maske in die Reihen der Walzenden zu treten. Der Graf nahm schnell ihren Platz, und lebhaft beschäftigte Adelen nun seine Rede, vertraulich neigte er sich zu ihrem Ohre, seine Hand berührte ihren Arm und faßte ihre Hand.

Näher hin drängte ich mich mit Hast, ihre Worte zu erlauschen; aber der Paukenschall und das Geräusch der plaudernden Menge verschlang jeden Ton.

Adele schien verwundert, verlegen, ängstlich sogar. Mehrere Male stieg hohe Gluth auf ihre Wangen. Sie trug nur eine Florbrille; ihr ganzes Gesicht war daher sichtbar, und ich sah Widerwillen von einer hohen Scheu gehalten und bezwängt in ihren Zügen.

Sie wandte sich einige Male zu ihrem Führer, flüsterte ihm zu, aber der Schweizer schien kein Enkel

Winkelrieds; seine Augen bewachte, knechtisch fast, des kecken Grafen Blicke, und im Gedränge hatte er sich auf einmal losgemacht und war verschwunden.

Immer heftiger wurde Tolestows Rede und seine Gestikulation; immer unruhiger wurden Adelens Bewegungen, und ihre Augen suchten emsig unter den Masken. Ich trat rasch und tief innen bewegt hinzu, dicht hinzu und nahm des Schweizers Stelle.

Der Graf wollte mich nicht bemerken. Er legte die Hand wieder auf Adelens Schulter und sagte laut und sehr vertraulich: „Hat Adele denn auch der Alltagsweiber Laune, die ein Papillon ist, der stündlich die Blumen wechselt?“ —

„Ich verstehe Sie nicht, so wie bis jetzt ich überhaupt Sie nicht verstand;“ entgegnete das Mädchen.

„Wir sahen uns ja maskenlos, Adele!“ sprach er herzlich. Sie starrte ihn an. Er deutete auf Adelens Armband und auf das Seinige an der Halskette.

„Sind diese nicht Schwestern?“ fragte er. „Und als wir in der schönen Mitternacht diese Bänder austauschten, tauschten wir da nicht mehr? Tauschten da nicht Herzen und Lippen in Bluteswallung und Liebesglühen? Warum gilt der Tausch jetzt nicht, Du Liebliche?“ —

Er hatte den Arm um ihren Wuchs gelegt. Hastig machte sie sich los.

„Unverschämter!“ stammelte sie. „Ich kenne Sie nicht. Was habe ich Ihnen gethan, daß Sie so öffentlich, so tief mich hier beleidigen?“ —

Ihre Stimme war gebrochen, und sie war blaß

geworden wie eine Todte. Das tiefe Schmerzgefühl, welches in dem Accente ihrer Worte lag, ergriff mich unendlich, und wildheftig faßte ich vortretend des Grafen Hand und sagte: „Was schänden Sie das Kleid, das Sie zur Maske nahmen? Denn, wie man mich lehrte, war der Damenschutz die erste Ritterpflicht. Mit Liebesgaben prahlen kann nur der Thor; sich unempfangener rühmen thut nur der Bube. Welche Rolle der Beiden spielen Sie dann?“ —

Wild flammten des Grafen Augen. Seine Hand zuckte. Wir standen gerade am Eingange eines Nebenzimmers. Er faßte mich und zog mich in das leere Gemach.

„Kennen Sie mich?“ stieß er in Wuth heraus.

„Graf Tolostow!“ sagte ich kalt.

Er riß sich die Larve von dem Gesichte und schleuderte sie wüthend gegen den Boden.

„Und dennoch so verwegen?“ fragte er außer sich. „Sie kannten meinen Arm und meine Klinge nicht.“

„Leicht ist auch die Bekanntschaft gemacht;“ entgegnete ich ruhig, nahm auch die Maske ab und schauete ihm kalt in sein brennendes Antlitz.

„Güldenkron!“ sagte er dumpf. „Morgen um Mittag hinter dem Garten am Berge auf dem ersten Kreuzwege.“ —

Mehrere Dominos hatten uns umringt; ich sagte die Einladung zu und ging in den Saal zurück. —

Zu ihrer Mutter war Adele geflüchtet, neben ihr saß sie, immer noch bleich, aber eine Rose knospete durch die Schneenacht ihres Gesichts, als ich

ihr nahete, und sie trat mir still-freundlich entgegen.

„Güldenkron," sagte sie mild, „in welche Bande knüpfen Sie mich; wann werde ich abzahlen können? Böser war dieser Feind noch als jene rohe, aber natürliche Zigeunerhorde." —

„Bande zwischen uns?" sprach ich ihr nach, ergriffen von des Ausdrucks Bedeutung. Sind Adelen vielleicht schon diese Bande zu schwer?" —

Die erröthete.

„Freundschaftsbande drücken nie;" sagte sie hastig. Ich sah sie finster an und stieß ein halbverschlucktes: „Freilich!" heraus.

Sie sah besorgt auf mich.

„Sind Sie denn immer finster nach einer solchen Liebesthat, oder sind Sie nur finster in meiner Nähe?" fragte sie theilnehmend.

Meine Lippen bewegten sich, aber die Worte waren im Herzen wie eingekerkert, und ein tiefer Athemzug war meine ganze Antwort.

„Sind Sie nicht glücklich?" fuhr sie innig fort. „Mein Herz kennt das Leid, und Theilnahme lindert. Legen Sie ihren Schmerz in meine Seele; freundlich will ich ihn hegen, und sein warten, die Todtenblume mit Rosen behängen, und so dem Herzen in stiller Täuschung seinen Gram entwenden. Haben auch Sie verloren?" —

„Wie konnte ich verlieren?" entgegnete ich. „Ich hatte ja nicht. Adele, wollen Sie mir geben, damit ich zu hüten habe für das Verlieren!" —

Sie sah mich mild mit den großen Seelensternen an.

„Ich bin recht arm," fuhr ich fort, und die Sorge für das Liebe ist ja des Lebens Zauberring, der es allmächtig macht und unbesiegbar. Mir fehlt der Ring. Ich habe nicht einmal ein Leben zu bewahren; denn ist athmen und sich füttern und schlafengehen ein Leben?"

„Gotteslästerer!" lispelte Adele vorwerfend.

Die Assessorin trat zwischen uns.

„Was haben Sie gemacht?" fuhr sie auf mich ein. Wie wird das enden? Kaum glaube ich, daß Ihrem Muthe die Stärke gleich seyn möchte; denn Graf Tolostows Degen ist berühmt und unbesiegt bisher.

„Was ist denn?" fragte Adele angstvoll.

„Ein zärtliches Stelldichein im Walde morgen," antwortete die vorlaute Erzählerin, „zwischen dem Grafen und diesem tapfern Ritter verabredet, wo es blutige Küsse geben wird."

„Güldentron!" rief Adele mit Entsetzen. Ich faßte sie, und zog sie schnell in die Reihe des noch immer dauernden Walzers.

„Ist es? Alfred, um Gotteswillen, ist es?" stammelte sie in den Wirbelschwingungen von meinen Armen getragen.

„Und wäre es," entgegnete ich. „Ich verliere ja nichts!" —

„Aber ich!" lallte sie im höchsten Schmerz.

„Sie?" sprach ich überrascht nach. „Hörte ich recht, Adele, oder rief ein Traum mir das Wort?"

Sie legte ihre Stirn an meine Brust. „Ja, Alfred," sagte sie leise, ich könnte Sie nicht missen." —

Wortlos mit einem unartikulirten Freudenlaut zog ich sie fest an mich; sie drückte ihr Gesicht in meine Kleider; Brust hob sich gegen Brust, und meine Lippen fielen in ihre reichen Locken und auf ihre Stirn.

„So sind Sie mein!“ sprach ich mit kurzem Athem in einem unnennbar seligen Gefühle. „So habe ich denn, und mein Hoffen ist endlich Wahrheit geworden.“

„Ach! Ich konnte ja nicht reden, und es war mir als dürfte ich auch nicht;“ stammelte sie. Schwimmend hob sich ihr Aetherauge zu mir, mein Blick tauchte in den Ihren hinab, und die Augen erzählten sich der Herzen Seligkeit, und tauschten und gelobten. Still ist jedes Gefühl, das dem Himmel entstammt, die Andacht und die Liebe und die Entschlossenheit und die Tugend; still wälzte uns der Wirbeltanz weiter und weiter, und wir wußten nichts, als daß wir uns hielten und hatten. Tanz der Liebe ist der deutsche Tanz, und das Geständniß lauscht in seinen Fittichen; nur die Liebe sollte ihn tanzen dürfen.

Der letzte Paukenschlag verhallte; ich zog sie noch ein Mal an mein Herz, und löfete langsam meine Arme. Sie hing sich vertraulich an mich, und überglücklich wandelte ich mit ihr.

Da besann sie sich wieder, und forschte nach dem Grafen, und bat mich, die böse Sache glimpflicher zu enden und in Güte beizulegen um ihrentwillen.

„Wie war es mit dem Armbande, von dem er redete?“ fragte ich ausbeugend. „Es glich dem an Adelens Arme schwesterlich.“ —

„Hat Alfred Argwohn?“ fragte sie schmerzlich zurück. Muß Adele sich vertheidigen? — Ich kenne den Grafen kaum; sein Armband sah ich nie, und seiner Worte Zweck begreife ich nicht.“ —

„Und dieses Armband?“ fragte ich leiser fort. Eine linde Wehmuth fuhr über ihr Gesicht.

„Es ist ein Erinnerungsband an eine längst verronnene Maienzeit,“ sagte sie trübe. „Alfred, ich habe Ihnen mich selbst gegeben, auch meine Vergangenheit gehört Ihnen.“

Sie löfete das Armband, und gab es mir. Heftig drückte ich meine Lippen darauf, und barg es auf der Brust.

„Und wollen Sie nun Ihr Leben schonen für mich?“ sprach sie zärtlich fort. „Es nicht dem ungewissen Degenspiele anvertrauen?“ —

„Adele,“ sagte ich ernst, „Tolostow hat das Heilige gelästert, und solche Sünde darf nicht ohne Strafe bleiben. Aber glauben Sie denn, ich würde das Leben leichtfertig hinwerfen, das mir nun ein unbezahlbarer Demant geworden ist? Im Reiche der sanfteren Empfindung herrscht das Weib; der Verstand und das gröbere Gefühl beugt sich unter das Männerzepter. Adele liebt mich, hat sich mir gegeben; so kann sie auch ruhig seyn, denn ich werde nichts thun, als was ich muß.“ —

„O was seyd Ihr Männer hart, und welche rohe Wesen!“ seufzte sie, und eine Thräne perlte langsam die Wange herab. Die Mutter trat zu uns und gebot Abschied. Ich führte sie zum Wagen, ein stiller

Händedruck und ein sprechender Rückblick sagten: „Denke mein!“ —

Als ich in den Saal mit offenem, freudigwallendem Herzen zurückkam, trat mir ein Abällino entgegen.

„Ein Wort!“ sprach er barsch.

„Auch zwei!“ antwortete ich lächelnd.

„Ihr habt mich bestohlen;“ fuhr er hart fort. Ich maß die große fürchterliche Gestalt streng, und sagte leichthin und achselzuckend: „Ich bin kein Bandit; was könnte ich Euch genommen haben.“

„Die letzte Hoffnung!“ antwortete er wild; „und darum hasse ich Euch tief, und Ihr müßt nun einen Degen für mich haben und einen Muth und eine Zeit.“

„Entlarvt Euch!“ sagte ich; „dann will ich antworten.“

„Morgen!“ sprach er. „Wo Ihr mit Tolostow steht, da werde auch ich seyn.“ —

Er verlor sich im Gedränge, und ich lächelte still über die seltsame, abenteuerliche Nacht, die meine zweite Geburtsnacht war, wo mein Leben einen Zweck erhielt und eine neue hohe Schwingung.

Und morgen endet das Alles vielleicht; — und mein Empfinden war so rein, so lauter meine Wonne daß ich ihren Mund nicht einmal geküßt habe.

Sie ist mein! Das ist der neue Frühling, der durch das kahle Leben grünet und knospet. Sie ist mein! Das ist ein Moosbett mit Rosenblättern beworfen, auf dem auch der Sterbende sanfter und leichter ausbluten würde.

19.

Graf Oskar Tolostow an die Barone von Leo .

Nürnberg.

Ich bin verbannt, schöne Frau, und meine Sehnsucht wirft sich auf das hinziehende Gewölk auf den hinüber schießenden Raubvogel: aber ich muß bleiben, muß hier in banger Ungewißheit warten, ob das Loos, welches schon mich drückt, noch ein härteres werden wird, ob ich kehren darf, ob ich mit einem Mörderzeichen an der Stirne weiter flüchten muß.

Ich habe gesündigt gegen ihr Gebot, schöne Königin; aber ich konnte nicht anders, denn ich liebte Sie, und beleidigte Ehre und Eifersucht und Rachsucht und Weinwallung stürmten in mächtiger Ligue auf mich ein, und mein Blut ward glühende Lava.

Ich sollte Adelen ihrem Ritter verdächtig machen, sollte sie herabsetzen in seiner Gegenwart, sollte ihm die Achtung nehmen und mit ihr die Liebe. Ich spielte gegen mich selbst; denn wenn ich ihm die Schleier vom betäubten Haupte zog, durch die er eine gute Andächtlerin anziehender; lieblicher sah als die Hehre, vollendete Leon, so machte ich einen Wahnsinnigen klug, um seinen Verstand gegen mich zu gebrauchen, so band ich einen Räuber los, um meine Brust

seinem Stiletto entgegen zu werfen. Sie selbst liebten ihn; o ich höre ja deutlich das schaurige Wort, wie ein Vehmgerichts-Wehe! — — Würde der Freie, der dann Nüchterne noch den Himmel verschmäht haben?

Ich spielte gegen mich selbst, aber ich that es, weil Lotte es befahl.

Glücklich begann ich, und er verschlang seinen Grimm, und wagte keine Gegenrede, keine Vertheidigung, und schlug nur wie ein geneckter Löwe gegen den Käfich.

Ich war stolz, und rechnete das meinem Waffenrufe zu und dem oft erprobten Muthe. Ich hatte mich geirrt, und lernte den gehaßten Feind achten.

Dreister that ich den zweiten, freilich ein bischen tollen Schritt; da ergriff mich sein beleidigend Wort, und zwang mich durch tiefschneidende Bedeutung, durch verachtende, eisige Kälte zum Zweikampfe.

Mit Lust erprobte ich meine Klinge am Morgen, denn glühend haßte ich den Gegner. Wie ein drohendes Gespenst trat er immer in meine Träume, in meine Liebesphantasien, und nur auf seinem Grabe sah ich meine Rose in Vollendung sprießen. In der Raserei der vollsten Leidenschaft bedachte ich nicht, daß sein Tod mich in das Exil jagen müßte ohne Gewinn.

Im Walde nach Adlitz hinüber war der Platz bestimmt. Große Schneemassen lagen auf den dunkeln Tannen wie Leichentücher auf Särgen; das Todesbild drückte Brust und Muth nicht nieder, sondern hob sie, denn mein Stolz deutete es auf den Feind.

Man wartete schon; auf einem Felsstücke saß Güldenkron mit ruhigem, doch wie es mir schien etwas bleicherem Gesichte. Er stand auf, wie wir uns näherten, und brachte seinen Degen in Ordnung. Stumm wurden die Anordnungen getroffen. Dicht an der Straße hatte der Sturm einen Platz vom Schnee gereinigt; die Waffen waren blank; starr sahen wir uns in die Augen, und die ersten Stöße klangen hell durch die dünne Winterluft. Ich war ihm überlegen, das fühlte ich bald; aber meine wallende Hitze, mein jetzt aufbrausender Haß, und seine bedachte Ruhe schufen ein dauerndes Gleichgewicht. —

Unverwundet beide, ruheten wir einen Augenblick, da klangen Hufschläge, und zwei Reiter sprengten heran, und hielten bei uns.

„Ungestört weiter, meine Herren!" sagte der Eine, ein bleicher, aber nicht unschöner Mann in einem feinen, dunkelgrünen Leibpelze. „Wenn Sie am Ziele sind, beginne ich ein gleiches Werk." —

„Wohl Abällino!" entgegnete Güldenkron mit einem furchtbaren Ernste, und mahnte mich Verwunderten zur Fortsetzung des Kampfes.

Wir begannen auf's Neue, und meine Gluth stieg bei jedem vergeblichen Ausfalle. Eine falsche Parade warf seinen Stahl in meinen Schenkel. Wild in Schmerz und Zorn und Schaam fiel ich nach, und mein Degen fuhr oben der Schulter nahe durch seine Brust.

Noch that er einige Stöße, dann ward er bleich und legte seine linke Hand auf die Brust. Das Blut

quoll durch die Finger. „Ich bin wohl getroffen!“ sagte er, und setzte sich matt auf einen Fichtenstumpf.

Höhnisch lachte der Reiter auf. „Ja, wohl getroffen!“ sagte er spottend nach. „Nun singt Ihr keine Liebeslieder mehr.“

Strafend sah der Blutende zu ihm auf, und hob drohend die Hand gegen ihn, die noch immer den Degen hielt. Das Hemd war hinauf geschoben, und an seinem Arme blinkte das Armband, welches ich nachmachen ließ, um den ersten Verdacht in seine Seele zu werfen.

Der Fremde gewahrte es, starrte hin, und trieb rasch seinen Gaul näher heran.

„Wie kommt das Band an diesen Arm?“ stieß er in verbissener, fast athemloser Wuth hervor. „Es ist mein Eigenthum! Herab damit!“ —

Lächelnd ließ Güldenkron den Arm sinken. „Nehmt es, wenn Ihr könnt!“ sagte er. „Auch der Sterbende gibt es nicht ohne Kampf, und möchte nicht an Eurer Stelle stehen.“ —

Der Reiter wurde hochroth im Gesicht, und riß ein Terzerol hervor, und brannte es auf den Verwundeten ab.

„Bandit!“ rief dieser, nicht getroffen; aber empört stürmte ich und Fust, Güldenkrons Secundant mit blanken Waffen auf den Meuchelmörder ein. Er gab dem Pferde die Sporen, und war bald mit seinem Begleiter aus unsern Augen. „Der Schuft und Meuchler!“ fluchte Fust; aber Güldenkron winkte mich zu sich.

„Graf," lallte er kaum hörbar noch, „wir waren Feinde; doch Sie sind ein Ehrenmann, und so bringen Sie gewiß und getreu den letzten Gruß von mir zu der ältesten Selten."

Ich sagte es ihm zu, da ward er bleicher und bleicher, und sank ohne Athem in seines Freundes Arm.

„Du hast auch verdammt unbesonnen Deine Quart gesetzt!" murrte Fust."

Ich warf mich auf meinen Pohlen, und trabte hierher.

Da liege ich nun auf der Folter der Ungewißheit, und harre schmerzlich auf Erlösung. Lotte Leon wird sich wohl um Güldenkrons Schicksal kümmern; so frage ich denn gerade sie um Aufhellung, und rege zugleich des Verbannten Andenken an.

20.

Die Barone von Leon an Auguste von Simmern.

Erlangen.

Vielfach hat mich das Schicksal, mit dem ich in den Turnplatz getreten bin, verwundet; aber ich bin keine weibische Streiterin, meine Rechte verbindet die Wunde, indeß die Linke neue Dolche zuckt.

Er leidet, er blutete, er ist dem Tode nahe um mich, durch mich! — Doppelte Höhe hat dadurch meine Liebe für ihn erlangt, und ich muß mit Odalisken-Hingebung sein Weh, mit ewigem Knechtdienst für ihn sein Blut bezahlen können, ehe mein Gewissen sich sänftigt. Wenn er stirbt, dann ist auch mein Loos geworfen.

Wie konnte ich auch auf Oskarn, auf einen Eifersüchtigen bauen? Wie konnte ich ihm selbst das Streitwort vorplaudern, das Schwert ihm in die Faust drücken, daß er nichts zu sein brauchte als ein Papagei und ein abgerichteter Falk? —

Ja Auguste, ich liebe wahrlich! Das Schreckliche, nimmer geahnete ist, denn ich habe meine Besonnenheit verloren.

Oskar hatte sich bei mir nicht sehen lassen den ganzen Tag. Es war mir aufgefallen, denn der Schmeichler, der verschönende Spiegel, gehört ja mit zu den kleinen Zierden des Weiberlebens; aber ich glaubte ihn in meinem Dienste beschäftigt, und hatte nicht Arg daraus.

Es war Klubtag. Der lange schleichende Abend trieb mich noch spät hin in den todten Kreis des Kartenspiels. Auf der breiten Stiege des großen öden Hauses begegneten mir zwei eilige Männer.

„Todt war er noch nicht!“ sagte der Eine im Vorübereilen. Der Andere that einen Wehausruf, aber ehe ich, durch die Worte aufmerksam gemacht, fragen konnte, waren sie die Stiege hinab. Mit einem seltsamen, unerklärlich drückenden Gefühle stieg ich die Stufen vollends hinauf. Geräusch war auf einer Gallerie, die nach dem Garten führet, und als ich

auf sie hinaus trat, lag die älteste Selten mit einer Ohnmacht kämpfend in den Armen einer gewissen Assessorin, die ihre inseparable ist.

Neugierig trat ich hinzu; aber meine mitleidige Frage wurde durch eine kalte, alltägliche, ungenügende Antwort zurückgeworfen.

Ich trat unwillig in den Saal. Die Gesellschaft war klein, und unter den jungen Leuten war eine heimliche, scheue Gesprächigkeit, die sich mit meinem Eintritte zu mehren schien. Man sah mich an, man zischelte auf das emsigste, und ich hörte Tolostow nennen. Ich erschrak, eine quälende Unruhe zog durch mein Gemüth, aber das Wahre ahnete ich nicht; da ließ Gustavine mich abrufen.

Oskars Reitknecht war athemlos herangesprengt. Ein Zweikampf, in dem Güldenkron von Tolostow getroffen sank, des Grafen Flucht über die Gränze und sein Scheidegruß war der schwarzen Botschaft Inhalt. Todes-Kälte lief meine Glieder hinab, fuhr durch meine Seele, und alle Umgebungen schienen sich drückend, quetschend über mich herabzubeugen. Mörderin war ich! —

Auguste, wenn ich es je verdiente, daß Ihr mich leichtsinnig, daß Ihr mich eine Frevlerin hießet, wenn ich in meinem Leben aus Keckheit, aus Antipathie für das Alltägliche manche Gewohnheit übersprang, manches anders that, als Ihr wolltet, o Auguste, dieser eine Augenblick hat das Alles in unmenschlicher Strafe abgebüßt, und die Sünderin ist rein geworden.

Ich seine Mörderin! — — Mit keiner weibischen

Ohnmacht beschwor ich meine Schäferliebe; nein! ein männliches Erstarren verpanzerte mein Gemüth; meine Seele hatte nur einen Gedanken und nur einen Entschluß, der Welt zu zeigen, wie Lotte Leon liebt, und wie sie ihre Liebesfehler straft. Schnell gefaßt hüllte ich mich in meine Männerkleider, drückte den Hut auf das kurze Lockenhaar und tief in die Augen, steckte ein Opiumfläschchen zu mir, und ging nach Güldenkrons Wohnung.

Ich habe selten Schmerz im Leben gehabt, denn der mir kam, den trieb mein Scherz, mein leichter, aber auch eigener Sinn; das Schicksal holte nun nach auf einmal. Das Loos der Weiblichkeit, das Loos der Menschheit traf mich in einer Minute, und ich war nur ein schwaches Weib, als ich glücklich in meiner Verhüllung, indem ich mich als sein Freund eindrängte, zu seinem Bett kam, und sein blasses Gesicht, sein mattes Auge und sein blutiges Hemd sah, seine wirren Phantasien hörte, und schauen mußte, wie der Wundarzt, — ein Freund von ihm, — bleich wie der Kranke und achselzuckend ihn beobachtete.

Das Geliebte leiden sehen durch eigene Schuld, das ist die Erdenhölle. Wortlos stand ich, an seinen Geberden hangend, seinen unverständlichen Tönen horchend, und er nannte immer und immer den giftigen Namen: Adele! — Immer Adele! — Was weiter geschah um mich, mit mir, durch mich, weiß ich nicht; aber ich glaube, ich habe sein Blut getrunken, und bin dadurch, nach Sitte der alten Germanen, seine Todesschwester geworden.

O Auguste, Du bist ein Weib, Du liebst; o so weißt Du, wie mir seyn muß; aber Du ahnest doch mein Wehe nur leise, denn Dir fehlt ja meine Gluth, und Du hast nicht meinen Herrschergeist, welchen das Schicksal jetzt höhnisch verlacht. —

Drei Tage später.

Wie wird Deine Lotte gemißhandelt, wie entkräftet wird sie in dem ungleichen Kampfe! Pein folgte der Pein, und in einem dauernden Schwindel des Schmerzes gingen die drei langen Tage vorüber. Höre nur! —

Immer hatte ich Botschaft von ihm; es gab eine Post zwischen mir und seinem Hause, deren Director meine Gustavine mit aufopfernder, freundlicher Emsigkeit war. Hoffnung, Besserung brachten die letzten Staffetten, aber ich nahm es für Täuschungen der Freundschaft, meine Qual zu mindern, legte darum heute mit den aufziehenden Sternen wiederum meine Verkleidung an, um selbst zu sehen, und Gewißheit zu holen. Mein erster Besuch war so glücklich abgelaufen; man hatte mich nicht erkannt, oder nicht erkennen wollen, und so trat ich gefaßter in das Krankenzimmer.

Meine Phantasie hatte, von dem ersten Schreckens-Eindrucke so tief ergriffen, ihn sich noch immer als tödlich krank, als fiebernd, als besinnungslos gedacht, und nun sah ich ihn ruhig auf seinem Lager,

mit hellen Augen mich anstarrend, völlig besonnen, wenn auch immer noch bleich und entkräftet.

Ein Frauenzimmer saß zur Seite seines Bettes, und ließ, so wie ich eintrat, schnell einen langen, weißen Schleier über ihr Gesicht fallen, so daß sie der Flor ganz verhüllte. Durch beides meiner Besonnenheit beraubt, liefen meine Blicke bald auf Güldenkron, bald auf der Verschleierten umher, deren Augen durch die Florhülle blitzten. Es war nicht Adele; sie war braunlockicht und ihr Wuchs höher. Eine neue Eifersucht traf mein Herz; aber wer muß ihn nicht lieben? Wer tauschte nicht gern Liebesblicke mit diesen dunkeln, in Sonnenflammen glühenden Augen? Wer hörte nicht gern den ernsten, dumpfen und doch so wohlklingenden, schmeichelnden Ton seiner Stimme in Liebe reden? —

Seine weißen Hunde standen an seinem Bett erhoben und schauten traulich ihn an, auch in Liebe und Sorge um ihn. Einer von ihnen sprang jetzt herab, und an mir herauf; das weckte meine Seele. Meiner Rolle eingedenk, muthig gemacht durch den Gedanken, was mir, die ich als sein Freund hier figurirte, erlaubt sey, trat ich hinan, ergriff seine Hand, und fragte im tiefsten Tone, der meiner Kehle möglich war, fragte im Du der Freundschaft nach seinem Befinden.

Das Licht warf hinter dem Lichtschirme her seine vollen Strahlen auf mich. Verwundert schauete er mich an, seine Hand zuckte in meinen Fingern, und verwirrt gab er Antwort.

„Ich sah Dich mit wirrer Seele;“ sagte ich innig.

Schon halb gelöset wähnte ich Deine Seele vom lieben Körper, und litt endlos um Dich. Wohl mir, daß das vorüber ist!"

„Um mich so gelitten?" fragte er wie ein Echo.

„Du glaubst wohl nicht daran?" entgegnete ich. „Ja, Freund, Dein Unglück hat mir erst selbst das Gefühl genannt, was ich für Dich in der Seele trug. Keinem kannst Du das seyn, was Du mir bist; auch kein Weib kann Dich lieben, wie ich Dich liebe." —

„Seltsames Wesen!" stieß er heraus.

„Bist Du alltäglich? Liebst Du das Alltägliche?" fragte ich. „O Güldenkron, der Ruf beschmutzt immer das Ungewöhnliche, deckt es wie die Aschenwolke ein Pompeji. Ich hatte nicht die erste Stelle in Deinem Herzen, aber ich hätte doch wohl verdient, daß Du mich geprüft hättest, gesucht hättest das Pompeji in seinem Schutte."

Er wandte sich bewegt von mir weg, und forderte von der Verschleierten zu trinken. Johanne nannte er sie, und seine Stimme war so mild, als er den Namen hervorhauchte. In mir glühte es; ich wurde beklommen, und konnte nicht länger bleiben.

Keck hatte das seltsame, romanenhafte meiner Lage mein rasches Geständniß hervorgerissen; jetzt kam die Scham, und ich konnte es nicht aushalten, wie er so wunderbar durchdringend mich betrachtete.

Sein blutiges Tuch lag noch in einem Sessel.

„Lange habe ich ein Andenken von Dir gewünscht;" sagte ich rasch aufstehend, und es ergreifend. „Werthlos ist Dir dieses Leinen, mir könntest Du kein besseres bieten. Darf ich?" —

Er antwortete nicht; ich drückte seine Hand wie zu Abschiede, und fort war ich.

Unten erkundigte ich mich noch bei seiner Wirthin nach der Fremden. Sie kannte diese nicht; Nachmittags war die dann in einem Wagen in das Thor von Nürnberg eingefahren, und wollte mit dem kommenden Tage wieder fort.

Ich eilte hinweg von Freude und Schmerz wechselnd bestürmt. An meinen Mund preßte ich das Leinen mit seinem Blute getränkt, hüllte mein heißes, schamrothes Gesicht hinein, drückte es gegen die wogende Brust.

Auguste, der Schritt ist gethan; gedemüthigt hat sich Lotte Leon vor ihm, hat alle ihre Schleier zerrissen, und ihr Geheimstes ihm enthüllt. Wenn er nun noch ein Marmorbild bleibt, wehe, wehe dann mir und ihm! — —

21.

Hofrath Ernst an Alfred Güldenkron.

Schloß Heldrin.

Bleich wie ein Verbrecher tritt Dein alter Freund hin zu Dir, und bittet um Nachsicht für sich und noch eine Sünderin. O Alfred, es ist gut, daß Dein Vater

ruhig schlummert; wie würde der stolze Mann toben, würde Kindesmörder werden, wenn er hörte: Raphaelens Tugend ward von einem Raubbuben zertreten! — Was hilft eine Familienmaskerade! — Es ist so! —

Das bleiche Gespenst, was mir immer wie ein böser Traum erschien, wenn Raphaelens Auge so unstät, so suchend, so flehend in der Flur umherirrte, wenn ich ihre Wange immer blasser werden sah, und jeden Tag ein neues Blatt aus der Rose fiel, dieses Gespenst steht jetzt fürchterlich, groß und schwarz vor mir, und des Obersten Geist steht mit einem Schlachtgesichte daneben, und frägt: Wo ist mein Dir vertrauetes Pfand? Wo ist Raphaelens fleckenloses Herz?

O mein Alfred, wie gebeugt bin ich, und kann dem fordernden Geiste nicht antworten.

Raphaelens veränderte Gestalt fiel der Tante, fiel mir auf. Das selbst gefallene Weib ist meistens die strengste Sittenrichterin ihres Geschlechts; ihre Geistesschwäche verbirgt ihnen, daß sie sich selbst schmähen in jedem harten Worte; sie haben Vorwürfe ertragen müssen, so halten sie es für Pflicht gleiche Vorwürfe auf die Sündenschwester zu schütten.

Hart und streng behandelte die Tante Raphaelen, drang feindlich auf sie ein, und wollte durch eine Seelenfolter ihr Geständniß erpressen.

Standhaft, fast trotzig stand das sonst so scheue Mädchen ihr gegenüber, und in ihren sonst so gewählten Worten lag sogar einige Male eine Verachtung, die mir ihr tiefes Gefühl verrieth, und daß sie sich

bewußt war, die Tante sey durch Beispiel, Rede und Unachtsamkeit eine Hauptursache ihres Falles gewesen.

Mit Vatermilde und Schonung forschte ich bei ihr, aber auch mir entwand sie sich mit der Feinheit, die nur dem Weibergeschlechte zur Wehr in bösen Lagen gegeben wurde, die kein Mann kennt und zu gebrauchen versteht.

Ich ließ ab von ihr, beobachtete sie nun aber mit Argusaugen, umgab sie mit klugen, wachsamen Bedetten. Sie sandte oft Briefe fort, und bald war einer derselben in meinen Händen. Es war ihr Eigenthum; öffnen blieb immer eine Entwendung, denn daß der Zweck das Mittel heilige, ist nur eine jesuitische Entschuldigung, und gilt nicht auf der Wage der Rechtlichkeit. Die Aufschrift war an einen Comte de Brandon in Sisteron zu der Provence.

Rasch entschlossen trat ich, den Brief in der Hand, in Raphaelens Zimmer. Sie hörte mich nicht. Mit dem Rücken mir zugewandt saß sie mit ihrer Harfe am Fenster; ihr Kopf ruhte an der Harfe in Gedanken verloren, und ihr Auge starrte trübe und naß in die Schneeflur und weiter hinaus auf die hochgehende See; mechanisch lagen ihre Finger zwischen den Saiten, und griffen dann und wann einen leisen, unvollständigen Accord. Mich überraschte der Anblick; es war mir, als rede sie mit ferner Geisterwelt, und die lange nachhallenden Töne wären die Antworten der Unsichtbaren auf ihre heimlichen Fragen.

Ich sprach sanft und leise ihren Namen aus. Erschreckt sah sie sich um, erblickte den Brief in meiner

Hand, ahnete vielleicht, erkannte vielleicht, die Harfe sank zwischen ihren Armen aus, und mit einem Schrei warf sie ihr von den Händen bedecktes Gesicht auf den Fensterrand.

Ich fing die fallende Harfe auf und lehnte sie zur Seite.

„Warum erschrickt Raphaele so sehr?" fragte ich mild. Ist es denn nicht der bekümmerte Vater, der zu der Tochter kommt, die ihn ehrt, die ihn liebt, die Vertrauen haben sollte, da er nie hart war, und sein Haar zu weiß ist, als daß er noch hart seyn lernen könnte." —

Sie schwieg und bewegte sich nicht.

„Dieser Brief ist uneröffnet;" fuhr ich fort und setzte mich in einen Sessel neben sie. „Eindrängen in Dein Vertrauen mag ich mich, will ich mich nicht; aber dieses Briefes Aufschrift macht mein Ahnen zur Gewißheit. Raphaele, hast Du denn kein Herz nöthig, an welches Du Dein wundes legen könntest? Hast Du kein Gemüth nöthig, welches für Dein verwirrtes dächte und riethe? Hast Du keinen Arm nöthig zur Stütze in Deiner Schwäche? — Und wer hätte das Alles besser für Dich als ein Vater? O Raphaele, wie kränkst Du mich, da Du mich durch Dein Schweigen des Vaternamens unwürdig erklärst!" —

Lautes Schluchzen unterbrach mich.

„O mein Vater!" rief sie mit brechender Stimme, und fiel vor mir hin in die Knie, und drückte die überfließenden Augen auf meine Knie.

„Meine gute, unglückliche Tochter!" sagte ich und

legte leise und mild meine Hand auf ihre Locken, und meine Thräne fiel auf ihre Stirn.

Sie riß sich auf, nahm rasch den Brief aus meiner Hand, brach hastig das Siegel und reichte ihn mir offen her; dann sank sie wieder in ihre vorige Stellung. Ich las, was Du in der Anlage lesen wirst. Sie war das Opfer eines gewöhnlichen Bubenstücks, einer kleinen, charmanten Galanterie wird der Comte es nennen.

„Armes Mädchen!" sagte ich nach einer Pause. „Aber Du leidest nicht allein; Du sollst nicht allein tragen. Eine Vaterbrust ist weit und warm, und hegt treu, und wird Dich nie verlassen. Komm auf zu dieser Brust." —

Sie hob sich; sie warf sich heftig in meine Arme.

„Ach, Vater! Ich habe ihn so endlos lieb gehabt!" jammerte sie.

„Und er gab Betrug für Liebe!" sagte ich heftig.

„Vater! Nein, das darf ich nicht denken!" rief sie. „Er sprach so gut; er war so schön, so edel. Nein, Vater, gelogen hat er nicht. Ich hatte ihm ja mich ganz übergeben; nichts konnte ich ihm weigern, denn ich liebte ihn; o so liebt kein Mädchen mehr! Wie schlecht müßte er seyn, wenn er seine Raphaele, sein Weib vergessen könnte." —

„Und warum kommt er denn nicht?" fragte ich von dem schwärmerischen, schmerzlichen Accente ihrer Worte ergriffen.

„Gefangen ist er in seinem bösen Vaterlande," schluchzte sie, „oder er ist todt."

Sie preßte ihr Gesicht in meine Kleider.

„Ja oft ist mir," fuhr sie dann halblaut fort, „als riefe mich seine Stimme von jenseit her, als nennte sie mich untreu, weil ich das Leben lieber hätte, als ihn. O Vater, schon oft wollte ich enden, wollte zu ihm; aber es war ja nicht mein Leben allein, was ich morden wollte." —

„Mutter!" sprach ich voll Empfindung, und wandte mich erschüttert und Hände ringend ab.

„O wie liebe ich das Ungesehene!" rief sie glühend. „Und sollte doch es hassen vielleicht!"

„Ich will des Verwaiseten Vater seyn; aber Dein Gesicht soll nun auch anders werden, und Du sollst vertrauen;" entgegnete ich.

„Mehr straft Güte, solche Güte die Sünderin als Spott und Haß!" schluchzte sie wieder.

Die Thür rauschte auf und die Tante, welche wahrscheinlich gehorcht hatte, trat ein. Beleidigt durch das ihr verweigerte und mir gegebene Vertrauen, überfiel sie mit einem Gewitter von Vorwürfen das erschrockene Kind.

„Sie sind so hart, wie konnte ich zu Ihnen sprechen!" war Raphaelens Entschuldigung.

„Und Sie hätten doch wissen sollen, wie einer solchen Unglücklichen zu Muthe ist;" setzte ich empört hinzu. „Aber freilich fühlt nur ein reines Herz, wie dieses Mädchen selbst in der Schande sich erhalten hat, so seine Hölle." —

„Ich ließ meinen Liebhaber nicht davon," antwortete sie verwirrt, „bis er gut gemacht hatte."

„So waren Sie eine klügere, dreistere, geübtere Sünderin als Raphaele;“ sprach ich ernst.

Sie antwortete nicht, kehrte sich um und verließ Zimmer und Haus. —

Raphaelens Herz habe ich nun gewonnen, und welch ein Herz, welch ein Geist ist in dem Mädchen! — Nimmer habe ich solchen Duft, solch hohes Farbenspiel in dieser verschlossenen, einfachen Blume gesucht. Doppelt wehe dem Buben, der Mißtöne in diese schöne Harmonie warf und die Unbefangene zu seiner Hölle verlockte!

Sie hat mehrere Male nach Sisteron geschrieben, unter der Adresse seines vorgeblichen Banquiers Pelerin, aber nie Antwort erhalten. Auch nach Paris, welches das Ziel seiner Wünsche seyn sollte, um sich wieder zum Bürger des neugestalteten Reichs machen zu lassen, das seine ausgewanderten Kinder jetzt klüglich wieder zu sich ruft, schrieb sie, aber auch umsonst.

Forsche Du doch einmal in Deiner Gegend. Viele Fremde besuchen und bestreifen ja das schöne Frankenland, und hörst Du etwas von dem Chamäleon, so lege doch sofort den Balsam auf ein blutendes Schwesterherz.

22.

Raphaele an den Comte de Brandon zu Sisteron im Departement der Nieder-Alpen.

Schloß Heldrin.

Und Du kommst nicht, mein Louis? — Die Tage durchseufze ich nach Dir; die Nächte durchweine ich nach Dir, und Du kommst immer nicht, und immer näher kommt die Zeit, und immer bänger wird Deiner Raphaele.

Du hast meine Briefe nicht erhalten. Wenn Du sie erhalten hättest, — sie sind unleserlich zwar, und von Thränen entstellt und verwaschen; — — Ein Wort darin hätte Dich zurück rufen müssen zu mir von der fernsten Grenze Deines Landes.

O komm, mein Louis! Komm so schnell Du kannst, und sey mein Erlöser; bei Deiner Liebe beschwöre ich Dich! — Du beschworest mich einst bei meiner Liebe; o Louis, zeigte ich Dir nicht, wie ich liebte? —

Einsam stehe ich, eine Verlassene in einer weiten Wüste; kein Menschenlaut weht zu mir herüber und flüstert mir Trost und Hoffnung.

Nein, ich kann nicht reden; nur Dir, nur Dir kann ich erzählen, wie mein Leben, mein ganzes Wesen verändert ist, und wie ich schaudere, wenn ich mich so

fremd fühle, und wie ich doch den Wechsel nicht hassen kann Deinetwillen, und mich beachte, und mich schone, und all das Leid trage einsam und allein, weil ich denke, ich leide und trage um Dich und für Dich. —

Halten Dich Bande, mein Louis? Hält Dich die wiedergefundene Mutter oder Schwester, o dann sende Deinem Weibe nur einen Boten, nur ein rufendes Blatt, und ich will ja gern nachstehen und mich hinbetteln zu Dir den längsten Weg. —

Hält Dich eine festere Neigung? Hat ein schöneres Mädchen Dich gefesselt? — Deine Landsmänninnen sollen schön seyn, und schmeicheln können und frei plaudern, wie es ihnen um's Herz ist. Das war Raphaele nicht, das konnte Raphaele nicht; aber lieben können sie nicht wie Raphaele; lieben, so treu, mit so ganzem Herzen kann Dich keine, und wäre sie eine Adonide in Deinem Paris. Aber nein, Du bist nicht treulos, Du kannst Dein Wort nicht vergessen, denn *ich* bin ja Dein Weib vor Gott und unzertrennlich bis zum Tode ist das Band zwischen mir und Dir. —

Wohl war das Leben schön, wie Du es theiltest mit mir zwei schnell fliegende Monden hindurch! Ich lebe ja jetzt nur von der Erinnerung dieser kurzen Wochen; nähme mir Jemand diese Erinnerung, so würde meine Stärke brechen, ich würde zerknickt fallen, wie der Rosenstock, dem der Nachtsturm seinen Stab zerbrach. Weißt Du noch, wie Du im fürstlichen Ritterschlosse mir die verlorene Lillaschleife brachtest, aber sie nicht gabest, sondern die dargebotene Dir erbatest als ein Angedenken des schonen Festes. Wie

wir dann mit der Tante hinaustraten auf die hohe Terrasse, und der schwüle Nachtwind uns mit dem betäubenden Dufte der Orangeblüthen überschüttete! O ich könnte Dir noch jedes Wort vorerzählen, das wie brennende Kohle auf mein Herz fiel, und wenn es auch brannte und ängstigte, doch mir so wohl that und mein Daseyn erhob! Das schlichte Landmädchen hörte damals zuerst solche Worte, die in der fremden Sprache sich nur noch feiner an meine Seele anschmiegten, noch verführerischer Herr der leicht bestochenen Eitelkeit wurden. Dein Geist stand mir so hoch; ich kam mir so klein und unbedeutend und unverständig neben Dir vor; aber Alles, was Du sagtest, schienen mir Himmelssprüche, Du selbst schienest mir als ein Bote des Himmels mein Leben zu weihen und zu verherrlichen, und ich hätte das Sakrament auf jedes Deiner lieben Worte genommen, und das ist noch so. Louis! Glaube nicht, daß ich zweifle an Dir. Ich würde mich für die ärgste Sünderin halten, thäte ich das nur eine Stunde lang. Standest Du nicht mit mir, dort auf dem Königsberge, im Angesichte Gottes und seiner herrlichen, weiten Natur, als Du mir den freiwilligen Schwur thatest, ewig mein eigen zu seyn? Hörte den Schwur nicht der nahe Himmel, hörten ihn nicht die uralten Bäume ringsum, hörte ihn nicht das große Gebirg, die ganze Natur? Und würdest Du Dich nicht vor solchen Zeugen fürchten, die in Jahrtausende hinaus, in die endlose Ewigkeit hinein Deinen Meineid erzählen müßten? — Welchen Grund hättest Du haben können, mir zu lügen, dem unerfahrenen

Geschöpf? Welche Freude hätte Deine Eitelkeit an dem leichten Siege über das schwache, unbedeutende Mädchen haben mögen? Welche Hölle müßtest Du in der Brust tragen, hättest Du gerade dieser gelogen? — Nein, Louis, ich glaube an Dich, mag auch die Tante oft von gar bösen Männern erzählen, mag auch der gute Onkel besorgt von Teufeln in Engelsgestalten sprechen, die Waizen säen sollen auf das Blumenfeld der Gotteserde. Ich habe Dir ja nimmer leid gethan; wie könntest Du denn so unmenschlich seyn, die Fülle alles menschlichen Grames auf meine schuldlose Brust zu wälzen? Aber der Glaube bedarf des Pfandes, der sinnliche Mensch bedarf Zeichen des Vertrauens, soll er nicht verzagen und soll er stark bleiben. —

O Louis, denke, daß ich schon Monden harre auf den versprochenen Brief; denke der Nächte, die ich durchwache; denke der Thränen, die meine Tücher, die meine Kissen nässen; denke, eine geheime Stimme ruft Dich Vater, und eine Waise bittet Dich um Ehre und Namen. Denke das Alles und säume nicht mehr.

Wenn Du nicht kämest, — dann wäre ja nur Ein Weg der Vergessenen offen, ein Weg, der fortführte aus der Schmach und ganz vergessen machte. — —

Wenn Du nicht kommst, wenn Du nach drei Wochen nicht in Raphaelens Armen liegst, so bist Du todt und Dein treues Weib hat dann keine Wahl, als Dir zu folgen in die ungeheure Nacht, in die Unermeßlichkeit, bei deren Namen schon das menschliche Herz ein Schauder befällt, in der jedoch treue Liebe

sich zu finden weiß, und von dem Paßworte der Liebe geleitet wie auf der gangbarsten Straße das Gesuchte finden muß.

23.

Von Alfreds Hand.

April.

Alles blüht auf um mich; die Hecken knospen, das Veilchen glänzt im Grase; die Lerche singt ihre Hymnen, und lange Züge wilder Gänse eilen ihrem Brautlande zu. Und auch mich ruft das Leben und der neue Frühling, und ich trete hinaus unter den reinern, blauern Himmel, und mir ist wie einem Grabeserstandenen, dem ein Engel das schwere Leichentuch lächelnd und tröstend abnahm.

Ja, die schönste Gottesgabe bist du, holdes Leben; aber nur das Gewagte hat für die kleine Menschenseele Werth; der Wahnsinn allein oder die höchste Größe kann Dich hinwerfen mit freiem Willen.

Wie ist mir wohl und süß! Wie ist mein Herz so weit worden, und umfaßt liebend das mitgeschaffene All! Hinter mir liegt Todeskampf und Gruft, alles Böse habe ich zurückgelassen am sandigen Hügel, und es welkt mit den Todtenblumen, mit denen er bestreuet

ist; nur die Liebe ist mir gefolgt in das neue Leben, und entzückt spreche ich: „Wohl bin ich gehaßt worden, doch der Haß war nur ein drohender Comet, der in sich selbst zersprang; aber viel bin ich auch geliebt worden, und die Liebe war ein Immortellen-Kranz, und die Grabesluft welkte ihn nicht. —

Nur Eine unangenehme Erinnerung ist mir geblieben aus dem alten Leben, aber auch sie will ich verlöschen, und sie soll meine Seligkeit nicht stören. Ist die That, um das Liebe gethan, der Maßstab der Liebe; heißt lieben opfern und sich selbst vergessen, und nichts denken als das Geliebte, und nichts scheuen um es, so liebte mich ja die Leon mehr als Adele, so wäre der Zweifel gerecht, der in meine Brust kam, als die Leon an mein Bett trat, und ihr kühnes, glühendes, mächtig ergreifendes Wort in meine Seele zog.

— „O Du Arkadier!“ sagte Britomar spottend. „Du würdest den Josephsmantel lieber lassen zum Gedächtnißzeichen Deiner Thorheit, als in die Nacht einer Schäferstunde tappen und ein sehnendes Herz glücklich machen, und Dich zugleich mit ihm.“ —

„Nennest Du die Sinnesluft, die Windsbraut, Glück?“ fragte ich aufhorchend.

„Womit liebst Du denn, Du Thörichter?“ fragte er in seiner pathetisch-ästhetischen Redeweise zurück. „Durch welche Pforten und Fenster ist denn das Licht der Liebe in Dein Haus gezogen? Würdest Du Adelen lieben, wenn Deine Augen in ihr einem gelben, hottentottenartigen, benarbten, schielängigen Wesen begegneten, wenn eine krächzende Stimme Dich aus ihr

begrüßte, wenn eine schwieligte, harte Hand die Deine drückte? — Sinnesluft sagst Du? Und das Wort ist mir eine zu harte Beleidigung für die Leon, und ich nehme den Handschuh auf für sie." —

„Ihr Ruf entschuldigt mich;" fiel ich ein.

„Ruf?" sagte er erhitzt. „Die Klatschsucht und der Neid nahmen oft das Horn der Fama, und bliesen damit gar liebliches Zeug zusammen. Das Ungewöhnliche zu tadeln ist dem Alltäglichen gar leicht, denn Poesie will nur von Poesie verstanden seyn. Und sey sie schlimmer als ihr Ruf; weißt Du, wie sie es wurde? Bist Du ihr nachgegangen Schritt vor Schritt durch ein vielleicht unbewachtes und drängendes Leben? Du lagst und hattest die Augen zu, als sie hier an Dein Bett trat; hättest Du da schauen können, so würdest Du gar anders meinen." —

„Und was würde ich denn erschaut haben?" —

Höre bedächtlich! — Da lagst Du in Deinem blutigen Schmucke, blaß, todtenähnlich in den Herkulesarmen des rauhen Fust, der mit dem narbenvollen Gesichte zuckte, als wäre Wetterleuchten dicht vor seinen tiefliegenden Banditen-Augen. Sorgsam mühte sich der biedere Rau um Dich und sondirte Deine Wunde. Wir standen Alle bleich wie Du am Bette im Kreise, und hingen an Rau's Blicken, und sogar der kleine, ewig witzige, ewig lächelnde Perill konnte sich die Furcht nicht wegscherzen, und wiederholte nur immer auf eine seltsam-lächerliche Weise in sich und halblaut: Ewig schade! — Die Thür öffnet sich und eine fremde Gestalt tritt rasch herein. Es war die Leon, auch im

Männerkleide unverkennbar. Auf ihrem Gesichte lag die Zerstörung ihres Gemüthes, hochroth waren die Wangen, und ein unweibliches, unstetes, fast wildes Feuer brannte in ihren Augen. Alle hatten sie erkannt, aber Keiner wagte sie zu kennen. Jede Leidenschaft ist schön in ihrer Größe, auch sie war unendlich schön in ihrem mächtigen, niobischen Schmerze. Stumm schaute sie Dich an, aber ihre Arme und feinen Hände und blassen Lippen zuckten convulsivisch, obgleich ihre innere Seelenstärke auch den Krampf des Herzens zu zwingen verstand.

„Die Wunde ist verschnirret;" sagte Rau. „Wir müssen sie aufsaugen." — Der derbe Fust trat sogleich zum Bett, aber die Leon stieß ihn rasch zurück, bog sich eilig hinab auf Dich und sog mit glühender Begierde, bis einige Blutstropfen ihre Lippen netzten. Alfred, ich stand und hatte Dich vergessen und die Gefahr, und schwelgte an dem schönen, überschönen Bilde." —

Er hielt ein, als sollte ich antworten, aber ich schauete still durch das Fenster in die Gegend, denn sein Erzählen wirkte seltsam auf mich, und ein besonderes Glühen zuckte durch mein Gehirn wie in electrischen Schlägen.

„Du mußt viel Blut verloren haben," fuhr Britomar nach einer Weile fort, „denn Du bist sehr kühl geworden. — Adele liebt Dich; das mag seyn; hat sie doch täglich auch in ihres Vaters Namen sich erkundigen lassen nach Dir. Sie liebt Dich recht mädchenhaft, zart und treu, wie sie Gott liebt. Wohl!

Ich durchzog erst das hehre Italien, stand in der Grotte zu Pausilippo, sah das hohe, einzige Rom, und pflückte Alpenröslein auf majestätischer Höhe; nun will ich gehen mit der hohen, göttlichen Erinnerung im Busen, und mir ein Thal unten an der Alpe suchen und eine gute Pflegerin darin. Die Anwendung mache Dir selbst." — —

Er verließ mich, aber aus seiner Rede blieb ein Bild in mir, das eine quälende Doppelempfindung in mir weckte. Ich sehe die stolze, hohe Frau immer und immer wie sie mein Blut saugt, und eine Neigung für sie drängt sich mir auf, und ich schelte mich der Neigung wegen, suche dann Alles auf, was mir sie verächtlich, sie gehässig machen kann, und wenn ich dann des Hasses gewiß bin, so schelte ich mich des Hasses wegen wieder. Und was ist denn die Mutter dieses Wohlwollens, was sich mir auf einmal aufdrängen will? O ich kenne sie wohl! — Eitelkeit ist es, der Erbfeind des Menschengeschlechts. Ehrgeiziger Jüngling, wie kannst du eitel seyn auf Etwas, das sie vielen gab; der Orden, welcher nicht bloß auf erprobten Herzen hängt, bleibt ja kein Ehren-Orden mehr.

Aber ich weiß ein Mittel, das mir die Pein dieses widrigen Gefühls nimmt, und so schnell wie möglich will ich die holde Arznei mir schaffen. Adele liebt mich; auch sie muß mir opfern, muß thun um mich, was ihr mehr kosten wird, als der Baronin jene Unbesonnenheit.

Dann misse ich gern dein stolzes Rom, mein

Britomar; es lauern Banditen darin und die Pestluft ist in der Nähe. In mein Haslithal ziehe ich dann mit ihr, der lieben Pflegerin. —

— Eilig genese ich, und rasch kehrt die alte Kraft, und der Geist schwingt sich mit Condorsflügeln wieder aufwärts. Aber wie kann es anders? Alles Schwarze tilgt sich ja aus meinem Leben, und wenn der Schwester hartes Loos nicht über mir hinge wie ein Gewitter, so stände ich in lauter Blumen. Aber auch das wird sich auflösen in Freudenthränen; der Comte ist ja Mensch; er wird kommen, und käme er nicht, so werde ich ihn bringen. —

Tolostow tritt heute in mein Zimmer. Heißer wallte doch mein Blut, als ich den Feind sah, der mir Wochen vom Leben entwandt hatte; aber sein offener Blick, sein edler Anstand und das Vertrauen, mit dem er auf mich zutrat, gewannen mich für ihn.

„Glück auf im Leben!" sagte er freimüthig und reichte mir die Hand. „Das Kainszeichen ist meiner Stirn genommen, sehe ich."

„Mir bleibt ein Andenken an Euch, die Narbe nahe dem Lebenssitze:" sprach ich zurück.

„Eine holde Erinnerung für das Alter;" lächelte er scherzend; „auch ich hinke noch ein wenig, wie Ihr seht." —

Ich nöthigte ihn zum Sitzen, und er erzählte launig von seiner Verbannung, seiner Angst und seiner Freude.

„Jung seyn heißt rascher handeln und weniger denken," sagte er, „aber nach der jungen That wird man oft plötzlich ein Siebziger. Doch Reue macht überall gut bei Guten, der Wille kommt nur in das Schuldregister, und so will ich denn auch meine Schuld verlöschen, und erst eine Frage thun, und dann um Eure Freundschaft bitten."

„Die Frage ist?" sprach ich gespannt.

„Liebt Ihr die Barone Leon?" fragte er sehr ernst zurück.

„Denkt an meinen letzten Auftrag im Walde!" antwortete ich.

„An die Selten meint Ihr?" entgegnete er. „Das Menschenherz ist ein Chamäleon; die Farben wechseln oft, und oft trägt es auch wohl zwei zugleich, und weiß es nicht."

„Ich bin ein Mann!" sagte ich bitter. „Doch Graf Tolostow gibt der Barone den ersten Platz unter den Weibern," setzte ich leicht hinzu, „und so vergibt sich's wohl, wenn er *sein* Gefühl auch in *jedem* andern Herzen sucht."

„Und was liebt Ihr an der Selten?" fragte Tolostow. „Hat sie Talente? Ist sie eine siegende Anadyomene? Ohne Glanz steht sie im Weiberzirkel; sie ist nicht Sängerin, keine Mara, keine Angelika Kaufmann, keine Sappho. Was wird Euch, was kann Euch auf lange an sie binden?"

„Ich liebe ihre ganze Lieblichkeit!" fiel ich zürnend ihm ein. „Sie ist ein Weib im holdesten Sinne des Wortes, ein deutsches Mädchen ohne Anspruch, nicht

Tulpe, aber duftende Viole. Sie wird lieben können, sie wird eine gute Hausfrau seyn. Das bindet mehr als Harfenklang und als sapphoischer Gedichte Wohllaut."

„So ernsthaft also?" sagte er freundlich. „Du bist ein guter Mensch, Güldenkron! Ein Braver! Vergib dem Eifersüchtigen, und sey mein Freund!"

Ich reichte ihm die Linke, er schlug ein.

„Und jene Worte zu Adelen am Maskenabende, und das Armband?" fragte ich.

„Laß das!" antwortete er etwas verlegen. „Du sollst es wissen, wenn erst des Umgangs Bande uns fester verknüpften, wenn Du die Rechte mir mit deutscher Kraft wieder reichen kannst, und keine Binde mehr den Männerarm umzwängt." —

Wir machten zusammen einen Gang in die Flur; er trug mich, den noch Ermatteten, am Arme, und schöner noch war mir der Frühling, denn es gab keinen Haß für mich mehr auf der Weltenbahn. — —

24.

Alfred Güldenkron an Adele Selten.

Billet.

Ich habe einen harten Gang gemacht mit dem Tode; die Liebe hielt mich; ſchon hier verhieß ſie den Himmel, und ſo verſchob ich die Reiſe zum zweiten, um ein ganzes Leben darin gelebt zu haben, und die Liebe erhält darum auch meinen erſten Lebensgruß.

Ich habe entbehrt. Erinnerung und ihre jüngere, blühendere Freundin Phantaſie waren meine Krankenwärterinnen, und es iſt nun an der Wirklichkeit, zu erfüllen, was die Wärterinnen verhießen.

Adele iſt meine Wirklichkeit; ſie ſchwur ſich dazu, als wir mitten im todten Getümmel einſam eintraten in das kleine Andachtshaus der Herzen, und das holde Gelübde thaten. Zu Adelen komme ich darum, und fordere von ihr, was der Spiegel des Traumes mir verhieß.

Ich war ein Knabe, ſchwankend im Wirbelwinde des Lebens, nach allem Schönen ſich neigend und es zum Spielzeuge wünſchend. Ich war ehrgeizig, und der Vorzeit Großthaten riefen mich, und ich wußte nicht wohin. Da fand ich Adelen, und nun habe ich Männerſinn bekommen, und mein Platz iſt mir gezeigt, und ich habe Ziel, und mein Ehrgeiz hat ſeinen Raum.

Adelen lieben, Adelen schützen, Adelen beglücken; das sind die drei Pole meiner Welt; den Vierten bedeckt ein Schleier, aber der Schleier ist nur grau, ich kenne ihn, aber ich will ihn nicht nennen. Tod am Liebesherzen ist ja nur Einschlummern in einer holden Musik. —

Sollte ich eigentlich bitten? Adele gab sich mir, und wir haben nur Wünsche gegen einander auszutauschen, denen schon die Erfüllung die Hand reicht.

Ich hasse entheiligende Augen und störende Menschenstimmen. Das Geheimniß ist der Gott der Seligen; so wünscht Alfred, daß seine Lieblingin in der elften Nachtstunde am Fenster ihres Zimmers den Vertrauten erwarte. —

25.

Adele an Alfred.

Billet.

Was bitten Sie von mir, Alfred? — Ich bin die Ihrige. Seit mein Gefühl mich Sitte und Scheu verachten hieß, gehört Ihnen mein Denken, mein Empfinden, meiner Neigungen jede.

Wird aber Alfred verlangen, daß ich Pflichten um ihn verletze, Pflichten, welche Natur und Religion heiligten. Darf ich den treuen Vater, darf ich die gute Mutter betrügen? Wird Alfred dann mich noch achten können? Wird er Vertrauen haben zu Der, die das grenzenloseste Vertrauen täuschte? —

Mein Vater achtet Ihr Herz und ihren Verstand, meine Mutter liebt Sie; warum wollen Sie nur durch Schleichwege an eine Liebesbrust kommen, da Sie es offen können, der freie Mann ohne Betrug zum freien Mädchen? —

Alfred, und sollte der Liebeskranz nicht lieblicher glänzen, wenn ihn eine Mutterhand flocht, und ein Vater ihn segnend auf unsere Stirnen drückt? —

26.

Alfred an Adele.

Billet.

Haben auch Sie noch etwas neben der Liebe, das höher steht und mächtiger ist? — Betrogen ist ja mein Hoffen dann, und ich stehe wieder allein und verwaiset. Keine Alltagsliebe fordere ich; mein ehrgeiziges Gemüth hat sich ein Ideal gebildet, und nur dieses wird mein Sehnen ausfüllen. Opfer sind die holdesten

Liebesgaben, und wer nicht gern opfert, der liebte nicht.

Hat Adele mir denn nichts zu sagen, was der eigene Ton fast schon entweihen würde? Drängt die volle Brust Adelen nicht zu einer Herzensergießung, bei der auch der Vater zu viel seyn würde und die Mutter? —

Ich habe Rechte mit Blut bezahlt, und härter fordere ich darum. Wenn der Wächter die eilfte Stunde ansagt; bin ich unter dem Fenster; finde ich Adelen dann nicht, so achte ich Schwäche nicht und des Armes Lähmung, und die Morgenröthe führt mich zu dem kälteren Vaterlande zurück wo es warme Neigung gibt, und Opfer der Liebe Schmuck sind. —

27.

Aus Alfreds Papieren.

— Hätte ich geglaubt, daß eine solche Fülle von Hochgefühlen Platz hätte in der engen Menschenbrust? Hätte ich geglaubt, daß es noch höheres gäbe auf der Erdenwelt als einen Catostod und einen Scipionentriumph? — O welch ein blumenvolles Treibhaus ist die Welt, und eint die Pracht aller Zonen in einer Blumen-Urne! — —

Wenige Sterne blinkten; der scharfe Wind jagte zerrissenes Frühlingsgewölk; des Wächters hallender Schritt lebte allein in den Gassen, und sein Horn rief mich hinab. —

Ungeschwisterte Gefühle stritten in meinem Gemüthe; ich bereuete meinen Trotz, wenn ich ihre Gestalt voll milder Würde, ihre unschuldige Sanftheit mir dachte: und hatte ich nicht auch mein Alles keck auf das Spiel gesetzt? — Dann kam der Stolz und das kühne Bewußtseyn ihrer Liebe wie ein Sonnenblick auf das dampfende Lavafeld. —

In mich gezogen wanderte ich die Straße auf und nieder; geschlossen war der Laden ihres Zimmers.

Ja, die Phantasie ist frei, und in ihrer Stunde schweift sie, keck wie ein entfesselter Negersclav, dem Unendlichen zu; mit ihrer Fackel durchstreift sie den Sternenplan, zündet sie an der höchsten Irrsonne an, und entflammt neue Sterne damit. Nicht so das Herz. Wohl hängt es sich an seine Feuerschwester, wenn es eine Zukunft gilt, und lächelt in ihr wildes, keckes Spiel, doch in der Gegenwart bleibt es scheu und fürchtend zurück, und läßt das glänzende Gewand los, an dem es sich wollte aufziehen lassen zu höheren Regionen. —

Bangend schlug auch mein Herz, und meine Phantasie war erloschen, und die Liebesträume waren entflogene bunte Vögel, und sangen mir zum Verdruß fern, draußen in der Freiheit. Ich stand durchkältet dem verschlossenen Fensterladen gegenüber, und redete traulich und schmeichelnd und beredend mit ihm.

„Du bist die Himmelspforte," sprach meine Apostrophe, „und weißt es nicht, und stehest da so kalt und stumm und schwarz wie eine Pforte zum Ades. Der Himmel, in den Du drüben einsiehst, freuet Dich nicht, und die Hölle, die Du hier in mir erblickst, erweicht Dich nicht, und macht Dich nicht nachgiebig. Du bist ein wahrer Cerberus, und würdest hallend bellen, wenn meine Ungeduld die Faust höbe, Dich Deines Amtes zu entsetzen, und würdest die Höllenrichter und die natternlockichten Furien und all das unterirdische Gesindel wecken.

Euridice! Euridice! Hörst Du den Liebling nicht, der keine Leyer hat zu bestechen und einzulullen, und dem dieser Wächter doch nicht wiche, und wenn der weichste Saitenton an ihn prallte! — Doch hüte nur fort. Bist Du doch auch der unberührbare Vorhang zum Heiligsten, welcher Gaffer und Lecker und fremde Augen abhält, und vielleicht noch lernt mich als Priester anzuerkennen." —

Horch! Welch ein Ton! — Ein Fenster schob sich; der Laden rasselte. „Hast Du, hartes Holz, mehr Empfindung, als ich dachte, und gibst der Bitte nach?" — rief ich hastig.

Langsam schwankte das dunkele Brett zurück, und im Lichtkleide, von der Lockenglorie umwallt, stand mein Engel, und schauete aus dem Himmel hernieder.

„Alfred, was machen Sie aus mir?" sagte sie halb Zorn, halb Zärtlichkeit. Müssen Sie mich zuerst lehren, was ein Gewissen, und daß auch mein Herz nur schwach und sündig ist?" —

„Auf meine Seele nehme ich die Schuld," antwortete ich und streckte ihr die gesunde Linke entgegen, „und Tobys Engel wird auch noch eine zweite Thräne zum Verlöschen haben für uns."

Sie preßte meine Hand heftig zwischen ihren Fingern, und bog sich tiefer herab, mich zu schauen.

„Wie blaß, wie verfallen!" sagte sie schmerzlich; „und das um mich! O Alfred, ich habe wiederum Wittwenschmerz getragen!" —

„Nicht um Sie!" fiel ich ein. „Das Schicksal ist ein guter Handelsmann; es borgt dem Menschen nicht, nur wohl bezahlt gibt es das Schöne hin; Blumen für Dornstiche, Ehrenkränze für Natternbisse, und Liebe um Herzblut. Und ist denn der letzte Kauf nicht guter Kauf, wenn nur der Handelsmann die Waare nicht verfälscht?"—

Wir sahen still uns an im Dunkel, und was die Nacht entzog, entging dem Seelenauge nicht, und unsere Hände sprachen und tauschten die Gedanken. O holde, selige Momente, wenn sich zwei Seelen in einander schmiegen in gleicher Sehnsucht, sich gleichen Werthes bewußt! Wenn jede Menschensprache schwach und arm im Ringen an der Felsenhöhe scheitert, zu deren Gipfel das Gefühl sich hob; wenn alle Weisheit, jede Geisteskraft sich einem Fingerdrucke gefangen gibt, in eines stillen Auges Lächeln stirbt. Ihr holden, heiligen Momente seyd Ahnungen aus einer Himmelswelt, in die nichts Irdisches zu treten wagt; ihr seyd der Geist des schönen Lebenstrankes, und seyd

Ihr ihm einmal entschäumt, so bleibt der Hefen nur mit seinem herben Nachgeschmack.

Mein Zauber ward zuerst lockerer und leichter. „Du Liebliche," nannte ich sie. „O Du meine Lieblingin! Mein Ziel, mein Lohn, meine Tröstung; Du meine Heilige!" —

Und sie lächelte mild, und sagte leise: „Der Heiligenschein ist zerstiebt in dieser Nacht, und nun bin ich nur ein Alltagsmädchen, eine schwache Eventochter."

„Will ich denn mehr als ein Weib?" fragte ich bewegt. „Jedes mehr schadet da so gut als jedes minder. Aber Adele war nicht schwach, sondern stark, und bestand die Probe der Bundesnacht, wie sie jede bestehen wird." —

„Mußte Alfred erst prüfen?" fragte sie vorwurfsvoll zurück.

„Vergieb!" entgegnete ich innig. „Ich mußte meine Seligkeit ausfüllen. Wie eine Ahnung trug ich Deine Liebe, jetzt ist sie ein Glaube geworden."

Ich legte meinen Arm um ihren Nacken, und trat ihr näher.

„Der Meister gibt das Bundessiegel!" sagte ich, und zog ihr Köpfchen herab. Sie folgte. Ihre fesselosen, langen Locken umflossen mich, und unsichtbar stand ich in ihnen wie Paris im rettenden cyprischen Nebel, und ihr Mund drückte meine Lippen, und ich hatte sie, und fühlte, daß ich sie hatte, und dachte nichts als das hohe: Mein! und die stille Seligkeit von vorhin kehrte. —

„Und nun zur Ruhe!" sagte Adele und löste sich.

„Der Frühling des Lebens ist seine kürzeste Zeit;“ sagte ich wie berauscht, „warum ihn selbst verkürzen? Oder blüht und glüht in Adelens Leben nicht auch der neue Frühling.“—

Sie antwortete nicht; der Nachtwind fuhr schärfer an mich hin und ich schauderte.

„Ein Kranker sind Sie noch Alfred,“ sprach sie. „Darf Ihnen denn das Leben jetzt noch ohne Werth seyn?“ —

„Hier ist mein Platz im Leben;“ antwortete ich. „Hier hat der Tod nicht mehr Gewalt an mir.“

Sie schien zu schwanken, und drückte immer heftiger meine Hände. —

Meine Seele jauchzte auf, denn ich sah trotz der Nacht tief in ihr Gemüth, ich las darin, ich fühlte in ihrem Händedruck, sie würde in der nächsten Minute mich einladen zu sich in das stille Zimmerchen, diese zitternde Jungfrauenhand würde den schweren Schlüssel nicht scheuen, mir die Pforte des Hauses zu öffnen; ich wußte gewiß, es bedurfte nur meines Bittwortes, ich hatte nichts zu thun, als etwas Komödie zu spielen, mein Athemholen etwas ängstlicher zu bilden, wie von Frost geschüttelt mich in meinen Mantel zu wickeln, und sie hätte nicht widerstanden. Aber weil ich mich überzeugt hielt, so that ich nichts von dem Allen, denn es schien mir Verbrechen gegen sie und Entheiligung der schönen Mitternachtsstunde.

„Lieber Alfred,“ sprach sie da, „versage meiner ersten Bitte die Gewährung nicht. Laß die Minutenwonne heute genug seyn für uns. Geh schlafen,

Geliebter, der Nachtwind klirrt so ängstlich mit den Wetterhähnen am Dache, und Dein Mädchen ist so bang.“ —

„Aber wiederkommen, Morgen wiederkommen um diese Stunde?“ fragte ich dringend. „Wenn der Sturm sich legt;“ sagte sie doppelsinnig und drückte meine Hand fest an ihr klopfendes Herz; „der blaue Sternenhimmel sey die Fahne, die Dich zu mir ruft.“ — Da nickte sie, den Laden zog sie zu sich, und verschwunden war die himmlische Erscheinung.

Ich stand noch mehrere Minuten wie festgewurzelt auf derselben Stelle; es war mir, als dürfte, als könnte ich nimmer wieder fort von dem Platze, wo sie mich geweiht hatte zum Glück, wo der ganze Erdenhimmel sich mir aufgeschlossen hatte. Lärmende Trunkenbolde bogen fern in die Straße ein, ich hörte ihren rauhen Gesang, der mir klang wie das Kriegslied himmelstürmender Giganten, und floh von dannen. Als ich aber auf den leeren Marktplatz kam, da jauchzte ich einen unartikulirten Freudenschrei zu den Wolken hinauf, und breitete die Arme hinauf in das lautlose, feierliche Weltenleben über mir. Und mir däuchte, der Wolkenhimmel lege sich über mich her wie eine weiche Decke, und drücke mich heiß, doch nicht erstickend, und seine einzelnen Goldsterne brennten mir auf dem Herzen und der Stirn und allen Pulsen, und ich läge wie ein glücklicher Schwelger ausruhend in dem weiten Bett der Natur. Hatte sie mich nicht des traulichsten Du's würdigt geachtet? Glühete der weiche Kuß ihrer Zärtlichkeit nicht noch auf meinen

trokenen Lippen? Sie liebte mich. Sie bauete auf mich, Sie vertrauete mir, und so konnte ich keinen Wunsch mehr haben, und die ganze Welt war arm, recht arm für mich, und ich stand in der Armseligen und unter ihren Bettlern als ein Crösus, als der Einzige ohne Gleichen. O es war die seligste Nacht meines Lebens! —

Ihr folgten mehrere schwesterliche Mitternächte, denn der Himmel und die Nacht wurden günstig, und kein Sturmwind klirrte und rauschte und erschreckte mich wie ein Störenfried aus der Wolke ihrer reichen Locken, wenn sie mir Haupt und Brust umschleierte, und unsere Umarmung dem neidischen Blicke jedes schlaflosen Nachbars verhüllte. Mit jeder Mitternacht wuchs unser Vertrauen, aber mit ihm kam auch Besonnenheit in unsere Gespräche, wir tauschten die Vergangenheit aus, wir wechselten Gefühle und Gedanken, kühn wie Perlenfischer tauchten wir wechselseitig in die Tiefen unserer Seelen, und ich fand nur reine, makellose Perlen.

„Und würdest Du mir weigern, Adele," fragte ich in einer solchen Stunde, „wenn ich bäte, Dein Vertrauen auf die höchste Spitze zu stellen, wenn ich Einlaß forderte von Dir?" —

„Du wirst nicht bitten," antwortete sie sanft, „wirst nicht die Sünde vergrößern wollen, die Adele schon um Dich trägt."—

„Es müßte so lieb seyn," fuhr ich fort, „wenn Adelens weiche Hand mich durch die Finsterniß leitete, und ich stumm und blind wie ein Freimaurer ihr

nachtappte zum Lichte und zum neuen Leben. Ist mir doch, als wären wir Schwester und Bruder, und der Bruder dürfte immerhin neben der Schwester da drinnen bequemer und traulicher sitzen, und Nachbarin und Vater dürften nicht scheel sehen, nicht strafend zürnen über die fromme Zusammenkunft." —

„Ich hätte nichts zu wagen, antwortete sie fast schalkhaft, denn auch hier sind wir nicht allein, und mir fehlt der sichere Zeuge nicht gegen Verläumder und Anfechter." —

So trat sie etwas zurück, und hob die dichte, lang hinter ihr herabwallende Gardine. Auf den Zehen erhoben schauete ich in das Gemach; die Thür eines Nebenzimmers stand weit offen, ein Lämpchen leuchtete von dorther, und Adelens Schwesterchen saß am Arbeitstische wach und emsig beschäftigt, und erhob neugierig, durch das Geräusch erregt, ihre frommen Augen her zu uns und starrte in das Dunkel. Adele ließ die Gardine wieder fallen, und zog mich in ihre Arme.

„Zürnest Du?" fragte sie besorgt, da ich still geworden. „Das Leben ist mir schon eine strenge Schule gewesen, und jene liebe Wächterin sieht nicht Deinetwegen da, sondern die Klugheit allein hat sie der Liebe beigesellt." —

Mein Schweigen war kein Zürnen; in dem einen Augenblicke, in welchem mein geblendetes Auge wie in einer Camera obscura das freundliche Bild ihres Zimmerchens ersah, hatte ich auch Adelens Gestalt im schneeweißen Nachtkleide erschauet, die stille Abendröthe

von Liebesgluth und Scham auf ihren Wangen war mir nicht entgangen, und ich hatte nicht Athem und Worte für diese Empfindung, die bei dem Bilde aus meinem tiefsten Gemüthe heraufgerauscht, und wie ein empörtes Meer gegen die festen Ufer der Brust sich thürmte und sie zu brechen drohete.

„Mein bist Du! Mein!“ rief ich fast athemlos meine Hände um ihren Seidenhals schlagend. „Daß ich hier seyn darf, und Du hier, und Niemand um uns als die schweigende Nacht, o ist das nicht für Adelen ein Riesenschritt der Liebe, wenn auch tausend Andern das nur die kleinste Gunst der Neigung scheinen möchte? Und was wäre denn noch übrig? Schau! da ist die Welt versunken hinter uns, ein Meer hat das Vergangene verschlungen, und an einem neuen, fremden Wunder-Eylande sind wir gelandet. Und eine neue Schöpfung grünet und schimmert und lebt um uns, und alle Blumen nicken uns freundlich zu, und die fremden Stimmen von tausend Thiergeschlechtern verschmelzen sich zu einem Laute, und rufen Dich und mich mit dem Segensgruße: Willkommen, Ihr für ewig Glücklichen!“

„Schwärmer!“ lispelte sie.

„Nicht das!“ sprach ich fort. „Matt ränge sich die Schwärmerei an dieser Wahrheit. Ist doch die höchste Poesie nur ein Nachhall solcher Augenblicke, nur ein Erinnerungs-Seufzer aus solchen Tagen! Und solche Stunden schaffen Dichter. Was könnte ich Dir sagen, und wäre ich des Musengottes Sohn? Nichts, nichts, als daß ich fühle, was ich habe, und

was ich geworden, und was Du mir gegeben. Was kann der Himmel jetzt noch Höheres schicken. O wäre meine Wunde nicht vernarbt, so möchte ich die Binde reißen, und mein Herzblut nach alter schöner Weise sprengen zum Dankopfer der heiligen Stunde, sprengen auf den schönsten Altar der Natur." —

„Mahnst Du mich immer denn an meine Schuld, mein Alfred?" fragte sie schmerzlich.

„Hast Du nicht schon bezahlt?" fragte ich rasch. „Als ich im Fiebertraume lag, nichts fühlend als den Druck der wunden Seite, nichts kennend um mich, nichts erkennend, da standest Du vor mir, und Deine Thränen sah ich fallen um mich, Dein Seufzen hörte ich, das mir galt. Getilgt war Schmerz und Druck, der tiefgebeugte Stolz des Ueberwundenen war schnell versöhnet, der Groll auf ein verfolgend Schicksal war weggespühlt durch diese Thräne, und diese Thräne träumte ich nun die ganze lange Gefängnißzeit hindurch, sie fiel in meinen Wein und stärkte mächtig, sie fiel auf meine Wunde und die nackten Nerven brannten nicht mehr. Die fremde Thräne um sich fließen wissen, den eigenen Gram in fremder Brust gehegt, getheilt und mit befeuchtet wissen, im fremden Blicke des Mitgefühles Wolkenspuren finden, das ist des Leidens schöner Wunderbalsam, das ist das Band der Menschheit an die Menschheit." —

„Und dieses Band flicht nur die Liebe!" sagte sie leise. „Nein, ich kann nicht mehr zweifeln; Dein glühendes Wort beredet mich, und macht das letzte Schwanken zur Gewißheit, und auch Du wirst

nimmer wieder zweifeln an mir, mein Alfred! Nicht so?" —

„Zweifeln?" fragte ich verwundert. „Du bist mir ein reiner Schnee, dem Himmel erst entfallen; frisch netzt er mir die heißen Lippen, die dürstenden. — Du hast mich verstanden, denn Du vertrautest mir; Du hast mich geliebt, denn Du opfertest das Hohe; ungetheilt legt sich meine Seele an Deine, denn auch der Freundschaft heilige Empfindung schmilzt sich der Liebe zu; ich habe nichts als Dich, nichts auf der weiten, unermeßlichen Schöpfung als Dich, nun keinen Wunsch mehr, als den, wie ein Posa zu enden um das Geliebte."

„Nimmer!" fiel sie ein. „Die Parze muß mit Einem Schnitte zwei Fäden treffen; sind beide doch von nun an eng verknüpft." —

Wir hielten uns, fest, stumm und lange. Kein Pendelschlag riß uns aus dem Traumreiche des Glücks; Vergessenheit zog durch den Raum, der unser Umarmen, unser stilles Anschauen, unser weniges Gespräch umfing.

„Und warum zwang mich Alfred? Warum trat er nicht frei und stolz in mein Haus am Tage? Warum scheuete er des Vaters Auge, wenn er fordern wollte von der Tochter?" fragte sie da.

„Würde der Kuß in Vaters Gegenwart Adelen so süß gewesen seyn wie dieser?" fragte ich tändelnd zurück.

„Ich weiß nicht;" entgegnete sie schämig. „Habe ich ihn denn dort gekostet?" —

„Aber ernst geantwortet," fuhr ich fort, „welche Rede hätte ich denn für den Vater? Ein Jüngling bin ich; des stillen Lebens festes Ziel, der stete Platz des Nützens und Vollbringens liegt mir noch fern. Was wollte ich von dem Vater? — Werbung auf eine ungewisse Zukunft hätte der Greis verlacht, denn nur das Herz glaubt an das Herz, und wenn die Locken bleichen, drängt der Verstand wie ein Polyp sich ein in das Herz, und nimmt die Regentschaft. Von Dir nur wollte ich meines Lebens Heil. Von einem Andern es empfangen, auch den kleinsten Theil von einem Andern dazu erbitten müssen, war Entheiligung und hätte der Gabe Werth gemindert." —

Der Tag stahl sich in Osten durch die Spalten des gerötheten Gewölks.

„Schon?" fragten wir beide, und ich flüchtete. Und nun sitze ich am vertrauten Tische und stütze das glühende Haupt und frage: War es? — Oder ist das Wundfieber gekehrt, und hat von einem Himmelreiche mir nur geträumt? —

28.

Graf Tolostow an den Comte de Brandon.

Erlangen.

Ich hörte lange nichts von Euch, und vergessen scheinen unsere schönen Tage, da Euch schönere in Eurer lieblichen Provence blühen. Doch wenn auch Ihr vergeßt, so vergesse ich doch nicht, und frage nach Euch und fordere Nachricht vom Thun und Leben.

Von Eurer Ankunft spricht Euer letzter Brief, von der neuen, glücklichen Besitznahme Eurer alten Güter die Euch ein treuer Freund in der Schreckenszeit bewahrt, doch weiter erfuhr ich nichts, und hoffe nun schon seit vier Monaten auf Näheres von meinem Louis.

Der neue Kaiser rief den Comte de Brandon gnädig zu seinem Throne zurück, um einen Strahl mehr zu haben an der neuen Zier; nun möchte ich auch wissen, wie dieser ihn fand, wie der neue Herr behagte, wissen, wie dieser Mächtige in der Nähe ist, von dem die Ferne so viel Großes sagt, wie Ihr das glänzende Paris verändert fandet, das in einer Dekade den Gehalt von einem Säkul durchlebt und geschauet hat.

Wir trafen uns in der Fremde und waren uns

nicht fremd. Ich fand in Euch ein freies, ungebeugtes Gemüth, das auch im Exil, vom Vaterlande und von der Blutsfreundschaft verlassen und verstoßen, stolz stand und trotzig; so hielt ich es immer auch, und gleicher Trieb und Gleichgefühl verband uns; das muß nicht aus seyn; Oskar reicht nicht für Tage die Hand; was Oskar Einmal gewollt, das will er immer.

Ich bin der Alte. Noch immer komme ich mir vor wie ein Hetzhund der Menschheit, wie ein Vesuv, der die Sünder plötzlich weckt, und sie mit seinem Flammenregen überschüttet an der Tafel, im üppigen Lotterbette oder im Beichtstuhle. Wie den Panther die Natur zum Gazellenmorde treibt, so treibt mich die innere, laute Stimme zum Geißeln der Menschen. Ich zerstöre, weil ich nicht bauen kann, und nicht müßig stehen kann in der lebendigen Welt. Oft widersprach ich meinen Trieben und wollte anders werden; aber es ging nicht, ich war nun einmal gestempelt von der Macht, die den Zufall leitet, und konnte nicht aus dem Gleise, in das sie mich als neunzehnjährigen Knaben warf.

Ich kann keine Ruhe sehen und kein Menschenglück, ohne es zu enden; dann kommt mir eine seltsame, wilde Lust, und ich muß ein Würgengel seyn, weil ich kein Engel seyn kann. Ihr wißt, wie ich bin, Louis; ich war Euch ein Räthsel, denn Ihr schaltet mich bald edelmüthig, bald hämisch und schadenfroh. Ich lächelte des sogenannten Edelmuthes, des Kindes meiner Laune oder Langweile; man besucht ja auch wohl einmal ein Gotteshaus, um zu schauen, wie es darin aussieht.

Louis, Ihr wißt wie ich bin, aber nicht wie ich so wurde.

Mir fehlt gerade der beſſere Stoff, und ich bin launig die Vergangenheit wiederzukäuen, weil mir die Gegenwart bitter ſchmeckt; ſo will ich auch einmal erzählen, und zum erſten Male von mir ſelbſt. — —

Jähzorn und heißes Blut hatte ich von meinem Vater ererbt, ſonſt war ich ein weicher, beugſamer Knabe. Meinen Lieblingshund konnte ich im Zorne blutig geißeln, aber Minuten ſpäter hatte ich ihn weinend umfaßt, und wuſch ihm unter Schmeichelworten und Abbitten ſeine Wunden. —

Mein Vater ſtand dem Kaiſerthrone der Reußen nahe durch Rang und Verdienſt; in der üppigen Sommerfülle des Reichthums, beſchienen von der Morgenſonne künftiger Größe, von Schmeichelei umringt, wuchs ich auf; meine Wünſche waren Befehle, denn ich war der Liebling meines Vaters, der meinen wenig jüngern, ſanftern Bruder, ſeines ewig geſchmeidigen Weſens wegen nicht leiden konnte.

„Oskars Hand," ſagte mein Vater oft, „wird eine Männerhand werden, die einſt auch wohl nach einem Zepter zu greifen wagt und den ergriffenen für ein ganzes Leben feſthält; Alexius wird demüthig die Orden empfangen, die ſein Bruder vertheilt." —

Mein Stolz wuchs durch die väterliche Prophezeihung; ich betrachtete mich immer als den Gebieter meines Bruders, aber doch konnte ich nicht aufhören ihm gut zu ſeyn, da er ſich in alle meine Wünſche brüderlich ſanft ſchmiegte, nie ein hartes Wort hatte

für meine harte Rede; meine grausamsten Anfälle, meine boshaftesten Launen geduldig trug, und — wie damals mein Herz noch zu fühlen vermochte, — besser war als ich.

Das Knabenalter mit seinen Spielen und unreifen Wünschen lag hinter mir. Ich hatte die Vorzüge einer wohlgebildeten Gestalt, eines kecken Muthes und einer witzreichen Suada; ich trug die Gardeuniform des Kaisers, mein Erbe galt für das ansehnlichste im weiten Rußland; so konnte dem erwachten Begehren das Entgegenkommen und die Erfüllung nicht fehlen, und ein Hoffräulein lehrte mich das ABC der Liebe, und ich wurde ein gar fleißiger Schüler der blonden, vollbusigen Susanna. Aber meine Dame, so klug sie war, hatte das höchste Geheimniß ihres Geschlechts noch nicht begriffen; sie wußte anzulocken, zu entzünden, aber die Mysterie des Festhaltens und Bindens für ewig kannte sie nicht. Mein Rausch verflog, und ein zweiter und dritter folgte ihm. Wie eine verderbende Hummel umschwärmte ich Tulpe und Grasblume, Lilie und Veilchen, immer unbefriedigt, immer langweiliger; da sah ich Pauleska.

Der Rasende, der Flatterer ohne Ziel, stand und schauete, schauete und liebte wirklich und zuerst, und vergaß weiter zu schwärmen. Vor Fürstinnen und ahnenreichen Bojarinnen hatte ich unverschämt gebeten, hatte getrotzt, geschmollt, bis mein Wille geschah, und hier stand ich zagend und scheu und stumm, wieder zum Knaben geworden, fehlte mir Wort und Cäsarsblick, und Pauleska war eine arme Bürgerstochter,

die mit dem Nothwendigsten des Lebens kämpfen mußte, deren Hütte meinem Leibknecht zu ärmlich geschienen, seine Brautwerbung hinein zu tragen, deren Hände durch Wunde und Schwiele bezeugten, wie sie ihren Eltern beistehen mußte, um gleich ihnen das freudenlose Daseyn mit einer Kost, die vielleicht meine Jagdhunde verschmäht hätten, von einem Jammertage zum andern hinzuhalten. Aber was die Natur dem Mädchen auf der Einen Seite entzogen, hatte sie ihm auf der Andern im Uebermaße zugetheilt, und sah man sie und dann ihre Schüssel, ihr Rauchstübchen, so fing man an, die Wunder nicht weiter zu läugnen. Am Geist und Körper Pauleskens fand sich keine Spur ihres elenden Schicksals. Wie ein üppiger, reifer Herbst gestaltete sich das kleine Wesen, nichts sah der Blick als Fülle und lockende Frucht, einer Pomona glich sie, deren Füllhorn ewige Reize ergießt. Ein steter Frühlingssinn, ein unbezwinglicher Muthwille war die Seele ihrer Reize, lebte im he.blauen, immer lächelnden Auge, schäkerte von ihren runden, hochrothen Lippen, lockte und neckte in jeder ihrer unsteten Bewegungen, und die Rose, obgleich sie nicht ohne Dornen schien, wurde mir bald ein Juwel, das ich besitzen mußte, hätte es Gut und Leben gekostet, und eben ihr Muthwille, ihr Geben und wieder Entziehen, die Ungewißheit ihres wahrhaften Besitzes wurden unzerbrechliche Fesseln für mich. Mein Trotz, mein Jähzorn, mein Uebermuth, mein wildes Begehren zerrann in stille Sehnsucht, in stumme Augenbitten, und immer dichter, immer fester fühlte ich

mich an dieses wunderbare, leichtfertige Geschöpf gekettet.

Auch ich spielte damals meine Siegwartstage durch, und mein Leben hätte sich gewiß anders und seltsamlich gestaltet, wäre ich nicht gewaltsam aus dieser Bahn gesprengt worden. Ich wollte mein Gold, meine Bequemlichkeiten, meine Lebensgenüsse mit ihr theilen; sie nahm nichts an als meine Haarlocke, meinen Ring, dessen werthvollen Diamant sie nicht kannte, vielleicht für ein Glaströpfchen hielt, und einen Sonntagsputz, um anständiger die Kirche und etwa ein Volksfest besuchen zu können, wo sie mich hoch zu Rosse von fern bewundern dürfte. Alles übrige verschmähte sie, und ich mußte mich anstrengen, durch meine Diener dann und wann ein Geschenk in die Hände ihrer Eltern spielen zu lassen, um sie nach und nach aus dem Pfuhle der Dürftigkeit zu mir zu erheben.

Ich opferte ihr meine ganze Vergangenheit. Mit unbegrenzter Treue, mit unwandelbarer, geschmeidiger, nie gekränkter, nie geschwächter Anhänglichkeit hing ich an ihr. Ich hatte keinen Ehrgeiz mehr, keine Sinnlichkeit, weder Eitelkeit noch Herrschbegier; das Alles war Liebe geworden, Liebe für Pauleska. Ich fand meinen Lohn in ihrer innigsten Zuneigung, in dem grenzenlosen Vertrauen einer Seele, deren Nachschöpfer, deren zweiter Vater ich geworden, und die das Alles mit höchstem Dankgefühle erkannte. So wähnte ich. O ich muß zerstören, wenn ich dieser Zeiten gedenke, und daß sie vorüber sind! —

Louis! Ein Jahr lang bin auch ich einmal glücklich

gewesen! Doch das ist vorbei, und weit, weit hinter mir.

Unselige Schwätzer traten auf und wollten mich bereden, Pauleska sey mir nicht so treu, als ich glauben mußte. Ich stutzte, aber mein Vertrauen stand fester als die Ufer des Weltmeeres. Ich hatte kein Mißtrauen mehr, seit ich die Thräne des Danks ihr vom Auge gesogen, ich hatte keinen Zorn mehr, seit ich ihren Kuß getrunken, und ich selbst erzählte ihr von der Verläumdung, fügte Warnungen hinzu, wie sie sich schützen müsse vor solchen vergiftenden Natterzungen, versprach der Weinenden, sie zu rächen an dem hämischen Kränker. Doch furchtsam gemacht, da ich nun erst an die Schlingen und Fallstricke dachte, die man ihr, der Armen und Schutzlosen, legen könnte, beredete ich sie jetzt mit unwiderstehlichen Gründen, einen Theil meines Reichthums anzunehmen; neue Freuden schossen auf aus dieser finstern Stunde, alle ihre Sorgen wurden von da die Meinen, die neugewählten Umgebungen veredelten meine Liebesstunden, und mein Degen, auf Pauleska geworfen, machte alle Tadler stumm. — Ein seliges Jahr verfloß, und mein — Verdammungstag erschien. Auf einer Jagd, die mein Vater einem fremden Fürsten gab, tödte ich meinen Lieblingshund durch Unvorsichtigkeit, schleudere erbost die Flinte fort und sprenge zur Residenz zurück. Ich eile zu Pauleskens Wohnung, ihr heimlichstes Gemach öffnet sich meinem Schlüssel und — ein Mann hält die Geliebte in seinen Armen. Die Hand am Conteau, stehe ich erstarrt, geblendet, der Sprache beraubt. Pauleska

schreiet auf, springt von seinem Schooße, der Mann wendet sich; — Teufel! Es ist Alexius! Es ist mein Bruder! — Ein furchtbarer Schrei tönt von meinen Lippen; mein Mordgewehr blitzt, durchstoßen sinkt der Bruder auf den Sessel zurück; sein Auge sieht still und bittend und sanft mich an, und bricht, und er stirbt mit dem einzigen Wort: Bruder! auf der Lippe. —

Unempfindlich und bewegungslos wie der Felskoloß Peter des Ersten stand ich. Es war mir, als wäre die Welt rund um mich plötzlich versunken, und ich stände allein auf den Trümmern in einer furchtbaren Oede. Ich war ein Ausgestoßener auf ewig, das neue, fürchterliche Gefühl ergriff mich in ganzer Fülle und Stärke in dem Augenblicke der That wie eine Laokoons-Schlange, und umarmt mit den gräßlichen Ringeln seitdem mich noch ohne Nachlaß.

Ich zog langsam den Stahl aus der blutbeschwemmten Bruderbrust, lachte höhnisch laut auf, und ging kalt an Paulesken weg, die am Boden vor mir hingeworfen wimmerte. Zu meinem Vater ging ich und erzählte ihm kalt und ruhig.

„Das ist Alexius Herzblut;" sagte ich, ihm das blutige Eisen reichend. „Sey Du mein Richter und sein Rächer." —

Er antwortete eine Weile nicht, doch änderte sich sein Gesicht auch um keinen Zug.

„Du bist ein Russe," sagte er dann gelassen, „und mein Sohn. Deiner Mutter Bruder fiel durch meine Kugel um ein Weib. Reise, und laß mich sorgen."

Er lies meine Sachen packen, sandte mir einen

fürstlichen Wechsel, und Petersburg lag in derselben Nacht noch hinter mir. — —

Was sagt Louis zu der Geschichte? Hatte das Schicksal nicht damals seine launigste Stunde, und lächelte unendlich witzig? —

Ich durchstrich die Welt; schleifte mich durch Schweizerthäler und Eishöhen, ruhte im Pomeranzenwalde und auf dampfender Lava; das todte, eisige Gefühl jenes Augenblicks ist verwachsen mit meinen Herzadern, und verlöscht erst mit der Lebenskraft des Herzens.

Ich stürzte zurück in das Getümmel der großen Welt, aber es gab keine Wonne mehr für mich, denn es gab keine zweite Pauleska. Ich suchte die Liebe, wo mir ein Auge winkte, aber mich liebt keine, denn der Stempel des Fluchs brennt zwischen meinen Augenbrauen. So riß ich denn nieder zum Zeitvertreibe, was Sitte und Empfindung und Religion baueten, und das allein gab mir Linderung, und auf Trümmern und zerstörten Seelentempeln fand ich seltene Momente der Ruhe. Kennt ihr mich nun, und blieb ich Euch nun kein Räthsel mehr? —

Ich bin in voller Arbeit wieder, aber das Werk ist fein, und ich wünschte Louis Kopf her, mir zu helfen und meine Seele zu seyn, wie er es sonst oft war.

Ich liebte wieder ein stolzes, königliches Weib, und hoffte Rausch und Erlösung in ihren Armen. Wieder kam das alte Spiel. Sie liebt mich nicht, sondern einen andern Mann, den ich selbst ihr würdig achten muß an Männerschöne und Männergeist und Männer-

kraft. Er liebt sie nicht, sondern eine Andere, und ist glücklich. —

Armer Güldenkron, was mußte dich in meine Bahn werfen, und dich glücklich nennen vor meinen Ohren! Es war dein schwärzester Teufel, es war ein tückischer Dämon, der es that.

Lebe wohl, Louis! Wenn die Mine sprang, wenn die Ruinen mich umdampfen, und ich wiederstehe, ein unsterblicher Verdammter mit einem Abbadones Gefühle, dann hörst Du auch wieder von mir.

29.

Hofrath Ernst an Alfred Güldenkron.

Schloß Heldrin.

Deine Briefe sind so kurz, und kommen so selten, und Du mußt doch wissen und fühlen, daß ich nach Deinen Grüßen meine Freudentage abzähle, da ich wie in einem Herbstwalde stehe, wo nur welke Blätter fallen und rasseln, da nur das Leid mich umgibt, und ich nicht helfen, nur trösten, nur wachen kann.

Was macht Dich so einsylbig? — Ist es das Glück oder die schwankende Qual der Ungewißheit oder das Verstummen des Hoffnungslosen? — Im Glücke würde Alfred die verzweifelnde Schwester nicht vergessen und die schöne Ueberfüllung seines Gemüths

würde Alfreds offenes Herz theilen; lange Ungewißheit kann Alfred nicht dulden, denn kecke Raschheit ist sein Vatererbtheil; und hoffnungslos? Der stolze Alfred kann nirgendwo zu hoffen anfangen, hoffen wollen, wo er immer nur hoffen müßte.

Was ist es aber denn, wenn es das nicht ist? —

Weiter fort büßt mein grauer Kopf seine Unachtsamkeit, sein Vertrauen auf Menschenherzen und Unschuld. Ich kannte das große Raubthiergeschlecht, und konnte doch meiner Jungen Schwächstes unbewacht unter die Tieger lassen: doppelt ist meine Schuld darum, aber ich büße sie auch.

Ein Brief kam aus Frankreich. Das schwarze Schicksal leitet das Unglücksblatt zuerst in Raphaelens Hände; sie bricht das Siegel, lieset, daß es zwar einen Comte de Brandon gibt, daß dieser aber längst alle Verbindung mit dem Banquier Pelerin aufgelöset, da er seine Güter in der Provence wieder in Besitz genommen, daß die Briefe aber an ihn befördert werden sollen; der Brief erwähnt zufällig einer Gattin des Comte, erwähnt seiner Kinder, und wirft Raphaelen leblos zu Boden. — So fand ich sie, so das Unglücksblatt.

Ich las und verstummte. Neben dem armen Geschöpfe setzte ich mich auf den Boden, und legte ihren erkalteten Kopf in meinen Schooß. Ich dachte nichts, ich war keines Gefühls mächtig, und große Schweißtropfen rannen von meiner heißen Stirn auf Raphaelens erkaltetes Gesicht.

O Alfred, welches Band bindet dann noch an die

Welt, wenn das weiße, schlichte Band des Vertrauens unauslöschliche Flecken bekam oder gar zerriß? — Dem betrogenen Herzen ist die Welt eine Kerkerhalle, und es wird gewaltig aufgezogen in die freie Lichtflur, wo das große Herz schlägt, das kein Vertrauen zurückstößt. Was konnte Raphaelen noch halten, was retten vom Wahnsinn oder Verbrechen? — — So dachte ich, und in dem Gedanken tauchten alle übrigen unter. Die Vorsehung half auch da.

Raphaele erwachte. Ihre großen Augen sahen schauerlich starr im Zimmer umher, mich an, dann an ihrem Körper hinab. Eine fürchterliche Kälte hauset in ihrem Gesichte, da war kein vorspringendes Gefühl, nicht einmal eine Regung zu erkennen.

Ich redete sie an, mild und mit einer Tröstung. Sie hörte aufmerksam zu, dann ergriff sie hastig meine Hand und sagte heftig: „Haben sie Dich denn auch betrogen, alter, guter Mann? O glaube ihnen nicht, glaube ihnen nicht! Es ist alles eine Lüge, der Schwur eine Lüge, und die Bitte eine Lüge, und der Himmel eine Lüge. Aber die Hölle, alter Mann, ja die ist! Hier! Hier!" — Sie griff krampfhaft an ihre Brust. — „O sündige nicht!" endete sie dann leiser und ermattet; „denn die Hölle ist schrecklich." —

„Es ist ein Gott; ein väterlicher Gott!" sagte ich sanft. „Er wird helfen."

„Kein Gott! Kein Vater!" rief sie. „Nur ein Richter, ein Rächer nur!" —

Ich wußte mich nicht zu helfen gegen ihre Heftigkeit,

da wurde sie schwach und klagte, und ich mußte nach Hülfe rufen für sie.

Alfred, ich bin kinderlos; fünfzig Jahre hindurch hatte ich noch nie bedacht, wie der Mensch des Menschen Quälgeist ist, ehe er noch die Sonne sah, ehe seine Zunge ein Gefühl ansagte.

Als ich heute durch unser Dorf ging, grüßte ich mit einer Art inniger Ehrfurcht jedes Bauernweib, die ein Kind trug, oder um welche ein Paar rauhköpfige Buben sich tummelten. O der Name Mutter ist ein Ehrentitel theuer erkauft, theurer erkauft als Feldherrnruhm, und höher darum und heiliger. Das wußte das strenge, aber fühlende Sparta; das weiß der stolze, kalte, aber hochherzige Britte.

Beuge Deinen Nacken vor jeder Mutter, Alfred! Doch Deine hehre Wissenschaft wird Dir das schon lehren ohne mich. — Eine kleine Nichte fordert von heute an Schutz von Dir; Du mußt ihr Vaterpflicht weihen, wenn das Schicksal sie eine Waise bleiben läßt.

Im Anschauen des runden, hellaugigen Geschöpfs brach sich Raphaelens Schmerz, und das stärkste Menschengefühl, das Muttergefühl, schuf Ebbe in dem empörten Gemüthe. Da lag sie, das Kind an der Brust, nur Augen für das Zarte, seine unartikulirten Laute auslegend, seine Mienen beachtend, und nannte es immer leise: Luise!

Nur Einen Stoff gibt es, in dem der Maler seine Meisterkraft darthun kann, es ist eine Mutter mit dem Säuglinge. Da ist das Menschengesicht am menschlichsten, da spricht das Auge den Engel am

stärksten aus, da treibt die Seele alle ihre Blüthen voll und farbig nach außen, und gibt die göttliche Abkunft kund. — —

Auch die Tante kam herüber. Fremd, doch artig gegen mich, umgab sie Raphaelen mit einer Sorgsamkeit und Theilnahme, die mich fast mit dem seltsamen, schwankenden Weibe aussöhnte. Ja, so ist das Weib! Leicht erregt von jedem guten, lieblichen Gefühle, doch widerspenstig oft der eigenen Schönheit; von Neid und Eifersucht, und alle den kleinen Fehlern, welche der Ohnmacht Begleiter sind, gar oft vom Pfade des Reinen abgelenkt. Das Weib ist körperloser als der Mann, verdünnter ist das Geistige in jedem Nervenfädchen im Weibe vertheilt; deßhalb steht das Weib höher als der Mann, wenn es hoch steht, deßhalb aber sinkt das Weib auch tiefer, als der Mann jemals sinken kann, wenn es sinkt.

Raphaele nimmt wortlos und ruhig alle Dienstleistungen an, als müßte das so seyn. Sie ist todt für jede Umgebung, nur ihr Kleines ist ein Reiz für sie, und ihr ganzes Leben scheint geweckt zu werden, gehalten zu werden durch diese Eine Kraft.

Wie wird das enden, Alfred? — Tiefe Abspannung ist das zweite Stadium solcher Zustände, und ich sehe böse, schwarze Geister.

Das Leben ist die große Menschenschule. O Alfred, die That ist frei; deßwegen geschehe keine unbedacht und unberechnet, aus seinen Fäden werden Seile, und auch die Haarnadel kann ein Dolch seyn, der Herzen trifft. —

30.

Von Alfreds Hand.

Nein, die grämlichen Mysantropen haben Unrecht, welche die Menschen unter die Thiergeschlechter rangiren. Stammet Adele nicht auch von der Erdenmutter, und was ist irdisches an ihr? — Nein, es ist nicht schändend Mensch zu heißen, denn Güte ist des Geschlechts Erbtheil, und sein Werkkreis reicht höher als die Erde, und berührt Sonnen und Aetherquellen. Wer ging denn schon der Empfindung nach auf ihren nächtigen Schleichwegen, und ertappte sie im geheimen Werke? Wer stieg mit ihr in die Wolkenbahnen und durchschlüpfte mit ihr die Schlünde des Bösen, und darf so absprechend, als mürrischer Minos, richten über sie? — —

Nein, Raphaele, ich bin nicht kalt, und meine Ehre ist eine Mimose, die keine Rührung duldet und kein Insekt auf sich. Ich werde gehen, suchen und auslöschen den Thäter, der die That nicht löschen kann; aber ich bin menschlich geworden, weil ich am Menschenherzen lag, und darum weiß ich, mein Degen wird ein reuiges Herz treffen, und sein Blut wird mir eine Bitte und einen Versöhnungsgruß entgegen rieseln, und auch er wird ein Mensch seyn.

Warum zweifeln, wo Glauben so wohl thut? Warum Gräber suchen, wo eine unverwelkliche Blumenflur winkt? —

Es wohnet ein Gott im Menschen, der ewig gegen die Sünde kämpft und Sieger bleibt, wenn auch erst spät; tief wohnet er bei Manchem; unter dem Blutnetz der Haut bei Andern, und röthet sie lieblich schon bei dem Gedanken der falschen That, und warnet sie mit dem Blutwimpel, den er ausstekkt.

So ist Adele, höher als ich, besser als ich, bei dem der Gott im Busen schon manches Mal länger schlief, als er sollte. —

Wir haben die Tageszeiten umgeschmolzen, und die heilige, ernste Nacht sieht unser Leben und meine Seligkeit. Was sollte der Tag auch mit seiner Helle und seinem fremden Leben? — Entweihend schauete er durch das Heilige, und seine fremden, schwankenden Gestalten würden wie Gespenster mein Glück umwandeln, und die schönsten Träume verscheuchen mit ihrem lauten Anruf.

Lieber Alfred! nennt sie mich. Wie meine Nerven alle in holden Schwingungen zittern in dem Tone, in dem sie das: Lieber! haucht! Zurücklocken würde ein solcher Ton die Seele können, wäre sie schon der abgelaufenen Körpermaschine entflohen zu lichtern Regionen. —

O hätte ich Britomars Werkstatt nie betreten! Wäre ich nie durch diese bunten, verlockenden Gärten der Armida gewandelt! Ich war ein schuldloses Kind, ein Knabe in der Löwenhaut des Herkules. Seit ich

seine Bilder sah, bin ich ein ungestümer, begehrlicher, ungenügsamer Mann geworden. Meine Wonne ist nicht rein mehr, wenn ich meine Stirn so fest an ihre Brust pressen darf, als hätte schon Priesterwort mein Recht besiegelt, wenn sie ihr Gesicht an meine Wange legt und ihre Hand mein Haar von der Stirne streicht, traulich und lieb wie die Gattin den Mann empfängt, der von schwerer Arbeit in sein Haus gekehrt.

Ihre Lockenglorie, unter die ich sonst so gern mich barg, ist mir jetzt ein glühendes Netz, das mit seinen tausend Goldfäden mich sengend einspinnt, und aus dem ich mich oft in die kühle Nachtluft retten muß, um nicht gleich der flatternden Phaläne im Feuer zu verderben. Ihre Rosenlippen hauchen ein schnelles Gift durch meine Adern und sänftigen das Gemüth nicht mehr wie ehedem, und räuberische Wünsche stören den Gottesfrieden meiner Sabbathsfeier, wenn ich sie auch tief im Herzen verschließe.

Ich muß die Prüfungszeit abkürzen gegen das Versprechen, welches ich dem Vater Ernst gethan. Was bedürfte es auch jetzt noch der Zögerung? Mehr der Prüfung wäre Sünde an ihr, und ich selbst würde zuletzt als der Schlechtbestandene dastehen.

Habe ich denn nicht genug des Irdischen, um mit ihr mich einzuspinnen in das stille Paradiesleben der Häuslichkeit? Würde dieser innere Brand sich nicht löschen, wenn ich sie vor der Welt meine Braut nennen dürfte, wenn Elternsegen mir den Schatz ganz zu eigen gäbe, und dann kein Verlieren, kein Schiffbruch, kein fremder Corsar mehr zu fürchten wäre? Es muß

geschehen, denn der Brand in mir möchte sonst einen vulkanischen Ausbruch bereiten, der ihre Scheu wecken, der die Erschreckte von mir stoßen könnte. Gerade so möchte Zwist und Verlust sich erzeugen ohne fremde Dämonen, und: Sie verlieren! Jetzt verlieren! wäre das nicht gleichbedeutend mit Wahnwitz und Todeswunde und ewiger Vernichtung? —

Gestern kam mir diese entsetzliche Furcht, und sie darf nicht wiederkehren. Ich traf die Geliebte auf der Promenade, die sie jeden Nachmittag, wenn das Wetter günstig ist, mit der Mutter oder einer Freundin in den nächsten Feldern der Stadt zu machen pflegt. Die Assessorin, eine gewandte, freundliche Dame, schritt mit dem Schwesterchen voran, und wir folgten in gemessener Entfernung der verständigen Führerin, welche die Promenade zu einer großen Runde ausdehnte, und uns bis an den Rand des Fichtenwaldes über die trockene Heide hin verlockte. Da erhob sich das grause Hochgericht, da rieselte der dunkele Bach an uns hin, und dort prangte die düstere Fichte, unter welcher ich das erste Wort mit ihr wechselte, und die mir den entzückendsten Vergleich jener Vergangenheit und dieser Gegenwart aufdrängte.

Meine weiße Diana schlug an, und sprang wedelnd in das bekannte Gebüsch; ich sah Adelen mit erglühenden Augen an, zeigte auf den Platz und nahm ihre Hand, sie dort hinzuführen. Fast gewaltthätig entzog sie mir ihre Linke.

„Sollen wir den lieben Platz nicht begrüßen?“ fragte ich.

„Nein, nein, nie mehr!“ antwortete sie mit auffallender Heftigkeit, und mit schlecht verborgener Angst setzte sie hinzu: Laß uns schneller gehen, Alfred; die Assessorin möchte unser Zögern übel deuten und zurückblicken.“ —

„Scheuet unsere Liebe denn das Licht und das Auge der Freunde? fragte ich verletzt im Gemüth. Möchte es seyn vor einem Königsthrone, von dem der Zorn donnerte, oder unter einem wildbewegten Haufen frecher Spötter und Alltagsmenschen, ich würde Adelen und meine Liebe nirgend verleugnen. Oder, Adele, fürchtest Du mich wirklich?“ —

„Ich fürchte mein Herz, ich fürchte mich selbst!“ flüsterte sie und schlug die Augen nieder. Mein begieriger Blick flog über ihre Gestalt hin, wie sie da stand im schräg fallenden Schimmer der Abendsonne gleich der schämigen hellenischen Jungfrau, welche dem Jünglinge den Zweig von Cypros reicht, und sich dann in ihren feuerfarbenen Schleier verhüllt.

Ein Wahnsinn zuckte durch mein Gehirn, und löschte die Gedanken aus wie der Komet die schönen Sterne, und vor meinen Augen funkelten Irrlichtsflammen. Heftig warf ich mich vor sie hin in das Heidgras, umfaßte ihre Hüften, und drückte mein heißes Angesicht auf das Sammetfleisch ihres herabhängenden Armes.

„Braut! Gattin!“ rief ich. „Was hast Du mir zu weigern, was bei mir zu fürchten? Sind unsere Seelen nicht vermählt? Kann der Priester mehr heiligen als die Natur? Adele, öffne mir heute die Pforte

Deines Hauses! Es darf nicht Grenzen, nicht Mauern mehr zwischen uns geben, willst Du Deinem Lieblinge nicht sein Glück verkümmern.“ —

Sie wand sich mit Kraft los von mir, und trat rasch einen Schritt zurück.

„Alfred, was soll ich denken?“ fragte sie, und eine hohe Zornesröthe flog die Lilien ihrer Wangen hinan, indeß ihr Aetherauge sich wie in Nebelwolken verhüllte. „Achtung ist der Liebe Mutter, und wer die Mutter schimpft, der ist auch der Tochter satt geworden. Liebst Du mich denn nicht mehr, Alfred, und war Deine Liebe nur eine Schneeflocke, welche der erste Strahl der Gewährung schmolz?“ —

Ich fühlte meine Glieder beben und Kälte rieselte durch mein Gebein, wie ich langsam vom Boden aufstand, und die heiße Hand gegen mein krampfigt zuckendes Herz preßte. Sie trat milde zu mir, und zog die geballte Hand herab, und lösete mit ihren weichen Händen die zusammengepreßten Finger.

„Bitte nicht wieder so, mein Alfred!“ sagte sie schmeichelnd und mit einem Tone, dem auch der härteste Mann sich hätte beugen müssen im folgsamsten Gehorsam. „Der Friede ist die Krone unseres Glücks; laß uns ihn bewahren wie den heiligsten Schatz; laß uns nimmer vorgreifen der Zeit und dem gütigen Schicksal. Adele kann tragen um Dich, was die Unsichtbaren schicken, Schmerz, Verläumdungsbiß, ja den Tod, müßte es seyn. Aber die weiße Rose mußt Du ihr lassen, die Zauberrose, durch die sie manche harte Stunde ertrug, die ihr Kraft gab, wenn Verzweiflung

nahe war. Alfred, könntest Du mich lieben ohne die weiße Rose?" — Ich warf mich wieder vor ihr auf die Knie, doch nicht wie vorhin, sondern in der Stellung des Betenden.

„Schone mich! Verzeihe mir, Du Heilige, Du Demant-Reine!" bat ich. „Du stehest hoch im kühlen Wolkenzuge, ich bin ein Sohn der Erde, und die Schlacke, welche mir anklebt, macht mich Deiner unwerth."

„Glaubst Du, ich träume nicht wie Du von segenvollen, künftigen Tagen, weil Du mich kühl nennest?" antwortete sie, und reichte mir mit lieblicher Heiterkeit im Gesicht die Versöhnungshand. „Wandele ich denn nicht in dem Friedensglücke meiner Eltern; schaue ich denn nicht die unverwelkte Zärtlichkeit, die ewigjunge Sorgfalt, die nicht mit ihnen alterte; höre ich denn nicht, wie sie sich erzählen von ihren Maientagen, sehe ich nicht, wie sie dann die Hände zusammenlegen, und unter den grauen Locken dann die Augen jugendlich glänzen, wie sie sich dann den Bundesgruß: So bis zum Grabe! wieder zuflüstern, o so warm und innig wie am Tage ihres ersten Kusses? Alfred, laß uns auch einen solchen Nachsommer zu verdienen suchen!" — Ich sprang auf und umarmte sie heftig.

„Ja, Du Heiligenbild! Ich gelobe Dir Geduld und Frieden!" sprach ich mit Gefühl. „Zieh mich auf zu Dir, daß ich besser werde und Deiner würdig."

Wir folgten der Freundin, und auch dieser Abend hatte in seiner Entsagung mein Glück vergrößert. Ich hatte noch eine Grille, die zuweilen zum bösen

Alp ward, und mich drückte. Ich war ja nicht ihre erste Liebe, und jener Abällino zuckte oft meuchlerische Dolche nach mir aus seiner Dunkelheit. Jetzt ist mein Ehrgeiz, mein Neid geharnischt und unverwundbar und mein Nachtgebet wurde jetzt eine strömende Dankeshymne an den Schöpfer der Liebe für mein frühes unermeßliches Glück, und ich fühlte, wie ich ein Auserwählter bin unter Myriaden seiner Geschaffenen.

Nein, es ist kein Thiergeschlecht, kein Hyänengeschlecht, Vater Ernst, und ich nenne mit Lust mich Mensch und sie Brüder, und lerne mit jedem Schritte weiter in das Leben, daß die Geschichte nicht log, wenn sie Menschen mahlte, deren Edelmuth nie ein Sklave der Leidenschaft wurde, Scipionen und Virginien und Leonidasse.

Oft schon als Knabe tauchte ich in die volle reiche Vorzeit unter, und wünschte mir ein Sparta und mich unter den blanken, ungeschmückten Schild, oder todt auf ihm heim getragen aus der Schlacht. Aber misset denn der glänzende classische Boden, misset die glänzende Umgebung die That ab? Menschengröße gibt es auch jetzt noch, und wenn sie auch weniger schimmert im wirren überfüllten Leben, wenigerals in jener einfachen ernsten, großen Zeit, sie bleibt immer das Höchste im Daseyn, und ihre Triumphe und Obelisken stehen im empfindenden Herzen — —

Ich mußte nach Nürnberg. Geschäfte riefen mich

in das Haus des geschätzten Herrn von H..ß, Neugierde, die liebliche Tochter desselben in der Nähe zu sehen, die so manchen erlangischen Jüngling zum Dichter, zum Eremiten, zum Tollhäusler gemacht hatte, versüßte mir das Geschäft. Ich suchte die reiche, goldbedeckte, hier noch nicht gesehene Uniform unserer Ritterschaft hervor, denn der Reichsstädter hält etwas auf gewichtige Pracht, und zog hinüber.

Hingeschwunden war der Nachmittag unter der lieben, gastfreien Familie und in des schönen gebildeten Wesens Nähe, und der Abend lockte mich der Freundin zu, der braven Johanna, die mich noch nicht völlig genesen gesehen hatte.

Mit einem Freudengeschrei flog sie mir entgegen, und ihr reines, empfindungsreiches Gemüth strahlte aus ihren Augen, sprach aus jedem Zuge des lieben, frommen Angesichts.

„O doppelt willkommen Sie mein einziger, mein uneigennütziger Freund, mein Wohlthäter, mein Retter vom Seelentode!“ sagte sie und legte meine Hand auf ihr Herz. „Ich bedurfte gerade Ihrer so sehr, und morgen hätte ich Ihren Rath gesucht und wohl selbst geholt, denn bange Zweifel und ein neues, nie gekanntes Schwanken trat in mein Leben.“ —

„Schwanken?“ fragte ich zurück. „Wie ich Johannens Herz fand und kannte bis jetzt, bedarf sie keines Richters, und ohne Schwanken darf sie seiner Stimme folgen.“

„Schwach ist das Menschenherz,“ entgegnete sie, „das Mädchenherz noch schwächer, und leicht bestechlich

soll es seyn; gerade deßhalb fürchte ich irre zu gehen, wenn es ruft."

Mit einem schönen, rosenfarbigen Anfluge der runden Wangen, und oft mit gesenkten, schämigen Blicken erzählte sie nun. —

Ein Husar von Range und reicher, hoher Familie sieht sie, sucht sie auf, und drängt sich in ihre Nähe. Den lüsternen Schmetterling in ihm ahnend, behandelt sie ihn kalt, einsilbig und stolz. Er weicht nicht, trägt geduldig, was sie ihm zu tragen gibt, hat für jede Zurückstoßung eine Aufmerksamkeit, und ihre Kälte weckt in ihm eine stille Scheu, doch keine Ungeduld, und schreckt ihn nicht zurück. Mit einem Blicke, der bittet, richtet er jedes Wort an sie, umschwebt sie, wie ihr Genius, wo sie wallt; doch nie verletzt ein Blick, ein Wort die Achtung, die ihr seine Rede gelobt.

So gehen Monden hin, und er bleibt derselbe. Dem Mädchen schmeichelt diese stille, ehrerbietige Liebe; das Ungewöhnliche eines solchen Benehmens seines Standes gegen ihren Stand weckt ihr Interesse; sie würdigt ihn der näheren Betrachtung, und findet einen körperlich und geistig wohlgebildeten Mann in ihm. Sie lernt ihn achten, schätzen, und sein Umgang wird nach und nach ein Theil von ihres Lebens Zierden, wird nach und nach ihr unentbehrlich, doch bleibt sein Thun wie vorhin still und ehrerbietig, und sie beachtet, dadurch eingelullt, auch ihr Herz nicht, und fürchtet nichts mehr.

Da kommt ein Blatt von ihm, und spricht es aus, was lange schon in seiner Seele glühte. Er liebt sie, und er, der reiche Edelmann, der stolze Ungar, der kaiserliche Rittmeister bittet — um ihre Hand.

Johanne gab mir den Brief. Es hieß darin:

— „Ich weiß Alles, was Sie mir entgegnen „können, Johanne. Ich habe mir das Alles selbst „gesagt, aber keinen Grund darin gefunden, mein „Gefühl und meinen Entschluß zu ändern. Ich „bin ein Edelmann; Sie sind eine Bür„gerin. Was heißt das? — Meine Ahnen lebten „vom Raube, indeß die Ihrigen hinter friedlichen „Mauern ehrlich und fleißig sich nährten; meine Ahnen „schlugen Wunden, die die Ihren verbanden. — Ich „bin Offizier, Sie sind Schauspielerin. „Da steht Garriks Name, und Iffands und Schro„ders, und ehren den Stand; dagegen traf ich schon „auf manchen Helden, bei dem das Portepée am Pran„ger hing, denn nur das Innere kann hochstellen, „und gibt die Ehre. Johanne, was ist Stand „und jeder Lebensschmuck und Fürstenorden und „Feldherrruhm gegen ein Herz wie Deines, das „auch die Lästerzunge nicht zu schmutzen wagt, das „unter Tausenden nicht einer zu verkennen sich er„dreistet?

„Ich bin frei. An Ungarns Gränze habe ich ein „Landhaus, das uns Beiden ein sicheres Asyl ver„spricht, und wo der stille Friede wohnt; es gibt „da schöne, wilde Gegenden; es gibt da ein bie„deres, treues Völkchen zu beglücken, dem nichts

„fehlt, als eine Johanna zur Gebieterin, sie zu „bilden, zu belehren, mit schönem Beispiel ihnen „vorzugehen. — Doch ich fange an zu bestechen, „und das will ich nicht, auch möchte ich selbst nicht „die letzte Rolle spielen bei Johannens Wahl. Nur „keinen Einwurf wünsche ich, der Menschensatzungen, „Volksglauben, und verjährte Thorheiten anregt. „Das Mädchen zum Manne, so rede Johanne zu „mir; und sie sey zugleich versichert, daß sie das „Höchste mir im Leben ist, daß wenn mein Säbel, „wenn mein Ordensband zum Anstoßstein für meine „Liebe würde, ich kalt und ohne Bedenken beides „meinem Fürsten zurücksenden könnte, um höherer „Fürst zu seyn in Johannens Armen, glücklicherer „Mensch mit ihr in meinem kleinen schönen Lande."

Franz Zinno.

„Und was spricht Johanne darauf?" fragte ich.

„Nichts! Und will und darf nichts dazu sagen! fiel sie rasch ein.

— „Es wäre Thorheit, ein volles Herz, das sich in solcher Kraft bewegt das in so eigener Kraft sich hebt, zu verschmähen; denn wenn die Zeit der Noth durch's Leben geht, wird solch ein volles Herz die einzige, die letzte Stütze. Nur solche Herzen reiteten aus Frankreichs Mordsturme sich und die Lieben, und der Vulkan ist noch nicht ausgeladen und wirft die heiße Lava immer noch zu uns herüber. Ich will ihn prüfen

ist er, wie er schreibt, dann ist Johanne gerettet auf immer, sicherer gerettet als in meinem Schutze."

Sie legte sich dicht an meine Brust, und ich schlang die Arme um sie, da ging die Thür auf, und der Husar trat in das Zimmer. Es war Dämmerung, wir waren allein; vom Schatten umschleiert war das kleine Gemach, doch des Mädchens weißes Hauskleid, meine weiße Uniform und die goldnen Epaulets blitzten durch die Halbnacht.

Wie erstarrt stand er einige Minuten, dann that er rasch einige Schritte gegen uns.

„Ist das die Antwort auf meine Frage?" sagte er. Freilich hatte ich solche Antwort nicht erwartet, denn Geheimnisse der Art gäbe es, glaubte ich, zwischen dem Freunde und der Freundin nicht mehr." —

Seine Stimme war leidenschaftlich, bebend, oft absetzend, aber nicht heftig, und diese Stimme war mir bekannt. Johanne antwortete nicht, weil sie wohl auf meine Rede wartete, und ich schwieg, um mehr zu hören.

„Johanne ist ein freies Weib;" fuhr er nach einer Weile mit stärkerer Stimme fort; „ich habe nichts zu rechten mit ihr, doch wird sie nicht verlangen, daß ich den zerbrochenen, lieben Ring kaltblütig von dem Finger streife, ihn hinwerfe, oder von dem Goldschmidt ein neues, bunteres Reifchen davon bilden lasse. Der Mann, der mir Johannen nimmt, muß wenigstens ein Mann seyn, muß wenigstens die erste Männerprobe mit mir halten." —

Muth ist auch eine Männerprüfung von Gewicht,

dachte ich, und ſtand darum raſch auf, nahm Hut und Degen, und fragte: „Wann?“ —

„Tag läßt ſich machen,“ ſprach er ſchnell. „So ſey es gleich!“ —

Ich reichte ihm die Hand, und wir traten raſch aus dem Zimmer. Auf dem Vorplatze kam uns Johannens Vater mit Licht entgegen; wir ſahen uns an, erkannten uns, und ſeine Hand zuckte aus der meinen, und leichenblaß lehnte er ſich an die Wand. Es war der Czeckler von der Beuckerſtraße. —

„Um Jeſu willen, meine gnädigen Herrn,“ ſchrie der alte Menſchenmäkler zwiſchen uns herein, „keine Mordthat in meinem Hauſe, keine um mein Kind! Wie würde die Stadt die Mäuler aufreißen, und Fluch ausſpeien über das arme Kind. Sie müſſen nachſtehen, Herr Rittmeiſter; altes Recht iſt beſſeres Recht, und dieſes Herrn Borſe ſtand Johannen ſchon ſeit vier Monaten weit, weit offen.“ —

Ich erröthete tief, und ſtopfte mit einem Fluche dem Schwätzer den Mund.

„Sie, Güldenkron, Sie?“ ſtammelte der Huſar. „O das iſt hart und bitter!“ —

„Und was ändert es?“ fragte ich kalt.

„Wiſſen Sie, was ich wollte? Was ich forderte?“ fragte er zurück.

„Ich weiß es!“ entgegnete ich. Er ſtrich ſich mit der Hand über das Geſicht, und holte tief Athem, und ſtellte ſich feſter und freier.

„Dann iſt es entſchieden, und der Traum zu Ende!“ ſprach er leiſe, doch männlich feſt. „Ich kenne

Sie; nichts können Sie nun wollen, als was ich wollte. Ihr Herz, Ihr Geist steht höher als die meinen, so werden Sie es besser können, besser vollenden als ich. Ich bin ein warmer Ungar, und mein Säbel ist leicht beweglich in der Scheide wie mein Blut in seinen Adern; ich hätte das Liebenswürdigste nur mit dem Tode hingegeben. Doch Ihnen bin ich Schuldner, Ihnen gebe ich mein Höchstes und mache quitt, und habe kein Wort mehr an Sie, als: Machen Sie Johannen recht, recht glücklich!"

Er wollte gehen, aber ich hielt seine Hand fest, und zog Johannen, die uns nachgekommen war, in meinen andern Arm. Auf die Stirn küßte ich leise die Erröthende.

„Der Bruder entläßt Dich Deiner Pflichten gegen ihn," sagte ich herzlich, „und gibt Dich dem bessern Schützer hin, der eines ganzen, ungetheilten Herzens würdig ist."

Ich legte sie an Zinnos Brust, der wortlos und staunend dastand.

„Er war mein Wohlthäter, mein Bruder, der Retter meiner Tugend, von dem ich oft erzählte;" rief Johanna an den schlanken, stummen Mann geschmiegt.

„Er?" fragte der Husar, und lag an meiner Brust, und umkettete mich mit seinen herkulischen Armen. Zwischen uns drängte das Mädchen sich, und umrankte uns beide, und war das Sternenband um den stillen Feuerbund, den unsere Seelen ohne Schwur und Wortspiel jetzt beschlossen. —

Der Alte forschte nun neugierig und ängstlich, was

das Alles zu bedeuten habe, und was der Zank und die schnelle Versöhnung gesollt? Er schien zu ahnen, und einen Einspruch auf der Zunge zu haben. Als er aber hörte, daß sein Mädchen gnädige Frau werden sollte, und daß der Rittmeister ihm erlaube mit zu ziehen, er nicht die Bretter wieder zu betreten, noch sein Gedächtniß mit Worten, die er nicht verstand, noch fühlte, zu plagen ferner nöthig haben werde, daß täglich Braten und ein Paar Flaschen Ungarwein für ihn da seyn würden, da that er einen Solosprung, rief ein ‚Vivat, und stürzte fort, der Mutter das Himmelreich zu verkünden. —

31.

Adele an Luzie.

Erlangen.

Du hast mich gesehen bei unserm Recontre zu Bayersdorf. Sagen konnte ich Dir nichts, erzählen nichts, aber meine Augen erzählten Dir, wie mir die Deinigen. Noch blicken meine Augen so, aber böse Ahnungen sind in meinem Gemüthe; eine Gestalt aus dem Grabe ist in meinen Weg getreten, und das deutet auf nichts Gutes, das wird zu Bösem führen.

Wir waren im Garten am Berge. Gewitter hingen am heißen Himmel, eben darum aber war der schöne, weite Garten nicht menschenvoll, und ich wagte es, mich von der Gesellschaft zu entfernen, und bergan die Terrassen zu besteigen.

Alfreds Lieblingsplatz ist die Urne hoch oben in den italischen Pappeln geworden, welche die schöne Inschrift von Klopstock an die gestorbenen Freunde trägt. Das wußte ich; da wollte ich ihn suchen, und dem lieben Träumer einen Liebesgruß bringen.

Ich winde mich durch das Tannendickicht der Eremitage, steige an der Vehmruine hinweg, sehe die Urne, und sein Uhlanenmützchen schon von fern daran hängen mit dem Strauße, der gestern an meiner Brust welkte.

Wie er aufflog! Wie seine Blicke leuchteten! Wie sein Ossian auf den Sitz geworfen wurde! — Du kennst das, Luzie. Die Liebe ist die Sprache der Welt; wer sie nicht versteht, hat kein Bürgerrecht erhalten, und ist ein Fremdling darin für ewig.

Wir saßen im Pappelnschatten, die ein leichter Abendwind bewegte, und die still flisterten wie unsere Herzen. Ich ruhte an seiner Schulter, und war glücklich ohne Wissen, ohne Wunsch. Es rauscht hinter uns: man bricht durch die Gesträuche; ich schaue erschreckt, und sinke besinnungslos an Alfreds Schulter zurück. Ein leichenblasser Mann steht mit unsteten, rollenden Augen vor mir, und stützet sich an die Urne. Luzie, es war — Kletting.

Ein Winterfrost durchschauerte mich; es war mir,

als sollte ich sterben, scheiden, und das Leben blieb doch so schön.

Mit einem wilden, drohenden Gesichte springt Alfred auf, als er den Bleichen ersieht.

„Was will der Meuchelmörder in meinem Paradiese?“ frägt er mit einer Schlachtstimme, und die Hand nach ihm zuckend.

„Sie haben Recht, Güldenkron,“ entgegnete Kletting scheu und leise. „Ich bin ein Tollhäusler, und verdiene nichts als Mitleid, weil ich ein Mensch bin. Aber das erbettele ich denn von Ihnen, der Mann vom Manne nur Mitleid. Was gewähret man dem Sterbenden nicht? Und mir ist wie einem Sterbenden.“

„Was wollen Sie?“ fragte Güldenkron sanfter und abgewandt, aber mit finsterer Stirn und dumpfer Stimme.

„Nur Ein Wort reden mit Dieser!“ bat er, und seine Augen hingen flehend an mir; „und die Vergangenheit stand hell vor mir, daß ich die Augen zudrücken mußte.“

„Wollen Sie mich nicht unterbrechen? Mich reden lassen?“ setzte er hinzu.

Alfred antwortete nicht, sondern warf sich mit bedecktem Gesichte auf den Sitz zurück. Ich ermannte mich. Das Gefühl, welches des Lieblings Herz zermalmte, fühlte auch ich, und Kletting wurde mir plötzlich ein Fremder, ein Feind, und mit schneller Besonnenheit hob ich mich kalt gegen ihn empor.

„Was wollen Sie von mir?“ fragte ich so hart ich vermochte. „Sie wieder zu sehen, hätte ich nie

vermuthet, denn ich hielt Sie trotz des Betruges für keinen Herzlosen, keinen Ehrlosen."

„Adele! Ist das Ihr Empfang?" rief er wie außer sich mit rollenden Augen. „Ich habe gebüßt, zwei Jahre gebüßt in einer Flammenhölle. Gott versöhnte sich; der Tod nahm mir die Kette. So komme ich hoffend zu der weichen, frommen Adele, und den mit Gott Versöhnten verstößt sie ungehört." —

Seine Stimme ergriff mich seltsam. In jedem Tone entfaltete sich eine neue Blume, die an jenen tausendfältig-farbigen Sommer erinnerte. Ich reichte ihm rasch die Hand, und sagte schnell und bewegt: „Ich habe Sie nie gehaßt. Aber nun gehen Sie auch, und stören Sie den Frieden nicht wieder, den ich nur langsam und mit tausendfachem Opfer mir erkämpfte.

„Gehen?" fragte er heftig und aufglühend. „Jetzt gehen, da Adele mich nicht haßt, mich nie haßte? — Der ist ein Thor, der an des Lebens höchstes Gut nicht auch das Höchste, nicht das Leben setzt. — Habe ich denn gar kein Recht auf Dich, Adele? Ist meine bleiche, abgeharmte Wange nichts? Wer hat Dich geliebt wie ich? Wer kann Dich lieben wie ich?" —

Alfred bewegte sich heftig, aber er sah nicht auf.

„Ist Wortbrüchigkeit der Liebe Zeuge?" fragte ich.

„Ich war nicht Ich in jener Stunde!" rief er in steigender Wallung. „Von lieben Eltern streng bestürmt, von banger ökonomisch-schlechter Lage umfangen! Adele, es gibt im Leben gräßliche Momente, wo wir nur todter Stein sind, den das Schicksal

meißelt; es kann dem Marmor nicht gerechnet werden, ob er in solcher Stunde zum Faune wird oder zum Teufel oder zum Gotte." — Er bog seine Knie und faßte meine Hand.

„Und Adele selbst war Schuld;" fuhr er milder fort. Ein schriftlich Liebeswort von Dir, und ich war erweckt. So aber glaubte der befangene Sinn sich leicht verschmerzt, sich leicht vergessen, und that den Sündenschritt, den später eine lange Höllenqual bestrafte." —

Ich mußte enden, denn ängstlicher wurde die Lage mit jeder Minute für uns Alle.

„Das Schicksal hat gesprochen;" sagte ich gefaßt. „Wer kann dagegen? Halten Sie Sich an das große, allmächtige, wenn sie hadern wollen. Wir sind geschieden für immer, denn ich gehöre Diesem." — Ich beugte mich über Alfred hin und küßte in seine Locken.

„Adele! Kennst Du die Verzweiflung des Verbrechers?" fragte Kletting in fürchterlicher Wildheit.

„Ich habe Sie nicht gehaßt;" entgegnete ich, mich zu ihm wendend. „Soll ich den schwachen, tobenden Mann verachten müssen?" —

Er rollte die großen, tiefen Augen fürchterlich und biß in seine Hand, daß das Blut die Finger durchdrang; hastig verschwand er dann im Gebüsch.

O Luzie! Nun ist Alles fortgeworfen. Nichts habe ich nun, als ihn, der mich umschlang und so innig sagte; „Adele, Du opferst mir Alles, und ich that noch nichts!" —

32.

Von Alfreds Hand.

Es ist Winter geworden um mich, und Eiszacken hängen an meinem Herzen, und mindern und hemmen seine Diastolen. Sey mir gegrüßt, du finsterer Freund! Nun sehe ich hinaus; es ist alles so still draußen, und kein Leben geht durch die Welt, und auch mein Leben ist verronnen. Mild sieht der stille Tod mich an, und ich sehe ihn wieder an, und wir beide fühlen nichts, und sind so recht still vergnügt unter uns.

O Menschen, Menschen, Ihr Sphinxe der Natur! Ich will nicht rathen, nicht lösen. Ich bin kein Oedipus, und mein Zwergverstand zerschellte schon an dieser ersten Klippe.

Da kommt die Erinnerung, und der Zweifel geht neben ihr, und die Eiszacken schmelzen schon, und das Herz hat wieder Kraft und Schmerz und wildes Zucken. Alles ist erstanden; Rosen nicken, und Morgengewölk zieht, und Augen winken, und es ist Sommer; — aber ich bin ein Marmorbild im Garten, das todt auf die Blumen hinabschaut, an das die Liebespaare sich lehnen, in dessen Brust aber nichts glüht, das keinen Liebesfunken hegt, und zu dem Keiner kommt und ihm Leben giebt. —

Da sitzt der Einsiedler, und blickt in seine Welt zurück. Es ist ihm, als habe er alles das geträumt,

und er ärgert sich des Traums, und singt ein schläfrig Lied davon, daß er sich damit einsänge auf ewig. —

Hätte sie nur nicht die Unschuldsrolle so schön, so meisterhaft gespielt, hätte sie Wahrheit gehabt, wie ich ihr gab, ich glaube, ich hätte auch das vergessen können. Und doch, nein — Alfred, nein! — — die Unschuld ist des Mädchens geistiger Brautschatz. Es hätte einen Menschen gegeben, der dich hätte belächeln können, mit dem du getheilt! Nein! Der Gedanke löschte des Himmels Sterne alle aus, und risse die Rosenblätter ab, daß nur Stängel und Dornen blieben.

Es ist aus mit uns, Adele, aber auch aus mit mir, das fühle ich. O daß auch Du in den Schatten treten mußt, und ich nun Keinem mehr glauben kann, der ein Menschengesicht trägt! Vertrauen ist der Liebe Fundament. O, wer weiß, was ich gekonnt hätte, denn Deine Vergangenheit darf ich ja nicht richten; aber eine solche Schauspielerin würde mir Bastarde für Amouretten aufschwatzen können, und ein Faungeschmeide für einen Geburtstagskranz.

Es ist mir so seltsam unglaublich, und doch kann ich mir alles so getreu wieder erzählen, und mein Gedächtniß ärgert mich, aber warnet mich wie ein treuer Freund.

Ich ritt mit Tolostow. Der Weg trug uns zum Walde, und das Haus, wo Britomar mir einst seine Modelle zeigte, stand bald uns zur Seite. Der Tag war heiß; wir stiegen ab und forderten Erfrischung. Ich war so still, so unendlich-glücklich. Was that ich denn dem Schicksale, daß es mich aufriß? — Traum

ist ja alles. Warum durfte ich denn nicht träumen? Die ganze Wahrheit der Unendlichkeit hätte ich ja gern für den Traum gemißt. —

Die Wirthin saß arbeitend unter der Linde vor der Pforte, von ihren Kleinen umtanzt und umschrien. Britomars blondes Jesuskind stand zwischen ihren Knien und streckte uns das Händchen zu, und jubelte den Pferden entgegen. Des Kleinen feine Haut und Farbe, sein blondes Seidenhaar und seine feinere, zierlichere Kleidung stach wunderbar hervor unter den übrigen dunkeln Krausköpfen und Wildfängen.

Tolostow hob den Blondkopf auf und herzte ihn.

„Bei diesem, schöne Frau," sagte er scherzend, „habt Ihr doch Euren Mann lieber gehabt, als bei all' den Andern."

„Ihr irret, junger Herr!" antwortete die Frau. „Wenn Guido mein wäre!"

„Nicht Euer Kind?" fragte Tolostow verwundert. „Wie das? Und doch Euer Liebling?" —

„Um der Mutter willen!" seufzte die Gefragte. „Sie hat das Sündenkind mit ihren Thränen längst und theuer bezahlt."

„Wer ist die Mutter?" fragte ich neugierig.

„Wie ein Amtmann frägt ja der Herr!" lächelte sie. „Das darf nicht Jeder wissen. Sie ist schön und reich; wohl schön genug, daß ein Bräutigam um sie die frühe Sünde und das Kind vergessen würde." —

„Ich glaube doch kaum;" fiel ich ein. Die Frau drohete mit dem Finger.

„Sind Sie rein von Sünde?“ fragte sie schalkhaft. „Aber wir Weiber müssen schon zufrieden seyn. Wir dürfen nicht einmal fragen, und mögen auch nicht; denn was würden wir oft finden.“ —

„Und sorgt die Mutter denn auch ordentlich für den kleinen Guido?“ fragte Tolostow noch.

„Wie eine Mutter!“ entgegnete die Wirthin herzlich. „Mehr, als ihm nöthig ist, bekomme ich, und so oft sie kann, ist sie hier, und putzt ihn, und herzt ihn, und weint über ihn. O ihr Künftiger verliert nichts an ihr durch den Wittwenstand, denn sie bringt ihm immer noch genug.“ —

Wir gingen oben auf den Saal des Hauses und genossen unsere Milch. Tolostow rieth und rieth alle unsere Schönen durch, und ärgerte sich, daß Niemand da war, sein recht oder falsch Rathen zu bestimmen. Ich hatte das Kind vergessen, und träumte einen Vatertraum, einen Gattentraum.

Unten tönen Stimmen, mir bekannte. Ich eile an die Fenster, und Adele steht unter der Linde, und das blonde Knäbchen liegt ihr schon am Herzen, und ruft den Namen: Mutter! Mutter! immer und immer.

Ich war erstarrt. Zu gräßlich unvermuthet trat dieses Gespenst in meine Lebensbahn. Ich konnte meinen Blick nicht abwenden, den Kopf nicht zurückziehen, und schlürfte so recht bedächtlich langsam das Todesgift ein. Wie hingen ihre Lippen so sehnsüchtig an des Kleinen Wangen und Munde, so immer und immer kehrend und kehrend, so festhaftend! O so küßt nur eine Mutter! — Wie glänzten ihre stillen Augen!

Mit welchem Liebestone sprach sie das: Guido! Mein Guido! aus. — Und es war nicht mein Kind; es war eines Fremdlings Kind, das Kind des Verbrechens. —

Die Wirthin sprach von Fremden im Saale oben, und die Assessorin, die mit ihr war, trieb sie in den Garten. Ich verhüllte mein Gesicht und warf mich in einem Winkel auf den im Dunkelsten stehenden Sessel. Still schritt Tolostow einige Zeit im Saale auf und nieder, dann blieb er vor mir stehen.

„Armer Güldenkron!" sagte er herzig. „Auch das war nur ein Weib. Ich bedaure Dich."

Heftig fuhr ich auf. „Wer bedauert mich? Wehe dem, der ein Mitleid braucht; seine Selbstständigkeit hat aufgehört, und sein Name ist erloschen. Was hat sie mir denn gethan? Nichts, denn ihre Vergangenheit gehört nicht mir und meinem Richtspruche." —

„Du bist vernünftiger, als ich glaubte;" antwortete er; „auch bin ich Deiner Geheimnisse Vertrauter nicht. Doch wie ich Euch verbunden glaube, scheint mir das Verschweigen solcher Sache mindestens unredlich und nicht gerecht." —

„Schweig, Mensch!" rief ich. „Sie schelten soll Keiner! — Ich will nichts wissen. Ich will sie nicht hassen, nicht verachten müssen." —

Ich war außer mir; er zuckte die Achseln.

„Und bist Du denn so ganz rein, Du Tobender?" fragte er. „Du bist kein Alltagsmensch; so hafte denn auch nicht am Schmutze des Vorurtheils. Hat sie nicht gleiche Rechte? War sie nicht Mensch wie

Du, und hatte Blut und ein Herz und eine schwache Stunde wie Du?" —

Besonnen stand ich vor ihm auf. Jetzt fühlte ich plötzlich meinen Werth; jetzt war es mir klar, was ich fühlte, und daß ich geschieden war von Adelen auf immer.

„Ich bin rein;" sagte ich fest. „Bei meiner Ehre und dem Gotte über uns, rein wie ich lag an meiner Mutter Brust!" —

Groß sah mich Oskar an, und verstummte eine lange Minute. Ein seltsamer Zug kam in sein Gesicht, dann reichte er mir die Hand, und diese Hand zitterte leicht.

„Dann habe ich Dir Nichts mehr zu sagen, als daß ich Dich beneide!" — sprach er aus tiefer Brust.

Es war eine lange Pause. Ich war in einem Zustande des Scheintodes, und die ganze Welt und alles darin schien mir so erbärmlich und gering. Endlich kam meine Wallung wieder und mein Bewußtseyn. Ich wollte hinunter in den Garten, vor sie hintreten, sie selbst reden lassen. Aber sie war mit dem Kleinen fort in den Wald gegangen.

Dumpfsinnig rief ich nach den Pferden. „War das die Mutter?" fragte Tolestow noch.

„Wie meinen Sie?" fragte die Wirthin verwirrt zurück.

„Nun die blonde, schlanke Dame?" setzte er hinzu. „Wir waren ja am Fenster, als sie ankam."

„So hat es Gott verrathen und nicht ich;" sprach das Weib. Aber sie verdient es, daß Sie nicht plaudern." —

„Da sey Gott vor! Uns wird nicht Lust dazu kommen;“ entgegnete der Graf und schwang sich auf. Im Karrier flogen wir durch die Felder, und Abends erst heimkehrend nahm ich wortlos mit einem Händedrucke von ihm Abschied.

Da sitze ich nun schon drei lange Stunden in meiner Zelle einsam, und denke und störe meine Gedanken immer, und mag nicht denken.

Vor drei Tagen riß sie sich ganz los von diesem Kletting, und Gattenband kettete sie doch an ihn; vor drei Tagen erst bestahl sie das Kind um den Vater. Auch das ist Räthsel; auch das ist Flecken, so lange es Räthsel bleibt. Wenn ich träumend die glänzenden Heiligthümer ihres Geistes, ihres Leibes mir vorbilde, und dann das Schöne entweiht mir denke, und daß es eines Aftergottes und der Verstellung Tempel ist, o dann kommt ein Unglauben in mein Gemüth, der meine Augen Betrüger und meine Sinne alle krank schimpft. Wie kann das enden? Wie wird es enden? — Antworte Du geistige Macht, die das Verhängniß zügelt, antworte; denn ich habe keine Antwort! —

Morgens darauf.

Ruhig bin ich, wenn die Flur ruhig heißen kann, über die ein egyptischer Camsin ging, und sie versengte und mit seinen Sandwolken bedeckte. Ich wiege ab, aber das Gleichgewicht kommt nicht. Ja, wenn die Ehre ein Phantom wäre, und der Ruf der Welt nichts als ein vorüberziehender Lufthauch, oder wenn ich

eine Insel wüßte, wohin kein Menschenauge blickte. Aber würdest Du schweigen, Stimme in meiner Brust? —

O meine Tage alle sind vergiftet, und ich fühle das Gift und bereite mich zum Tode.

Oft zieht es mich allmächtig zu ihr, und ich träume, wie ich ihr Kind zu dem Meinigen mache, und das hohe Opfer ihr Beweis der unendlichen Liebe ist, und sie mich doppelt liebt darum. Weiter träume ich, wie ich wegziehe mit ihr, weit hin in Polens Wildnisse, und mich da anbaue, und Keiner mich verlacht und Keiner weiß, daß ich eine befleckte Lilie an meine Brust nahm. Aber dann kommt der Stolz meiner unbefleckten Seele, dann fällt mir des lieben Barden Männerlied ein, Bürgers Lied:

„Dem steht das hohe Wort wohl an,
„Das Heldenwort: Ich bin ein Mann!" —

und Adele sinkt tiefer und tiefer in den Schmutz, und ich sehe Buhlerinnen ihr die Hand reichen, und höhnisch sagen: Was ist sie denn besser wie wir? Ihr fehlte nur ein armseliges, quälendes Leben, und sie nahm unsern Ordenskranz! —

O ich vergehe in dem Gedanken, und fühle immer klarer, daß ich geschieden bin von ihr, geschieden vom Leben und Glücke.

Wenn ich nicht besser wäre wie sie; wenn auch ich gesunken wäre, und ihr nichts vorzuwerfen hätte! — Eine Viertelstunde des Rausches, und es ist so. Warum sollte ich nicht? Da gehen hundert Jünglinge neben mir stolz und männlich-kräftig, und tranken doch schon von dem Apfelweine des Baumes der Erkenntniß.

Das wäre der einzige Weg. — — O Alfred, nimm Dich zusammen! Du kletterst an Gletschern umher, und jeder Fehltritt führt zum Todessturze. —

Da bringt eben ein Unbekannter ein anonymes Billet an mich, und ist fort, ehe ich das Siegel brach. — Im Garten am Berge erwartet mich sogleich nach dem Mittagsmahle ein Freund, der mich nur da sehen darf, und mich sehen muß. Im Tannendickicht der Einsiedelei werde ich finden. —

Was soll das? Ich errathe den Briefsteller nicht. Ich habe ohne Schuld Feinde. Sollte mich Einer dieser zum blutigen Stelldichein wünschen? Erwünschter käme nichts, denn nur ein Aderlaß, ein Aderlaß nahe am Herzen könnte mich heilen. —

33.

Barone Leon an Auguste von Simmern.

Erlangen.

Gustavine ist es, die diesen Brief Dir überbringt, die ich Dir durch ihn vermache, und Deiner Liebe empfehle. Es ist ein Adieu, was ich Dir nochsage, ein Adieu für lange, vielleicht für immer.

Ich wollte frei seyn. Durfte ich kämpfen gegen die Gesetze der Natur? Denn was ist frei? Den

Schmetterling zieht die Blume, das Metall den Wetterstrahl, der Mensch den Menschen.

Ich wollte frei seyn, aber das Verhängniß rächte den Spott, und ich wurde gebunden, mit einem Bande gebunden, welches — ich fühle es! — fester ist als Lebensband, an dem ich jetzt fortgerissen werde, fort in die wilde Welt willenlos und ohne Bewußtseyn.

Du weißt jenen kecken, unweiblichen Schritt, den meine glühende, rasende Liebe mich thun ließ. Vergebens hoffte ich auf einen Gegenschritt von ihm, vergebens lange, lange Wochen, und verging in Scham darum. Wehmuth und Verzweiflung, Zorn und Thränen, Mordgedanken und Gebete wechselten bei mir, und Lotte Leon, die feste, ungebeugte, war nichts mehr als ein elendes, kraftlos-eigensinniges Dirnchen, das zum ersten Male einen schönen Mann gesehen hat, und das die Mutter nun einsperrt. Ich verschloß mich in meinem engsten, heimlichsten Zimmer; ich ließ die Gardinen alle herab, denn ich scheuete das Licht, ich mochte mich selbst nicht sehen.

Die Zeit, der Traum und die Hoffnung halfen endlich, und ich wagte mich wieder hinaus unter die Menschen, weil ich *ihn* sehen mußte, ihn allein, weil ich ihn sehen *mußte*, um nicht in Sehnsucht zu vergehen. Mit tiefem Erröthen fand ich ihn endlich, und — — verzweifelte nicht ganz mehr am Siege und meinem Glücke. Er war verändert. Nicht kalt und ruhig waren seine Augen mehr, wenn sie den Meinigen begegneten; es lag ein seltsames Glühen darin, was er selbst darin fühlte, und verbergen oder

herauswerfen wollte, ohne es zu können; er mied mich absichtlich, fast ängstlich, und als ein Freund in einer Gesellschaft ihn in ein Gespräch zog, das ich durchführte, so waren seine Gedanken ohne jene feste Bestimmtheit, seine Worte ohne jenen starken Accent, der ihn sonst so auszeichnete, dessen Eindruck er kannte, und gern beachtete und seiner Rede aufdrückte. Unschlüssig ging ich umher, und hoffte auf den Zufall, der mich aber dieses Mal ganz im Stiche ließ.

Da bringt mir Tolostow Nachricht von dem Glücke, von dem Himmelsglücke meiner Feindin. Sie sind einig; in einer hellen Nacht sah Oskar ihn in ihres Hauses Nähe; er lauscht, das Fenster öffnet sich, und mit Kuß und Handdrucke empfängt die fromme Selten den Nachtwandler. Auguste, die Hölle war in mir. Also mehr noch hatte ich zu fürchten, als ich wähnte; diese stille Nonne war klüger, als ich dachte; sie kannte den Zauber, der die Männer in ewiger Sklaverei hält. O welche Phantasien zogen durch meine Einsamkeit! Entbehrung, Verschmähung, Ausstoßung aus dem Paradiese so hießen meine Henker, und die ewig lebendige Phantasie half ihnen nach, und erfand immer neue, steigendere Foltern.

Ich haßte sie bis zum Tode; ich liebte ihn bis zum Tode; das waren meine einzigen bestimmten Gefühle. Der Zufall gab sie in meine Hand, und Tolostow war wiederum mein Helfershelfer gegen sich. Gustavine wird Dir erzählen, was ich nicht schreiben mag. O was kann ein Weib nicht, wenn es will! — Ich kannte nun seine Stimmung, ein Billet ohne

Namen rief ihn an den heimlichsten Ort des Gartens am Berge, und — er kam.

Ich fühlte, was ich that; es war ein Todesschritt, wenn ich umsonst ihn that; aber ich mußte handeln, weil ich einmal gehandelt hatte.

Es war ein schwüler Nachmittag. Die Blumen neigten alle matt die Häupter, und auch ich lag ermattet und beklommen in Erwartung und Furcht und Liebe im Halbdunkel der Eremitage auf dem Moossopha. Mein Athem ging tief, und brannte an den eigenen Lippen; mein Herz hielt seine Schläge an und wollte reißen.

Rasche Schritte hörte ich draußen auf der Brücke von Baumstämmen, die Tannenzweige rauschten, eine Minute noch, und Güldenkron stand in der Hüttenthür. Er schien verwundert, überrascht, aber nicht erschreckt, und sein schwarzes Auge drängte sich fest in meinen scheuen Blick, daß ich mit dem Tuche meine Augen verhüllen mußte.

„Sie hier, Frau Baronin?“ sagte er nach einer Weile. „Das kam mir unerwartet, ungeahnet.“

„Sie hofften mich klüger;“ entgegnete ich leise; „hofften keinen neuen Grund zum Spott von meiner Unbesonnenheit.“ —

„Spott?“ fiel er ernst ein. „Ich kenne das Wort nicht. Und wie könnte ich einer Menschenschwäche, die überdem mir schmeicheln dürfte, spotten?“ —

Er sagte das Letzte so sanft, so artig, daß meine Scheu fast wich und ich aufstand und vor ihn hintrat.

„Ja Schwäche," sagte ich, „das ist das rechte Wort. Aber ich bin ja ein Weib, und will nichts seyn als ein Weib, nichts als ein Weib das liebt, das lieben wird, in unauslöschlicher Flamme, wenn auch ewig unglücklich, das lieben wird, bis der lieblose Geliebte es zertritt."

„Feuerwesen!" sprach er mit einem helleren Blicke, der mich anleuchtete wie ein Morgensonnenstrahl.

„Weh mir, daß dieses Feuer mich selbst verzehrt, daß mir, von ihm erwärmt, nichts blühen darf!" rief ich schmerzlich, und setzte mich wieder nieder und legte mein Gesicht auf die Mooslehne.

Er stand eine Zeit lang wie sinnend; dann strich er rasch das Haar von der Stirn und sagte halblaut, wie zu sich selbst: „Ja! Schöner könnte die Sünde mir nicht begegnen!" — —

Ich verstand nicht recht, was er damit sagen wollte, aber ich glaubte den verächtlichen Sinn darin zu finden, er meine, nur Gemüth und Sinneswallung bewege mich. Mein ganzer Stolz erwachte auf Einmal, und in voller Würde erhob ich mich, und trat ruhiger und recht ernst vor ihn hin.

„Nicht wahr," sagte ich und faßte seinen Blick mit meinen Augen fest, das ist Ihr Glaube, und das ist es auch, was uns so lange trennte. — Wie konnte es anders! Der Ruf ist gegen mich, auch mein Geständniß würde für ihn zeugen, und doch fühle ich mich der Liebe werth, doch fühle ich, daß ich noch Ansprüche habe auf Glück und ein Liebesherz." —

Ich hielt ein, aber er sprach nichts, nur war eine

Unruhe in sein Gesicht gekommen, und seine Augen tanzten unstät auf meiner Gestalt umher.

„Ich war jung, Güldenkron;“ fuhr ich fort; „glühend rieselte das Blut durch meine Adern, und ohne Aufsicht trat ich in das Leben der großen, ungesitteten regellosen Welt. O Alfred, braucht es mehr, mich zu entschuldigen? — Frei wollte ich seyn, den eigenen Weg durch das Leben gehen. Ich ging ihn, denn ich liebte nicht. Nun liebe ich; nun sehe ich die Schlünde an der vorher gewählten Bahn; nun möchte ich bereuen und besser werden; aber der Liebling hält mich für eine ewig und unwiederbringlich Verworfene, und stößt mich in die alte Bahn zurück.“ —

Wie ein Schreck oder ein Schauder zuckte es durch ihn hin. „Baronin!“ sagte er, und wandte sich etwas.

„Das war es,“ fiel ich heftiger ihm ein, „warum ich Sie hieher beschied. Das war es, was ich ahnete, was ich nun weiß. Ich hatte mehr gethan, als ich gesollt; ich hatte die Weiblichkeit fortgeworfen, weil ich liebte, glühend liebte, wie ich Alles glühend that von jeher. Seit ich Dein Blut mit Wollust in mich sog, Alfred, seitdem war auch mein letzter Wille mir genommen, seitdem war ich nicht mein mehr, war ich Dein, wie von einem Zaubertranke Dir nachgerissen, und ich fühle, daß mein Daseyn enden muß, wenn Du mich verwirfst.“ —

Ich lehnte mich an ihn, und er legte leise und leicht seinen Arm um mich. — Dir gebe ich mich offen, meine Auguste, und so gestehe ich Dir denn,

daß ich in diesen Worten nicht recht that, daß ich falsche Waffen gegen ihn führte, und bestechen wollte. Er hat einen Freund, einen jungen Maler. Ich wußte, daß dieser jene Scene, wie ich seine Wunde aussog, gemalt hatte, wußte, daß sie in Alfreds Kabinette hing. War es nicht verzeihlich, daß ich seinen Blicken gerade jetzt dieses Bild vorführte, jetzt da es Alles, mein Lebensglück für immer, mein Leben selber galt? —

„Wäret Ihr Weiber nur nicht geborene Schauspielerinnen!“ sagte er tiefsinnig.

„Läugne ich denn die Schuld, die Verirrung meiner Vergangenheit?“ fragte ich. „Güldenkron soll nur erkennen, daß die Leon, die um sein Herz bittet, nicht jene in Wüsten verirrte Weltfrau mehr ist, die mit Liebe und mit Männerherzen wie mit süßem Naschwerke spielte. Sollte um Geringes ein Weib Scham und Stolz hinwerfen wie ich es that, hinwerfen des Lebens Freuden alle und ihre Freiheit? — O Alfred, wie schmerzlich hast Du mich gekränkt. Du kennst mich nicht; Du weißt nicht, wie ich liebe, Du weißt nicht, was ich thun könnte um der Liebe willen, was ich opfern könnte, wo ich liebe!“ —

Fester legte er seinen Arm um mich. „Schonen Sie mich Baronin,“ sagte er aus tiefer Brust. „Ich bin in einer Stimmung, die mich Ihnen sehr schwach zeigen könnte, und von einer Schwäche wird Lotte Leon keinen Nutzen ziehen wollen.“

„Nur ein Wort noch,“ entgegnete ich scheu, und drückte meine Stirn gegen seine hochklopfende Brust

„Ist Lotte Leon Ihnen ganz gleichgültig? Ist sie Ihnen nicht mehr als jede ihrer Schwestern?“ —

Er schwieg eine Weile, und starrte auf das Kruzifix des Altars.

„Alfred,“ bat ich dringend, „reden Sie wahr und offen. Ich habe nie betrügen wollen; ich habe nie die fremde Rolle gespielt; nur wie ich war hat Jeder mich gesehen.“ —

Seine Mienen verzogen sich heftig. Wie ein wilder Schmerz zuckte es über sein Gesicht, und als hätten meine Worte wie eine Beschwörungsformel ihn ergriffen, kam wildes Leben in ihn. Er zog mich an sich; sein Kuß berührte meinen Mund und meine Augen, und ein Taumel ergriff meine Sinne in diesen überraschenden Liebkosungen. O meine Auguste, ich ging unter in diesem Meere der Entzückung! —

Da fuhr er erschrocken auf, und wandte sich von mir.

Sein weißer Hühnerhund hatte sich zu ihm aufgehoben, und brachte ihm im Maule eine himmelblaue Brieftasche, die er wahrscheinlich im Garten gefunden.

„Sie ist Tolostows!“ sagte ich, sie erkennend.

„Tolostows?“ wiederholte er, und sah mich scharf an. Dann nahm er dem Hunde die Brieftasche ab, steckte sie ein, und streichelte das schmeichelnde Thier.

„Alfred, spielteſt Du mit mir?“ fragte ich heftig und furchtbar ernst. Er schüttelte den Kopf, und legte dann sein heißes Gesicht an meine Stirn.

Draußen rauschten die Gesträuche, und Sprechende kamen in die Nähe. Er sprang auf, und trat vor die

Hütte. Ich sehe ihn stutzen und seinen Blick starr werden; rasch folge ich ihm, und Adele Selten mit ihrer Mutter und einer Assessorin D... stehen uns gegenüber. —

Bleich stand meine Nebenbuhlerin auf ihre Freundin gestützt, und ihre Augen funkelten im verhaltenen Zorne bald mich, bald Güldenkron an. Ruhig, vielleicht etwas triumphirend, besah ich mir die Gesellschaft.

Gefaßter trat Alfred einen Schritt auf sie zu, und sagte sanft; „Sie hier Adele?“ —

Da zuckte sie mit dem ganzen Körper rückwärts, ihre Wangen bekamen hohe Farbe und ihre Augen Flammen.

„Ja,“ sprach sie heftig, „hier, um Ihnen zu sagen, daß ich Sie grenzenlos verachte!“ —

Alfreds Gesicht verzog sich bis zum Fürchterlichen; ein wahnsinniges Lächeln kam um seinen Mund und ein Hohngelächter von seinen Lippen; dann setzte er den Hut fest auf seine Locken, wandte sich langsam, und ging.

Einen schmerzlichen trüben Blick warf Adele ihm nach, und, ohne um mich sich weiter zu kümmern, nahm sie rasch den Arm ihrer Mutter, und wandelte in das Gesträuch zurück. —

Ich war allein, aber glücklich. Siegerin! rief mir Alles zu. Siegerin! jauchzte mein Herz. Ich trat in die Einsiedelei zurück.

Hier hielt er mich umfangen; hier traf sein Gluthkuß Mund und Seele zugleich! Erinnerung der Liebe, Du

heiligst ja Alles! — So saß ich mehrere Stunden auf dem Moossopha in süßen Träumereien, und die Zeit wandelte vorüber, und ich hörte ihre rauschenden Fittiche nicht. Für den Glücklichen gibt es keine Zeit und kein Maaß, denn Alles ist ihm unendlich wie sein Traum. —

Der Abend kam, mit ihm meine suchende Gustavine. Unten im Garten war ein Nachtfest; und wer konnte heute mehr gestimmt seyn für Freude und laute Lust als ich? — Ein Pavillon und eine lange Pappelnallee vor ihm waren mit Lampen erleuchtet; Musik und Becherklang tönte im Pavillon, und zwischen den schlanken Baumreihen wogte von Blumen und Federn und Perlen umglänzt, ein Tanz auf und ab.

Die Selten stand zuschauend am Arme eines Ansbacher Kriegsraths — — Du kennst den faden, ceremoniösen Herrn von Mantel! — am Ende der Allee, und ein kalter Stolz war auf ihrem Gesichte, der ihr wider mein Erwarten recht artig ließ.

Alfred war nicht da, aber bald hörte ich seine Kraftstimme, ehe ich ihn noch sah. Mit mehreren Jünglingen, unter denen auch Britomar, der Maler, war, stürmte er die Terasse herauf. Er erschien im reichgestickten Reitzeuge, und am hohen Hute wankte die schneeweiße Feder. Schöner und ritterlicher sah ich ihn nie; er schien einen Anflug von Weinlaune zu haben, und das hob die Gluth seines Gesichts und seiner Augen, gab seiner Stellung noch mehr Kraft und Stolz, und mehrte die Ungezwungenheit seiner Bewegungen, die ihm so wohl läßt.

Er erblickte Adelen, und warf einen furchtbaren Blick auf ihren Führer. So denke ich mir des Cannibalen Blick, wenn er sich aus dem feindlichen Haufen das Opfer für sein Skalpel ersucht. Er sagte etwas zu seinen Begleitern, und lachte wild auf; dann rauschte er an der Gruppe hin gerade auf mich zu, und erbat mich zu seiner Tänzerin. Bis nach

Mitternacht tanzte er an meiner Seite, stürmisch, ausgelassen, unermüdet, dann führte er mich zu meinem Wagen, küßte Hand und Mund, und huschte weg.

Ich schlief eine süße Nacht, die süßeste meines Lebens, und nun am Morgen ist er fort, fort mit Diener und Gepäck, also auf immer.

Was ich thun will, thun muß, wirst Du Dir selbst sagen. Wahl ist ja da nicht. Meine Habseligkeiten, Gustavine und meine Mädchen gebe ich in Deinen Gewahrsam. In einer Stunde reise ich in Männerkleidern, und nur von meinem braven George begleitet und bewacht, dem Lieblinge nach. Ihn zu finden bange ich nicht, am Fuße der Pyramiden oder am Krater des Hekla, mir gleich! — Adieu! —

34.

Adele an Luzie.

Ansbach.

Ich bin vermählt, Luzie, bin seit sechs Tagen Frau von Mantel. Staune nicht! — Vier Folterwochen sind glücklich hinab, und ich bin nun so losgerissen, so stumpf, wie ich seyn muß, um in das Alltagsleben, das ja wohl das eigentliche ist, zu passen.

O meine Luzie, frage mich nicht! Frage die Mutter, die wird Dir gern und weitläuftig erzählen. Daß ich Gattin bin ohne Liebe, daß mein Glaube an die Menschheit verloren ist auf ewig, daß der Glaube an jenes Leben das Einzige ist, was die harten Menschen mir übrig ließen, sieh, Luzie! das ist ja Verhängniß, und dagegen darf man nicht murren. —

Traue keinem Manne, der ein Herz hat, Schwester; Keinem, dessen Auge zu glühen vermag, dessen Lippe Schmeichelworte zu geben versteht! Nur bei der Kälte ist Sicherheit, nur in der Kälte ist Glauben.

Ich habe geliebt bis zum Todesopfer. Jetzt ist Alles rein ausgebrannt in mir und öde, denn dieser, für den ich meine Seele verpfändet, war auch nur wie Alle. Die Vorsehung war gütig, denn ich erwachte noch früh genug. Nicht der Buhle der Leon allein war er, nein, früher schon band ihn eine schmutzige Sinnesfessel an eine Schauspielerin, und als ich einst jeden Morgen, jeden Abend auf meinen Knien für sein Leben betete, saß sie an seinem Bette, und pflegte ihn mit Küssen und Kosen, und erheiterte ihn mit süßen Erinnerungen und süßeren Verheißungen.

Mag er ruhig weiter tanzen seine glatte Bahn, mag mein Bild nie in seinen Weg treten und ihn wecken! Ich hasse ihn nicht; ich wünsche ihm weder Weh noch Schmerz.

Die Eltern baten und drangen in mich. Schnelle Trauung und Abreise war meine Bedingung. Wie konnte ich leben an dem Orte meines Glücks und meiner süßen Träume! —

Da bin ich nun die Fremde im fremden Hause, heiter fast, zufrieden mit mir und dem Schicksale. Die schöne Frühlingsnacht tauchte hinunter, und nahm ihre Träume mit sich. Soll ich kindisch den entronnenen Träumen nachschelten? —

Ich habe vergeben, Luzie; mag auch er sich vergeben; mir bleibt die Hoffnung auf ein Jenseits.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

PT
1820
B44
1837
Bd.14

Blumenhagen, Wilhelm
Gesammelte Werke

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 04 03 16 002 3